Landes-
bibliothek
Coburg

C. III. 10

3897

Theatralische
Belustigungen,

von

A. F. Gr. v. B.

Fünfter Theil.

Dresden, 1790.
In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

Coburger
Landes-
Bibliothek

Vorrede

zu:

Kein Dienst bleibt unbelohnt.

Schwer, wohl niemals passend können französische Stücken buchstäblich ins Deutsche übersezt werden; diese Ursache hat mich verleitet, dies jetzige Stück, welches, deucht mir, durch den Herrn Sedaine für ein gesellschaftliches Theater, unter dem Titel: Le Comte d' Albert, ist geschrieben worden, nicht sowohl zu übersetzen, als umzuarbeiten. Ob die Anmerkung eines der ersten

deut-

Vorrede.

deutschen Schauspieler: „Daß die Umklei-
„dung des Antons mit dem Grafen ins Lä-
„cherliche fallen würde," gegründet sey,
wird die Vorstellung lehren, der ängstliche
Affekt der Gräfin muß bey diesem Auftritt
alles thun: ich weiß, daß es im Französi-
schen große Wirkung gethan hat; man wird
sehen, ob es auf deutsche Gemüther den
nämlichen Eindruck machen wird.

Erster

Innhalt des ersten Theils.

Das Findelkind; ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Die Brandschatzung; ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Das entschlossene Mädchen; ein Drama in einem Aufzuge.

Innhalt des zweyten Theils.

Ein jeder reitet sein Steckenpferd; ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Die kindliche Liebe; ein Lustspiel in drey Aufzügen.

Die Rache; ein Lustspiel in zwey Aufzügen.

Den ganzen Kram, und das Mädchen dazu; ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Innhalt des dritten Theils.

Der Bürgermeister; ein Original-Lustspiel in fünf Aufzügen.

Der seltsame Spiegel; ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Bald klein, bald groß; ein Feen-Lustspiel in einem Aufzuge.

Der eiserne Mann; ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Innhalt

Innhalt des vierten Theils.

Die Erbschaft, oder das wunderliche Testament; ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Erst geprüft; ein Lustspiel in einem Aufzuge.

So zieht man dem Betrüger die Larve ab; ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Innhalt des fünften Theils.

Kein Dienst, auch dem Geringsten geleistet, bleibt unbelohnt; ein Lustspiel in vier Aufzügen.

Skizze der rauhen Sitten unserer guten Vorältern; ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Die würdige Mutter; ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Edelmuth stärker, als Liebe; ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Kein Dienst,

auch dem Geringsten geleistet,

bleibt unbelohnt.

Erster Theil.

Personen.

Graf Lilienkron, Obrister der Cavallerie.
Hauptmann **von Seidenhof.**
Lieutenant **von Haneberg.**
Anton, Aufwärter im Gefängniß.
Ein **Beschließer** im Gefängniß.
Häscher und **Spione** der Polizey.
Gräfin von Lilienkron.
Nanette, 12 bis 13 Jahr alt, } Töchter des
Caroline, deren jüngere Schwester, } Obristen.
Mlle. **Masson**, Gouvernante.
Zwo Bürgerweiber.
Hubert, Bedienter des Grafen.

Der Schauplatz stellt einen Markt vor, auf den verschiedene Gassen ihren Ausgang haben; unter andern siehet man einen Laden mit einem Vorsprung, wo zur Noth ein Träger seine Bürde zum Ausruhen aufsetzen kann.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Zwey Spione von der Polizey und einige Häscher.

Erster Spion.

Nun, wie stehts? Bringst du Nachricht von ihm?

Zweyter Spion. Du weißt ja wohl, daß ich ihm gleich auf die Spur geschickt wurde, da man durch den aufgefangenen Brief die erste Gewißheit erhielt von seinem Duell, und daß er seinen Gegner erstochen hätte. O, mir entwischt keiner! Ich begegnete ihm glücklich auf der Straße 15 Meilen von hier; trotz seiner Verkleidung erkannte ich ihn, und bin ihm immer auf dem Fuße nachgefolgt.

Erster Spion. Du bist also sicher, daß es der Graf von Lilienkron ist?

Zweyter Spion. Ganz sicher! Ich kenne ihn ja so gut als mich selbst. Ich habe ihn nur eine Meile vor der Stadt überholt, wo er jezt schon seyn muß. Wir müssen sein Haus umringen, er wird sich gewiß hinein schleichen wollen. Vielleicht geht ihm auch die Gräfin entgegen, dann müssen wir sie nicht aus den Augen lassen. Kommt her, Leute! (Er winkt den Häschern, die auf verschiedene Art verkleidet sind; sie kommen näher.) Ihr wißt, Kinder, daß 100 Dukaten auf den Fang des Grafen gesezt sind, und daß man ihn nicht will durchs Militair arretiren lassen: Er ist gar zu beliebt der Graf; man fürchtet, sie lassen ihn durch, oder wollen ihn gar nicht sehn. Der König will nun aber einmal ein Exempel statuiren, und hat die Sache schon den Civil-Criminal-Gerichten übergeben, und da haben wir die Gnade und die Ehre, den

Grafen zu arretiren. Also Kinder, bey dem ersten Wink frisch zugesprungen.

Ein Häscher. I ja, ganz gut. Wenn er nur aber nicht Gewehr bey sich hat, oder jemanden, der ihm hilft.

Zweyter Spion. Ey zum Henker, ihr werdet euch doch nicht fürchten? Ihr seyd ja eurer so viele. Bedenkt nur, 100 Dukaten! die sind nicht alle Tage verdient.

Ein anderer Häscher. Freylich wohl! Aber wir kriegen sie auch nicht alleine; sie werden sich gar sehr eintheilen. — Nu, schon gut: Zeigt uns nur den rechten, denn wir kennen ihn ja nicht.

Zweyter Spion. Dafür laßt uns sorgen. Gebt nur genau Acht auf das verabredete Zeichen. — Nun allons, Pursche, auf eure Posten.

Die **Häscher** gehn ab, einige brummen! Wenn wir nur nicht ein Unglück davon tragen.

Erster Spion. Die Schurken haben

nicht einmal das Herz, Schurken zu seyn. — Da kömmt wieder einer. — He, Peter, was bringst du?

Ein anderer Häscher. Nicht gar viel. Erst war die große Hausthüre zu, hernach gieng sie auf, und die Kinder werden gleich ausgehn mit der Gouvernante; sie stunden schon drinnen im Hof, und da hörte ich, die Gräfin wollte nachkommen, und da vermuthe ich, sie wird auch ausgehn.

Erster Spion. Zu Fuß?

Häscher. Ja.

Zweyter Spion. Wenn sie ausgeht, so ists ein gewisses Zeichen, daß sie ihn nicht im Hause erwarten will.

Häscher. Wer weiß?

Zweyter Spion. Nichts desto weniger, wir müssen uns vertheilen, ohne uns zu entfernen. — Da kommen schon die Kinder.

Häscher. Und die Gouvernante.

Zweyter Spion. Fort! fort! (Gehn von verschiedenen Seiten ab.)

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Die Gouvernante mit Komtesse Nanetten und Karolinen, nebst einem Bedienten.

Gouvernante. Sehn Sie doch, Komteß, wo Sie Ihre Füsse hinsetzen, — und Ihre Handschuh —?

Karoline. Ach, liebe Mamsell —

Gouvernante. Nu, hab ich sie Ihnen nicht selbst in die Hände gegeben, und doch vergessen?

Karoline. Es ist wahr, aber —

Gouvernante. Aber was? — Immer ohne Kopf. (Zum Bedienten) Lauf er doch geschwind, mein Freund, und hol er die Handschuh, wir wollen ihn hier erwarten. — Aber was fehlt Ihnen, Komteß Nanette? Ich glaube gar, Sie haben geweint?

Nanette. Was soll ich Ihnen sagen? Mein Herz ist mir so schwer. Ich sehe, die

gute Mama grämt sich. Gestern Abend saß sie, den Kopf auf den Arm gestüzt; eine Thräne floß von ihren Wangen herab. — Ach, wissen Sie denn nicht, warum —

Gouvernante. Einbildung! Ich weiß von nichts.

Karoline. Ach, ich weiß recht wohl —

Gouvernante. Ha, was wollten Sie auch wissen!

Nanette. O sicher, sicher! Die gute, beßte Mama hat einen geheimen Verdrüß, und das macht mich ganz unglücklich.

Der Bediente bringt die Handschuh.

Gouvernante. Es hat ihn doch niemand gesehn?

Bedienter. Das könnte leicht seyn, denn die gnädge Frau folgt mir auf dem Fuße nach.

Gouvernante. Fort, Kinder, fort!

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Die Gräfin nebst zwey Bedienten.

Gräfin. Hubert!

Hubert. Gnädge Frau!

Gräfin. Hört mich recht an. Geht zurück ins Haus, und sagt dem Portier: Er soll jedem der nach mir fragt, berichten, ich wäre aufs Land verreiset; und sagt ihm zugleich, ich hätt euch Befehl gegeben, an der Hausthüre zu warten, um jemanden einzulassen.

Hubert. Und wen soll ich einlassen?

Gräfin. Einen Mann in einen grauen Mantel gehüllt, mit einem Sammetkragen und tief in die Augen gedrücktem runden Hute, den werdet ihr hereinlassen, ohne ihn zu fragen; ja selbst mit den Augen sollt ihr ihm nicht nachfolgen.

Hubert. Ach, Ihre Gnaden, wenn es doch der gnädge—

Gräfin. Schweigt und geht! (Beyde ab.)

Vierter Auftritt.

Anton begegnet der Gräfin, er trägt einen sehr schweren Korb, und geht mit Mühe; er sezt den Korb auf den Vorsprung des Ladens.

Puf, das ist verdammt schwer! ich kann nicht mehr fort! Ich wollte, daß den Herrn der Henker holte mit seinen Aufträgen vom Ende der Stadt bis aufs Schloß hinauf! Daß dich! er sieht wohl gar einen Menschen für einen Packesel an. Bey seinem Handwerk ists auch eben kein groß Wunder, denn ein Kerkermeister seyn und Menschengefühl haben, das ist weit aus einander. — Der zeter Korb ist über zwey Zentner schwer, und das verfluchte Pflaster! — Hätt ich doch nur vorm Jahre den Brief bestellt und die 200 Dukaten verdient, so könnt ich jezt ein ganz andrer Kerl seyn, und brauchte nicht mehr den schweren Korb zu schleppen, und den Arrestanten die Stuben zu kehren. Ich war

doch

doch ein dummer Teufel, ich! — Aber, mags doch! Ich hätte müssen meinen Eid brechen, und da hätt ich mir einen beständigen Vorwurf gemacht. Freylich thun das wohl andere Leute als ich bin, aber was geht das mich an? Ich bin nicht so hochstudirt, und bleibe lieber bey meiner Pflicht, das kleidet den Aufwärter Anton am beßten. — Der alte Kautz! „Da, nimm den Korb, lauf, und sey gleich wieder da!„ I ja doch, lauf du mit einem solchen verdammten Bündel! Da sieht man den Verstand! — Da steh du, Korb, und ruhe dich aus, wir kommen noch Zeit genug. Wir wollen uns ein Prischen reiben und mein Leibliedchen darzu singen. Der Arrestant, ders gemacht hat, mochte wohl wissen, auf wen ers münzte. (Er reibt Taback auf einem Reibeisen, und singt darzu.)

Den Mann, den Wahrheit und Vernunft
beseelet,
der erst bedenket, was er spricht und wählet,
den schätz' ich hoch.
Allein den Dummkopf, der um nicht zu
platzen,
ab hoc, ab hac schwatzt, wie die Elstern schwatzen,
o, den veracht' ich,
und sag' es kühnlich:
Wär' er ein Ordensherr,
er gilt mir weniger
als eine Prise Tabak!

(Während die Musik das Ritornell spielt, befestigt Anton die Tragbänder seines Korbes, reibt sich den Rücken, und rapirt wieder Tabak.)

Den Mann von Stande, der uns Ehrfurcht
lehret,
der durch Verdienste seinen Namen ehret,
den schätz' ich hoch!
Allein

Allein den Junker, dem Verdienste fehlen,
der blos im Stammbaum sie weiß aufzuzählen,
o, den veracht' ich
und sag' es kühnlich:
Wär' er an Ahnen schwer;
er gilt mir weniger
als eine Prise Tabak!

Was Geyer, dort unten gehn charmante junge Mädchen! Die eine ist schon hübsch heran gewachsen, die möcht ich schon zur Frau haben. — Sachte, Anton! nicht zu hitzig im Zeuge. Dergleichen Waare soll verdammt betrüglich seyn. — Aber ich bin doch der Dümmste nicht! — Hilft nichts, die Allerklügsten werden betrogen. Mein Gefangener hat wohl Recht:

Es leb' ein Kind, das Amorn sich ergiebet,
das rein und zärtlich, treu und standhaft liebet,
das schätz' ich hoch!

Allein die Dirne, die aus Falschheit schmeichelt,
die mit der Liebe Wucher treibt und heuchelt,
o, die veracht' ich
und sag' es kühnlich:
Wär sie ein Schönheitsmeer,
sie gilt mir weniger
als eine Prise Tabak!

Fünfter Auftritt.

Lieutenant von Haneberg schön frisirt und gepudert, mit seidenen Strümpfen, geht auf den Fußzehen, um sich nicht zu besprützen. Da er bey Anton vorbeygeht, will dieser seine Bürde aufladen, das Trageband reißt, und er fällt mit dem Korbe dem Offizier fast auf die Füsse.

Lieutenant. Du verdammter Wetterkerl, kannst du dich nicht in Acht nehmen! Ha, Hölle

Hölle und Wetter, du hast mich besprizt, Bestie! Wart, ich will dich massakriren, wie einen tollen Hund! (Er zieht den Degen.)

Sechster Auftritt.

Der Graf von Lilienkron. Die Vorigen.

Graf. Halt, mein Herr! Was thun Sie? Wollen Sie den Menschen umbringen?

Lieutenant. Und wenn ichs nun wollte, was gehts Ihnen an? Ich finde es sehr sonderbar, mein Herr, daß sie sich in Dinge mischen, die Ihnen —

Graf. Er ist ein Mensch, ist schwer beladen und unbewaffnet, Ursachen genug, ihn zu vertheidigen.

Lieutenant. Herr, ich weiß nicht, was mich zurücke hält, daß ich nicht —

Graf. Daß ich nicht —? Was?

Lieutenant. Heraus mit der Fuchtel, er Abentheurer!

Graf zieht den Degen, sie gehn auf einander los.

Anton. (knieend, mit gefaltenen Händen) Ach, um tausend Gottes Willen, halten Sie ein, gnädigste Herren! Lieber auf mich — (Er sieht jemand kommen.) Kommen Sie, kommen Sie, ums Himmels Willen, kommen Sie.

Siebenter Auftritt.

Hauptmann von Seidenhof, die Vorigen.

Hauptmann. Halt, Haneberg, bist du toll? Erkennst Du nicht Deinen Obristen?

Lieutenant. Den Obristen?

Hauptmann. Ja, sicher!

Anton. Seinen Obristen?

Lieutenant. (Steckt den Degen ein, und verbeugt sich betroffen, im Abgehen.) Ich habe Unrecht! Sehr Unrecht, Herr Obrister.

Achter Auftritt.

Der Graf, der Hauptmann und Anton.

Anton. Ach, allergnädigster Herr, tausend Dank! Sie haben mir das Leben gerettet.

Graf. Geh nur, guter Mann, es war meine Schuldigkeit.

Anton. Ja, lieber gnädger Herr, ich kann aber nicht fort, wenn sie mir nicht ein bischen den Korb aufhelfen.

Der Graf mit Hülfe des Hauptmanns heben den Korb auf; einer von den Spionen gesellet sich darzu; Anton nimmt seine Bürde auf den Rücken.

Anton. Nochmals tausend Dank, gnädger Herr, auch für die Wohlthat! Der Unterschied zwischen Ihnen und mir ist gar groß, daß ich Sie jemals wieder einen Dienst leisten könnte: Aber zum wenigsten kann ich fleißig für Sie beten, das kann mir niemand wehren. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Der Graf und der Hauptmann.

Hauptmann. Aber, mein Gott, du hier, liebster Freund, in der Residenz? Ich glaubte Dich längst auf Deinen Gütern über der Gränze in Sicherheit. Du warst doch schon entwichen, und bist kein Unterthan. Weißt Du denn etwa nicht, daß hier alles auf Dich lauert? daß der Stab über Dich gebrochen, und Dein Urtheil gesprochen ist? Und wenn man Dich heut ergreift, so rollt morgen Dein Kopf auf'm Schavott.

Graf. Ich weiß es.

Hauptmann. Und doch überlieferst Du Dich der Gefahr?

Graf. Ich bin verkleidet, niemand kennt mich. Ich komme nur einen Augenblick, meine Frau und Kinder zu umarmen, und einige Maasregeln zu nehmen, daß sie mir auf meine Güter folgen. In einer Stunde bin ich schon wieder weit von hier.

Hauptmann. Unvorsichtiger! Konnte das alles nicht durch Briefe —

Graf. Zweye schrieb ich schon und bekam keine Antwort; nun zitterte ich wegen ihrer Gesundheit —

Hauptmann. Nein, krank sind sie nicht, ich sprach sie noch gestern. — Aber, dort steht ein Kerl, der uns genau betrachtet. dort noch einer, und weiter hin stehn mehrere mit verdammten Physionomien. Wärst Du nur dasmal davon geblieben. Verhülle Dich gut in Deinen Mantel, ich bleibe bey Dir, bis ich Dich wieder aufm Pferde sehe.

(Beyde ab.)

Zehnter Auftritt.

Zwey Spione und andere Verkleidete.

Erster Spion. Nun?

Zweyter Spion. Er war's! Ich wette darauf.

Erster Spion. Wer?

Zweyter Spion. Der jezt fortgieng.

Erster Spion. Aber es waren ja ihrer Zweye?

Zweyter Spion. Der sich in den Mantel wickelte, der war der Graf Lilienkron.

Erster Spion. Aber, wenn Du Dich nun irrtest?

Zweyter Spion. Ey was, wie könnt' ich mich irren! Er hatte ja den nämlichen Mantel auf der Reise.

Erster Spion. Also denn frisch zum Werke. (Er pfeift und es wird ihm geantwortet.)

Eilfter Auftritt.

Zwey Spione, dann die Gräfinn, die Gouvernante, Nanette und Caroline, ein Bedienter, der Hauptmann und zwo Bürgerweiber.

(Lärm hinter den Coulissen, verschiedene Stimmen rufen:)

Ergeben Sie sich, Herr Graf! Hier ist der königliche Befehl. Keine Gewalt!

(Die beyden Spione laufen nach dem Lärm und rufen:)

Er ist's! Er ist's! Haltet ihn fest! Einen Fiakre her! Geschwind, geschwind. Nun allons, fort mit ihm, fort!

Gräfin, mit einem Bedienten kommend. Was ist das für ein Lärm? Man läuft und rennt von allen Seiten zusammen. Geht doch, und erkundigt Euch.

Eine Frau, die von da herkommt. Ach du lieber Himmel! da haben die Häscher einen

gefangen, und in einen Wagen gesteckt, und nun fahren sie mit ihm davon. Du lieber Gott, so ein schmucker Herr!

Gräfin. Weiß man nicht, wer er ist, gute Frau?

Frau. Sie sagten gar, es wäre ein Graf.

Gräfin. Ein Graf? Gerechter Himmel! — Ich vergehe, wenn es — Doch nein, er hätte — Kömmt da nicht Seidenhof?

Bedienter. Ja er ist's.

Hauptmann. Ha, nichts konnte dich also retten, braver, unvorsichtiger, unglücklicher Freund! Gott, warum war mein Arm zu schwach?

Gräfin, die auf ihn zugelaufen ist und seine Worte gehört hat. Für wen ist keine Rettung mehr? Für wen? Reden Sie, Seidenhof!

Hauptmann. Ich that alles, um ihn so verhaßten Händen zu entreissen, umsonst! kein Widerstand konnte ihn befreyen. Er ist arretirt.

Gräfin. Wer? Wer?

Hauptmann. Ach!

Gräfin. Mein Gemahl! Allmächtiger—

(Sie sinkt entkräftet nieder.)

Hauptmann. (Zum Bedienten.) Greif zu, Freund, wir wollen sie auf diese Bank setzen.

Man sezt sie auf die Bank, die Frau läuft ins Haus, und kömmt bald mit einer andern wohlgekleideten Frau wieder, die ein Glas stärkendes Wasser mitbringt.

Zweyte Frau. Wo, wo ist sie denn die Dame? Ach hier! J du lieber Himmel! Nu riechen Sie nur ein bischen: Die arme liebe Dame! Sie erholt sich schon wieder ein wenig.

Nanette, die mit Karolinen und der Gouvernante kömmt. Mamsell, Mamsell! dort ist jemand krank. — Gott! die Mama.

(Sie wirft sich weinend zu ihren Füssen.)

Karoline. Ach meine Mama? (Sie hängt sich an ihren Hals.)

Die Gräfin hört die Stimme ihrer Kinder, öfnet die Augen, thut einen schmerzhaften

Schrey, und winkt der Gouvernante, die Komteßinnen wegzuführen.

Nanette. Wie gehts Ihnen denn, liebste Mama? Ach, Sie wollen uns schon wieder fortschicken?

Gräfin. Mir ist schon besser. Geht nur immer voraus, liebe Kinder, ich folge euch gleich nach.

Karoline. Ach, liebe gute Mama, ich bin recht erschrocken.

Gräfin. Geh nur, Kleine, geh! (Sie küßt beyde.)

Gouvernante. Kommen Sie, Komteßsinnen! (Geht mit den Kindern ab.)

Gräfin. (Zum Hauptmann.) Daß nur die Kinder nichts erfahren. Mir ist besser. Geben Sie mir Ihren Arm, lieber Seidenhof. Gott, das befürchtete ich!

Hauptmann. Fassen Sie sich, Gräfin! Sie werden noch Standhaftigkeit und Entschlossenheit brauchen, um Ihrem Herrn Gemahl wesentliche Dienste leisten zu können.

Gräfin. Das will ich, oder — Dank, Dank, liebe Frau, für Ihre liebreiche Hülfe.

Die Frau. Ach, es ist ja recht gerne geschehn. Wenn nur nicht der Schrecken Eure Gnaden — Es ist also Dero Herr Gemal, den sie arretirt —

Gräfin. Ohne Zweifel, aber durch ein blosses Mißverständniß. Nochmals meinen herzlichen Dank! (Alle gehn ab.)

Zweyter Aufzug.

Zimmer in einem Gefängniß.

Erster Auftritt.

Der Graf, an einem Tische sitzend.

Gräßliches Verhängniß! — Der Tod auf dem Blutgerüste, oder der Verlust der Ehre. — Aber das Gesetz! — O, es wäre billiger, wenn man, ohne Gesetze, das Uebel

an der Wurzel zu untergraben strebte. — Aber so, — so wie es ist — nein! selbst das gezückte Schwerd der Gerechtigkeit kann den Mann von Ehre nicht zurückhalten, und der Staat verliert — zwey nützliche Glieder. Der schlechte Kerl hingegen bleibt bey solchen Gelegenheiten zurück; ihm ist das Gesetz zum Deckmantel seiner Zaghaftigkeit willkommen, und er bleibt, was er war, ein schlechter Kerl. — Mein Kopf ist also bestimmt, dem Vaterlande ein Beyspiel zu geben. Es sey so! Ob eine Kugel oder das Schwerd mich trift; diese Strafe kann mich nicht entehren.

Zweyter Auftritt.

Der Graf, ein Beschliesser und Anton, der Schüsseln und Teller trägt.

Graf. Ihr könnt das alles nur wieder mitnehmen, mein Freund; ich brauche nichts.

Beschliesser. Wie's beliebt.

Anton,

Anton, der den Grafen genau ansieht. Ha! bey Gott, er ist's!

Beschliesser. Ich glaube gar, du redt'st? Untersteh dich's, Kerl!

Anton. I bewahre, kein Wort? (Für sich.) Wahrhaftig, er ist's! (Beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Der Graf, hernach Hauptmann Seidenhof, Anton, der mit hereintritt, den Grafen genau ansieht, und wieder hinausgeht.

Graf, noch allein. Ha, welch ein Trost! Ich bin unschuldig, — unschuldig an dem Tode meines Gegners. Er zwang mich zum Kampfe; ich schonte sein; benuzte nicht die Blösen, die er mir gab; er selbst stürzte sich wüthend in meinen Degen. Ich sterbe nicht als Mörder; mein Gewissen ist rein. — — Die lezte Stunde meines Lebens, wäre sie doch schon da! (Der Hauptmann kömmt.)

Ha,

Ha, lieber Seidenhof, was bringst Du mir für Nachricht?

Hauptmann. Die schlimmste, Freund! — Mit thränenden Augen muß ich Dir sagen, daß alle, alle Hofnung verschwunden ist. So lange der König Deine Aemter noch nicht vergeben hatte, konnte man muthmaßen, er würde Gnade ertheilen. Aber leider, nun ist alles vorbey. Der ganze Hof warf sich ihm zu Füssen, die Königlichen Prinzen baten um Dein Leben, selbst die Minister schienen Dich zu beklagen, umsonst, der König blieb unerbittlich. Er berief sich auf die Gesetze und seinen Schwur, den ersten Uebertreter, er möchte seyn wer er wolle, mit dem Leben zu strafen. — Und Deine Frau, o Freund, welch ein Weib! Der König war bey ihren Thränen gerührt, er hob sie auf, er selbst versuchte es, sie zu beruhigen. Ich beklage Sie, edles Weib, sagte er, ich fühle Ihren Schmerz, aber

was kann ich thun, die Gesetze sind mächtiger als ich. Ich erlasse Ihnen die Confiskation der Güter Ihres Gemals, die in meinen Landen liegen, sie bleiben Ihr Eigenthum; ich will Vaterstelle bey Ihren Kindern vertreten, wenden Sie sich in jedem Anliegen kühn an mich. — Alles war vergebens. Um meinen Gemahl bitt ich, rief Deine heldenmüthige Frau; schenken Eure Majestät meinem Gemal das Leben, oder lassen Sie mich mit ihm sterben! — Die Hofschranzen hingegen, die sich allenthalben gleich bleiben, o die benahmen sich ganz anders. Mit mitleidsvollen Worten und mit erkünstelten Thränen, die sie Deinem Unglück zu weihen scheinen, laufen sie, rennen, bitten, betteln und flehen sie, um Deine Aemter, Deine Kommendantenstelle, Dein Regiment und Deinen Gnadengehalt zu erschnappen. Und der eifrigste von allen ist eben der Freund, dem Du —

Graf.

Graf. Halt, nenne mir ihn nicht!

Hauptmann. Du hast Recht. Warum sollte ich dich mit der Undankbarkeit der Menschen unterhalten, Du hast sie genug erfahren und geprüft.

Graf. Sie waren von jeher so, zum wenigsten der große Haufen, doch giebt es vielleicht Ausnahmen.

Hauptmann. O, ja wohl! Es giebt der redlichen Seelen noch viele. Ich seh es an der Zahl derer jenigen, die Dich aufrichtig bedauern, die herzlich und leider fruchtlos Deine Begnadigung wünschen. — Aber, mein Gott, lieber Graf, war es denn gar nicht möglich, dem verdammten Zweykampf auszuweichen?

Graf. War es wohl möglich, daß ich mich in dieser ganzen Sache anders benehmen konnte? Du weißt, daß ich aus gutem Herzen das Verbrechen dieses Niederträchtigen sehr verminderte; er erhielt, statt der wohl-

wohlverdienten harten Strafe, nur eine gelinde Züchtigung. Zum Dank greift er auf eine rasend wüthende Weise öffentlich meine Ehre an, mit den schmähendsten Ausdrükken. Man bringt uns auseinander. Meine Freunde bestürmen mich mit Vorschriften, was mir nach den Gesetzen der Ehre zu thun gezieme, gerade, als ob ich es nicht selbst gefühlt hätte; als wenn nicht diese Pflichten in dem Herzen eines jeden wahren Edelmanns mit feurigen Buchstaben eingeäzt wären, mit Buchstaben, die kein Monarch, weder durch Verbot, noch durch Strafen jemals wird auslöschen können, wenn man nicht ganz andere Maasregeln ergreift. Selbst meine Frau, das edle und liebevolle Weib, von meiner Entschlossenheit überzeugt, sagte zu mir: „Gehe hin und rette Deine „Ehre! Mußt Du aber bey diesem unver„meidlichen Zweykampf sterben, es sey auf „welche Art es sey, so überlebe ich Dich „nicht."

„nicht." Und eben ihr Tod, Freund, nicht der meinige, ist's was mich zittern macht.

Hauptmann. Ich habe an einem gewissen Orte 50000 Thaler geboten, aber umsonst. Ich habe Deine Wache bestechen wollen, aber da ist alles Riegel- und Bandenfest. Ha, hätte ich Dich herausbringen können, mein Pferd hätte Dich bald in Sicherheit —

Graf. Laß es gut seyn! Ich danke Dir, Freund, für Deine redlichen Bemühungen, wenn sie gleich fruchtlos waren. — Aber man wird mir wenigstens doch erlauben, meine Frau und Kinder noch einmal zu sprechen?

Hauptmann. Ja, sie werden bald hier seyn.

Graf. Meine Kinder wissen doch nicht, daß sie ihren Vater verlieren sollen!

Hauptmann. Sie wissen von nichts.

Graf. Ich wünsche es?

Haupt-

Hauptmann. Deine älteste Tochter wird täglich schöner.

Graf. Und täglich ausgebildeter an Geist und Herzen.

Hauptmann. Mein Vater hatte dem Oheim Deiner Frau ohnlängst eine Aeusserung gemacht —

Graf. — Und die war?

Hauptmann. Er wünschte dereinst eine Verbindung zwischen Deiner Nanette und mir.

Graf. Mit Vergnügen und Erkenntlichkeit würde ich sie angenommen haben; aber nun — Doch, mein Unglück soll Deine Hofnungen nicht hemmen. Kannst Du, wenn meine Tochter das gehörige Alter erreicht hat, in ihrem Herzen das Feuer einer reinen Liebe anfachen; giebt meine Frau ihre Einwilligung, so laß ich Dir und meiner Tochter meinen väterlichen Seegen zurück.

Hauptmann. Freund, welch ein Mann bist Du, und in Dir verlier ich den großmü-

thigsten Vater! Du hast dem Tode schon oft entschlossen unter die Augen gesehn; du stirbst, ein unschuldiges Schlachtopfer der Gesetze, mit Muth und Standhaftigkeit; aber ach! wer wird mir Muth und Standhaftigkeit verleihen, meinen Freund, meinen Vater — —

Graf. (küßt ihn) Still, sie kommen!

Vierter Auftritt.

Die Gräfin stürzt ihrem Gemahl in die Arme, der Graf, der Hauptmann.

Gräfin. (zum Hauptmann) O lieber Seidenhof, mein Wagen steht im zweyten Hofe, die Kinder mit der Gouvernante warten darinnen; ich bitte, bringen Sie solche her, und wenn ich sie zurück schicken werde, so bleiben Sie im Wagen bey ihnen, bis ich auch zu Ihnen komme. Denn verstehen Sie mich recht, lieber Seidenhof, drey Stunden habe ich Erlaubniß, hier zu verweilen; bin ich

vor

vor Ablauf dieser Zeit nicht wieder bey Ihnen, so bringen Sie die Kinder zu meinem Oheim, und geben diesen Brief ab.

Graf. Warum diesen Brief?

Hauptmann. Aber, gnädge Frau —

Gräfin. Ich bitte inständigst, eilen Sie!

Der Hauptmann macht eine Verbeugung; und geht mit dem Briefe ab.

Fünfter Auftritt.

Der Graf. Die Gräfin.

Gräfin. O liebster Wilhelm, keine Thräne aus meinem Auge soll dich weichherzig machen; O! nur dann, nur dann würd ich weinen, wär ich feigmüthig genug, dich überleben zu wollen. — Dich überleben? Er blieb weit von mir der verworfne Gedanke! Sieh, ich schrieb meinem Oheim:

(Sie ließt ein Conzept.) „Liebster Oheim!
„Vertreten Sie die Stelle eines Vaters
„bey unsern verwaiseten Kindern. Wenn

„Sie diesen Brief empfangen, wird von „mir und meinem Gatten nichts mehr „übrig seyn, als unsre verwesliche Hülle; „unser Andenken wird blos noch in dem „Herzen unsers theuersten Oheims leben, „den wir bis zum lezten Athemzug lieb„ten und ehrten. — Gott erhalte Sie! „— Möchten doch die Menschen, uner„bittlich bey unserm Leben, nach unserm „Tode nicht grausam genug seyn, uns zu „trennen! Möchte doch die nämliche „Gruft uns umschießen, der nämliche „Stein uns bedecken!

Graf. Also ist mein Urtheil unwiderruflich?

Gräfin. Unwiderruflich! — Was getreue Liebe und redliche Freundschaft thun konnten, ist geschehn. Du stirbst morgen früh. Doch getrost, Mann! Du kannst deinen Tod beschleunigen; kannst ihn der Neugierde des gaffenden Pöbels entziehn. Stirb

frey

frey und edel! Ich bringe das Mittel mit, und sterbe mit dir zugleich, weil ohne dich zu leben, für mich Höllenquaal wäre.

Graf. (sie an seine Brust drückend) Edles, fürtreffliches Geschöpf! Weib, voll ächter, römischer Gesinnungen! Ich bewundre deinen Vorsatz — und verabscheue ihn! — Ach! deine Liebe, deine Entschlossenheit, dein Heldenmuth und deine Verzweiflung verblenden dich! Ich bin meinen Tod dem Staate, den Gesetzen, als ein öffentliches abschreckendes Beyspiel schuldig; und möchte ich doch das lezte Schlachtopfer der Gerechtigkeit seyn, wodurch ein tief eingewurzeltes Uebel bis auf den Grund ausgerottet würde! Du hingegen, die ich mit Stolz meine Gattin nenne, du kannst ohne Frevel über dein Leben nicht gebieten, du bist es ganz unsern Kindern schuldig. — Mein Tod ist nicht entehrend, nur unglücklich; die Gesetze finden ihn nothwendig und ich fürchte ihn nicht. — Dein

Tod hingegen würde zwecklos, schädlich sogar seyn. Denn ach! wer soll die Sprossen eines edlen Stammes erziehn, wer ihnen die Tugenden lehren, die ihre Geburt fordert, wer durch sie das Andenken ihres unglücklichen Vaters erneuern, wenn es nicht ihre Mutter thun will?

Gräfin. Barmherzigkeit, theuerster Wilhelm! Vermehre nicht mein Elend, verurtheile mich nicht zum Leben!

Graf. Lebe, liebstes Weib! Bey allem, was heilig ist, beschwöre ich dich, lebe! Was haben unsere Kinder verschuldet? Warum sollen diese unschuldigen Seelen Vater- und Mutterlos zugleich werden.

Gräfin. O, damit kannst du wohl mein Leben einige Augenblicke fristen, nicht erhalten. Bald wird der Gram thun, was der Dolch nicht thun sollte. Meine Martern werden sich täglich — —

Graf. Ich höre die Kinder! Fasse dich, liebe Henriette, sie müssen nichts argwöhnen.

Sechster Auftritt.

Beyde Komtessinnen mit der Gouvernante, die Vorigen.

Karoline. Ach, hier ist der liebe Papa!
(fliegt in seine Arme.)

Graf. Guten Abend, liebe Kleine! guten Abend, mein Kind! (Er zieht Nanetten zu sich, die sich schüchtern umsieht.) Komm doch auch her, liebste Tochter; ich höre, meine Nanette ist recht vernünftig geworden, seitdem ich sie nicht mehr gesehen habe.

Nanette. Das danke ich dem Unterrichte meiner guten Mama. — Aber warum waren Sie denn so lange von uns weg, lieber Papa? und was machen Sie hier in dem dunkeln, traurigen Zimmer?

Karoline. Und in dem garstigen Hause mit den schweren eisernen Thüren und Schlössern und Riegeln?

Graf. Laßt's gut seyn, liebe Kinder; ich werde Euch nicht mehr — vielleicht so bald nicht wiedersehn. Seyd fromm und tugendhaft; liebt und ehrt eure gute Mutter, wie ich sie ehre und liebe. Lebt ihr zum Troste! — Henriette, Henriette, fasse Dich! (Die Gräfin, ganz auffer sich, küßt ihre Kinder.) Eure Mutter liebt Euch zu sehr, um Euch jemals verlassen zu wollen. Dich, Nanette, wird sie vielleicht auf einige Zeit in ein Kloster bringen.

Nanette. Und da werden Sie mich manchmal besuchen?

Graf. Nein, Kind!

Nanette. Nein? Sie haben also eine weite Reise vor sich?

Graf. (Mit erstickter Wehmuth.) Eine sehr weite Reise

Karoline. O, so nehmen Sie uns doch mit, liebster Papa, mich und Nanetten, und Mama; Sie werden recht zufrieden mit uns seyn!

Graf. Geht, Kinder, ihr foltert mich mit Eurer Liebe. (Zur Gouvernante.) Führen Sie die Kinder wieder zurück.

Nanette. Was, liebster Papa? Wir haben Sie so lange nicht gesehn, und sollen Sie nun wieder sehr lange nicht sehn, und Sie schicken uns schon fort? Ach, Sie haben uns nicht mehr lieb!

Karoline. Und wir haben uns doch so gut aufgeführt; nicht wahr, liebe Mama? und haben immer von Sie gesprochen, und uns so sehr auf den lieben Papa gefreuet, und nun sollen wir —

Gräfin. Genug, Kinder! Geht zum Wagen, dort wartet Euer der Hauptmann Seidenhof; thut was der Euch sagen wird.

Graf. Beßte Mademoiselle Masson, erleichtern Sie ferner der Gräfin die Sorgen der Erziehung. (Er zieht einen Ring vom Finger.) Nehmen Sie dies als ein Zeichen der Erinnerung, daß ich Sie noch am Rande

meines — daß ich Sie zum Abschied darum bat.

Nanette. (Bricht in Thränen aus.) Ach, Papa, gestehn Sie's nur, wir sehen Sie nimmer, nimmer wieder!

Graf. Doch, liebe Nanette, doch! (Er küßt die Kinder.) Nun, geht nur, geht, und lebt wohl!

Siebenter Auftritt.

Graf und Gräfin.

Graf. Ha! der Kampf war hart. Mein Herz leidet —

Gräfin. Und Du willst mich solchen Kämpfen täglich aussetzen, Unmenschlicher? O erlaube, erlaube, liebster Wilhelm, daß ich mit Dir sterben darf!

Graf. Du hast also den unseligen Gedanken vom Tode noch nicht aufgegeben. — Höre mich an, und wenn meine Gründe Dich nicht überführen, so stirb dann! — O Weib!

Weib! fast muß ich an Deinem Edelmuth zweifeln; denn Du wählst den Tod aus Verzweiflung und Schwäche. Glaube mir, liebste Henriette, Schwachheit ists, den Tod suchen, um einem unvermeidlich scheinendem Uebel zu entfliehn. Schwachheit würde es von mir seyn, wenn ich mich selbst tödten wollte, um dem öffentlichen Tode auf der Blutbühne auszuweichen. Die wahre Großmuth ermannet sich, den Trübsalen, dem Elend, dem Jammer entgegen zu leben, und wie ein Fels im Meere dem Ungewitter zu trotzen. Du wirst Dich also edelmüthig erweisen, wenn Du deines Lebens schonst; kleinmüthig und schwach, wenn Du es ohne Nutzen für mich, zum Nachtheil unserer Kinder und zu Deiner Schande aufopferst. Nein, Henriette, Du wirst leben, Du wirst meine Kinder erziehn, Du wirst mein Andenken erhalten, und meine Dich umschwebende Seele wird himmlische Ruhe und Zufriedenheit genießen.

Gräfin.

Gräfin. Und Du bedenkst nicht, Grausamer, daß es meine erste Pflicht ist, mit Dir zu sterben. Du bedenkst nicht, daß mein Tod die Barbaren abschrecken würde, noch mehrere Schlachtopfer einer eingebildeten Gerechtigkeit bluten zu lassen. Gewiß würden sie zusammenschaudern, wenn sie bey unserm Grabe vorüber gehn. Eine dumpfe Stimme würde ihnen fürchterlich zurufen: Hier liegen zwey unschuldig Gemordete; ein edler Mann, dem die Ehre mehr galt, als unser unmenschliches Gesetz; und neben ihm sein Weib, die wir mit ihm ins Grab stürzten.

Graf. Nein, nein, Weib! die Leidenschaft verblendet Dich. Wahnwitzig würden sie Dich schelten, und das mit Recht. Höre mich! Ich wußte das Gesetz. Ich hatte die Wahl zwischen Schande und Tod; ich wählte den Tod. Ich kämpfte und rettete meine Ehre, und übergab mich dadurch dem Gesetz. Lästre also nicht die Gerechtigkeit; sie verur-

theilt

theilt mich nicht unbillig, denn mein Tod war meine freye Wahl. Aber Du, liebste Henriette, Du kannst nicht wählen. Dein Leben ist nicht Dein, es gehört unsern Kindern. Du darfst die heiligen Pflichten, die Religion und Natur, Liebe, Empfindung und Zärtlichkeit Dir auflegten, nicht eigenmächtig abwerfen, oder unsere Kinder würden ihre Hände zum Himmel aufheben, über Dich schreyen und sagen: Den liebenden Vater entrissen uns die Gesetze; die Mutter liebte uns nicht, denn sie entriß sich uns selbst; an wen sollen wir uns nun wenden? Dies Geschrey wird bis zu Dir hinabtönen; die Ruhe der Gerechten wird Dich fliehen, ewige Gewissensbisse werden Dich foltern. — Fort, sage ich, mit den Gedanken, fort mit dem Vorschlag, meinen Tod in der Stille zu beschleunigen. Ich will sterben wie ein Mann, frey und öffentlich. Vielleicht wird das Beyspiel, daß auch Heldenthaten, daß wichtige

Dien-

Dienste dem Staate geleistet, den Uebertreter der Gesetze nicht retten können, andere zurück halten, in meine Fußtapfen zu treten, und dann ist mein Tod der Menschheit eben so nüzlich, ja weit nüzlicher, als eine gewonnene Schlacht. — Aber Du, theures Weib, Dein Tod ist niemand nüzlich; Dein Leben unsern Kindern unentbehrlich; lebe also, lebe ——

Gräfin. Die Gattin weint über Dein hartes Schicksal; die Mutter, deren Herz Du erschüttert hast, verspricht zu leben, zu leiden und zu dulden. Ja, edler Wilhelm, blos für Deine Kinder will ich leben; Deinen Ruhm, Deine Tugenden, Deine Thaten und Dein Schicksal will ich ihnen erzählen; täglich will ich ihnen zurufen: Der Schatten Eures Vaters verlangt von Euch Tugend.—

Achter Auftritt.

Anton, die Vorigen.

Anton. Still, still! — Erschrecken Sie nicht!

Graf. Was willst du?

Anton. Ich komme, Sie zu retten?

Graf. Mich?

Gräfin. Zu retten?

Anton. Ja, ja, zu retten!

Gräfin. Ach, Wilhelm, Dich zu retten! — Sprich, sprich, edler Mann.

Graf. Wer bist du?

Anton. Kennen Sie mich denn nicht? — Erinnern Sie sich doch dort auf der breiten Gasse eines tollen Offiziers, der einen armen Mann erstechen wollte. Der arme Teufel war ich, und Sie erhielten mir das Leben. Sie halfen mir wieder auf die Beine, und luden mir sogar die Bürde auf. Dabey versäumten Sie viel Zeit, und das mochte wohl

die

die Ursach seyn, daß die Schnapphähne Sie erkannten und haschten. — Aber hurtig, hurtig! Da ist keine Zeit zu verlieren! Nehmen Sie meine Weste und Surtout und verkleiden Sie sich.

Gräfin. Schutzengel!

Anton. Meine Mütze, und den Hut drüber.

Graf. Aber, weißt Du wohl, ehrlicher Mann, welcher Gefahr Du Dich blosstellest?

Anton. Ich weiß!

Graf. So kann ich denn von Deiner Grosmuth keinen Gebrauch machen. Dein Tod ist unvermeidlich.

Anton. Ha ha! noch lange so unvermeidlich nicht, als der Ihrige, wenn Sie bleiben.

Graf. Das Schicksal dieses ehrlichen Mannes ängstiget mich.

Anton. Zur Arbeit, und lassen Sie das Beklagen bey Seite!

Graf. Aber Dein Tod!

Anton. J, zum Henker, so sterb ich wenigstens als ein dankbarer Kerl; und ich sag Ihnen ja, daß ich zum Sterben noch nicht Lust habe.

Gräfin. Lieber Wilhelm, der Himmel wird ihn erhalten. Ergreif die Gelegenheit, die Dir die Vorsehung schickt!

Graf. Ihr wollt es, und ich gehorche.

Anton. Helfen Sie, Frau Gräfin! die Halsbinde da herunter, mein grobes Schnupftuch um. Nur geschwind, geschwind! — Meine Halbstrümpfe an. (Der Graf wird in Anton verkleidet.) Gut so, gut! Nun noch meine Pantoffeln mit den hölzernen Sohlen, die klappen brav. Nun passen Sie wohl auf! Nehmen Sie da die Schüsseln und Teller mit dem Korbe; gehn Sie 11 Stufen hinunter, 3 wieder hinauf; dann gehn Sie einen finstern Gang immer gerade fort; am Ende kommt eine Wendeltreppe hinunter

in den Hof; nun sind Sie schon 3 Schildwachen vorbey, die sich nichts um Sie bekümmern; gut also! Sie gehn zum Fusse des Thurms, brummen so vor sich hin ein Liedchen, das ist meine Weise so, dort stellen Sie den Korb mit dem Geschirre hin, und gehn gerade nach der Pforte. Hier wird die Schildwacht anrufen: Wer da? Sie antworten barsch und schnurrig: Zum Teufel mit dem verdammten Gefrage! Ich dächte doch, Anton wäre kenntbar genug; und dann gehn Sie langsam und fluchend, das ist meine Weise so, bis an die Ecke, sobald sie aber um die herum sind, so ziehn Sie aus, was Sie können.

Gräfin. Und da lauf geschwind zum Seidenhof; er wartet bey den Kindern am Wagen; sein Pferd hält nicht weit von ihm. Geh! lauf! eile!

Graf, zu Anton. Armer, ehrlicher Mann! Wenn es nun aber mißlingen sollte?

Anton, sezt ihm seinen großen runden Hut über die Mütze. Zum Teufel, es muß nicht mißlingen! Seyn Sie doch unbekümmert. Es ist ja Nacht. Machen Sie's nur recht. Fort, fort, sag' ich!

Graf. Liebes Weib, belohne ihn reichlich,

Anton. Potz reden und kein Ende! Belohnt! Belohnt! Ich bin ja schon belohnt. Nur fort, fort! Wie könnt' ich nun so zaudern? Den Kopf tiefer! einen krummen Buckel gemacht, nach meiner Weise; so so! — Noch eins, es stecken Stricke und Knebel in meinem Rocke, die geben Sie mir her! (der Graf giebt sie ihm,) und nun fort! nehmen Sie den Korb, 11 Stufen hinunter, 3 hinauf, den langen Gang, die Wendeltreppe, den Korb am Thurme weggesezt, nach der Pforte; Wer da? He, zum Schock Teufel, ich bins, kennt ihr denn Anton nicht mehr? — Nur ohne Furcht, es wird gut gehn! In fünf Minuten sind Sie gerettet.

Die Gräfin umarmt den Grafen, sie und Anton stoßen ihn hinaus.

Neunter Auftritt.

Die Gräfin und Anton.

Gräfin, vor einem Stuhle kniend. Allmächtiges Wesen, begleit ihn!

Anton, horcht an der Thüre. Er klappt gut.

Gräfin. Wenn ja deine Gerechtigkeit ein Opfer will, so nimm mich, und rette meinen Mann!

Anton, horcht. Nun ist alles ganz stille.

Gräfin, fährt erschrocken auf. Gerechter Himmel, ein taubes Getös!

Anton. Ich höre nichts. Er ist in Sicherheit.

Gräfin. Ha, gewiß, gewiß werden sie ihn zurückbringen.

Anton. Ich dächte gar! Er ist gerettet, sag ich.

Gräfin. Was reden draussen die Leute? In Ketten und Banden? Barmherziger Himmel, hilf meinem Manne!

Anton. So hören Sie doch! Der ist ja schon weit weg. (Die Gräfin ist ganz auſſer sich.) Zum Teufel, Frau Gräfin, Ihr Mann ist in Sicherheit, belieben Sie nun auch auf die meinige zu denken.

Gräfin, etwas beruhigt. Mein Mann in Sicherheit? In Sicherheit mein Mann? Ach, alles, alles will ich thun, sag er nur.

Anton. Nun denn, so nehmen Sie den Strick, und binden mir die Hände recht fest auf den Rücken. (Sie thut es.) Recht so! das Schnupftuch weit um den Hals, als wenn es von dem Munde herunter gefallen wäre. Wenn Sie nur ein Messer bey sich hätten.

Gräfin, zieht einen Dolch aus dem Busen. Hier ist eins.

Anton. Ah, vortreflich, das sieht wie ein Dolch aus! Nun werde ich schreyen.

Gräfin. Halt noch ein wenig!

Anton. Man wird herbeylaufen; Sie

halten mir den Dolch aufs Herz, als wenn Sie mir den Tod droheten, wenn ich nur ein Wort —

Gräfin. Ha gut! nun versteh ich alles! Welch eine Belohnung erwartet deiner, wenn mein Mann gerettet ist.

Anton. Fürchten Sie nichts mehr. Wäre er nicht in Sicherheit, so hätte man ihn längst zurückgebracht. — Nun will ich schreyen.

Gräfin. So wart doch nur noch einen Augenblick! mir ist so bange.

Anton, unwillig. Mein Gott, über alle Zweifel! Sie haben nichts zu fürchten, sag ich Ihnen. Es ist spät Abends, er wird den Rappen seines Freundes nicht wenig spornen. Ehe seine Flucht beym Gouverneur angezeigt wird; ehe man Befehle giebt zum Nachsetzen, vergeht wieder ein Stündchen. — He, Hülfe! Hülfe! Mordio!

Gräfin. (Mit dem Dolche drohend, lächelnd.) Schurke,

Schurke, noch ein Wort, so bist du des Todes!

(Man hört pfeifen.)

Anton. Gut, man pfeift für mich. Hätte man längst gepfiffen, so wäre der Graf verrathen gewesen. — Hülfe! Hülfe!

Gräfin. Dieser Dolch durchbohrt Dein Herz, wenn Du noch ein Wort sprichst!

Anton. (leise) Vortreflich! Nur so fortgefahren. — Hülfe! Hülfe!

Gräfin. Ich höre reden.

Anton. Es ist der Schloßlieutenant. Immer frisch drauf los: Hülfe! Hülfe! Mordio!

Zehenter Auftritt.

Der Lieutenant, Wache, die Vorigen.

Gräfin. Sey still, Kerl, oder Deine lezte Stunde —

Lieutenant. Frau Gräfin, was bedeutet das?

Gräfin. (wüthend sich stellend) Ich erwürge dich, Bestie, über dein verdammtes Schreyen.

Lieutenant, windet ihr den Dolch aus der Hand. Welch Beginnen! Wo ist Ihr Gemal, Frau Gräfin? Sagen Sie!

Gräfin. Mein Gemal?

Lieutenant. Ja, Ihr Gemal?

Gräfin. Ha ha ha! Entflohen!

Lieutenant. (bestürzt) Was? Entflohen?

Gräfin. Nicht anders! Entflohen.

Lieutenant. Hurtig, lauft und zeigt es an! Macht Lärm! Man wird ihn schon noch einholen.

Gräfin. Zu spät, Herr Lieutenant. O er ist schon weit.

Lieutenant. Thut nichts, die Gränze kann er doch noch nicht erreicht haben. (Zu Anton) Aber, du verdammter Kerl, warum

hast du nicht Lärm gemacht? Konntest du nicht schreyen?

Anton, kläglich. Ja schreyen! Es schreyt sich wohl. Das Maul hatten sie mir verbunden; die Hände auf dem Rücken zusammengeknebelt, daß sie hätten springen mögen; die Dolchspitze spielte auf meiner Brust, wäre das Tuch nicht endlich losgegangen, da der Graf schon lange fort war, ich hätte ersticken müssen.

Lieutenant. Also schon lange ist der Graf fort? — Geh mir aus den Augen, Halunke! Ich weiß nicht, was ich im Zorne zu thun fähig wäre! Fort, Schurke, sag ich!

Anton. (sich den Kopf haltend) Nun ja, das ist mein Dank! Todesgefahr ausgestanden, bald erstickt; braun und blau gestoßen; mein bischen Kleider eingebüßt; und nun Halunke, Schurke. Nein, ich bleibe keine Stunde mehr, morgen will ich meinen Abschied. (Geht ab.)

Lieutenant. Verzeihen Sie mir, gnädige Gräfin, daß ich gezwungen bin, Sie zum Gouverneur zu begleiten.

Gräfin. Mit Vergnügen. Kommen Sie.

Lieutenant. Es sollte mir leid um Sie thun, aber ich befürchte unangenehme Folgen.

Gräfin. Immerhin! Wenn auch die Gesetze und die Menschen mich verdammen, so rechtfertigt mich doch mein Gewissen, und ich bin überzeugt, daß mein ganzes Geschlecht, und die wenigen edlen Männer, die treue Weiber noch zu schätzen wissen, mir Ehrensäulen setzen werden.

Lieutenant. Ich bewundere Sie, würdige Frau, und wünsche Ihnen ein besseres Schicksal! — Aber geflüchtet, geflüchtet! Ich kann es immer noch nicht begreifen.

Gräfin. Verlassen Sie sich darauf, er ist geflüchtet, und was noch besser ist, er ist nun auch ganz gewiß in Sicherheit. — Kommen Sie, Herr Lieutenant.

(Sie gehet mit ihm und der Wache ab.)

Ende des zweyten Aufzugs und ersten Theils.

Kein Dienst,

auch dem Geringsten geleistet,

bleibt unbelohnt.

Zweyter Theil.

Personen.

Der Graf, und
die Gräfin von Lilienkron.
Komtesse **Nanette** und
Komtesse **Karoline**, ihre Töchter.
Mlle. **Masson**, deren Gouvernante.
Hauptmann **von Seidenhof.**
Anton, vormals Aufwärter im Gefängniß.
Hubert, Bedienter des Grafen.
Noch **einige** Bedienten.
Klee, Pachter des Grafen.
Seine **Frau.**
Hannchen und **Lieschen**, seine Töchter.
Amtsverwalter.
Benjamin, des Amtsverwalters Sohn.
Schulze im Dorfe.
Arbeitsleute des Pachters.
Zwey Männer, eine Frau und ein kleiner Knabe, als Bänkelsänger und Musikanten.
Bauern, Bäuerinnen und Kinder.

Die Bühne stellt den offenen Prospekt eines schönen Dorfes vor. Auf der einen Seite sieht man die Wirthschaftsgebäude des Gräflichen Schlosses.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Bänkelsänger, zwey Männer, eine Frau und ein Knabe, der den Triangel schlägt. Sie stellen sich vor des Pachters Haus, und singen und spielen ein Stückchen ad libitum.

Zweyter Auftritt.

Der Pachter Klee und Hannchen kommen aus dem Hause, zu ihnen kömmt gleich darauf der herrschaftliche Amtsverwalter und der Schulze.

Klee. So hört doch auf, mit Eurem verdammten Geplärre! Scheert Euch weiter, und schreyt andern die Ohren voll.

Die Sänger singen: La Caritade! kommen aus Wälschland herüber; wir bitten a

Zehr-

Zehrgeld, wolln wieder hinüber ins Vaterland.

Der Knabe. Hab seit gester Morga noch nit a Stückle Brod gessa!

Klee. Na, schon gut! Scheert euch rein ins Haus, und freßt euch satt! Hannchen, laß ihnen was zum Frühstück geben. Sie sehn ja meiner Seel! aus, wie die Bohnenstangen. Und, hörst du, Hannchen! jedem ein Seidel Wein und zwey Groschen. Hernach schicke sie fort.

Alle Musikanten. Tausend, tausend Dank.

Klee. Hol Euch der Henker! Marsch ins Haus!

Die Musikanten gehn mit Hannchen hinein; verschiedene Arbeiter kommen mit ihrem Werkzeuge.

Ein Arbeiter. Herr Pachter, wo sollen wir heut anfangen?

Klee. Geht zum Teufel, und laßt mich ungeschoren.

Ein

Ein anderer Arbeiter. So wollen wir halt gehn und den Graben heben. (In Abgehn) Es ist heute nicht richtig mit ihm; er hat den Kopf voll.

Dritter Auftritt.

Klee, der Amtsverwalter, der Schulze.

Amtsverwalter. (schlägt Klee'n vertraulich auf die Schulter) Laß Er's gut seyn, lieber Herr Gevatter. Grämen und Kopfhängen hilft zu nichts. Komm Er rein, wir wollen frühstücken.

Klee. Freßt ihr meinethalben so lange ihr wollt, ich kann keinen Bissen über die Zunge bringen.

Schulze. Dein armes Weib wird sich Deinethalben härmen und grämen. Thu das nicht an ihr, Bruder!

Klee. Mein Weib mag sich bey Dir bedanken, Herr Weiberadvokate. — Ich sage

ge Dir, sie kann sich nicht den tausendsten Theil so viel grämen und härmen, als ich mich härme und gräme.

Amtsverwalter. Nu nu, es ist freylich wohl ein großes Unglück.

Schulze. Ja wohl, ja wohl! Ein ganz erschreckliches Unglück.

Amtsverwalter. So ein braver Herr!

Schulze. Und so leutselig!

Amtsverwalter. Und so gutthätig!

Schulze. Und so gerecht!

Amtsverwalter, Und so gemein mit jedermann!

Schulze. Und so —

Klee. Zum Teufel, mit Eurer verdammten Litaney! So thut doch nur das Maul auf, und sprecht mit einem Worte: Er war das alles! „Er war die edelste Seele, die „je vom Himmel gekommen ist." Mit Eurem braven, leutseligen, gutthätigen! War er denn etwa heut gutthätig! morgen leutselig,

selig, übermorgen brav? Er war ja das alles auf einmal und immer. Kurz, er war, was man auf der weiten Welt nur sagen kann. Er war — nein, ich werde noch toll, wenn ich daran gedenke! Beym Abschiednehmen sprach er zu mir: „Lieber Klee, „jezt geh ich zu meiner Garnison, von da „nach der Residenz; die Blessuren fangen „nach gerade an, mich zu plagen; ich neh„me meinen Abschied, hole meine Familie „und dann, Kinder, (das sagte er so recht herzlich, so recht mit frohem Muthe) „dann „komm ich zu Euch, Kinder, und will bey „Euch meine übrige Lebenszeit in Ruhe zu„bringen." — Ach lieber, allerliebster Herr, und sie haben Dich in der Residenz todt geschlagen.

Amtsverwalter. Ey, bewahre, Herr Gevatter! Ich habe blos gehört, von einer gesetzlichen Decollation.

Klee. Decollation, oder todtgeschlagen; todt ist todt!

Amtsverwalter. Aber, lieber Herr Gevatter, sollt's denn auch wirklich wahr seyn?

Klee. Der Brief sagt's ja ausdrücklich.

Amtsverwalter. Freylich, freylich! es ist ein entsetzliches Unglück, das unglücklichste Unglück, was nur geschehen konnte! — Aber, was ist zu thun? Wir können doch nicht machen, daß das Geschehene nicht geschehen sey, und ich glaube nicht —

Klee. Hört, Gevatter, schweigt mir mit Eurer kalten Philosophie! oder Ihr treibt mir die Galle ins Blut.

Amtsverwalter. Nu, nu, Gevatter! Nur nicht gleich hitzig. Ich wollte nur sagen, ich glaube nicht, daß dieser Vorfall die Hochzeit unserer Kinder aufhalten könne. Morgen war der bestimmte Tag —

Klee. Morgen? — Schick Deinen Jungen nur zu mir, ich will ihm die Hochzeitlust schon vertreiben; und meinem Mädel auch. — Morgen, ha!

Schulze. Aber, bedenke nur, Bruder Klee.

Klee. Und Du auch? — (Er wrift seine Pfeife auf die Erde, daß sie zerbricht, und spricht mit Heftigkeit:) Laß kein Gras wachsen, gerechter Himmel, keinen Halmen Heu, kein Korn Hafer, wenn ich eher eine Pfeife stopfe, bis ich in der verdammten Residenz gewesen bin, um mit Augen zu sehen, mit Ohren zu hören — Kinder! ich bin in einer Unruhe —

Amtsverwalter. Aber noch einmal lieber Gevatter Klee, man muß doch vernünftig seyn, einem gewissen Plane folgen, da nun diese Heyrath —

Klee. Laßt mich ungeschoren mit Eurer Heyrath! Ich will und mag von keiner Heyrath hören! Eine schöne Heyrath, ein herrlicher Freudentag, da mein Herz und das Herz eines jeden redlichen Unterthans, für Jammer blutet. — Kein Wort mehr, sag

ich! So wahr ich Jürge Klee heisse, aus der Heyrath wird morgen nichts!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Hannchen; sie hebt die zerbrochenen Stücken Pfeife auf.

Hannchen. Lieber Vater, soll ich Euch eine andre Pfeife bringen?

Klee. Nein, Mädchen! Aber lauf und sag, sie sollen der großen Stutte geschwind ein Futter schütten, hernach bring mir meine Stiefeln.

Amtsverwalter. Was, Herr Gevatter, will Er denn so geschwind fort?

Klee. Stehst du noch da, Wettermädchen? Meine Stiefeln sag ich, oder —

Hannchen. Gleich, lieber Vater!

(Läuft fort.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, hernach Frau Klee, Lieschen und Benjamin.

Amtsverwalter. Also wirklich verreisen.

Klee, heftig. Soll ichs zehnmal sagen?

Schulze. Und jezt gleich?

Klee, noch viel heftiger. Ja, jezt gleich! Geht zum Henker, ihr kalten Kerls! — Geht nein, freßt, sauft, lärmt so lang ihr könnt, nur mich laßt ungehudelt!

(Der Amtsverwalter geht ab, der Schulze tritt auf die Seite.)

Frau Klee, (im Hintergrunde, hält Lieschen und Benjamin zurück.) Bleibt zurück, Kinder! Der Vater ist nicht wohl zu sprechen. Er hat gestern Abends keinen Bissen gegessen, die ganze Nacht kein Auge zugethan, ich will nur erst ein bischen horchen, wie's steht. (Sie tritt zu ihrem Manne.) Wie geht's, Schatz?

Klee. Ha, bist Du da? Komm mit, Weib, ich will Dir sagen, was Du zu besorgen hast, in den acht Tagen.

Frau Klee. (ihm nacheilend) In den acht Tagen?

Schulze, zu Benjamin. Laß Dir den Appetit vergehn, Junge, aus Deiner Heyrath wird nichts. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Benjamin, Lieschen, Hannchen.

Lieschen. Was sagte der Schulze, lieber Benjamin?

Benjamin, traurig. Aus unserer Heyrath würde nichts.

Lieschen, traurig. Würde nichts?

Benjamin. Aber, ich bin wohl ein rechter Narr, daß ich dem Schulzen glaube, der Schulze macht oft so einen dummen Spaß. Mein Vater ist gar ein anderer Mann;

LB Coburg

Mann; er ist Amtsverwalter; der müßte es wohl eher wissen, als der Schulze.

Lieschen. Das denk ich auch.

Hannchen. (an ihrem Strumpf strickend) Wenn morgen aus der Hochzeit nichts wird, weiß ich wohl, wer böse seyn wird.

Benjamin. Wir alle dreye, denk ich.

Lieschen. Wärst Du nur an unserer Stelle, Schwester!

Hannchen. An die komme ich sobald nicht.

Benjamin. Warum denn nicht, liebes Hannchen?

Hannchen. Ha, Herr Benjamin, weil ich gar ekel bin in meiner Wahl: weil ich mich ein bischen lange besinnen werde; und wenn ich nicht wählen soll, heyrathe ich lieber gar nicht.

Lieschen. Und wenn nun der, den Du wählen möchtest, just nicht um Dich freyet?

Hannchen. I nu, so freye ich um ihn.

Lieschen. Was!? zum Heyrathen?

Hannchen. Nu ja, zum Heyrathen.

Lieschen. Zum Heyrathen, ha ha ha! — Wenn er Dir nun aber den Korb giebt?

Hannchen. Giebt er mir den Korb, so wird es vielleicht deswegen seyn, weil ich ihm nicht gefalle, weil ich ihm nicht tugendhaft, nicht fromm und nicht geschickt genug bin, und dann wird er Recht haben, und es wird schlimm für mich seyn. Giebt er mir aber den Korb, weil ich ihm nicht schön, nicht reich und vornehm genug bin, so werd' ich ihn auslachen, denn er ist ein Narr.

Lieschen. Aber bedenke nur die Schande, einen Korb zu kriegen.

Hannchen. Schande? Ich möchte doch wissen, wo die Schande steckt. Ist's denn etwa eine Schande, wenn ein ehrbarer Pursch um uns anhält, und wir schlagen seinen Antrag aus.

Benjamin, selbstgefällig. Davon kann

ich

ich nicht urtheilen, ich habe noch nie einen Korb gekriegt.

Lieschen. Also es bleibt dabey, Du willst Dir selbst wählen? Nu nu, ich merke schon, den hübschesten Purschen aus dem Dorfe wirst Du Dir ausleſen.

Benjamin, mit Lächeln. Da wüßt ich doch nicht viele mehr.

Hannchen. Freylich wohl, Herr Benjamin, da Er weg iſt, wer könnte da noch hübsch seyn? — Wenn also der, den ich mir wählen möchte, zugleich hübsch und artig wäre, i nu, desto beſſer, das verdirbt nichts; wäre er aber blos schön und nichts weiter, so dank ich für ihn. Dann soll mir ein Pursche, der Verstand hat und ein redlich Herz, wenn er auch —

Benjamin, mit Wohlgefallen. Ha, ich merke schon, liebes Hannchen; Sie hätte mich sicher gewählt, denn seh Sie nur, ich

kann keinem Huhn sehn den Hals abschneiden, ohne bitterlich zu weinen.

Hannchen. Da hat Er ein weichliches Herz, lieber zukünftiger Schwager, ein Herz von Butter, und von so einem war nicht die Rede.

Lieschen. Pfuy, Schwester, Du bist auch gar zu grob! — Verzeih Er, lieber Herr Benjamin, sie hat eine schlechte Erziehung gehabt; wäre sie wie ich im Kloster gewesen, so würde sie schon bessere Manieren haben. — Sag mir nur, Schwester, wie Du so ein gutes, liebes, sanftes Herz weichlich schelten kannst? — Weichlich, das ist ja wohl nicht viel besser als einfältig.

Hannchen. Ha, gut! Du hilfst mir aufs rechte Wort. Wenn ich's nun aber so finde? Wenn mir nun das Herz eines Mannes, der kein Huhn ohne Thränen kann abschlachten sehn, sehr weichlich, sehr sehr einfältig vorkommt, was schad't denn das Dir? Dir kommt's

kommt's anders vor; du denkst, es ist ein gutes, liebes, sanftes Herz. Ey nu, meinethalben! ich widerspreche Dir ja nicht. Du hast auch Recht.

Lieschen. Man kann nicht unhöflicher seyn, als Du bist, Schwester.

Benjamin. Mag sie doch reden, liebes Lieschen, sie ist spashaft.

Lieschen. (eifrig) Aber, wie soll man denn das Herz eines Mädchens nennen, das frech genug ist, selbst zu wählen? Das sich dem Purschen an den Hals wirft, den es gern haben möchte?

Hannchen. (lacht) Ha, kömmst Du mir so? Laß gut seyn, Schwester, der Unterschied ist nicht groß; was ich mit geraden Worten herausage, das geben die andern mit Blicken, Winken und Seufzern zu verstehn. Das kömmt alles auf eins heraus. So machen's die andern alle, und so hast Du's auch gemacht.

Lieschen. Schwester, Du wirst unverschämt! Was? Wie hätt ichs gemacht?

Hannchen. Wie die andern alle!

Lieschen. Was? ich wäre hingegangen —? (hitzig) hätte gesagt: Hör Er mich an, lieber Herr Benjamin, ich bitte —

Hannchen. So hast Du's nicht gemacht, Du verstehst mich unrecht.

Lieschen. (immer hitziger, sich zu Benjamin wendend) Ich hätte gesagt —? Hör Er wohl zu —

Benjamin. (schmunzelnd) Ich höre.

Lieschen. (wie oben) Ich hätte gesagt: Herzer, lieber, trauter Benjamin, mein Herz brennt in Liebe zu Ihm, nehm Er es doch an, sonst muß ich sterben.

Benjamin. (mit äußerster Selbstgefälligkeit) Nein, nein! so rund heraus hat sie das Ding nicht vorgebracht, liebes Lieschen; so meynts Hannchen auch nicht. Aber so ein schelmisches Auge, freundliche Winke, ein verstohl-

ner Händedruck, ein leiser Tritt auf den Fuß, kleine Neckereyen, o, da kann unser eins schon errathen, was die Glocke geschlagen hat, und unser eins ist nicht dumm. Wenn's ein Mädchen so macht, so heißt's auf gut deutsch: Herzchen, ich hab Dich lieb! Kannst Du mich leiden, so sag's; red nur mit der Mutter, die wird den Vater schon stimmen. Gelt, Lieschen?

Hannchen. Siehst Du, Schwester, das gute Herz kann die Wahrheit nicht verheelen.

Lieschen. Pfuy, Herr Benjamin, das war nicht artig von Ihm.

Hannchen. Still, ich höre jemanden kommen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Schulze, hernach Klee, seine Frau und der Amtsverwalter.

Schulze. Kinderchen, Klee ist so wild, wie der Löwe, dem man seine Jungen geraubt hat.

hat. Sagt ihm ja heut nichts von Eurer Hochzeit, es wird mein Seel nichts draus, bis wir sichere Nachricht vom Grafen bekommen.

Klee. (kömmt gelaufen, mit den Stiefeln; er sezt sich auf die Bank und zieht den einen an.)

Frau Klee. (kömmt ihm nach) Es bleibt also dabey, Vater, Du willst fort?

Klee. Wie Du siehst, Mutter.

Fr. Klee. Nach der Residenz, Väterchen?

Klee. Nach der Residenz, Mütterchen.

Fr. Klee. Was, lieber Mann? Sechs ganze Tage, die Nächte ungerechnet?

Klee. Kann nichts helfen, liebe Frau!

Fr. Klee. Also keine Hochzeit morgen?

Klee. Keine Hochzeit! (Er plagt sich mit dem Stiefel, kann ihn nicht anbringen, wird immer ärgerlicher.)

Amtsverwalter. (kömmt aus dem Hause, hat die Serviette noch im Knopfloche, beyde Backen voll, und ein groſses Stück Schinken in der Hand.) Noch ein Wort von der Hochzeit!

Bedenk

Bedenk Er nur, lieber Herr Gevatter, er hatt' es doch mir und meinem Kinde so heilig versprochen.

Klee. (plagt sich mit dem Stiefel) Nu hab ich's gar satt! Freß Er meinetwegen, und schweig Er von der verdammten Hochzeit! Hab ich's Ihm nicht vorhin schon genug eingekaut?

Benjamin. Aber, lieber zukünftiger Herr Schwiegervater, mein Herz ist so zärtlich —

Klee. Du auch, zärtlicher Maulaffe? — Kerl, ich halte den für einen Schurken und Dich für den allergrößten der Schurken, wenn Du oder jemand nur noch ein Wort von der Hochzeit spricht. — Der verdammte Stiefel! — Heyrathen willst Du? Heyrathen in dem Augenblicke, da unser braver Herr sein Leben verblutet? Hast Du keine Empfindung, kein Gefühl, Junge? Nun, so mach's wie Dein Vater, friß und sauf, wenn Du blos Bauch bist! — Aber den Kitzel auf morgen laß Dir

vergehn. — Kann da wohl Seegen dabey seyn? Ha, was Seegen? Unglück und mein Fluch!

Hannchen. (ruft.) Lieber Vater, ich seh Huberten kommen! Dort unten steigt er vom Pferde.

Klee. Welcher Hubert?

Alle durcheinander. Ha, Hubert! Hubert! Der Bediente des Grafen. Was wird uns der bringen?

Achter Auftritt.

Hubert in steifen Stiefeln, die Vorigen.

Klee. (rennt ihm entgegen) Hubert, was macht der Graf? Sprich mit einem Wort: Tod, oder lebendig?

Hubert. Lebendig!

Klee. Lebendig? Kerl, mach mir keinen Wind!

Hubert. Warlich nein, Herr Klee. Der

Graf

Graf ist gerettet. In einer Stunde längstens wird er hier seyn.

Klee. (Den einen Stiefel am Fusse, den andern in der Hand, kriegt seine Frau beym Kopfe, dann den Schulzen, dann den Amtsverwalter. Er springt und tobt wie toll, kriegt Huberten beym Arm und dreht ihn herum, daß er umfällt.

Hubert. Ey ey, Herr Klee, sind das Seine Caressen? Ich hätte bald den Hals gebrochen.

Klee. Kinder, der Herr lebt! der Herr kömmt! Sey nicht bös, lieber Hubert! Kommt, zieht ihm die Pumpstiefeln aus! Pantoffeln her! (Hannchen zieht ihm die Stiefeln aus; kleinere Kinder bringen Pantoffeln und schlagen sich darum, wer die Stiefeln wegtragen soll.) Nun komm saufen, lieber Hubert, ich sterbe für Durst! Seit gestern hab ich keinen Mundbissen gefressen. — Hannchen, stopf mir eine Pfeife! Frau, marsch nein ins Haus! Laß auftischen, das Beßte, was Du hast. Lustig, Kinder, nun sollt ihr heyrathen alle

mit einander. Du, Schulze, mach es im Dorfe bekannt, alles soll Hochzeit machen, jung und alt. — Stehst Du noch da, Frau? Wart, ich will Dir Beine machen! (Er stößt sie ins Haus.) Nu, erzähl uns doch, guter Hubert, wie ists denn zugegangen mit dem Grafen?

Hubert. Durch ein wahres Wunder. Hört nur —

Klee. Nein, hier nicht! Drinnen im Hause bey einem guten Trunke gehts besser.

Hannchen. Vater, ich möcht auch gern zuhören!

Klee. Hast Recht, Mädchen! nu, so komm. Geh Er, Hubert.

Hubert. Ich werde nicht so grob seyn. Geh Er voran, Herr Klee.

Klee. Zum Henker, scheer Er sich hinein. (Stößt ihn vor sich ins Haus.)

Der Schulze und Amtsverwalter gehn auch hinein.

Neunter Auftritt.

Benjamin, Lieschen.

Benjamin. Nun, liebstes Lieschen, sagt ichs nicht immer, daß morgen doch noch Hochzeit seyn würde.

Lieschen. Wenn nun aber der Vater fortgeritten wäre?

Benjamin. I nu freylich, da hätte sichs schon noch ein Weilchen verziehn können.

Zehenter Auftritt.

Der Schulze. Die Vorigen.

Schulze. Kinder, geschwind, das junge Volk im Dorfe soll laufen und Sträuschen binden.

Benjamin. Ich wills den Buben sagen.

Lieschen. Weiß Er nicht, Herr Schulze, wo ich die Mädels antreffe?

Schulze. Dort unten beym Schlosse,

auf der großen Wiese. Du wirst sie schon von weitem schnattern hören. (ab.)

Benjamin. Komm Sie, Lieschen, wir wollen zusammen gehn. Dort seh ich Ihre Mutter und Hannchen. Das ist ein drollichtes Mädchen und verteufelt spitzig! Aber Sie hat sie vorhin tüchtig gewaschen, ha ha ha! Juchhe, auf der Hochzeit wollen wir was rechts lachen. (Beyde ab.)

Eilfter Auftritt.

Frau Klee. Hannchen.

Frau Klee. Was ist Dir nun mit einemmale begegnet? Sag mir nur, Mädchen, was Du hast?

Hannchen. Ach, liebe Mutter, ich habe die ganze Geschichte mit angehört.

Fr. Klee. Und deswegen weinst Du?

Hannchen. O Mutter, sollt ich nicht weinen? Den gnädigen Herrn, meinen lieben Pathen, der mich aus der Taufe gehoben

hat

hat, in so erschrecklicher Gefahr zu wissen! Nein, ich müßte kein Herz haben.

Fr. Klee. Nu, nu, Hannchen, ich verdenke Dir's gar nicht, daß es Dir nahe geht. Es hat mich selbst gerührt. Aber sey nur wieder zufrieden. Alle Gefahr ist ja vorbey.

Hannchen. Dem Himmel sey Dank! und doch kann ich mich nicht zufrieden geben; ich muß weinen.

Fr. Klee. Ey warum denn? Er ist ja gerettet!

Hannchen. Das ist mir nicht genug. Meine Erkenntlichkeit — Nein, ich will nun keinen andern.

Fr. Klee. Du redtst wie im Traume. Welchen andern denn?

Hannchen. Seyd nicht bös, liebe Mutter. Ich will nun einmal keinen andern. Ihn, ihn allein, sonst keinen!

Fr. Klee. Bist Du toll, Mädchen? Den Grafen?

Hannchen. I wer redt denn vom Grafen, der hat ja seine Gemahlin.

Fr. Klee. Nun, wen denn sonst?

Hannchen. Den, den, der den Grafen gerettet hat.

Fr. Klee. Den also? den Anton?

Hannchen. Entweder ihn, oder keinen.

Fr. Klee. (etwas empfindlich) Du, eine Hochreichsgräfliche Pachterstochter, den Gefangnenwärter Anton?

Hannchen. Ich, die Pachterstochter, Sr. Königlichen Majestät Gefangnenwärter Anton.

Fr. Klee. (lacht) Nu nu, Du denkst überall nicht wie andere Leute, das bin ich schon an Dir gewohnt. Du bist also wohl in ihn verliebt?

Hannchen. Gar sehr, liebe Mutter.

Fr. Klee. Ihr kennt euch ja noch nicht.

Hannchen. Wir werden uns schon kennen lernen.

Fr. Klee. Wenns nun aber schon ein alter Mann wäre? —

Hannchen. Und wär er älter und buckelichter als Tobies, unser Hirte, so würd ich ihn doch nehmen, ihn warten und pflegen.

Fr. Klee. Tolles Mädchen, wenn er Dich nun nicht haben wollte?

Hannchen. Da thät er sehr unrecht.

Fr. Klee. Oder, wenn er schon eine Frau hätte?

Hannchen. So wart ich, bis seine Frau stirbt. Denn ihn will ich nun einmal haben.

Fr. Klee. Du weißt ja nicht, wo er ist.

Hannchen. O, das will ich schon erfahren. Ists weit bis nach der Residenz?

Fr. Klee. Nein wahrhaftig, Du bist verrückt! — Wärst wohl gar im Stande, den Eltern zu entlaufen und nach der Stadt zu rennen?

Hannchen. I, du lieber Himmel, warum denn nicht? Aus Erkenntlichkeit gegen

den Mann, der dem guten Grafen das Leben gerettet hat — (Man hört in der Entfernung schießen und Freudengeschrey.) Mutter! Mutter! der Graf kömmt.

Zwölfter Auftritt.

Der Schulze. Die Vorigen.

Schulze. Nun ist er da, gesund und frisch. Vater Klee hob ihn vom Pferde, und trug ihn die Schloßtreppe hinauf, dafür gab ihm der Graf einen tüchtigen Schmatz.

Fr. Klee. Sieht er vergnügt aus, der gnädge Herr?

Schulze. Seelenvergnügt.

Hannchen. Kam er alleine?

Schulze. Einer seiner Freunde ist mit ihm gekommen.

Hannchen. Wie sieht er aus?

Schulze. Sie muß ihn gesehn haben. Er war schon vorm Jahre mit hier; ich kann mich nur auf den Namen nicht besinnen.

Hann-

Hannchen. Also ists nicht sein Retter?

Schulze. Die Gräfin wird heut auch noch erwartet.

Hannchen. Kommt, Mutter, laßt uns eilen. Ich brenne für Begierde, meinem lieben Pathen die Hand zu küssen. (Sie geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Klee. Der Amtsverwalter. Die Vorigen.

Klee. Ha! wie bin ich so glücklich, Frau! (Er schlägt sie stark auf die Schulter) Ich möchte mich für Freuden gleich herumschlagen.

Fr. Klee. Deswegen mußt Du mich nicht prügeln. Du machst's grob, Alter!

Klee. Alles für Freuden, Weib! Er giebt ihr einen noch stärkern Schlag.) Nun hör an!

Fr. Klee. (tritt zurück) Nu, nu, ich höre schon; laß nur die Hände weg.

Klee. Aber, hör mich recht an! Unser Gesinde, Knechte und Mägde, Weiber und Kin-

der, muß alles zusammen kommen. Heut wird nicht gearbeitet. Heut ist ein Tag, den uns der Himmel zur Freude geschenkt hat.

Frau Klee. Gut, nur weiter.

Klee. Aber, das sag ich Dir ini voraus, Deinen Sparteufel laß mir aus dem Spiele! Heut muß alles flott hergehn! Hieher vor die Thüre, laß zwey Fässer Bier schroten, und ein Faß von unserm besten rothen Weine.

Frau Klee. I behüte! Die Menschen würden sich ja betrinken.

Klee. Sagt ich's nicht? der verwünschte Pferdefuß guckt schon vor: Ich will's nun aber so haben. Niemand im ganzen Dorfe soll gerade stehn können, bis auf den Wetterhahn aufm Kirchdache, der mags machen wie er will.

Frau Klee. Zwey Fässer Bier also —

Klee. Und Ein Faß Wein! Summa Summarum: Drey Fässer. Und sind die leer,

leer, so wird sich mehr finden. Und das sag ich Dir, Frau, alles muß trinken! Mach mich nicht toll, Du kennst mich! Keinen Vorübergehenden laß passiren, er muß heran zum Zechen. Nun geh, mach Anstalt!

Frau Klee geht ab.

Vierzehenter Auftritt.

Klee, der Amtsverwalter, der Schulze.

Klee. Nun, Schulze, was steckt Dir im Kopfe, Du reibst ja die Stirn wie ein Advocat. Bist Du nicht froh, da sich alles um Dir herum freuet? Laß Dir Gutes rathen!

Schulze. Nicht doch, nicht doch! Ich bin so froh wie Du, Bruder. Mit alledem bin ich in einer gewissen Verlegenheit, — mir gehn Sachen im Kopfe herum —

Klee. Nu, was wäre denn das?

Schulze. Sieh nur an, Bruder, der Graf wird hierher kommen, mit seiner Ge-

malin

malin und Kindern, und da sollt ich doch billig, so im Namen der Gemeinde eine Oration halten. Aber, da liegt der Hund begraben. Unser einer ist doch Schulze und Gerichtsmann, man darf nicht reden wie ein gemeiner Bauer; man muß die Worte zierlich setzen —

Klee. Warum denn zierlich?

Amtsverwalter. Ey bewahre! sag Er das nicht, Herr Gevatter Zierlichkeit ist das Schönste an einer Rede. Hat er meine Anrede alleweile gehört, wie der Graf kam? Die hatte Hände und Füsse.

Klee. Ah, Possen! Es hat ja niemand ein Wort davon verstanden. Das war ja ein Lärm, ein Freudengeschrey, daß man sein eigen Wort nicht hörte! Mit dem Maule haben Ihn die Leute wohl wackeln gesehn, aber weder der gnädge Herr, noch sonst jemand, hat eine Sylbe davon gehört.

Amtsverwalter. Das ist doch jammerschade!

schade! — Nu, ich werde sie im Druck herausgeben.

Klee. Recht so. Wer soll sie aber kaufen?

Amtsverwalter. Werde mir Pränumeration zahlen lassen.

Klee. Das ist das sicherste!

Schulze. Was hilft mir das alles. Wenn ich nur etliche Tage wenigstens zum Ausarbeiten, Zusammensetzen und Lernen hätte.

Klee. Das ist dummes Zeug. Hör an, Schulze: Ich will die Rede statt Deiner halten, und damit niemand was Arges denkt, so sprich Du nur, Du hättest Zahnweh.

Schulze. Brav, brav, Brüderchen! — Aber, was willst Du denn sagen?

Amtsverwalter. Laß Er doch hören, Gevatter. Wir wollen Ihm ein wenig zurechthelfen.

Klee. Laßt mich nur gehn, und seyd unbekümmert. Ich will schon reden, daß es recht seyn soll.

Schulze. Nimms nicht auf die leichte Achsel, Bruder!

Amtsverwalter. Ich will ihm Wolffii Logicam und Weissens allzeit fertigen Redner borgen, da kann Er sehn, Herr Gevatter —

Klee. Laßt mich ungeschoren mit Euren Büchern! — Still! Ich glaube gar, die Gräfin ist auch schon gekommen. Ja, wahrhaftig! Geschwind, hinein, wir müssen uns doch ein bischen ins Zeug werfen. (Alle ab.)

Funfzehenter Auftritt.

Der Graf, die Gräfin führend, im Hintergrunde verschiedene Bedienten.

Graf. O liebste Gattin; welch ein Anblick! Nein, meine Augen glaubten nicht, Dich wiederzusehn, stiller Wohnsitz ländlicher Zufriedenheit und Freuden, euch blühende Gärten, und den blauen, wolkenleeren Himmel, der einem unschuldigen Völk-

chen

chen lächelt. Alles ist mir noch wie ein Traum! Hinweggerissen vom Abgrunde des Todes, und nun mit Dir auf diesem Gipfel des Glücks —

Gräfin. Ich bin nicht fähig, die Empfindungen auszudrücken, die mein Herz bestürmen! (Sie fällt ihm um den Hals.)

Sechzehenter Auftritt.

Seidenhof, die Vorigen.

Seidenhof. Nein, das ist eine Freude, vor der man sich verstecken möchte! Der Zug kam, sie kriegten mich zu packen, herzten und küßten mich, hoben mich hoch empor, und drückten mich wahrhaftig bald zu Tode. Ganz unbeschreiblich lieben sie Euch, die guten Leute. — Da da, sie kommen schon in der schönsten Ordnung.

Sie-

Siebenzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Klee und seine Frau, der Amtsverwalter und der Schulze, lezterer ein Tuch auf den Mund haltend, Lieschen, Hannchen, Benjamin, und das ganze Dorf, mit Musik.

Der Graf, die Gräfin und Seidenhof setzen sich auf eine Bank. Im Vorbeyziehn giebt Hannchen dem Grafen, und Lieschen der Gräfin einen Blumenstrauß. Der Zug stellt sich gegenüber in Ordnung, wobey der Amtsverwalter sehr beschäftigt thut.

Graf. Nur immer näher, Kinder, immer näher. Ich danke Euch für Eure gutherzige Aufnahme, mit gerührtem Herzen. Ich bin des Weltlebens müde, wir wollen nun beysammen bleiben. Der Gefahr entgangen, will ich mit Euch leben und sterben. Liebt mich, wie ich Euch liebe.

Gräfin. Seyd auch mir willkommen, meine Freunde! Habt Dank für Eure treu-

herzige

herzige Liebe zu meinem Gemal. Mein Betragen gegen ihn, sey Euch ein Vorbild, ihn nach seinem Werth zu schätzen und zu ehren.

Alle bezeugen ihre Freude und Rührung durch Mienen, der Schulze stellt sich sehr ungeberdig.

Der Graf. (der ihn bemerkt) Was fehlt Euch, Schulze?

Schulze. Ach! — Das tobt! das reißt! — Der Schäfer hat mir gerathen, — o weh, o weh!

Graf. Was ists denn?

Schulze. Entsetzliches Zahnweh!

Graf. Das thut mir leid.

Schulze. Mir auch! denn — o weh, o weh! meine treudevoteste Schuldigkeit wäre gewesen, — ach Herr Je! — hätte seyn sollen und müssen — o weh! o weh! — Eure Excellenz — tausend Sapperment! — in der Gemeinde Namen — uh uh u — willkommen zu heissen. Der verfluchte Zahn!

— Bruder Klee, wenn Du kannst, — ach, ach, ach! — so sprich doch ein Paar Wörtchen statt meiner! — das bringt mich um! — in aller Einfalt und aus treuem Herzen, — da sizt der Teufel drinn! ach, ach, oh oh oh! wenn Du's Geschicke hast.

Graf. Schont Euch nur, guter Schulze, und Er, Vater Klee, ohne Umstände! Ihr wißt! ich hör' Euch immer mit Vergnügen.

Frau Klee bringt einen Teppich, sie komplimentiret die Herrschaften von der Bank auf, auf welche sie den Teppich breitet, dann setzen sie sich wieder.

Klee, anfangs mit feyerlicher Stimme, dann blos mit dem Tone der Empfindung. Gnädiger Graf und Herr, und Sie, gnädige Gräfin und Frau, Sie können sich nicht vorstellen, was wir alle für eine gar übermächtig große Freude haben, daß wir Sie hübsch frisch und gesund wieder hier, auf Ihren schönen Gütern sehn. Vor einer Stunde noch, sah's ganz anders aus, mit Ihren getreuen Unterthа-

terthanen. Das ganze Dorf hieng die Ohren; alles flennte, zitterte uud wollte verzweifeln; denn da war kein Fünkchen Hofnung übrig, daß wir in unserm ganzen Leben, wir und unsre Kindeskinder, Eure Gnaden nur ein einziges mal wieder sehn würden. Gott Lob, das ist nun vorbey; nun fühlen wirs auch recht, wie so sehr, sehr glücklich wir sind; aber sagen und beschreiben können wir's nicht. Auch Sie, gnäd'ger Herr, können sich keine Vorstellung davon machen. Geben Sie sich keine Mühe, Sie können's meiner Seele nicht, denn Sie haben unsern Jammer nicht gesehn, und der war unbeschreiblich. Ich mag gar nicht mehr dran denken, wie uns zu Muthe ward, da wir erfuhren, daß man Ihnen, — daß Sie, — nein ich will's auch nicht nennen das Unglück, das Sie und uns betreffen sollte. Aber Hubert, der gute Hubert, war für uns der erste Frie-

densbote. Die ehrliche Haut! Gott laß es ihm noch lange Jahre wohlgehn! — Nun dem Himmel sey Dank, wir haben Sie wieder, das hätten wir im Leben nicht mehr gedacht. Und Sie wollen nun auch bey uns bleiben! das ist uns allen herzlich lieb und erfreulich zu hören. Ja, ja, bleiben sie bey uns mit der herzlieben Gemalin, es wird Sie mit der Zeit wohl besser hier gefallen, als dort in den prächtigen Steinhaufen, wo man Sie — Aber Sapperlot! wo haben Sie denn die lieben Goldengelchen gelassen, Ihre Kinder? Ey ey! das ist doch gar nicht hübsch, daß Sie die nicht mitgebracht haben. Denn sehn Sie nur, übel nehmen müssen Sie uns nichts! Nach Stadtart klingt manches grob, was wir sagen, und ist doch herzlich gut gemeynt; in der Stadt klingts fein und manierlich, und der Teufel steckt hinter der Thür. Nicht so bey uns, gnädigste Herrschaft!

Wir lieben Sie, und Ihre Kinder, und Ihr ganzes Haus nach dem Takte! So muß noch keine Herrschaft geliebt worden seyn, seit die Welt steht. Alles was wir haben, Gut und Muth, Leib und Blut, steht zu Ihren Diensten, und wüßt ich einen Kerl unter uns, der anders dächte, alle Hagel, wie wollt ich ihn — ! Doch nein! solche Schurken giebts hier nicht! Alle unsre Herzen sind Ihre; alle schlagen treu und warm für Sie! Nur Schade! Schade! daß man's nicht mit Worten — daß man's nicht so von sich geben kann! — alles ist so kalt, kömmt so matt heraus, — denn lieber Himmel! unser einer in seiner Einfalt — —

Amtsverwalter. Gevatter das geht schief! Ihr bleibt stecken.

Schulze. Bruder, Du wirfst um!

Graf. Sey Er ruhig, Amtsverwalter, und Ihr, Schulze, tragt Sorge für Euren Zahn. Ihr aber, lieber, ehrlicher Vater

Klee, nehmt meinen herzlichen Dank. Ich verstehe alles, was Ihr gesagt habt, auch das, worzu es der Sprache an Worten fehlt. Habt Dank, Ihr und die ganze Gemeinde, für Eure redlichen und rechtschafenen Gesinnungen, und seyd versichert, daß ich und meine Gemalin, von den nämlichen Empfindungen gegen Euch alle belebt sind. — War das nicht die einzige wahre Art zu reden, liebste Henriette?

Gräfin. Das hab ich empfunden.

Klee. Nun sagt mehr, wenn Ihr dürft, ich hätte nicht recht gesprochen?

Amtsverwalter. Vortreflich, ha ha ha! Er wußte ja nicht mehr, wie Er sich auf die lezt herauswickeln sollte! Aber freylich, wenn die Herrschaft zufrieden ist, so muß alles schweigen. Doch glaub er mir aufs Wort, lieber Herr Gevatter: Es ist keine Kunst, zu sagen was man denkt; aber, wenn man erst überdenken muß, was man

sagen

sagen will, das, das hat den Henker gesehn. Und wenn ich mir seine ganze Rede beym Lichte betrachte —

Graf. Weiß Er was, Amtsverwalter, laß Er sein Schulgewäsch; wir brauchen hier keinen unberufnen Kritikus.

Gräfin. Laß gut seyn, Kind. Ich will jezt einen Augenblick gehn und mein Geschenke holen, ich weiß gewiß, es wird Freude machen. (Ab.)

Achtzehenter Auftritt.

Die Vorigen, ausser der Gräfin.

Graf. Dies sind wohl Ihre Töchter, Frau Klee? Ey, wie sie gewachsen und artig geworden sind.

Frau Klee. Ey nun, hübsche Art giebt wieder hübsche Art, sagt das Sprüchwort, und was hübsch ist, verthut sich. — Die Aelteste da, wollen wir morgen verheyra-

then, mit Eurer Excellenz gnädigen Erlaubniß, mit dem Sohne Ihres Amtsverwalters.

Graf. Recht gut, und wenns Ihr freut, so geb ich ihm die Anwartschaft auf den Dienst seines Vaters.

Amtsverwalter macht große Bücklinge.

Benjamin. Ach, mich freut's gar sehre.

Hannchen geht und küßt dem Grafen mit vieler Empfindung die Hand.

Frau Klee. Ihre Pathe, gnäd'ger Herr!

Graf. (greift ihr unters Kinn) Was? Hannchen? Meine Pathe? Wahrhaftig ein artig Mädchen! Wie Du gewachsen bist, Kleine!

Klee. Sie wissen das Sprüchwort, gnäd'ger Herr: Unkraut —

Hannchen. I, seyd doch still, Vater!

Graf. Nun, Hannchen wird wohl auch schon ihren Freyer haben?

Klee. Ueber den Punkt denkt sie gegen andere Mädel gar verschieden.

Neunzehenter Auftritt.

Die Vorigen, die Gräfin mit den beyden Kindern, die den Anton in der Mitte führen, der das nämliche Kleid anhat, das er dem Grafen im Gefängniß zu seiner Flucht lieh; die Gouvernante.

Graf. (geht Anton entgegen, umarmt und küßt ihn.) Ha, mein Retter! mein Anton, mein Erlöser! — Sehet, Freunde, diesem redlichen Manne, ihm allein seyd Ihr meine Erhaltung schuldig.

Gräfin. Er allein hat Euch einen guten Herrn, mir den theuersten Gemal, und meinen Kindern den besten Vater erhalten.

Alle zusammen. Es lebe der redliche Anton!

Anton. Still! Still! lieben Freunde. Zu was das große Wesen? Die Maus hat ja auch einmal, wie mir der Schulmeister erzählte, des Löwen Netz zerbissen. Was hab ich denn Großes gethan? Der wackere

Herr hatte mir ja vorher auch das Leben gerettet.

Hanuschen. Ach, lieber Vater! liebe Mutter! erlaubt mir — Erlauben Sie mir auch, gnädger Herr Pathe — Nicht wahr, lieber Vater, ich darf?

Klee. Was denn? Sag nur, liebe Tochter, was du haben willst. Heut kann ich nichts abschlagen.

Hannchen. (küßt erst ihre Eltern, dann läuft sie zu Anton, dem sie einen Knix macht.) Um Vergebung, lieber Herr Anton, dürft ich Ihn wohl um etwas fragen?

Anton. Ey warum denn nicht!

Hannchen. Ist er etwa verheyrathet?

Anton. (wundert sich) Ach, ich dachte gar! Nein, nein, mein kleines Herzchen. Was soll einem armen Teufel, wie ich bin, eine Frau?

Hannchen. Er hat also gewiß keine Frau?

Anton. Nein.

Hannchen. Weiß Er's ganz gewiß?

Anton. Nein, sag ich! Zum Henker, das muß ich doch wohl wissen.

Hannchen. Vater! Mutter! Er hat Nein gesagt. (wieder zu Anton) Nun, lieber Herr Anton, seh er mich recht an. Ich bin 19 Jahr alt, das da ist mein Vater, Pachter von der ganzen Herrschaft, das ist meine Mutter, und der gnädge Herr Graf ist mein Pathe. Ich bin ein ehrliches Mädchen, da kann Er im ganzen Dorfe nachfragen; ich habe ein gutes redliches Herz, so wie Er. Kann Er mich nun leiden und will Er mich zur Frau annehmen, so sag Er's.

Anton. (bestürzt und halb ärgerlich) Hör Sie an, Jüngferchen, ich habe ein gutes redliches Herz, und das ist mein ganzer Reichthum; aber eben weil ich das habe, laß ich mich nicht gern foppen.

Hannchen. Bewahre! Könnte man wohl

einen

redlichen Mann, und noch dazu in Gegenwart des Grafen, der ihm so viel zu danken hat, foppen wollen?

Anton. Sag Sie mir nur, ob's Spaß oder Ernst seyn soll?

Hannchen. Ernst, so wahr ich ehrlich bin!

Anton. Das ist mir zu kraus! — Nu, liebes Mädchen, so seh Sie mich auch recht an. Mein Gesicht — nun, ich kann eben nicht sagen, obs leidlich oder häßlich ist, ich habe selten in den Spiegel geguckt, zum wenigsten schielt doch kein Schurke daraus hervor. Ausserdem geht mirs wie dem Pfau, wenn ich meine krummen Knochen, meine harten Fäuste, meine groben Kleider ansehe, o dann vergeht mir der Muth. — Also liebes, süsses Mädchen, bedenke Dich! setz mir keine Würmer in den Kopf, und gehe lieber still und sittsam bey Seite.

Hannchen. Nein, wahrhaftig, lieber Anton,

ton, wenn Er mich nur haben will, ich bin gern die Seinige.

Anton. Nun so weiß der Himmel, kleine Blitzkröte, Du machst mich zum Narren. Mir wird ganz warm ums Herz. — Aber sag mir nur, liebster Goldschatz, womit hätt' ich denn ein solch großes Glück verdient?

Hannchen. Und Er fragt noch? Hat Er nicht unserm besten Herrn das Leben gerettet? Noch ehe ich Ihn gesehen habe, war mein Entschluß schon fest, entweder Ihn zu heyrathen, oder keinen andern. Frag Er nur meine Mutter.

Anton. Still, still, bestes Kind, Du machst mich sonst meiner Treu noch hochmüthig.

Gräfin. (umarmt Hannchen) Kind, ich bewundre und billige Deinen Entschluß. Du wählst mit dem Verstande und Herzen, nicht mit den Augen, wie viele Närrinnen von Dei-

nem

nem Alter. Deine Aussteuer bleibt meine Sorge.

Graf. Nein, nein! Es ist die meinige.

Gräfin. Vereinigen wir uns beyde. Wir können nicht zu viel thun.

Klee. Nee, Hannchen, Du hast mich überrascht! Hol mich zehntausend Schock Millionen — Leipziger Lerchen, Du hast deine Sache brav gemacht, recht brav! — Ich bin reich genug, das haben die luftigen Spürhunde schon längst gewittert. Das hätte vielleicht manchen Windbeutel, manchen dummen Titularbuben vor meine Thüre gelockt; aber gewiß keinen ehrlichern Mann als der ist. (Schlägt Anton auf die Schulter.) Da, lieber Sohn, nimm sie hin, die wilde Hummel, und mit ihr meinen Seegen!

Anton. Dank, lieber Herr Schwiegervater, Dank! Auch Ihr Dank, liebstes beßtes Hannchen! Länger darf ich doch nicht zweifeln, so unglaublich mir auch alles vorkömmt.

kömmt. Ach! zu viel Gutes! zu viel Belohnung! Ich kann wohl sagen: Herr, ich bin nicht werth! — Hätt ich nun auch sterben müssen, und wär nur der Graf gerettet worden, i nu, so hätt ich gedacht: Anton, du stirbst als ein dankbarer Kerl; fahr hin, Leben!

Graf. Freund, diese Gesinnungen erheben Dich weit über deinen Stand. Die Welt zählt Dich unter die Niedrigsten im Volke; Dein Herz giebt Dir den Rang neben Grossen. — Du bist also noch nicht ausgestorben, himmlische Tugend; du wandelst noch unter den Menschen! Und so bleibt denn doch wahr: Kein Dienst ist verlohren, auch der nicht, den man dem Geringsten seiner Brüder leistet.

Anton. Nun denn, wenn Sie so denken, gnädger Herr Graf, so freue ich mich meines Glücks doppelt. Sie müssen's besser verstehn als ich. Halten Sie mich für einen

Kerl, der was taugt, i nu, so halt ich auch was von mir, und darf mir nicht vorwerfen, ein Unwürdiger zu seyn, dem das blinde Glück einen Hauptgewinnst zugeworfen hat.

Klee. Hast Recht, Sohn. Aber lustig, Kinder! Da stehn die Fässer. Schenk ein, Weib, vom beßten rothen, und stimmt alle mit mir ein.

Der edle Graf, der beßte Herr soll leben,
Der unter Tausenden kaum seines Gleichen hat!
Die Vorsicht soll um unsre Gräfin schweben
Und um ihr Kinderpaar im längsten Lebenspfad!
Und dreymal hoch soll unser Anton leben,
Der diesen frohen Tag uns zubereitet hat!

Alle.

Ja, dreymal hoch soll unser Anton leben,
Der diesen frohen Tag uns zubereitet hat.

Graf.

Welch Götterfest! — Ihr Kinder, Eure Freude
Belebt mein dankbar Herz; rührt meiner Gattin Brust.
Ihr liebt uns treu, und wir, wir bleiben Beyde
Euch Eltern, Freund und Rath und Trost in Leid und Lust.

Und

Und dreymal hoch soll unser Anton leben,
Der diesen frohen Tag uns zubereitet hat!

Alle.

Ja, dreymal hoch soll unser Anton leben,
Der diesen frohen Tag uns zubereitet hat!

Gräfin.

Nein, nimmermehr will ich den Tag vergessen,
Der mich entrissen hat des Kummers düstern Grab;
Der meine Stirn der trauernden Cypressen
Entladet' und aufs neu mit Myrrthen sie umgab.
Und dreymal hoch soll unser Anton leben,
Der diesen frohen Tag uns zubereitet hat!

Alle.

Ja, dreymal hoch soll unser Anton leben,
Der diesen frohen Tag uns zubereitet hat!

Benjamin.

Lieschen, he! gefall ich Dir?

Lieschen.

Ey wem wirst Du nicht gefallen?

Anton.

Hannchen, theuer bist Du mir!

Hannchen.

Du mir werth vor andern allen!

Benjamin.

Alle Dirnen neiden Dich.

Lieschen.

Alle Buben sich betrüben.

Anton.

Du allein nur liebest mich.

Hannchen.

Mich allein nur wirst Du lieben.

Benjamin.

Bin ich nicht ein schmucker Knabe?

Lieschen.

Das ist aller Welt bekannt!

Anton.

Treu ist alles, was ich habe.

Hannchen.

Wohl! Hier hast Du Herz und Hand.

Benjamin und Lieschen.

Geld und Schönheit sollen unsre Herzen binden.

Anton und Hannchen.

Treu und Tugend werden unser Glücke gründen.

Fr. Klee.

Frau Klee.

Weiß ich doch kaum wie mir geschicht?
Ach, Vater Klee! rührt's Dich denn nicht?
Zwo Töchter in einem Tage verthan,
Und jeder so ein schmucker Mann!
Wer hätte das gedacht?

Klee.

Frau Klee, Sie ist nicht wohl gescheut.—
Am Anton, ja, da hab ich Freud;
Doch Benjamin ist ein weidlicher Narr,
Das ist, so wahr ich lebe, wahr!
Ich hab es längst gesagt.

Schulze.

Laßt Narren Narren seyn, sie werden sich vertragen.

Amtsverwalter.

Und können sie das nicht, so mögen sie sich schlagen.

Frau Klee.

Ey nu, warum nicht gar? — Nu hätt ichs grade gnug!

Klee.

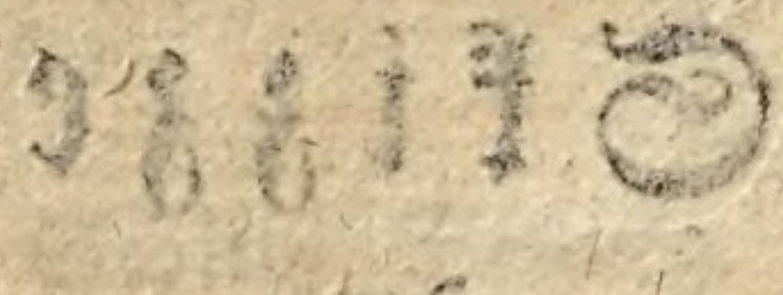
Klee.

Ereifre Dich nicht so. Laß Dir zum Troste sagen:
Die Zeit behält ihr Recht und macht die Narren klug.

Schluß-Gesang.

Nach nebelvollen Wintertagen
Erfreut die Sonne Hain und Flur.
Auf, Freunde, trinkt! Vergeßt die Klagen
Im Arm der lachenden Natur! —
Auch unsre Gönner sollen leben!
Und unser emsigstes Bestreben
Sey, durch verdoppeltes Bemühn,
Gerechtes Lob uns zuzuziehn.

Skizze
der
rauhen Sitten
unserer
guten Voråltern.
In fünf Handlungen.



Vorrede.

Herr Sedaine, ein französischer Schriftsteller, der sich hauptsächlich durch seine komischen Opern berühmt gemacht hat, wovon die meisten, den Titul ausgenommen, gar nichts komisches haben, viele sogar ins tragische fallen, hat eine dieser Opern, im Jahr 1779. vor dem Könige aufführen lassen, unter dem Namen: Aucassin et Nicolette, ou les mœurs du bon vieux tems; die Musik ist von Herrn Gretry. Ohnfehlbar spielt das Stück auf den Stof einer alten Geschichte an, denn der Grafen von Beaucaire und Valence wird darinnen gedacht. Ohne Musik und theatralische Pracht, dürfte das Gedicht an sich selbst wohl wenig Eindruck machen, denn meinem Erachten nach, ist es ziemlich matt. Doch gefiel mir die Anlage und Absicht des Stücks, und leitete mich auf den Versuch, eine Umarbeitung desselben zu wagen. Ich versezte mich in die Zeiten des bekannten Faustrechts, in denen ein seltenes Gemisch von Erhabenheit und Einfalt, von Großmuth und Rachsucht, von Tapferkeit und Milde, von gränzenloser

Vorrede.

Liebe und unerschütterlicher Treue und Unschuld des Herzens, dem Charakter und den Sitten der Bewohner Deutschlands, jenen romantisch wilden Ton gab, der so anlokkend ist, der zu so vielen rührenden Episoden und kraftvollen Gedichten Anlaß gegeben hat, und der noch heut zu Tage, unbeschadet einer gerechten Mißbilligung ihrer Fehler, uns zur Bewunderung ihrer Tugenden hinreißt. Die Phantasie leitete mich an der Hand, und siehe da! anstatt einer Umarbeitung des französischen Stücks, entstund eine gänzliche Umschaffung desselben. Ich schmeichle mir, den alten deutschen Sitten treu geblieben zu seyn, ich habe etliche episodische Charaktere hinzugesezt; beybehalten, was in der Liebesgeschichte des Originals mir passend und unschuldig schien; mit einem Worte: Ich habe für die Schaubühne ein deutsches Rittermährchen geformt, so gut mirs möglich war. Zugleich habe ich verschiedene ältere Ausdrücke gewählt, die ganz alten aber, die durch Länge der Zeit dunkel geworden sind, und nur wenigen verständlich gewesen seyn würden, sorgfältig vermieden.

Dies Mährchen nun, dies Drama, dies Gemälde, oder wie man es sonst etwa nennen will, könnte ich ganz füglich, ohne mich des Plagiats schuldig zu machen, für

das

das Meinige ausgeben: Allein, um auch den blosen Anschein zu vermeiden, als wollte ich mich mit fremden Federn schmücken, um zu sehen, ob sie mir etwa besser stehn würden, als meine eigenen, nenne ich getrost den Verfasser, der mich auf meine Idee geleitet hat. Jezt kann jeder den Urstof mit meiner Arbeit vergleichen; nur erbitte ich mir Schonung von den Kunstrichtern, denn warlich, wie ich es schon oft gesagt habe: Mein Schreiben soll mir blos zur Erholung, keineswegs aber zur Arbeit dienen.

Personen.

Graf zur Scharfenburg.

Graf Karl, sein Sohn.

Dietrich von Graupen, Landvoigt zu Jslingen.

Elias von Ziegenrück, Nachbar und Waffenbruder des alten Grafen.

Jobst von Spornstädt, des alten Grafen Schildträger.

Josias von Frölich, Schildträger des jungen Grafen.

Heinrich von Gadebusch, unter dem Namen Hanns Obermeyer, Pachter bey Elias von Ziegenrück.

Dorc, seine Frau.

Kätchen, seine vermeynte Tochter.

Klaus, dessen Knecht.

Ritter, Knappen, bewafnete Knechte.

Einige Wächter und

der Befehlshaber derselben.

Ein Schäferbursche.

Ein Eilbote.

Die Handlung geht theils auf der Scharfenburg, theils in den benachbarten Gegenden vor.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der alte Graf sizt eingeschlafen, auf beyde Aerme gestemmt, an einem Tisch. Im Hintergrunde siehet man sein Bett ganz in Unordnung; etliche Kissen sind auf die Erde geworfen; er ist im Schlafrock. An den Wänden hängen Helme, Panzer, Schwerder, Armbrüste und Schilder, an der Decke hängt eine düster brennende Lampe. Jobst von Spornstädt tritt leise herein, er ist bewafnet. Er sieht nach dem Bett und erblickt den Grafen. Der Tag fängt an zu grauen.

Jobst v. Spornst.

Ha! wieder eine seiner gewöhnlichen Nächte! Wild wie sein Geist! Wie das hier aussieht! Hat auf dem Lager da der gebietende Herr geschlafen? Der Teufel möchte das glauben! — Schon so alt, und noch so toll wie ein Kettenhund. — Herr

Graf! gebietender Herr! Herr zur Scharfenburg! — Wie todt schläft er. Möcht er doch; gern wollt ich ihm die Ruhe gönnen; aber nein! ich muß, muß ihn wecken! (rüttelt ihn) He, he, edler Graf! auf, auf, der Feind rückt an!

Der alte Graf, auffahrend. Welcher Schurke darf es wagen, der Feste Scharfenburg sich zu nahen?

Jobst v. Spornst. Dietrich der Islinger! — Hört meinen Bericht. Ich ritt gestern Abends mit 12 Reisigen auf Kundschaft aus. Kaum waren wir zwey Stunden geritten, so erblickte ich im Lindenwalde bey Geisungen, eine Schaar Gewapneter beym Feuer sitzend. Ich erkannte die gelb und grünen Federbüsche auf ihren Pickelhauben. Ha, dacht ich, des Islingers Farben; müßt doch hören, wessen sie sich besprechen. Ich stieg ab vom Roß, schlich näher heran, und da sagte einer: Steht nur alle für einen

Mann,

Mann, ihr Brüder! was soll sich der Graf zur Scharfenburg, der alte Tollkopf —

Der alte Graf. Donner und Wetter! Tollkopf!

Jobst v. Spornst. Wie nun, gestrenger Herr? Seyd Ihr etwa der einzige Tollkopf im Lande? — Freylich wohl oft zu heftig, zu —

Der alte Graf. Wenn doch gleich hundert Polzen Deinen Kopf zerschmetterten, verdammter alter Knausbart.

Jobst v. Spornst. Nun, dann wär es freylich vorbey! Dann wär aber auch niemand mehr, der Euch die Wahrheit sagen dürfte. — Genung davon. Die Männer am Feuer machten sich schon im voraus wakker lustig, auf die fette Beute Eurer Burg. Sie hatten ledige Seckel anhangen, die sie hier mit Gold weidlich anzuschwellen sich versprachen.

Der alte Graf. Ha, laß sie nur kom-

men, die Bärenhäuter; die Lust soll ihnen wohl vergehn!

Jobst v. Spornst. Wollens hoffen. — Ich schlich mich still davon, um Euch die üble Mähr zu bringen. Doppelt übel, weil Ihr zu alt seyd, um selbst zu Pferd zu sitzen.

Der alte Graf. Laß mich drauf schnallen!

Jobst v. Spornst. Ach, scherzt nicht zur Unzeit, gestrenger Herr. Wie wollt Ihr denn den schwer gepanzerten Arm regieren können? Wie gesagt: Eure Jahre entheben Euch des ritterlichen Kampfs. Und haben wir denn nicht Ritter und Lanzknechte genug, um dem losen Gesindel entgegen zu ziehn? Wär nur Euer edler Sohn nicht verschwunden, daß der uns hinausführen könnte auf den Plan; aber so —

Der alte Graf. Aber so! Mord und Hölle, bin ich nicht da? — Sezt mich auf meinen Armsessel, tragt mich an die Spitze des Haufens, und dann —

Jobst

Jobst v. Spornst. Und dann wird sich der Feind hinandrängen; herabwerfen den wehrlosen Greis von seinem Armsessel. Eure eben so tapfern, als der Zahl nach geringen Streiter, werden durch den Fall ihres Schirmherrns muthlos gemacht, und mit Euch unter den Füssen ihrer Rosse zermalmt werden.

Der alte Graf. Das werden sie wohl bleiben lassen! — Bedenke doch, alter, feiger Knabe, die Treue meiner Lehnsmänner, Ritter und Knechte.

Jobst v. Spornst. Lehnsmänner! Ritter! O auf die pocht ja nicht zu viel, ums Himmels willen nicht, gestrenger Herr! Ihr machts ihnen manchmal schier zu toll, daß sie nicht gern sehn sollten, Euer quitt und ledig zu seyn. Graf Karl hingegen, Euer biedrer wackrer Sohn, o dem, dem folgen sie alle mit Freuden, selbst in des Todes Höle, und jagen den Knochenmann aus seiner fürchterlichen Feste.

Der alte Graf. Und Du machst mirs schier zu toll, mit Deinem faulen Geschwätz! Kannst doch kein Wort vorbringen, ohne mir Verdruß zu machen. — Aber daß der Unbesonnene so verschwunden ist, daß niemand von ihm hat Kundschaft einziehn und mir ansagen können, wo er weilt und was er beginnt!

Jobst v. Spornst. Kommts doch immer auf meine Rede, gestrenger Herr. — Ihr wißt, Jobst von Spornstädt ist seit 40 Jahren nicht von Euch gewichen; hat manche Fehde an Eurer Seite ausgefochten; billig oder nicht, davon war keine Frage, denn sonst hätt' ich die meistenmale daheim bleiben müssen; hat Euch zu dreyen malen das Leben gerettet; der also nimmt sich kein Blatt vors Maul; er redet Wahrheit, Ihr mögt lachen oder toben. Wißt, gestrenger Herr, wir alle haben Kunde, wo Graf Karl, Euer edler Sohn, sich aufhält, aber wir würden uns lieber spiessen lassen, als seinen Aufenthalt verrathen.

Der alte Graf. Ihr seyd mir die rechten Diener! Mord und Wetter!

Jobst v. Spornst. Flucht, wie Ihr wollt, das könnt Euch wenig fruchten. Wär nicht Gefahr vor der Thür, so würde weder ich, noch ein anderer, ein Wort gesprochen haben. Er lebt nicht weit von hier; ich habe schon nach ihm geschickt; er wird sich nicht säumen. Unterdessen hab ich unsere Reisigen zum Kampf sich rüsten lassen; alles ist bewaffnet; sobald er kommt, sprengen wir zum Thor hinaus, und unter seiner Leitung wird Schrecken vor uns herziehn, wird Sieg und Ehre uns begleiten.

Der alte Graf. Aber wo hält er sich auf? Bey wem?

Jobst v. Spornst. Zu was die unnöthigen Fragen? Genung, er wird kommen; wird über Eure Feinde siegen, wenn uns nicht etwa Gott zur Strafe für Eure jetzige, ziemlich unbillige Fehde, in seinem Zorn dahin giebt.

Der alte Graf. Alter, du sprichst unverschämt!

Jobst v. Spornst. Nicht unverschämt, aber nach meiner gewöhnlichen Sitte, deutlich und wahr. Ich bin ein treuer Diener von Euch, nicht Euer Hofschranze. Sagt, warum habt Ihr dem Islinger Landvoigt seine Wagen rauben lassen, da sie doch mit seinem Wappen bezeichnet waren?

Der alte Graf. Warum? Warum? Ha, weil sie nicht das Dammgeld zahlen wollten.

Jobst v. Spornst. Dammgeld zahlen auf einem Nordwege, wo sie das arme Vieh zu Tode martern mußten; wo Euch von Reichs wegen bey harter Pön verboten worden ist, Zolltafeln anzuschlagen?

Der alte Graf. Ey, die Stände haben mir viel zu verbieten! Bin ich nicht der erste Reichsstand in unserm Kreise? Bin mächtig, tapfer und Herr meines Gebiets? Wer nicht drüber fahren will, mag vorbey ziehn!

Jobst v. Sporust. Und 10 Meilen umfahren. — Zu was frommt Euch das laute Hohnsprechen? Genung, Dietrich, der Islinger, ist auch ein wackerer Ritter; ist auch ein mächtiger Reichsstand; der sich traun nicht auf der Nase spielen läßt. Er hat seine Wägen wieder begehrt; Ihr habt sie ihm abgeschlagen; seht nun die Früchte. — Aber still!

(Man hört von außen Stimmen, welche rufen:) Graf Karl, unser Graf Karl ist da! Auf! auf! Zun Waffen! zun Rossen.

Zweyter Auftritt.

Graf Karl. Die Vorigen.

Graf Karl. (In ländlicher Tracht, kömmt erhizt hereingestürzt.) Wo ist mein Helm? mein Schild, mein Schwerd? (Er reißt dies alles von der Wand.) Ha, Vater, diese Waffen habt Ihr mit Ehren geführt, ich will sie führen, Euch zu beschützen, Euch zu rächen! Laßt mich eilen!

Der alte Graf. Halt einen Augenblick, Pursche! Wo kömmst du her?

Gr. Karl. Da, wo ich von Eurer Gefahr hörte; wo ich den Anzug der Feinde vernahm; wo weder Thränen, noch Bitten, noch Zärtlichkeit und Liebe mich hätten zurückhalten können.

Der alte Graf. Liebe? — Hör ich recht? Sag das noch einmal; — Liebe ohne den Willen Deines Vaters?

Gr. Karl. Der ist blos dann nöthig, wenn ein unzertrennliches Band — aber wahre, trauliche, innige Liebe gehorcht keinem Gesetz, achtet kein Gebot und fürchtet kein Verbot.

Der alte Graf. Ha, ich will Dir zeigen, Uebermüthler —! Doch der Name Deines Herzgespiels?

Gr. Karl. Eines Tages sollt Ihr ihn wissen; Jezt, Vater, vergönnt mir, noch zu schweigen.

Der

Der alte Graf. Karl, Du ſtehſt vor Deinem Vater, vergiß das nicht! — Ich will wiſſen, will durchaus wiſſen, was für ein Gegenſtand Dich feſſelt. Zwar mir ahndet ſchier, daß es eine ſaubere Metze ſeyn mag, weil Du dich ſcheueſt, ihren Namen zu nennen. Eine Truggeſtalt; eine Landfahrerin; deiner und deines Standes unwürdig —

Gr. Karl. Ha, beym Himmel! die würdigſte, die tugendſamſte ihres Geſchlechts! Alles, was Wohlgeſtalt, Vernunft und Züchtigkeit im wonniglichſten Verein — Doch, es iſt ja wahr! Dies alles auf die Wagſchale des Vorurtheils gelegt, gilt heut am Tage nur wenig, — oft gar nichts!

Der alte Graf. Karl, nenne mir dieſe Verworfene.

Gr. Karl. Verworfene! Ha, ſpräch das nicht der, der ſich meinen Vater nennt, ſo! — ſo! — Vater, ich bin Euer einziger Sohn; der Einzige vielleicht, der mit aufrichtiger

Treue Euch anhängt; Ich bins, der Leib und Leben für Euch aufsetzen, mit Muth und Blut für Euch kämpfen will, aber bey meinem Schwerdt nicht eher, bis —

Der alte Graf. Ihren Namen will ich wissen!

Jobst v. Spornst. Ey zum Henker, gestrenge Herren, ists denn jezt Zeit von Minnespiel und Minnelohn zu sprechen? Jeder Augenblick ist kostbar. In einer Stunde kann uns der Feind auf dem Nacken sitzen.

Graf Karl. Flog ich nicht wie der Sturmwind zum Schutz meines Vaters? Und soll ich dulden, daß er mir Hohn spricht?

Der alte Graf. Schweig, Bube! — Zum leztenmal gebiet ich Dir: Nenne mir den Namen deiner Verworfnen!

Graf Karl. Tod und Hölle, Vater, das vergeß ich Euch nie! Kein anderer dürft es wagen, mich so zu schimpfiren! Aber ich kenne Euch! Ich kenne den gebieterischen, stol-

zen,

zen, unnatürlichen Vater. Stets behandelte er mich wie einen Troßbuben; nimmer als seinen Sohn.

Ein Knappe kömmt eilig herein. Der Thurmwärter meldet, daß er straks beym ersten Tagesschimmer große Staubwolken von Islingen her aufsteigen sieht.

Jobst v. Spornst. Fort, gestrenger Herr! Bedenkt, was Ehre und Pflicht von Euch heischen.

Der alte Graf. Haste Dich! Wirf Dich an die Spitze meiner Reisigen; kämpfe wie ein Mann; erringe den Sieg über unsre Feinde, und vergiß nicht, daß Du mein Sohn bist.

Graf Karl. Wohl, Vater! Mein Blut soll für Euch fließen. Ich kehre als Sieger zurück, oder dieser Schild wird meine Leichenbahre. Nur eins versprecht mir heilig und unverbrüchlich.

Der alte Graf. Nun, laß hören.

Graf Karl. Vorher Euer Ehrenwort.

Der alte Graf. Wie, der Unhold will mir sogar Gesetze vorschreiben?

Graf Karl. Keine Gesetze! Nur die Wahl will ich Euch lassen: Ob Ihr nach glücklich ausgefochtener Fehde mich wieder sehn wollt? Oder ob ich dann auf Namen, Stand und künftigen Reichthum unwiderruflich Verzicht leisten, und Euch auf ewig verlassen soll?

Der alte Graf. Tollkühner, wüthender, unsinniger Jüngling! — So sag endlich, was ist Dein Begehr?

Graf Karl. Daß, wenn ich als Sieger wiederkehre, Ihr mir vergönnen wollt, diejenige, ohne welche ich nimmer glücklich leben könnte, zum ehelichen Gemahl zu nehmen.

Der alte Graf. Gut. Doch vorher zeige mir an, wer sie ist.

Graf Karl. Ein tugendsames Geschöpf.

Der alte Graf. Bedenke, Sohn, daß

Jahrhunderte lang das edelste Blut Deiner Ahnen von Zweig zu Zweig unbefleckt bis auf Dich herabfloß; und Du, der lezte Zweig des ritterlichen Stammes, Du wolltest es durch eine so thörichte Buhlschaft entehren?

Graf Karl. Nein, Vater, nicht entehren; denn nichts entehret als das Laster. — Ihr versprecht mir also heilig und wahr auf diesem Schwerd —

Der alte Graf. Wohlan dann! Hier ist Wort und Hand; doch blos mit dem Beding, daß die gesammte Sipschaft gleichfalls ihre Einwilligung gebe.

Graf Karl. Aber wo ist sie, diese gesammte Sipschaft? Wo ist der hungrige Schwarm Eurer kriechenden Herren Vettern, Schwäher und Verwandten? Ich sehe der keinen hier, der bereit wäre, das Schwerd zu Eurer Vertheidigung zu zücken.

Der alte Graf. Laß Dich das nicht kümmern, mein Sohn. Vertraue deinem Vater,

er wird Dir Wort halten. Eile jezt zum Siege, und wenn Du wiederkömmst, ey nun, wer könnte dem sieghaften Helden etwas abschlagen?

Graf Karl. Allgütiger Himmel, dies ist also das erstemal, daß ich gelinde, liebreiche Worte aus dem Munde meines Vaters höre! Sie sind Erquickung für mein Herz! O mein Vater, ich ehre, ich liebe, ich bete Euch an! Gebieterische Härte macht Sklaven zittern; Sanftmuth und Liebe spornen den deutschen Mann zu Thaten. — Ihr wollt mich also mit dem holden Kinde einst vereinigen?

Der alte Graf. Ja doch, vereinigen, ich schwör es Dir! Aber komm nur erst als Sieger zurück, denn sonst acht ich mich zu nichts verbunden.

Graf Karl. Dann wär ich ihrer auch nicht werth. — Auf dann, ihr kecken Streiter, laßt die Trommeten tönen! (Man hört blasen, von allen Seiten eilen Bewaffnete herbey.)

Hier

Hier iſt euer Panier! (Er nimmt es von der Wand, und ſagt zu einem Knappen:) Tugendreich, Geſpiel meiner Knabenjahre, Dir, vertraue ich es an! Ich habe zum Scherz mich oft mit Dir getummelt; Dein Arm iſt ſchwer und nervicht, ich hab es mehr als einmal empfunden. Halte Dich ſtets mir zur Rechten! Bey jedem Schritte vorwärts findeſt Du neben Dir einen kühnen Schirmer; bey jedem Schritte rückwärts einen grimmigen Feind. — Gehabt Euch wohl, Vater! Euren Seegen! Er iſt mir ſo heilig, ich habe ſeiner ſo oft und vergebens begehrt. Jezt wird er mir und den Unſrigen Muth und Glück bringen.

Der alte Graf. Gott ſeegne Dich, Karl!

Graf Karl. (zieht das Schwerd, und haut einen Span von der Panierſtange; zu den Rittern:) Sehet dieſen weißen Fleck am Panier meines Vaters; Er ſey ein Zeichen des Bundes zwiſchen dem liebreichen Vater und dem lieben-

den, dem gesegneten Sohne. — Auf, auf! Es schmettere die Trommete Sieg und Verderben dem Feinde! Nochmals, lieber Vater, lebt wohl! (Geht ab mit seinem Gefolge.)

Dritter Auftritt.

Der alte Graf. Jobst von Spornstädt. Hernach Elias von Ziegenrück.

Jobst v. Spornst. Jezt, gestrenger Herr, gebt mir Eure Hand! Nehmt an meine unwandelbare Treue und Bewunderung. Fühlt nur die heißen Zähren, wie sie über die Runzeln meiner verwelkten Wangen herabrollen. Ha, es sind Thränen der Wonne! Ihr habt Euch als Vater erwiesen: Gott seegne Euch dafür! Er lasse Euch den frohen Muth eines guten Gewissens empfinden, recht und bieder gehandelt zu haben. Er seegne auch den blühenden Sprößling, den Schutz und Schirm Eures

LB Coburg

Eures Hauses! — Ich gehe jezt; ob ich wiederkommen werde? das glaub ich kaum.

Der alte Graf. Wo willst Du hin, Jobst?

Jobst v. Spornst. Zum Kampf mit meinem Karl.

Der alte Graf. Bleib! Du bist von nun an Pannerherr der Burg. Halte Dich wacker beym Anlauf der Feinde.

Jobst v. Spornst. Dank, gestrenger Herr! wird aber hier nicht viel zu thun seyn: Denn sobald er ihrer wahrnimmt, wird er sie zerstreuen, wie Spreu vom Wirbelwinde zerstreut wird.

Der alte Graf. Desto besser! — Aber Jobst, sage mir aufrichtig, was dünkt Dir von dem Betragen meines Sohns? Achtest Du, er habe ziehmlich an mir gehandelt?

Jobst v. Spornst. Ihr thut traun eine dornichte Frage. — I nu, wie der Baum, so die Frucht. Ihr seyd hitzig, und er ist — Euer Sohn. Wenn nun vollends Liebe und

Widerstand das Feuer des Zorns anschüren. — Doch, Ihr habt wohl daran gethan, gestrenger Herr, daß Ihr für diesmal dem alten Vorurtheil absagtet, denn wahrlich, es ist ein Mädchen — ha, ein Mädchen! — nichts vollkommners in der weiten Welt!

Der alte Graf. Du kennst sie also?

Jobst v. Spornst. Jetzt ja, da Ihr mit Eurem Sohne einmüthig seyd. In andre Wege hätt ich sie nie gekannt.

Der alte Graf. Ihr Name?

Jobst v. Spornst. Hanns Obermeyers—

Ein Knecht kömmt. Elias von Ziegenrück sprengt mit 40 Reisigen in die Burg. Er folgt meinem Fußtritt. Schaut, da ist er schon.

Elias v. Ziegenrück. (hereinstürmend) Hölle und Feuer, Bruder, da bin ich. — Der Jslinger hat Dir abgesagt: Die Hunde kommen, Dich zu befehden! Wart, wir wollen Euch das Bad heiß machen! — Hör nur,

ein Schäfer brachte mir mitten in der Nacht die leidige Botschaft; Wie's Donnerwetter fuhr ich aus dem Neste. Zun Waffen! brüllte ich; Auf die Gäule! Da bin ich nun, Bruder! Sag, wo ich mit meinen Jungen hinstürmen soll. Schwerdt und Faust, Muth und Blut sind zu Deinem Schutz bereit.

Der alte Graf. Dank Dir, Bruder! Der Strauß, meyn ich, wird bald zu des Jglingers Schrecken abgethan seyn. Mein Sohn ist ihm mit keckem Sinn entgegen. Hätten mich, meiner Treu, schier überrumpelt. Aber der brave Jobst da, der nimmer still sizt—

Jobst v. Spornst. Stillsitzen! Ey ja, das hätt ich in 40 Jahren schon bey Euch gelernt.

El. v. Ziegenrück. Sieh da, Jobst von Spornstädt! Gott grüß Dich, braver Alter! Was treibst Du? Hab Dich ja in 20 Winter nicht gesehn? Doch nein! Vor 2 Monden auf dem Hontheimer Roßmarkt, — richtig

dort

dort war's, wo Du mir den Rappen vor der Nase wegkaufteſt, alter Schalk du! Kann Dir den Poſſen noch heut nicht vergeſſen.

Jobſt v. Spornſt. Wißt Ihr das Sprüchwort nicht? Ein ſchlechtes Roß, ein guter Reuter, der Teufel hol den Bärenhäuter. Der Meynung war ich immer. Und traun, der Rappe iſt nicht mit Gold aufzuwiegen. Menſchenverſtand hat er! Ein trefliches Streitroß!

El. v. Ziegenrück. Verkaufe mir's.

Jobſt v. Spornſt. Nach meinem Tode fragt wieder nach, denn ſo lang ich lebe —

Der alte Graf. Laßt das Roß zum Henker laufen. Wir haben ja wohl wichtigere Zweyſprach zu halten. — Wie ſtehts, Bruder Elies, haſt Du ſchon was zum Imbiß genommen?

El. v. Ziegenrück. Keinen Mund voll, komme nüchtern über Stock und Stein.

Der alte Graf. Laß Wein reichen, Jobſt.

El. v. Ziegenrück. Was Wein! Glaubst Du, ich sey kommen zu zechen? Nicht also! Thue mir kund, wo die Gefahr am größten ist, und wie ein Schloßenwetter will ich dem Feind entgegen brausen.

Der alte Graf. Gemach, gemach, Bruder! Hast Du schon vergessen, was ich Dir sagte: Wie der wachsame Jobst den Ueberfall in Zeiten ausgekundschaftet habe, und daß mein Sohn, nachdem er wohl drey Wochen abwesend war, stracks zur rechten Zeit nach Hause gekommen sey?

El. v. Ziegenrück. Abwesend? War er von Euch verschickt?

Der alte Graf. Davon sprechen wir hernach. Genung, er kam wie gerufen, und ist schon dem Feind entgegen.

El. v. Ziegenrück. So eil ich nach? Ich muß dabey seyn! (will fort.)

Der alte Graf. So halt doch! Er hat Streiter genung bey sich; aber meine Burg

ist

ist fast entblößt. Ich bitte Dich, Bruder, weile bey mir; laß deine Reisigen absitzen; schirme mich im Fall des Unglücks.

El. v. Ziegenrück. Auch gut! Ich habe mich aufgemacht, aus alter deutscher Freundschaft, Dir beyzustehn; wo Du meiner nöthig hast, mußt Du mir anzeigen.

Der alte Graf. Jobst, laß die Rosse unter Obdach führen, und ihnen Körner vorschütten. Den Männern laß etwas zum Anbiß reichen, und sage, man soll ihrer wohl pflegen. Für uns soll der Diener eine Kanne alten Werthheimer herauf bringen.

Jobst v. Spornst. Wohl, Herr. Will auch Kundschafter aussenden, die uns ansagen, ob es mit Eurem Sohne und seinen Reisigen im Treffen wohl steht. (Geht ab.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Der alte Graf. Herr von Ziegenrück.

Der alte Graf. Komm, Bruder, gürte Dein Schwerdt ab, und lege den Helm bey Seite. Laß Dir die Waffen abschnallen.

El. v. Ziegenrück. Mit nichten! — Den Helm will ich wohl von mir thun, (er nimmt ihn vom Kopfe,) der ist bald wieder auf dem Haupte befestigt; die Rüstung aber kömmt traun nicht von den festen Knochen, bevor wir nicht gute Botschaft von Deinem wackern Sohn erhalten. — Aber Du sagtest vorhin, er sey über Land gewesen.

Der alte Graf. O! wenn Du wüßtest, Herr Bruder, was ich heute von dem Buben erfahren mußte, die Haut würde Dir schaudern, das Herz unter der Rüstung zu Stein werden.

El. v. Ziegenrück. O ho! so sage denn an, Bruder, so es Dir gut dünkt.

Ein

(Ein Diener bringt 2 silberne Krüge, Brod und Käse.)

Der alte Graf. Setz hin! (Der Diener will das Bett in Ordnung bringen.) Laß das jezt, und geh! (Der Diener ab.)

El. v. Ziegenr. Was zum Henker hast Du heut Nacht getrieben? Das Lager sieht ja aus —

Der alte Graf. Laß gut seyn und setze Dich. (Sie setzen sich) Und nun zum ersten, auf den Bund alter deutscher Treue und ritterlicher Brüderschaft! (Er trinkt)

El. v. Ziegenr. Es gilt! Unverbrüchlich soll er dauern. Tod und Verderben demjenigen, der ihn brechen wollte! (trinkt)

Der alte Graf. Tod und Verderben demjenigen, dem Freund- und Ritterpflicht nicht eben so theuer sind, als Dir! (trinkt)

El. v. Ziegenr. Fluch und Schande demjenigen, der seinen Freund verräth; der einem Strauß entweicht; der im Treffen flieht; der gepreßter Unschuld nicht mit Schwerdt

Schwerd und Arm zu Hülfe eilt; der ſeinen Adel ſchimpfiert und adelicher Sitte Hohn ſpricht! (trinkt)

Der alte Graf. Wohlgeſprochen! (trinkt) Ja, Bruder, dies ſind die ewigen unwandelbaren Geſetze, die man uns mit unſerer Muttermilch einſaugen ließ. Die feſten Stützen adelichen Standes und Weſens! Ach, warum muß ich doch einen Sohn haben, der ſie ſo ganz unter die Füſſe tritt. Schaam und Schande über ſein Haupt!

El. v. Ziegenr. Was zum Henker ſchwazzeſt Du da von Deinem Sohne? Er ſoll leben! (trinkt)

Der alte Graf. Mein Karl, mein einziger Sohn! — Sprich, Bruder, was achteſt Du von ihm?

El. v. Ziegenr. Ich achte' ihn für einen wackern, braven Jungen, für einen kecken, mannhaften Ritter. Bey allem was heilig iſt, um den Jungen beneid' ich Dich: ſonſt

um nichts? Was hilft Geld und Gut, wenn man nicht Kinder hat, an denen man Freud erlebt. — Ich hatt' ein Mägdlein und verlor sie. Der Vogel Kreideweis sang, sie schied dahin, bevor sie noch das Tagelicht sahe. Hab' des Verlusts wenig geachtet, wär doch nur eine Dirn worden. Aber ein Sohn wie der deinige! ha, hätt' ich den begraben müssen, das Hirn hätt' ich mir an der nächsten Felsenwand zerschmettert! Er soll leben! (trinkt.)

Der alte Graf. Und ich, wie glücklich wär ich, wär er als Knabe gestorben!

El. v. Ziegenr. Tolles Gewäsch! Hör, Bruder, sprich deutlicher. Ich bin nicht des Sinnes, Räthsel zu lösen. Was hast Du wider Deinen braven Sohn?

Der alte Graf. So vernimm dann und staune. — Schon seit etlichen Monden kam Karl immer spat und ohne Waidwerk von der Jagd. Die Gäste mußten oft des

Wildprets müßig gehn. Das wurmte mich, ich schalt den Jungen wacker aus, aber wer immer eine Ausflucht wußte, das war er. Bald war die Sehne am Bogen gesprungen, bald hatten die Spürer falsche Fährde genommen, und so dergleichen mehr. Das Ding wurmte mich, sag ich, da ich wohl wußte, der Hain sey voll Gewild, und Karl der flinkste Armbrustirer im ganzen Gau: Er nahm niemand mit sich, als seinen Knappen Josias. Einst schlich ich ihnen nach, und durchstrich den ganzen Hain; da fand ich weder Jäger noch Hunde; hörte weder Hörner tönen, noch Bracken klaffen. Ich schöpfte Verdacht. Am spaten Abend kam das saubere Früchtlein nach Hause, und brachte wieder keine Jagdbeute mit; da ergrimmte ich im gerechten Zorn, tobte und rasaunte, und ließ ihm baß empfinden, daß er der väterlichen Gewalt noch nicht entronnen sey.

El. v. Ziegenr. Da hast Du traun sehr übel dran gethan, Herr Bruder.

Der alte Graf. So? Das Fäntchen wollte mir über den Kopf wachsen; mochte wohl gar schon den Herrn spielen wollen, und da hätt' ich wohl gar noch fein säuberlich mit dem Knaben verfahren sollen, meynt der Herr Bruder? — Aber hör nur weiter was geschah. Mein tollköpfichter Herr Sohn gieng noch in derselben Nacht, mit seinem Josias auf und davon, ohne daß ich ein Wort erfahren konnte, wo er hingekommen sey.

El. v. Ziegenr. Nimms nicht übel, Herr Bruder, daran that er Recht. So ein braver Junge, der Deine Waffen schon so manchesmal sieghaft nach Hause getragen hat, soll sich der als ein Schulknabe behandeln lassen? Er soll leben! (trinkt)

Der alte Graf. Harre nur ein wenig, sollst bald anders pfeifen? — Jobst bringt

mir heut, noch vor Tags, die leidige Kunde wegen des Jslingers, und ſagt zugleich, Karl würde ſtracks da ſeyn, mich zu ſchüzzen. Jch forſche, wo der Wicht ſich aufgehalten habe? Da war weder Stimme noch Antwort. Bald hernach kommt der fromme Sohn, und ich erfahre dann, daß er eine heimliche Liebeley angeſponnen hat, ohne dem Vater ein Wort davon zu ſagen. Jhm mit Ernſt auf die Haut zu fahren, war juſt nicht rathſam. Der Feind war im Anzuge; Du warſt noch nicht bey mir, Bruder; ich ſelbſt bin zu ſtumpf, eine Fehde zu beſtehn. Was war zu thun? Der Bube nuzte die Gelegenheit, und erpreßte von mir bey Wort und Hand das Verſprechen: Jhn, käm er als Sieger zurück, mit ſeiner Liebſchaft zu vereinigen, ihr Stand und Geſippe möchte ſeyn wie ſie wollten.

El. v. Ziegenr. Und das Verſprechen willſt Du halten?

Der alte Graf. Halten? Ja! Giebts der Vereinigungen nicht mancherley?

El. v. Ziegenr. Ich versteh Dich. Aber wer ist dann die Dirn?

Der alte Graf. Von ihm erfuhr ichs nicht; aber da er abgezogen war, verschnappte sich Jobst in seiner Freude über mein liebreiches, väterliches Betragen gegen ihn, (denn alle hangen sie ihm an) und nannte mir Klaus Obermeyers Tochter.

El. v. Ziegenr. Das schöne Kätchen? Nicht möglich! Bruder, Du schwärmst. Weißt Du denn, wer der Hanns Obermeyer ist? Ein reicher Bauer und mein Pachter; weiter nichts. Das ist zum Todlachen! Ha ha ha! Es lebe das schöne Kätchen!

(trinkt)

Der alte Graf. Treibe nicht Scherz mit mir, Bruder. — Das ist nun einmal die unwürdige Buhlschaft des hirnlosen Gecken, der er Ahnen, Ehre, Geburt und Reichthum auf-

aufopfern will. Er hat's geschworen, und der Hitzkopf hält Wort, wenn ich dem Dinge nicht Schranken setze. Nun rath zu, Bruder, was soll ich thun?

El. v. Ziegenr. (der schon ziemlich vom Wein erhizt ist) Dem ist leicht gerathen. — Hör' an, Bruder. Ich schicke ein Paar vertraute Knechte hin, und lasse das Liebchen greifen. Was meynst Du? Hör nur weiter! Sie stecken sie in einen Sack, ha ha ha! und mit dem Sacke über den schmalen Steg. Mitten aufm Stege entrutscht ihnen der Sack von ohngefähr und plumpt ins Wasser, ha ha ha! Der Bach ist tief, die Ufer sind hoch, ehe sie nun vom Stege über Ufer und ihr zu Hülfe kommen können, hat sich Feinliebchen schon zu Tode getrunken, und das Minnespiel hat ein Ende. Ist das nicht gut ausgeklügelt, Bruder? ha ha ha! Es leb ein schlauer Kopf! (trinkt)

Der alte Graf. Nicht übel! Wäre schier

das beste Fintlein, hätt ich nur nicht mit Hand und Munde angelobt, sie zu vereinigen.

El. v. Ziegenr. Ey nu, was weiter, Bruder? Gieb der Sache kurzen Bescheid. Mit dem Sohne auch in Sack, und mit dem Sacke zur Dirn ins Wasser! Ha ha ha! (trinkt)

Der alte Graf. Hast Du den Koller, oder spricht der Wein aus Dir? Sey kein Geck, und rede wie ein Mann! Wie wär's, wenn Du die Metze fahen und hieher auf die Burg liefern liessest? Dann steck ich sie ins oberste Gemach auf der Zinne des Thurms, und wenn mein Sohn daheim kommt, lock ich ihn mit List auch in den Thurm, und sperre ihn in das Gemach unter ihr. Hiesse das nicht mit Recht: sie vereinigen?

El. v. Ziegenr. (stammelnd) Ha ha! bist traun auch ein Schlaukopf, Bruder. —

Bey meiner Treu, das heißt — Worthalten! — Und hernach vergißt der Thurmwärter — ihr Speise zu bringen. — Herrlich ausgesonnen, Bruder! — Du hast Deinen Zweck erreicht, und — der Sohn darf — kein Wort sagen. Ha ha ha! — hätt's nicht in Dir gesucht! — Aber bey meinem Schwerd — Bruder, 's ist doch Schad um die Dirn! — So ein herrlich schönes Gebild. — Wär sie doch nur edler Geburt!

Der alte Graf. Das ist sie nun aber nicht!

El. v. Ziegenr. Ja so — Nu, so ists freylich besser, — fort mit ihr! — Mag sie auslöschen wie ein Irrlicht, Bruder, — damit nur der Glanz Deines Hauses unverdunkelt bleibt, in ewigen Zeiten, — ha ha ha! Und darauf bring ich Dir eins, Bruder! Sollst leben! (trinkt)

Der alte Graf. Dank, Dank, Bruder! Aber weile nicht und schicke mir die Dirn.

El. v. Ziegenr. Ich gehe gleich. — Vor Verlauf zwoer Stunden noch, soll sie in Deiner Macht seyn.

Der alte Graf. Wohl, Bruder, ich traue Deinem Worte. Jezt will ich mich ankleiden. Wenn Du wiederkommst, findest Du mich auf dem Rittersaale. — Aber, reinen Mund, Bruder!

El. v. Ziegenr. Stumm, wie ein Fisch: Das lehrt schon das Wesen — der Sache. Gehab Dich wohl, Bruder! (reicht ihm die Hand.)

Der alte Graf. (schlägt ein) Leb wohl! (Elias taumelt fort) Ha! zermalmen will ich dich, verworfnes Geschöpf! Hast Dich unterfangen mein Blut zu verführen. Unglück und Verderben über Dir! — Erst will ich deine Hexenreize vertilgen, dann soll der Tod ein fürchterliches Mahl an dir halten.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Das Haus des Pachters Obermeyer.

Erster Auftritt.

Dore und Kätchen sitzen und spinnen.

Kätchen. Wie Ihr mir da sagt, liebe Mutter, muß der alte Graf zur Scharfenburg ein bitterböser Mann seyn.

Dore. Ja wohl, ja wohl! das hat schon manche liebe Christenseele empfunden. Das Leben eines Menschen gilt ihm gerade so viel! (bläst über die Hand) Alles zittert für ihn. Ich kann Dir's gar nicht beschreiben genung. Jezt ist er schon alt, und kann nicht mehr so recht wie er will; aber wenn ihn der Wurm beißt, tobt er doch immer noch wie ein Heyde, wenigstens mit dem Maule. Niemand traut sich über sein Gebiet zu ziehn, ohne sicher Geleit gelöst zu haben. Da er noch jung war, da war's gar arg mit ihm.

So ein faust- uud kolbengerechter Raubritter wird nicht mehr jung. Zogen Reisende und Frachtführer über seine Herrschaft, so überfiel er sie, plünderte ihr Gut oder schazte sie nach eigener Willkühr. Wie manchen Ritter, der seiner Feste zu nahe kam, hat er überfallen, vom Pferde geworfen, Roß und Rüstung abgenommen, und alsdann mit bitterm Hohngelächter den armen Wicht laufen lassen.

Kätchen. Hu! das muß wohl gar ein Währwolf seyn, in menschlicher Gestalt. — Aber leiden denn die Reichsstände dergleichen Unwesen, ohne ihm zu wehren?

Dore. J ja, die Reichsstände! Der eine ist sein Vetter, der andere sein Waffenbruder, der dritte ist ihm Geld schuldig und so weiter. Zudem ist er selbst der mächtigste Stand; daher kömmts, daß sich die andern allzumal nicht an ihn wagen. — Der einzige, der noch etwas mit ihm schaffen, nnd

ihm

ihm den Daum aufs Auge drücken könnte, ist der brave Islinger Voigt. Man sagt auch, er habe sich mit ihm entzweyet, weil ihm der Alte seine Wagen geraubt und geplündert hat. Es ist auch ein Gemurmel im Volk gewesen, der Islinger habe Männer und Reisige aufgeboten, um sich an seinem Feind zu rächen. Jezt ist aber alles wieder still.

Kätchen. O weh, o weh, da säh es schlimm mit uns aus, wenn das wahr wäre; denn Ihr wißt ja, unser Junker Elies ist des Alten Waffenbruder; der wär' also stracks mit im Spiele, wenn's zur Fehde käme, und da würde das Kriegsvolk auch bey uns herumtosen.

Dore. Ich fürchte schier, es werde so geschehn! Was mir noch Trost giebt, ist die Höle im Buchenwalde, die uns je und je ein treuer Schirm und Wächter gewesen ist. Dort hat der Vater immer unser bestes Haab

und

und Gut geborgen. Niemand als er und wir wissen diesen Zufluchtsort, und ein fremder Feind wird ihn nimmer ausspähen.

Kätchen. Das wohl nicht, liebe Mutter; aber wer weiß, wie es uns an Leib und Leben kömmen kann. Davor bangt mir, denn was ist Haab und Gut gegen geraden Leib, Ehr und —

Dore. Was das belangt, bin ich eben nicht in großen Aengsten. — Ja, wenn der Alte noch könnte, wie er wollte, da säh's gefährlich mit uns aus. Aber der sizt wohl fest in seinem Raubneste, und sein einziger Sohn, der Junker, muß immer die Fehden des Vaters ausfechten. Zum Glück ist der eben so tugendsam und adelich gesinnt, als sein Vater störrig und grausam ist. Der wird niemanden was zu Leide thun. Gott segne ihn, den jungen Herrn!

Kätchen. Nun, wenn dem also ist, so laß ich allen Kummer schwinden. — Aber

wo

wo muß wohl Karl bleiben? Es ist schon spät am Tage und er kommt noch nicht. Das war sonst nicht seine Weise.

Dore. Traun, die Sonne steht schon hoch; wo muß er weilen? Mich selbst nimmt das Wunder. Sind seine Lämmer schon fürübergezogen?

Käthchen. Er führt sie ja immer selbst.

Dore. Er wird doch nicht seyn krank worden.

Käthchen. Er war doch gestern Abend noch so frisch, so frohen Muths. — Vergönnt mir, Mutter, daß ich nach seiner Hütte gehe.

Dore. Nein, Kätchen, das ziemt sich nicht für Dich. Harre Du hier ein wenig, ich will hinlaufen nach seiner Hütte und nach ihm sehn. Versperre Du einstweilen die Thür und riegle hinter mir zu, thue niemanden auf, mein Töchterlein, bis ich oder Dein Vater nach Haus kommen.

Kätchen. Aber, Liebmütterchen, könnt' ich denn nicht mitgehn?

Dore. Nein, nein, das geht nicht an, durchaus nicht! Lästermund, böser Mund! Heut bey Tage mag der Mensch noch so sittig und tugendsam leben, der Bruder Neidhart hängt ihm doch ein Klebefleckchen an. — Bleib Du! Viele unserer Nachbarn vergönnen Dir so schon den reichen, schmucken Freyer nicht, und könnten Dir leicht eine Büberey spielen. Meid den Schein, so bleibst Du rein, sagte meine Großmutter seliger. Gott behüt Dich, Kätchen, so risch ich kann, bin ich wieder da. (Ab.)

Zweyter Auftritt.

Käthgen. (verriegelt die Thür) Karl, Karl, ach mein Karl! wo bist Du? wo weilst Du? Warum zögert Dein Fußtrit? Eile, ach eile zu mir, tröste dein verlaßnes, zagendes Mädchen, die mit Dir alles, ohne Dich nichts ist. — An welchem Bache spielst Du süßflö-

tend deiner Heerde ein ländliches Lied vor? Welcher Schattenbaum neigt seine Zweige über deinen entschlummerten Körper? Glücklicher Bach! Beneidenswerther Baum! — Karl, mein Trauter, könnt ich doch fort und fort bey Dir seyn! Dir wie dein Schatten folgen! Aber wehe mir! nächtliche Truggestalten schrecken im Traume mein bangendes Herz, und malen der Phantasey schwarze Bilder von Verlassenseyn, von Tod und Bahre. — Strenge Liebe, wie tief hast du das Bild des holden Jünglings in mein Herz gegraben. — Karl, Trost meiner Augen, Wunsch meiner Seele, Leitstern meiner Hoffnungen, warum zögerst Du? Hast Du meiner vergessen? mich verlassen? vielleicht! — Vielleicht auch nicht! — Aber wenn ich bedenke, was du bist, und — was ich bin! — Bist Du, was Du bist? oder bist Du mehr als Du scheinen willst? — Trauter Karl, dein Reichthum, deine Sitten, deine Wohlgestalt, dein stattliches Herrnwesen unter dem Schäferge-

wand — Gräulicher Verdacht! Ach! mein Schutzgeist warnt mich vielleicht auf dem nächtlichen Lager durch prophetische Träume. Vielleicht sollt ich ihn meiden; losreißen mein Herz von seiner berauschenden Liebe. — Ich kann nicht! Mein Schicksal reißt mich unaufhaltsam dahin. Ich werde entweder mit meinem Karl die wonnereichsten Tage verleben, oder ohne ihn — des Todes Beute seyn! (Geräusch von aussen.) Horch, was ist das? (Sie geht an die Thüre.) Getrampel von Rossen! Waffengeklirr! Es kömmt näher! Gott steh mir bey! Klirrende Sporen im Vorhaus!

Dritter Auftritt.

Käthchen, hernach sechs gewaffnete Männer.

Eine Stimme von aussen. Aufgemacht!

Käthchen. Mächte des Himmels, beschützt mich! Wo soll ich mich verbergen? Hier! (Sie kriecht unter eine Treppe.)

Eine

Eine andere Stimme. Hurtig! Wie wirds?

Eine dritte Stimme. Rennt die Thür ein!

Verschiedene. Stoßt sie ein! Stoßt sie ein!

(Es wird mit Gewalt an die Thür gestoßen, bis sie bricht; die Gewaffneten stürzen herein.)

Der Erste. Wo zum Henker ist sie hingekrochen?

Der Zweyte. Kann nit weit seyn, denn der Pursch, der Tuckmäuser, der mit der Sprach nit herauswollt, dem wir mit Rippenstößen die Zunge lösen mußten, der schwur auf seine Seel, sie sey daheim.

Der Erste. Käthe, Käthe, laß Dir wohl rathen! und komm gutwillig hervor, sonst zünden wir Dir's Nest übern Kopf an, und rösten Dich mit sammt der Hütte!

Der Zweyte. Wo Teufels mag sie hingeschlupft seyn?

Der Erste. Sucht aller Enden, Jungens! Aller Enden!

Der Dritte. Heysasa, da ist sie! Hervor, Fahrmaus; raus aus dem Loche!

Käthchen. Barmherzigkeit, liebe Herren! Um Gotteswillen, schont mein! Alles was das Haus vermag in Kisten und Kasten, will ich Euch herausgeben.

Der Erste. Ha ha ha! Meynst wohl gar, wir seyn Räuber und Buschklepper; Nein fürwahr, allesammt ehrliche Leut!

Der Zweyte. Schwätzt nit so viel! die Zeit vergeht. Packt an, Jungens, bindet ihr Arm und Hände.

Käthchen. Was hab ich aber verschuldet? Gerechter Himmel!

Der Dritte. Halts Maul! — Bindet fest, Leute, denn sie kann hexen.

Käthchen. Ich, hexen?

Der Zweyte. Ja, ja, hexen; wir kennen Dich wohl, saubere Bettel!

Käthchen. So wahr ich lebe, nein!

Der Zweyte. Ey was, brenn Dich nur nit weiß. Wissens halt alle gar zu gut. Hast Du nit Graf Karln behext?

Käthchen. Wen? den Graf Karl?

Der Zweyte. Freylich, den Graf Karl zur Scharfenburg.

Käthchen. Bey allem was heilig ist, den kenn ich nicht.

Der Dritte. Fort, fort mit der Unverschämten!

Der Zweyte. Fort mit ihr! Sie muß die Wasser- und Feuerprobe aushalten.

Der Erste. Das Tuch übern Kopf! und Du, Herrmann, packst sie mit auf dein Roß!

Käthchen. Wohin wollt ihr mich aber führen?

Der Zweyte. Dahin, wo Dir Hexerey und Zauberwesen wohl vergehn soll.

Vierter Auftritt.

Dore. Die Vorigen.

Dore. (erschrocken und wüthend) Was ist das? Käthchen, mein Kind — Großer, allmächtiger Retter, was haben sie mit Dir vor?

Käthchen. Weiß warlich nicht, liebste Mutter. Seht nur, wie sie mich gebunden haben, und nun wollen sie mich auch fortschleppen.

Dore. Ha, erst müssen sie mir das Leben rauben, die Unholde! Komm in meine Arme, Kind!

Der Erste. Fort, Weib.

Dore. (hängt sich an ihre Tochter.) Ich lasse nicht von ihr.

Der Zweyte. Reißt sie von ihr.

Der Erste. Stoßt sie weg!

(Alle greifen zu, und reißen sie aus einander.)

Fort! fort, laß los, alter Drache! (Dore fällt sinnlos zur Erde.)

Der

Der Erste. Sputet Euch, Jungens! Fort auf die Gäule. Hüllt sie wohl ins Tuch ein.

Der Zweyte. Und Du, Herrmann, laß sie ja nit vom Roß auf Gottes Boden kommen, sonst wird sie unsichtbar, und lacht unser ins Fäustchen. O, ich kenn schon die Hexenkniff.

Käthchen. Hülfe, Hülfe, Barmherzigkeit!

Der Zweyte. Stopft ihr ein Tuch ins Maul, damit das Zetergeplärr ein End nimmt! (Wollen fort.)

Fünfter Auftritt.

Josias von Frölich. Die Vorigen.

Josias. (gewaffnet, tritt rasch herein, und zieht das Schwerd.) Halt, Mörder! Keinen Schritt weiter, sonst seyd ihr des Todes!

Der Erste. Mörder selbst Ihr! — Wir sind ehrliche Leut!

Josias. Ehrliche Leut, und vergreift Euch an schwachen Weibern? Schurken seyd ihr, und Mörder und Scheusale! Denn nur solche Buben wie ihr seyd, können solcher Frevelthaten sich erfrechen.

Der Zweyte. Was? Seyd ihr unser Herr? Sollen wir euch Rechnung ablegen von dem, was wir thun? — Nit also! Wir vollstrecken blos das Gebot unsers Meisters.

Josias. Und ich gebiete euch, Schurken, von dieser Dirn abzulassen, und euch stracks von dannen zu machen, so lieb euch Leib und Leben ist.

Der Erste. Ha! Elias von Ziegenrück wird's euch großprahlendem Ritter gar anders weisen!

Josias. Und ich, Josias von Frölich, sage Euch als Schildknappe des furchtbarn Herrn und Grafen zur Scharfenburg, des Siegers über Dietrich von Graupen den Islinger, er wird kommen, wird bald kommen,

und dann wird der Strang am Hochgericht euer wohlverdienter Lohn seyn.

Käthchen. Ach, das ist ja die Stimme des Knechts von meinem Lieben; und der jezt Schildknappe?

Der Zweyte. Waghals Du! Und Du wärst tollkühn genung, allein wie Du bist, dich uns allen zu widersetzen?

Josias. Unbescholtne Tapferkeit gilt mehr als vereinigte Zagheit. — Noch einmal frag ich euch: Wollt ihr diese Schuldlose in Gutem frey und ledig lassen und euch von hinnen packen, oder soll ich euch züchtigen, wie ihrs werth seyd?

Der Zweyte. Hat uns hier niemand vorzuschreiben, denn allein unser Herr und Meister.

Josias. Wohlan, so habts dann! (Er geht wüthend auf sie los, stürzt zweye von ihnen mit dem Schwerdt zu Boden; bekömmt aber von hinten zu einen Stich, der ihn fallen macht. Die übrigen entfliehn mit Käthchen.) Ha, meuchel-

mörderische Brut, mußte der Mordstahl eben den Riemengurt treffen! Wehe mir, daß ich von den Fäusten solcher Verruchten fallen muß, und nicht aufm Kampfplan in rühmlicher Fehde durch den Arm eines Ritters. — Ich kann nicht mehr! — O mein armer Herr! — Der Stich, der Dich trift, wird schmerzhafter bluten, dann der meine! — Ist denn niemand da, der mir Linderung brächte, bevor ich sterbe. — Ach, die Buben haben in der friedsamen Wohnung der Unschuld alles verscheucht! — Dore! Mutter Dore!

Dore. (die wieder zu sich selbst kömmt.) Käthchen! Käthchen! wo bist Du? (Sieht sich fürchterlich um.) Fortgeschleppt! aus meinen Armen gerissen! O Gott — (Erblickt den Josias, erschrickt.) Aber wer bist du, Scheusal, der du dich hier in deinem Blute wälzest? Wer sind diese Erschlagenen? Hat eure heillose Rotte gehadert über den Raub, und sich in blinder Wuth selbst aufgerieben? Du warst

einer

einer von ihnen. — Scheide nicht hin in allen Todſünden, und ſag mir an, bevor du ſtirbſt, wo ſie Käthchen hingeſchleppt haben.

Joſias. Mutter, kennt ihr denn nicht mehr die Stimme des Joſias, der bey eurem Freunde Karl lebte?

Dore. Du Joſias? der treue Joſias? — Deine Stimme lautet wohl wie die ſeine, aber ich traue dir doch nicht; ich traue keinem mehr. — Denk an deine arme Seele, und ſag mir, wo ſie Käthchen hinſchleppen.

Joſias. Aber, Mutter, ich bin doch gewiß Joſias, — bin ſehr ſchwach.

Dore. Doch Joſias, und als Ritter geharniſcht? — Oefne deinen Helm, und laß mir dein Angeſicht ſehn, ſo ich dir glauben ſoll.

Joſias. (will den Helm öfnen, hat aber die Kraft nicht.) Helft mir, Mutter, ich vermags nicht. (Sie öfnet ihm das Viſir.) Kennt ihr mich nun?

Dore. (ganz erstaunt.) O Gott, ja! — Aber Ihr als Ritter? — Und Karl, — wo war der? wo blieb er? Was hielt ihn ab, zur Zeit der Noth? Wär er daheim gewesen, traun er hätte sein Käthchen wacker vertheidigt.

Josias. Dankt dem Himmel, daß er nicht da war, er läge sonst nebst mir unter den Erschlagenen. Was kann der großmüthige Löwe in aller seiner Macht beym Anfall einer Rudel wüthiger Hunde? Er zerfleischt ihrer viele, am Ende muß er doch unterliegen.

Dore. Was sagt Ihr? — Karl von uns gewichen? Ist sein Herz bundbrüchig geworden? Hat er unser vergessen?

Josias. Nein! Hört mich, bevor ich sterbe. — Karl, Graf und Erbe der Feste Scharfenburg, war derjenige, der unter dem Gewand eines Schäfers unter euch hauſete.

Dore. Was muß ich hören? Traun, das war unadelich von ihm gehandelt, uns arme

Leut

Leut so zu täuschen, und mein armes Kind in betrüglicher Minne zu bestricken!

Josias. Hört mich weiter, ehe denn ihr ihn anklagt. — Ich war sein treuer Schildknappe, und zog mit ihm hieher als sein Knecht. Heute Nacht kam uns Botschaft, Dietrich, der Islinger, sey im Anzug, unsre Burg zu überfallen. Wie ein junges Reh sprang der Unerschrockene vom Lager, sezte sich an die Spitze der Reisigen seines Vaters, und überfiel selbst den Feind. Sobald Ruhm und Sieg sich ihm zuneigte, schickte er mich zurück, Euch allen seinen Sieg zu verkündigen, nebst der Einwilligung seines Vaters, sein holdes Käthchen als rechtmäßige Gemahlin heimzuführen. Ich fand Rosse an Eurer Thür angebunden, hörte ein Jammergeschrey um Hülfe, — ich vertheidigte sie die Holdselige; — ach ein meuchelmörderischer Stahl traf mich von hinten. — Ich werde schwach. — Bald werdet Ihr meinen

Herrn

Herrn sehn, — sagt ihm, daß ich treu bis in den Tod — Elias von Ziegenrück ist der Räuber Eurer Tochter, — hätt ichs nur verwehren können — ! Lebt wohl! grüßt meinen wackern Herrn, — den — (Er stirbt.)

Dore. Mächte des Himmels, was muß ich hören! Elias von Ziegenrück der Räuber, sagst Du, Josias? — Ach, er ist todt! Ruhe sanft, treuer Diener! Friede über Deinem Haupte! — Aber Karl! — Karl der tugendsame, sanftmüthige Jüngling im Hirtenkleide ländlicher Unschuld, nun in Karln, den Sohn des hochfahrenden Grafen umgewandelt. — O, wir unglücklichen Aeltern einer noch unglücklichern Tochter! Deine Schönheit stürzt dich ins Verderben. Sie haben's erfahren, haben deine Herzenseinigung mit Karln erfahren, und kommen nun, uns alle zu züchtigen, weil du schön bist. Schrecklicher Elias, ist das der Dank für unsre Treue. Verdient Treue solchen Lohn, was soll denn

der

der Untreue wiederfahren? — Gräßlicher Anblick! die Hütte des Friedens in ein Schlachtfeld verkehrt! Einsam steh ich hier unter den Todten und Erschlagenen. Hu mir schaudert! Wenn doch nur mein Mann käme! Alles Hausgesind haben sie vertrieben. Wo soll ich hinfliehn? Zu wem meine Zuflucht nehmen? — Aber sieh da! Er kommt.

Sechster Auftritt.

Die Vorige und Obermeyer.

Obermeyer. Himmel, welch ein Anblick? Schon wieder Gräuel der Zerstörung! Ich komme vom Schlachtfelde. Dort sah ich Sterbende erbleichen, Verwundete fallen und sich im Staube wälzen. Ich hörte ihr Gewinsel; und hier seh ich schon wieder Tod und Zernichtung! Welch ein Tag! — Sag an, Dore, wer that das?

Dore. Ach Vater, trauter Vater, wie gut daß Ihr da seyd, aber wärt Ihr lieber

hier

hier gewesen! Räuber haben mich überfallen; sie haben unser Haus erbrochen, unser Kind gebunden, und es von dannen geschleppt, Gott weiß wohin? Ich wollt Ihnen wehren, aber sie wurden meiner mächtig und warfen mich zu Boden. Da kam Josias, Karls treuer Knecht, und kämpfte wie ein Tieger. Die zwey hier stieß er nieder, und er hätte den Sieg behalten, wenn ihn nicht einer der Unmenschen meuchelmörderischer Weise getödtet hätte. Ich war meiner selbst nicht bewußt —

Obermeyer. Genung, Dore, genung! und leider schon zu viel, um es länger dulden zu können. Ha! warst Du das, alter, braver Josias. Noch einer wie Du und ich, wären stark genung gewesen, das ganze Mordgesindel in den Abgrund der Hölle zu schleudern. — Du weißt, Dore, daß ich diesen Morgen über Feld zog, gen Islingen; im Walde schon hört ich Waffengeklirr, ich

trieb

trieb mein Roß stärker an, und sahe noch die Islinger fliehn, und die Scharfenburger ihnen nachsetzen aufm Blachfelde. Die Ueberwinder ruften einmal ums andere: Karl und Sieg! Ich sah den jungen Helden auf seinem Streitroß. Er ließ sich Wasser reichen, hob das Visir auf und trank. Ich wurde schier in Stein verwandelt, da ich in ihm unsern Nachbar Karl erkannte.

Dore. Und das eben ist der Ursprung all unsers Elends. Elias von Ziegenrück, von dem alten Grafen aufgemahnt, wie ich das fest glaube, läßt uns unser Käthchen rauben. Ach, sie werden sie ganz gewiß ihrem Ahnenstolze aufopfern.

Obermeyer. Schweig, Weib! — Ahnenstolz! — doch es wär wohl möglich. — Aber, — Aber, — ja, ja — ein einziges Mittel bleibt uns noch. — Komm, hilf mir diesen unglücklichen treuen Diener entwafnen; sein Roß hält noch an der Thür;

ich will in seiner Gestalt dem Sieger nacheilen, er muß alles wissen, und ist's nicht zu spät, so ist nichts verloren.

Dore. Was, Vater, Ihr wollt Euch bewafnet —

Obermeyer. War ich nicht einst Ritter? Führt ich nicht das Schwerd mit Ruhm? Wähnst Du, mein Arm sey zu kraftlos worden? Nein, Weib! Der hartsinnige Graf soll selbst noch vor mir zittern. Ha, ich will mit Thaten erproben, wessen Treu und Redlichkeit fähig sey. — Reiche mir einen Trunk, und dann aufs Roß zum Glück, oder — zum ruhmvollen Tode. — Ich höre Lärm im Hause. Gewiß sammlen sich unsere Knechte wieder. He, Klaus! Klaus!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Klaus und ein Paar Knechte mit Dreschflegeln, Gabeln, Rungen, Keulen.

Obermeyer. Nur näher, ihr beherzten Schurken! Pfuy der Schande! Ihr laßt meine Tochter entführen, diesen wackern Kriegsmann erwürgen, und habt doch Knochen und Fäuste, und seyd zweymal an der Zahl stärker als die Räuber waren. — Aber kein Quintlein Herz in so viel ausgemästeten Bärenhäutern!

Klaus. I nu, lieber Herre, müßt Ihr denn mir das sagen? Werft uns doch nicht all in eine Brühe! Hab auch unter den Reisigen gedient sieben Jahr lang. Schaut diese Narbe! Hätte mich traun meiner Haut baß wehren wollen, und die Stoßvögel weidlich fegen; aber war ich denn daheim; war ich nicht im Wald beym Holzladen. Also

den Schurken und Bärenhäuter auf Euch, Ihr Feigen! ich war es nie. Kommen da die Haasen gelaufen, bleich wie die Wand, voll Schweiß und keuchend (es ist ein gutes Viertel Wegs) und erzählen mir mit stieren Augen die Mordgeschichte. Jungen, rief ich, weilt nicht, hastet euch mit mir zum Schutz unserer Brodherrschaft! Wie der Wind grif jeder von uns zu dem, was uns zuerst in den Wurf kam und heidi fort. Sie waren jezt wacker genung, da sie nur einen Anführer hatten. Aber ich sehe, wir kommen leider zu spät!

Obermeyer. Ja wohl zu spät! Aber, Klaus, laß Dich das nicht irren. Du bist ein braver Kerl, ich schimpfte nur die Feigherzigen, nicht Dich. — Jezt nimm diesen erblaßten Krieger, und trag ihn mit Deinen Dienstgenossen ins benachbarte Kloster, dort laßt ihn in die Kirche beysetzen, bis ich mit dem hochwürdigen Abt mich weiter bespre-

chen

chen werde. Zuvor aber, Klaus, nimm ihm die Rüstung ab, säubere sie und wasche das redliche Blut ab. Du, Andres, gieb dem Rappen, der am Haus unter der Linde angebunden steht, ein gutes Futter. Hurtig, Freund Klaus, damit ich bald die Waffen bekomme.

Klaus. Und was soll ich mit den zwey Schurken machen, die hier liegen?

Obermeyer. Die laß am Kreuzwege v:rscharren. (geht mit Doren ab.)

Achter Auftritt.

Klaus und die vorigen Knechte.

Klaus. Wohl, Herr! die sollen manchem Reisenden um Mitternacht den Angstschweiß austreiben. (Er betrachtet den Körper des Josias.) Redlichkeit sieht noch aus seinen starren Augen, und kühner Muth aus seinem drohenden Gesicht. Ha, und jene! wie sie daliegen! wie Kerle, denen Meister

Hämmerling die Gurgel zugeschnürt hat. Zeigt sich doch traun am Menschen auch im Tode noch, was lebend an ihm war! Faßt diesen wackern Krieger auf, ihr beyde, und tragt ihn zum Brunnen; von seinem Gaul nehmt den blauen Mantel herunter, in den wollen wir ihn einhüllen und an seine Ehrenstätte bringen. — Wärt ihr nur nicht so furchtsam gewesen, oder ich nicht zu weit vom Hause, ha, der lebte noch, und du, holdes Käthchen, Schmuck und Krone unseres Dorfs, wärst nicht entführt. — Geht jezt. Nachher spannt an und führt die beyden Schnapphähne nach dem Kreuzwege. Dort mögen sie in ungeweiheter Erde verfaulen, zum Schrecken und Scheusal der Vorübergehenden.

Drit-

Dritter Aufzug.

Ein Saal im Schlosse Scharfenburg. An den Wänden hängen die Bildnisse der gräflichen Ahnen. Viele Schenktische, die voller Trinkgefässe stehn, und mit solchen hoch aufgeputzt sind.

Erster Auftritt.

Der alte Graf und El. v. Ziegenrück sitzen an einem Tische und zechen.

Der alte Graf. Was ich Dir sage, Bruder Elies! Der Becher soll sich für mich mit Gift füllen, wenn nicht eben der da mit dem schwarzen Barte, dem alten Rudolph zur Kaiserkrone half.

El. v. Ziegenr. Das mach Du einem andern weiß! — Ey nu, geholfen kann er ja wohl haben, wer zweifelt dran. Spann Du sechs Gäul an ein Kinderwäglein, alle sechse ziehn. Aber fünfe könnten doch wegbleiben, und das eine würde das Ding mit leichter Mühe fortschleppen.

Der alte Graf. Donner und Wetter, wie meynst Du das?

El. v. Ziegenr. Daß Du ein alter —— nu nu, schon gut, bist.

Der alte Graf. Gut bin ich, aber beym Teufel, auf meine Ahnen laß ich nichts kommen!

El. v. Ziegenr. Ist Deine Schuldigkeit.

Der alte Graf. Wer sich unterfängt, ihnen Hohn zu sprechen, hats mit mir zu thun.

El. v. Ziegenr. Da lob ich Dich drum!

Der alte Graf. Hat mich schier bedünkt, Du wolltest mit meinen Ahnen Kurzweil treiben.

El. v. Ziegenr. Bewahre! ist mir nicht zu Sinne kommen.

Der alte Graf. Hast Recht! Sie werden sich dessen baß freuen und Dir danken. Sieh, ich schenke von neuem ein, Bruder,

und

und diesen vollen Becher bring ich Dir auf ihr hohes Wohlergehn.

Der alte Graf. O, da thu ich Bescheid und wenn ich aufm Todbette läg, denn das waren Männer! und was sind wir jezt? Es ist zum Tollwerden! Alte Memmen.

El. v. Ziegenr. Sprich von Dir, Bruder, von Dir! Denn was mich anlangt, ha, bin noch ein eisenfester Ker!!

Der alte Graf. I ja, magst wohl noch viel ermannen. Geh, geh, alter Windsack!

El. v. Ziegenr. Was? Alter Windsack! Das hat mir ein alter — hätt' ich bald gesagt, ins Gesicht geworfen.

Der alte Graf. Nu nu, sey nicht ungehalten, Bruder!

El. v. Ziegenr. Möchts schier seyn! Aber laß die Schnaken! wir mitsammen werden uns doch nicht mehr messen; was hilfts also, wenn wir uns unsere Unmacht vorrücken. — Hopp übern Stock! war meines

Vatern sel. Sprüchwort, wenn er im Gespräch zu etwas andern überspringen wollte. Ich bringe Dir eins, Bruder: Es lebe Graf Karl, Dein sieghafter Sohn.

Der alte Graf. Er lebe! Muß wohl bald Botschaft von ihm kommen. Wenn er nur auch zugleich den Dietrich fahen könnte!

El. v. Ziegenr. Wird sich wohl drum mühen, und so einem schnellen Feind, wie Euer Sohn ist, entgeht man nicht leicht.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, ein Knecht.

Der Knecht. Gestrenger Herr Graf, die Männer des Herrn Ritters Elias von Ziegenrück sind ankommen, und bringen ein vermummeltes Frauenbild mit sich.

Der alte Graf. Ha, ists wahr? Bring doch das verkappte Ding mal herein.

(Der Knecht ab.)

El. v. Ziegenr. Glaubst Du nun, daß

meine

meine Jungen brav sind, Alter? Du wirst sehn, wie schmuck sie ist; halt dein Herz wohl im Zaume, Herr Bruder, damit es nicht einen Absprung macht.

Der alte Graf. Laß Dich das nicht kümmern, Bruder! Bin warlich keine Löffelkatz, die ob jedem Frauenbild entbrünstet, meyne auch, wird sich mit der großen Schmuckheit wohl halten lassen.

El. v. Ziegenr. Glaube das nicht, Bruder! Ein wahres Engelgesicht, schöner als der Bildner es malen könnte. Ich begegnete ihr vor wenig Wochen, da ich eben zu Walde zog, ich hielt an und beäugelte sie mit Wohlbehagen, und sieh da! ich hatte Jahre lang keine glücklichere Jagd gehabt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Käthchen, das Gesicht mit einem Tuche bedeckt und in einen Mantel eingehüllt; der Knecht, der sie hereinbringt, geht wieder ab.

Der alte Graf. Ha ha, willkommen auf der Scharfenburg, süsse Schwiegertochter! Zeig uns doch die gefährlichen Liebreizungen, die so viel Unheil anrichten. (Er nimmt das Tuch weg und reißt ihr den Mantel von den Schultern.)

Käthchen. Heilige Vorsehung, wo bin ich?

El. v. Ziegenr. Käthe, das ist der Graf zur Scharfenburg, und mich wirst Du wohl kennen?

Käthchen. Ach ja, gestrenger Herr, mein Vater pachtet von Euch. Seyd doch mein Retter, lieber gestrenger Herr! ich hab ja nichts verbrochen.

Der alte Graf. (leise zu Elias.) Schön,

meiner

meiner Treu, und sehr wohlgethan, aber desto gefährlicher. (Laut zu Käthchen:) Sag an, Mädchen, zitterst Du nicht für meiner gerechten Rache?

Käthchen. Rache, gestrenger Herr Graf? O die verdient nur die Beleidigung, und ich habe niemand beleidigt. — Wie möcht' auch die gallenlose Taube den hohen Adler — —

Der alte Graf. Schlange! Wie sie sich engelrein stellen kann! Wie sie den giftigen Stachel verbergen kann, die Otter, womit sie mir eine tödliche Wunde ins Herz gebohrt hat! — Mein Sohn! Sprich, Arglistige, durch welche verführerische Ränke hast Du Karln, meinem Sohne, den Verstand bethört, und sein Herz in Liebe verstrickt?

Käthchen. Schlange! Otter! Ränke! was muß ich hören? Wußt ichs denn bis heute, daß Karl Euer Stammerbe sey, wo ichs blos durchs Gerücht erfuhr, nachdem er für

Euch

Euch in den Kampf ausgezogen war? und weiß ichs denn bis jezt recht gewiß?

Der alte Graf. Lug und Trug, sag ich! Aber wart nur, Höllenrune, Meister Breitschwerd soll Dich schon zum Bekenntniß bringen. Die auserlesensten Martern werden Dir bald die Zunge lösen.

El. v. Ziegenr. Nicht zu streng, Herr Bruder! Du bringst sie ganz ausser sich. — Komm her, meine Tochter! Es ist freylich nicht hübsch, junge Herrn zu verführen: Ey nun aber, geschehn ist geschehn! Willt Du bey dem Herrn Grafen Mitleid und gelinde Strafe erlangen, so bekenne aufrichtig, wie Du mit seinem Sohne in Bekanntschaft kommen bist, und wie weit ihr im Minnespiel gegangen seyd? Vielleicht mag wohl ein Liebestrünklein —

Käthchen. O Gott, dies heißt tief, unendlich tief unter meinen niedrigen Stand herabgesunken seyn! — Gestrenger Herr

Graf,

Graf, Eure Foltern werden kein Wort mehr, als die lautere Wahrheit von mir erpressen können, und die will ich euch keck und wohlgemuth, ohne Schaam und Scheu frey heraus sagen, denn ich bin mir keines Argen bewußt.

Der alte Graf. Ein frechs Ding!

Käthchen. Nur in so fern frech, so weit unbescholtne Sitten dem Unschuldigen erlauben, auch vor den strengsten Richter zu treten.

El. v. Ziegenr. Laß sie doch erzählen, Bruder. — Nu, mein Töchterchen!

Käthchen. Es wird ein Jahr seyn, oder eilf Monden, da ich im kleinen Wäldchen der Sonne auswich, und im Kühlen arbeitete. Ich hörte was rascheln und erschrack; da sprang ein Rehböcklein aus'm Dickicht und stürzte sich, hart verwundet mit einem Bolzen, todt zu meinen Füssen. Mich jammerte das Thier —

El. v. Ziegenr. Das thu ein ander mal nicht

nicht wieder. mein Tochter; so ein Thier verendet sonst schwer.

Käthchen. Da kam ein Jüngling mit seinem Hunde, der jedem Tritt des verwundeten Thiers nachspürte, bis er es fand. Der Jüngling sah mich schüchtern an, fragte, wer ich sey, wie ich hieß, wo ich wohnte —

Der alte Graf. Ein feines Mährlein, fürwahr? — Stahl auch vielleicht einen Kuß?

Käthchen. Dazumal noch nicht, und lange noch nicht, bis weiter hin, da er mir in Gegenwart meiner Mutter, ihrer wohl hundert gab, die uns zusagte, den Vater zu bereden, daß er bald seine Einwilligung zu unserer Ehe gäbe.

Der alte Graf. Mich zu bereden? Mord und Hölle!

Käthchen. Meinen Vater, sag ich. — Wer redt denn von Euch, gestrenger Herr? — Der Jüngling blieb nicht lange bey mir

im

im Wäldchen, den andern Tag kam er zu uns ins Haus, war redselig uud zutraulich, und that meinem Vater vertraulich kund: Seine Eltern wären wohlhabige Leut gewesen, hätten viel Geld bey der Handelschaft gewonnen, alles in Baaren. Sie wären nun beyde tod, ihm aber lüstete nicht, ihr Bewerb fortzutreiben, und sein Erbtheil auf ungewissen Gewinnst auszuthun. Er wollte lieber die Wirthschaft lernen, und sich nahe bey uns ansiedeln. Drauf kaufte er meinem Vater ein Haus ab, nebst Feld und Viehtrift, und bald hernach kam Karl angezogen mit seinem Freund, der sich Josias nannte.

El. v. Ziegenr. Ha ha, der verkleidete Knappe! Lustig genung!

Der alte Graf. Aber mußtest denn Du gegen meinen Sohn so zuthätig seyn? Ist denn das Zucht und Sitte einer keuschen Dirn?

Käthchen. Jwarum denn nicht? Wußt

ichs denn, daß es Euer Sohn war? — Karl war tugendhaft, schmuck und netter Gestalt, er buhlte mit rechtmäßiger Minne und redlichem Herzen um meine Gegengunst; erst gewann er sich Zutrauen, daraus entstund denn —

El. v. Ziegenr. Die wärmste Liebe. Ja, ja, so gehts!

Käthchen. Ey nu! sollt ich ihn etwa hassen? Er schien mir meines Gleichen zu seyn; war gut und liebenswerth, warum hätt ich ihn denn nicht lieben sollen?

Der alte Graf. Aber nun, da Du's weißt, daß dieser Karl mein Sohn ist, jezt unterfängst Du Dich doch nicht, ihn noch länger zu lieben?

Käthchen. Liebe, gestrenger Herr, artet sich wie der Tod. Sie läßt sich weder gebieten, weder verbieten. Ich will Euern Sohn nimmer wiedersehn; will alle Hofnung auf ihn schwinden lassen, das kann

ich)

ich Euch versprechen und werd's ehrlich halten. Aber ihn nimmer zu lieben, das kann ich Euch nicht versprechen! — Weit von ihm entfernt, werd ich in Liebe zu ihm hinschmachten; bald wird das Grab meine Ruhestätte seyn, und nur dann erst, — nur dann erst, gestrenger Herr, wird mein Herz aufhören, für ihn zu schlagen.

Der alte Graf. Ha, Verwegene! damit ist mir aber nicht gedient. — Du mußt meinen Sohn sehn; mußt ihn sprechen; mußt Dich treulos stellen; mußt sagen, daß Du ihn hassest; einen andern liebst. — Du mußt ihm untreu scheinen, das mußt Du! Schwöre mirs, oder der schmählichste Tod —

Käthchen. Und wenn mein Mund diese Unwahrheit aussprechen könnte, so würde er in meinen Augen lesen, daß mein Herz ihn nicht hintergehen kann. — Viel lieber laßt mich sterben, gestrenger Herr, so wird eine Liebe sonder Maas und Ziel, mit mei-

nem abgezehrten Körper zugleich, in den Schoos der mütterlichen Erde, wohin sich von Anbeginn der Zeiten an verfolgte Liebe barg, auf immer begraben werden. Dünkt Euch aber dies zu menschlich, und Eurem Rachsal nicht hinreichend zu seyn: Wohlan, so laßt mich in geheiligte Mauern einsperren; ich will in Eurer Gegenwart den fürchterlichen Eid ablegen, den nur Abgeschiedenheit von der Welt und freye Wahl leisten sollten.

El. v. Ziegenrück. Das scheint billig, Bruder!

Der alte Graf. Billig, dünkt Dir? Ha, Du kennst das Schlangengezücht noch nicht. Jezt melkt sie mir mit glatten Worten die Ohren, schleift wohltönende Wörter: Laß Du aber ihr nur zwey Finger breit Spielraum, was gilts! zwo Stunden darauf betrügt sie mich und Dich.

Käthchen. Ach nein, nein gestrenger Herr!

Herr! Zu Euren Füssen flehe ich, laßt Euch erbitten!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Jobst v. Spornstädt kömmt eilig herein.

Jobst v. Spornst. Heil! Heil dem Ueberwinder! Graf Karl kehrt siegend zurück. Der Islinger Landvoigt ist gefangen. Der Zug der Frohlockenden nahet sich schon der Burg. Bald wird er vor Euch treten, glücklicher Vater!

Der alte Graf. Du, Jobst, nimm diese Dirn! Führe sie in den Burgthurm, ehe Karl sie gewahren kann, und sperre sie im obersten Gemach auf der Zinne des Thurms fest ein. Fort! fort!

Jobst v. Spornst. (erstaunt) Dies schöne Frauenbild?

Der alte Graf. Fluch und Verderben

auf Dein graues Haupt, wenn Du einen Augenblick zauderst.

Jobst schüttelt den Kopf, nimmt Käthchen bey der Hand und führt sie weg.

Fünfter Auftritt.

Der alte Graf, Elias von Ziegenrück.

El. v. Ziegenr. Nu, wie wirds gehn, Bruder, mit dem Versprechen?

Der alte Graf. Wie wirds gehn? — Eine Zusage die man einem Wahnsinnigen gethan hat, kann wenig binden. — Kann gar nicht binden, wenn sie erzwungen war, wenn sie an sich selbst schändlich und blos geleistet war, den Wahnsinnigen zu seiner Pflicht zu lenken. — Aber zu was das Reden? Du weißt, was ich mit ihr vorhabe.

El. v. Ziegenr. Deine Ausflüchte können nicht lange halten; und was anbelangt den saubern Vorschlag, den ich heut früh selbst

selbst that, von Deinem alten Werthheimer angeteufelt, — o, über den sind mir schon lang Neufedern gewachsen! — Was? das holde Gebild, die auf der weiten Welt niemanden Weh gethan, sollte mir nichts, dir nichts hingeopfert werden, wie ein verächtliches Gewürm? Ich sag, es reut mich, und ich werd es jezt nicht mehr zulassen!

Der alte Graf. Als wenn Du's wehren könntest, gut Freund? — Sie ist in meinen Händen, weißt Du das?

El. v. Ziegenr. Aber ihr Vater lebt unter meinem Schutz, gut Freund! Ist mein Erbpachter; weißt Du das?

Der alte Graf. Ha, ich glaube gar, die Dirn hat Dir Dein Herz erweicht! Schäm Dich was, alter Mägde Sonntag!

El. v. Ziegenr. Wüßte nicht warum? Kurz, ich verlange Käthchen zurück, und das ohne Widerspruch!

Der alte Graf. Denk mal, wie ich gut

bin; all ihre Gebeine, richtig gezählt, sollst Du haben.

Elias v. Ziegenr. Graf!

Der alte Graf. Ritter!

Elias v. Ziegenr. Ich war bis nun Dein Freund; — zittre vor dem Feind!

Man hört Trompeten und Pauken; der Zug kömmt herein mit vielen Gefangenen, erbeuteten Fahnen, Waffen u. d. g.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Dietrich von Graupen entwafnet und enthelmt, zur rechten Seite des Grafen Karl, der das Schwerd an den Hüften, den Helm aufm Haupte hat. Hinter ihm wird sein Panier getragen. Jobst von Spornstädt.

Gr. Karl. Heil Euch, mein Vater! Eure Waffen haben gesiegt. Der Himmel hat den Arm Eures Sohnes gestärkt. Hier ist Euer edler Feind! Das Glück war ihm heut abhold.

Dietr.

Dietr. v. Graupen. Edler Jüngling, Ihr habt tapfer zu siegen gewußt. Mein Leben, das ich doch lieber aufm Schlachtfelde gelassen hätte, um diesem Schimpfe zu entrinnen, erkenne ich als ein Geschenk Eures hohen, adelichen Sinnes.

Der alte Graf. Ha! also ist doch Dein Stolz zu Paaren getrieben, Islinger? Du warst verwegen genung, Dich an mich zu wagen!

El. v. Ziegenr. (vor sich) Darzu thuts eben nicht noth, ein großer Wagehals zu seyn.

Dietr. v. Graup. Graf, auf wessen Seite war wohl das meiste Recht? — Ich ward von Euch ohne Ursach beleidigt; ich verlangte bescheidentlich Genugthuung; Ihr wieset mich mit Hohn zurück. Als ein unbescholtner Ritter mußt ich sie selbst suchen. Das Glück hat mir heut den Rücken gewandt; erhebt Euch nicht Eures Siegs. Zittert!

Der Grimm der Stände lodert nur noch in ihren Versammlungen; aber bald wird er fürchterlich ausbrechen, und dann, dann werd auch ich Rache finden.

Der alte Graf. Wie, Ihr wagts mir Hohn zu sprechen? Wißt Ihr wohl, daß ich Euch ins Burgverlies kann werfen lassen, wo weder Sonne noch Mond Euch anscheint? Daß selbst Euer Leben in meiner Gewalt steht?

Dietr. v. Graup. Nicht in Eurer Gewalt, sondern in den Händen der allmächtigen Vorsicht. Ohne derselben Zulassung wär ich nicht in Euren Händen, und ohne sie könnt Ihr kein Haar auf meinem Haupte krümmen.

El. v. Ziegenr. Wohl gesprochen, Herr Landvoigt!

Dietr. v. Graup. Ah, sieh da, Elias von Ziegenrück? Verzeiht, edler Ritter, ich wurd Euch nicht sogleich gewahr! Wißt Ihr

noch,

noch, vor Jahren, da der Kaiser zu Felde zog, waren wir Waffenbrüder.

El. v. Ziegenr. Wollte Gott, wir wärens noch!

Gr. Karl. Vater, Ihr waret stets ein Freund der Tapfern. Der Landvoigt hat gefochten wie ein Löwe. Sein Speer zersplitterte an meinem Schilde; der meinige an seinem Bruststück. Wir hafteten wie eingewurzelt im Sattel; des Ritters Pferd aber stürzte für Mattigkeit zusammen und fiel auf seinen Herrn. Erst dann konnt ich mich des Landvoigts ermächtigen, und ich versprach ihm ehrenvollen ritterlichen Gehalt.

Der alte Graf. Du hast immer zu versprechen! — Als wenn **mich** Deine Zusage binden könnte!

Gr. Karl. Aber **mich** bindet sie, denn er ist **mein** Gefangener.

Der alte Graf. Ha! vergissest Du schon wieder, daß Du mir als Sohn Gehorsam

und

und Unterthänigkeit leisten mußt? Daß Du für Dich selbst nichts bist, nichts hast, nichts versprechen kannst?

Gr. Karl. Also gilt Euch der Sohn, dem Ihr zutrautet: er könne statt Eurer die Gefahr bestehn und Euch davon retten; und der dies Zutrauen glücklich genung in Erfüllung gebracht hat; dieser Sohn gilt Euch noch immer so wenig, als ein greinender Schulbub, mit dessen Wort man spielen kann, wie man will?

Der alte Graf. Aber zum Teufel, wer heißt Dich Dinge geloben, die Du nicht halten kannst, nicht halten sollst?

Gr. Karl. Und die ich dennoch fest und heilig halten will! — Ha, Vater, gedenkt an dies Panier! Dieser weisse Fleck, wo ich im Taumel der Freude über Euren erweichten Vatersinn, den Span herunterhieb, sollte ein Zeichen des Bundes seyn, zwischen Euch und mir. Ich bitt Euch, laßt nimmer wie-

der

der den alten Groll in Eurem Herzen aufkeimen! Handelt an mir wie ein rechtschaffener, aufrichtiger Vater, so sollt Ihr Ursach haben, mit mir zu jeder Frist völlig zufrieden zu seyn. Zugleich mahn ich Euch an, Eure Zusag, die Ihr mit freundlichen Worten vor meinem Auszug mir gelobtet; Laßts nun an der Zeit seyn, mich mit derjenigen zu vereinigen, der mein Herz auf immerdar geweihet ist.

Der alte Graf. Wie, Karl, ist der Wahnsinn noch nicht verraucht? — Toller Knabe, der Du doch einmal gemuthet scheinst, den Helden zu spielen, hat das reine Blut, das in Deinen Adern rinnt, nicht Kraft genung, Dir eine schändliche Liebschaft verächtlich zu machen, und Dich von so niederträchtigen Gesinnungen abzubringen? Sieh hier Deine Ahnen, in treuen Abkonterfeyungen! Wag es, ihnen freyen Muths in die Augen zu sehn. Erröthen

müßten

müßten sie, einen so ausgearteten Absprößling neben sich zu erblicken.

Gr. Karl. Also, Euer so heilig mir gegebenes Ehrenwort —?

Der alte Graf. Wäre Schimpf und Schande zu halten! — Eine Zusage, durch Umstände erpreßt, einen tollen Menschen einstweiln zu besänftigen, bindet nicht, — kann nicht binden!

Gr. Karl. (der sich eine Weile in stiller Betrachtung gegen die Gemälde seiner Ahnen gewendet hat.) Ich betrachte Euch mit Ehrfurcht, tapfre Streiter und Väter meines Hauses. Mein Blick forscht in Euren Blikken, ob irgendwo Abzeichen des Betrugs, der Tücke und heimlicher Ränke zu gewahren seyn möchten. Aber keine Spur davon! Arglos und bieder sehn eure unbelebten Augen mich an. Würde, alte deutsche Mannkraft und unerschütterliches Beharren bey dem gegebnen Wort und Handschlag umschwe-

schweben Eure Schattengestalten, so wie sie den Urstof eures Wesens ausmachten, da ihr noch am Leben waret. Ihr würdet also, wenn magische Kräfte euch beseelen könnten, nicht ob mir erröthen; aber erröthen würdet ihr ob einem Vater, der sich nicht entblödet, seinen einzigen Sohn, unter dem Schein trüglicher Gelöbnisse, ins Blutbad zu schicken.

Der alte Graf. Ha, Pursche! zittre, daß ich Dich nicht vereinige!

Siebenter Auftritt.

Obermeyer in den Waffen Josias von Frölichs, mit geschlossenem Visir, kömmt herein gesprungen. Die Vorigen.

Obermeyer. Verrätherey, edler Graf Karl! Schwarze, bübische Verrätherey!

Gr. Karl. Wie so? Wo da?

Obermeyer. Elias von Ziegenrück hat bewafnete Knechte ausgeschickt, die haben

die

die Wohnung des Erbpachters in dessen Abseyn überfallen, mit Gewalt erbrochen, und seine traute Dirn gebunden mit sich fortgeschleppt. Und da ein Edler von Euren Rittern ihr Schild und Schirm seyn wollte, so wurde er von dem meuchelmörderischen Lumpenpack von hintenzu erstochen.

Gr. Karl. (ganz ausser sich zu Ziegenrück:) Ritter, was antwortet Ihr auf diese schwere Anklage?

El. v. Ziegenr. Blos dies: Daß ich es gethan habe, aufs Heischen Eures Vaters, meines alten Waffenbruders; daß ich nicht befohlen habe zu morden, und daß Euer Liebchen jezt hier im Schlosse, in den Händen Eures Vaters ist.

Gr. Karl. O der unerhörten Lasterthaten! — In dem Augenblick, da ich für den, der ungerechte Fehden anzuspinnen sehr wohl weiß, mein Leben wage, weil er sie selbst auszufechten die Macht nicht hat; in dem

näm-

nämlichen Augenblicke dingt sich der, der sich meinen Vater zu nennen erfrecht, diesen geheiligten Namen aber durch Falschheit und unritterliche Ränke entweiht; der dingt sich Miethlinge zur Ausführung — Ha, und doch dient eben dieser Name ihm zur Brustwehr wider meine Rache! An den darf ich mich nicht machen! — (Zu El. v. Ziegenrück, dem er seinen Handschuh vor die Füsse wirft:) Aber Du, alter grauköpfigter Schalksknecht; heb dies Pfand auf! Du bist zum Tode reif, Dich allein soll meine Rache treffen. Du hast die Unschuld der Grausamkeit in die Klauen geschleppt, da doch Deine Ritterpflicht stracks das Gegentheil heischte! Ha, der Schmach! Du hast das Opfer gefesselt, das Mordmesser gewezt, und dem dort rauchen noch die Hände.

El. v. Ziegenr. Du hast Recht auf mich zu toben, wackrer Jüngling; aber hemme Deinen Kummer; Käthchen lebt noch frisch und flink hier in der Burg.

Gr. Karl. Wo? Hier? ich eile! (will fort.)

Der alte Graf. Zurück, Wahnwitziger! Entwafnet ihn, meine Getreuen, schleppt ihn in den Thurm; da sollst Du Bube mit Grausen gewahren, daß ich Wort halten und Dich im Kerker mit ihr vereinigenn kann. Greift zu, sag ich! (Alle bleiben stehn, keiner rührt sich.)

Gr. Karl, (kaltsinnig, indem er seine Hand an sein Schwerd legt.) Dank, Freunde, daß Ihr vor diesem Mordbefehl zurück bebt, und mich nicht in den grausenhaften Zwang sezt, meine Freyheit mit Blut zu vertheidigen. — Sehet da, Vater, Freundschaft und Liebe sind noch mächtig genung, der Furcht für Eurem wütigen Toben zu widerstehn! Ihr seyd barsch und grämlich; verzehrt Euch in Rache schnaubenden Jnngrimm, keiner rührt sich, die Hand an den zu legen, der sie zum Siege führte. Les't in ihren Augen, Vater, und zittert! Ein Wink von mir, und Euer

theil wär fürchterlich entschieden! — Aber nein! — Natur, Deine Bande zwischen Vater und Sohn, die sonst so süß sind, drükken jezt gräßlich auf mein Herz! Wuth und Zorn möchten sie gern, gern zersprengen, Ehrerbietung und Vernunft halten sie fest. — Vor **meinem** Arm seyd sicher, ausgearteter, unnatürlicher Vater; aber hört, wie sich Karl zur Scharfenburg, Euer verachteter, hingeworfener, von Euch schändlich betrogener Sohn zu rächen weiß. — Edler Dietrich, Ihr seyd mein Gefangener. Ist dem nicht also?

Dietr. v. Graup. Wohl, und ich bekenne, daß mein Schicksal blos in Euren Händen liegt.

Gr. Karl. Wohlan, so gewährt mir Euern Handschlag und Ehrenwort, alles dasjenige, was ich von Euch heischen werde, pünktlich und ritterlich zu erfüllen.

Dietr. v. Graup. Dem sey also! Alles

was Ihr, kecker junger Held, mir anmuthen und vorschreiben werdet, dem verspreche, gelobe und schwöre ich, treulich und sonder Gefährde nachzukommen.

Gr. Karl. (zu seinen Rittern.) So seyd denn Zeuge zwischen mir und ihm! (Er nimmt den Helm des Grafen und sein Schwerd, und reicht sie Dietrichen.) Hier sind Eure Waffen, wackrer Ritter; ziehet hin in Frieden nach Eurer Heymath mit den Eurigen, Ihr seyd frey! Aber von nun an sey Fehde, unauslöschliche Fehde zwischen Euch und dem Grafen zur Scharfenburg, Eurem Erbfeind! — Fordert Eure Mitstände gegen ihn auf! Verwüstet in gerechter Rache seine Gauen, Triften und Vorwerge; bestürmt diese Burg, schleift sie und macht sie der Erde gleich, und dann, dann nehmt die Gebeine der erkalteten Liebenden, die tobende Rache bald dem Tode hinopfern wird, und vereiniget sie mit den meinigen in einem

stillen Haine zusammen in Ein Grab. — Zuvor aber, betrügliches Zeichen des Bundes, (er nimmt das Panier, wo der Span abgehauen ist) das mich im Kampfe mit Muth belebte; nun aber Denkmal der hinterlistigsten Falschheit ist, sey vernichtet, wie alle meine Hofnungen! (Er zerbricht das Panier über dem Knie, und wirft die Stücken auf den Boden.)

Der alte Graf. Hölle und Wuth! Er ist mein Gefangener, er muß bleiben! — Seyd Ihr alle stumm, meyneidige Wichte! Uud Du, Jobst, bist Du auch ein Mitverschworner des bundbrüchigen Haufens?

Jobst v. Spornst. Niemand ist wider Euch verschworen, als Ihr selbst. Denkt meiner Rede, und sehet nun die Folgen, wenn man nicht gerade zu gehet.

Gr. Karl. (zu Dietrichen) Ziehet hin, edler Freund! Ich will Euch bis an die Thür geleiten. Niemand soll Euch beunruhigen.

Dietr. v. Graup. Dank für die Freyheit, ritterlicher Ueberwinder! Wenn hier Gerechtigkeit hauſete, ſo hättet Ihr mich auf immer mit dieſem harten Mann ausgeſöhnt. — (Zum alten Grafen:) Jezt ſprech ich mit Euch, Graf. Euer Hartſinn und vielſtörriges Weſen, vertreten gütlicher Pflege den Weg. So habts dann! Aus Pflicht gegen meinen Sieger ſage ich Euch von neuem ab, und gelobe Euch blutige Fehde. Euer Beginnen gegen Euren edlen Sohn, deß ihr nicht werth ſeyd, erregt Abſcheu. Doch nehmt zugleich mein ritterliches Wort: Was auch für Vortheil das Waffenglück mir über Euch verleihen möchte, ſo will ich doch gleich ablaſſen und mein Schwerd in die Scheide ſtecken, ſobald Euer Sohn mir zum Abzug winkt. Bis dahin aber Fehde und bittre Feindſchaft! (zu Graf Karln:) Gehabt Euch wohl, gekränkter Held. Der Himmel verleih Euch ein beſſeres Schickſal!

(Geht mit den Seinigen ab.)

Gr.

Gr. Karl. (geht mit ihm bis an die Thüre, wo er stehn bleibt.) Zieh in Frieden, braver Dietrich; mein Schwerd wird nicht mehr gegen Dich streiten.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, ausser Dietrich und seine Ritter.

Gr. Karl. (kömmt langsam zurück, sieht Obermeyern an.) Wer bist Du, Mann? Sind dies nicht die Waffen meines Josias von Frölich? Aus Deinem Helm schallte mir wohl eine bekannte Stimme, aber nicht die seinige.

Obermeyer. Ihr kennt mich, edler Graf. Frölich, der wackere Streiter, besiegelte durch seinen Tod die Treue für Euch. Ich nahm ihm diese Waffen, — (er führt Graf Karl ein wenig bey Seite und erhebt das Visir.) Kennt Ihr mich nun? Still, Graf!

denkt an das, was ich Euch vorhin sagte. Lebt wohl! (Geht ab.)

Der alte Graf. Ist's noch Blut oder Gift, was in meinen Adern rollt? — Mein Sohn, mein eigener Sohn, nicht genung, daß er sein Geschlecht entehren will, bereitet sogar meinen Untergang! Er bewafnet die Hände meiner Feinde zu meinem Verderben! — Ha, komm her, Wütrich! stoß Dein Schwerd in meine Brust, die Du zerfleischt hast. Sauge mein Blut aus, Du Otter, und der tausendfache Fluch eines — —

Gr. Karl. Halt, Vater! Diesem kann meine Standhaftigkeit nicht widerstehn. Dieser Streich, schrecklicher als der wütendste Schwerdschlag des Feindes, schmettert mich zu Boden! — Aber, Vater, warum war't Ihr auch so grausam? Warum reizte Euer unnatürliches Beginnen mich bis zum Wahnsinn? — Doch, mein Leben wird Euch gegen den edelmüthigen Islinger zum Unter-

pfand

pfand dienen. — Hier, wackerer Jobst, alter würdiger Krieger, der Du meinen Arm gewandt machtest, das Schwerd zu führen, in Deine Hände übergeb ich meine Waffen; ich bin Dein Gefangener. Ehe der Donner des väterlichen Fluchs mich zur Hölle schmettert, will ich lieber sterben. — O Käthchen, Käthchen! er gelobte mir mit Wort und Hand, mich mit Dir zu vereinigen. Ach, vielleicht liegst Du schon in den kalten Armen des Todes, harrest meiner im stillen Kämmerlein des Grabes. Vater, Vater, Euer schadenfroher Blick giebt mir traurige Gewißheit! Armes Käthchen, war dies der Lohn Deiner Treue! Aber, ich folge Dir in die seligen Gefilde des Friedens! Meine Tage sind abgelaufen! — Bey der Rache des allwissenden, der den Meyneid straft, beschwör ich Euch, Vater, vereinigt mich mit ihr!

Der alte Graf. Ja doch, ja doch! Ver-

einigen will ich Dich eben! — Jobst führ ihn ins Mittelgemach des Thurms, und bring mir dann die Schlüssel.

Jobst v. Spornst. Gebietender Herr, hört Euern alten treuen Diener. Laßt Euch besseres rathen. Ihr seyd warlich zu jach! Sein Herz ist so schlicht, seine Seele so bieder —

Der alte Graf. Mord und Verderben! — In Thurm sag ich!

Gr. Karl. Ich gehe, Vater, und geh mit Wonnegefühl, da der Weg mich zum Tode führt. (Ab mit allen übrigen, auffer)

Neunter Auftritt.

Der alte Graf, Elias v. Ziegenrück.

El. v. Ziegenr. Graf, mein längeres Weilen kann Dir zu nichts mehr frommen; laß mich aufbrechen und nach meiner Heymath ziehn.

Der alte Graf. Glück auf zum Zuge. (ganz kalt.)

El.

El. v. Ziegenr. Schön! Dies ist also mein Dank? Aber, bevor ich mich aufmache mit meinen Reisigen, frag ich Dich ernstlich, Bruder: Was Du mit der Dirn beginnen willt?

Der alte Graf. Was mir gut dünken wird, Bruder!

El. v. Ziegenr. So sprich mit Deinen Knechten, wenn ich Dir rathen darf, aber nicht mit einem freyen Reichsritter. — Die Dirn ist auf meinem Grund erwachsen; ihr Vater steht unter meinem Schutz und ich begehre sie wieder.

Der alte Graf. Ha, und wer war's denn, der den Vorschlag that, sie einzufahen? Wessen Leute wurden ausgesandt, sie zu greifen, und wer lieferte sie in meine Hände? Wer war der Rathgeber, der mir das Fündlein eingab: Der Thurmwärter könne vergessen, ihr Atzung zu bringen, dann wären wir ihrer in der Stille mit einem male los?

El. v. Ziegenr. Hagel und Wetter, es steht Dir wohl an, mir vorzurucken, was ich in der Trunkenheit thät! Du und Dein Wein hatten meinen Kopf bethört, nicht aber mein Herz. Zudem hatt ich das Mägdlein nur einmal gesehn, ohne ihrer sonderlich zu achten. Nun aber —

Der alte Graf. Nun aber, da der Herr Bruder der Dirn schärfer ins Aug gekuckt hat — Ha ha ha, ein schnurrig Pickelhäringstücklein!

El. v. Ziegenr. Lache Du nur, höhne nur! Spott und Hohn machen aus schwarz nicht weiß. Ich bin, so wahr ich lebe, von ihrer Züchtigkeit und Tugend überzeugt, und müßt ein steinern Herz haben —

Der alte Graf. Das hab ich, Herr Bruder, sobald es darauf ankommt, meinen Sohn zu retten und die Ehre meines Hauses. Hat sie ihn nicht mit Liebesketten bestrickt? hirnlos, wütig und seines Standes

ver-

vergessend gemacht? Bluten, sterben muß sie vor seinem Angesicht, wenn er nicht einen fürchterlichen Schwur in meine Hände schwört, ihrer auf immerdar müßig zu gehn.

El. v. Ziegenr. Ich hätte die Pest von Deinem Ahnenstolz! Der junge Held adelt alles, was er berührt. — Und nun, wenn er nun schwört Dein Sohn, was dann mit der Dirn?

Der alte Graf. Dann mit der Uebermüthigen ins Kloster der Büssenden.

El. v. Ziegenr. Du Teufel in Menschengestalt! Willst der Unschuld mitfahren wie einer Verbrecherin! Ha, das soll Dir fast schwer werden! — Graf, gieb mir das Mägdlein heraus, oder Fehde!

Der alte Graf. Fehde! Fehde!

El. v. Ziegenr. Ha, blutige Fehde dann! Sorge nicht, ich will Dich baß drängen. — Du warst gleich einer alten, baufälligen Hütte; ein junger, frischer Strebepfeiler erhielt

hielt Dich aufrecht; Du konntest dem Sturme trotzen. — Du hast ihn von Dir gestoßen; die Hütte wankt bey jedem Lufthauch; der erste Wirbelwind wird sie zusammenstürzen. Deines Sohnes Arme sind mit Ketten beschwert; mich, Deinen lezten Freund, der treulich bey Dir hielt, wenn Dein hochfahrendes, ungerechtes Treiben Dir alle Welt zum Feinde machte, hast Du nun tödlich beleidigt. Wohlan! so empfahe denn den Lohn der Ungerechtigkeit! sey verabscheut von allen redlichen im Lande; unterliege Deinen Feinden, und möchten, wenn Du nun ganz zu Boden getreten bist, in den lezten Stunden der Angst die Schlangenbisse des rächenden Gewissens Dein steinern Herz zermalmen, bis es in Staub gewandelt —

Der alte Graf. Nun geht, ich rath Euch Gutes!

El. v. Ziegenr. Oho, nicht so brausend, Herr Graf! Bin nicht allein hier in Eurer

Burg.

Burg. Möcht Euch nicht zum besten bekommen! Meine Reisigen kämpfen aus Liebe für mich, die Eurigen hassen Euch. Es ist kein Karl mehr da, der sie zum Streit führt, werdet's schon empfinden. — Jezt zieh ich ab im Stillen; nüzt die Nacht und bedenkt Euch eines Bessern, denn morgen mit dem Tage kehr ich wieder im Sturm, und begehr entweder die Dirn, oder Euer Nest muß brennen. Gehabt Euch wohl! Euer Schutzgeist rath Euch zum Besten. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Der alte Graf, hernach Jobst von Spornstädt.

Der alte Graf. Ha, so mag denn die Burgfeste zertrümmern! — So ein Schimpf! — Lieber, lieber will ich mich unter dem Schutt dieser Mauern begraben lassen, als nachgeben; aber theuer verkaufen will ich mein Leben; Blut soll fliessen wie Wasser,

und vorher sollen sie diejenigen im Tode hinröcheln sehn, die sie vertheidigen wollen. Ihr Thoren, daß Ihr wähnen könnt, Wolfgang Graf zur Scharfenburg sey durch Drohungen zu schrecken! — Mord und Hölle, Rache, wütige Rache zersprengt meine Brust!

Jobst v. Spornst. (bringt die Schlüssel.) Hier, gestrenger Herr, sind die Schlüssel. Die Thüren des Kerkers sind versperrt, die Wächter ausgestellt. Das that ich noch als Euer Diener, fortan bin ich's nicht mehr. Meiner Pflicht eingedenk verbleib ich zwar Euer Lehnsmann; aber zum Kerkermeister kann mich nichts verbindlich machen.

Der alte Graf. Auch Du, Jobst?

Jobst v. Spornst. Nimmt Euch das Wunder? — Ich habe nimmer die Wahrheit gescheut; habe wie ein Mann, und oft zu meinem Schaden, Euch gesagt, wenn Ihr toll und thöricht Eurem Kopfe folgtet; hab Euch gerathen, Euch gewarnt. Endlich

stoßt Ihr dem Fasse den Boden gar aus! —
Euer jetziges Beginnen — Verzeiht mir!

Der alte Graf. Still, mag nichts mehr hören! Folge mir, eher kann ich Dich nicht entlassen.

Vierter Aufzug.

Der innerste Theil eines Schloßhofs, mit Thürmen umgeben. In dem einen sieht man ein Fenster, das Gefängniß des Grafens Karl. Oben drüber Käthchens Gefängniß.

Erster Auftritt.

Zwey Wächter mit Spiesen, gehn auf und ab.

Erster Wächter. Du, weißt Du wohl, wer dort droben sizt, wo noch die Ampel brennt?

Zweyter Wächter. So halb und halb. Sie sagen, es sey Graf Karl, den sein Va-

ter hätt einsperren lassen, zum Lohn für seinen Sieg. Kanns schier nicht glauben.

Erster Wächter. Red nicht so laut! — Ja freylich ists so, aber nit eben wegen den Sieg. Der Junker ist in eine Dirn entbrünstet, die ihm lieber ist denn Leib und Gut, und die ihn auch herzinniglich meynt. Sie sizt über ihm in dem obersten Gemach.

Zweyter Wächter. Ob er das wohl weiß?

Erster Wächter. Kein Sterbenswörtlein.

Zweyter Wächter. Ach, dann würd's ihm wohl thun, wenn's möglich seyn wollt, daß ers erführ.

Erster Wächter. Vielleicht wärs auch schlimm für ihn!

Zweyter Wächter. Still, Kammerad; siehst dort am Thurm, dort am Hinterfenster nach der Mauer zu etwas weisses, langes? — Hu, was ist das? Ist doch noch nit 12 Uhr. — Ha, ich seh schon! Sie

läßt

läßt sich herab. Am Fenster ist kein Gitter; war keins noth, dachte der Bauherr, weils gewaltig hoch ist. — Mein Seel, sie läßt sich herab!

Erster Wächter. Gott, wie verwogen von einer Dirn!

Zweyter Wächter. Jezt springt sie! — Ha, glücklich! Sie steht auf. Laufen wir zu?

Erster Wächter. Nicht doch, Kamerad! Komm mit nach der Zugbrücke, damit wir sagen können, wir hätten nichts gesehn.

Zweyter Wächter. Aber denk, die Verantwortung!

Erster Wächter. Laß das! Wollen's immer einmal wagen. — Das arme Ding ist unschuldig; wer weiß, wie sie ihr mitspielen würden! Du kennst den Alten. Kann sie sich retten, wohl gut! Wir wissen von nichts. **Komm!** (Beyde gehn abwärts, und stellen sich ins Verborgene für Käthchen, aber nicht für die Zuschauer.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Käthchen, Gr. Karl,
den man sprechen hört, aber nicht sieht.

Käthchen. Dank, gütiger Himmel! Du hast mich aus sichtlicher Fährlichkeit gerettet. Aber, wo hinaus nun? Wohin entfliehn?

Gr. Karl. Heilige Vorsicht, was ist das? Käthchens Stimme? Täuscht mich ein Zauber? Käthchen! Käthchen!

Käthchen. Ich bin des Todes! Karl hier?

Gr. Karl. Bist Du's, Käthchen?

Käthchen. Was thu ich? Was beginn ich? — Ach Karl, ja wohl ich bins! bin Dein Käthchen! — Aber Verzeihung, gestrenger Herr, Ihr so nahe bey mir?

Gr. Karl. Aufs Gebot meines Vaters, bin ich hier eingekerkert. Ha, nun versteh ich den Trugvollen. Vereinigen wollt er mich mit Dir. Er hielt sein Wort, und

sperrte

sperrte uns in diesen Thurm. — Aber, wie bist Du entkommen, Käthchen?

Käthchen. Ich zerschnitt mit einem alten Messer meine Bettlaken, nestelte sie zusammen, und ließ mich herunter. Aber der Strang war zu kurz, und reichte kaum zur Höhe Deines Gitters, lieber Karl; — ach, ich vergesse mich immer, gestrenger Herr! — Ich schwebte zitternd in der Luft, und verzieh mich des Lebens. Angst und Kummer und Verzweiflung ob meines Mißgeschicks siegten; ich sprang, und fiel glücklich auf einen Haufen frischgegrabene Erde.

Gr. Karl. Ewiger Dank der heiligen Vorsehung! — Aber Käthchen, Käthchen, warum peinigst Du mich? Bin ich nicht Dein auf ewig, süsser Trost meines Lebens, warum also gestrenger Herr, und das eckle Geschwätz feiler Hofschranzen? — Ich bin für Dich geboren, bin Dein Karl, nichts weiter! Weder Rang noch Schätze können

meinen Sinn umwandeln. — Aber, liebstes Käthchen, wenn Du auf diesen Stein stiegst, könnt ich vielleicht Dich sehn, welche Wonne!

Käthchen. Gern, so ichs vermag. — Aber höre mich, Karl! Du kennst mein Herz, weißt, daß ichs treu und ehrlich mit Dir meynte, da Du noch meines gleichen mir schienst; und traun! so meyn ichs noch. Aber die Gestalt hat sich geändert. Du bist nicht mehr der Du warst; ich kann nicht mehr Dein Käthchen seyn: — Du hast mich und die Liebe getäuscht, das war nicht fein von Dir, aber mich irrt das nicht. Ich kann Dir nun und nimmer entsagen. — Aber Du, Karl, Du bist unglücklich, durch Deine Liebschaft zu mir unglücklich, Du mußt mir entsagen, ich muß Dich meiden! Laß mich, Karl; ich will in eine Wildniß mich und meinen Jammer bergen, Dich nimmer sehn und ewig Dein gedenken. Du aber, Karl, gehorch Du Deinem Vater; ent-

schlage Dich meiner, vergiß mich und sey glücklich!

Gr. Karl. Treulose! wär Deine Liebe so brünstig wie die meine, vermöchtest Du wohl mir einen solchen Rath zu geben?

Käthchen. Ha! wie kannst Du an meiner Liebe und ihrer Aufrichtigkeit zweifeln? Aber muß ich nicht, muß ich nicht, trauter, herzgeliebter Karl, meine Ruhe, meine Innbrunst und mein Glück Deinem eigenen Glücke aufopfern?

Erster Wächter. (bey Seite) Wie sich die Turteltäubchen lieben!

Zweyter Wächter. (bey Seite) Wie die heiligen Engel im Himmel!

Käthchen, (steigt ängstlich und mit Mühe auf einen Stein, der am Fusse des Thurms liegt.) Horch, Karl, hört ich nicht eine Stimme?

Gr. Karl. Ich habe nichts gehört. — Ha, komm, Wonne meiner Augen! Ich sehe Dich. Komm, reich mir Deine Hand.

Käthchen. (giebt ihm die Hand durchs Gitter) O, mein Karl!

Erster Wächter. Es sollte mich sehr neissen, wenn jemand käme und die armen Kinder überraschte. Mir wird ganz bang und ängstlich. Die Zeit vergeht, und sie schwäzten wohl bis zum lichten Morgen. Paß Du wohl auf, Kammerad, ich will singen und ihnen einen Zinken stecken.

Zweyter Wächter. Und ich will das kleine Pförtlein aufthun, als wollt ich mich umsehn; ich komme nicht eher wieder hieher, bis sie geborgen ist.

Erster Wächter. Wohl, Kammerad, Gott lohne Dir! (Er tritt aus seiner Verborgenheit herfür, geht unbefangen auf und ab, und singt:)

Schön Liebchen, wenn sie traulich kos't
mit ihrem Herzgespan,
denkt nicht des Donners, der da tos't
nah über sie heran.

O Lieb=

O Liebchen, Liebchen, wahre Dein
und flieh, noch ist es Zeit!
sonst bringen Tod und Herzenspein
Dir und dem Buhlen Leid.

Gr. Karl. Ha, wer Du auch seyn magst, Stimme in düstrer Mitternacht, so lohne Dir der Himmel! Käthchen, Käthchen, folge dem guten Rathe. Fliehe, Seele meiner Seele! Ich bleib Dir treu bis in den Tod!

Käthchen. Ade, ade, süsser Freund meines Herzens. (Sie steigt mühsam vom Steine herunter.)

Erster Wächter singt:

Dort, an der Mauer, rechts schau hin,
ein Pförtlein! — husch hinaus!
Die Zeit vergeht, der Tag beginnt.
Fort, fort!
(Käthchen schlüpft durchs Pförtchen.)
mein Lied ist aus.

Dritter Auftritt.

Der zweyte Wächter kömmt wieder, der erste Wächter, hernach Graf Karl im Kerker.

Zweyter Wächter. Fort war sie! Ein Glück für uns, daß nach dem gestrigen harten Tage alles gezecht hat und noch im tiefen Schlafe liegt.

Gr. Karl. Stimme, wer bist Du?

Erster Wächter. Wache, gestrenger Herr!

Gr. Karl. Ha, ich kenne Dich! Du bist es, Freund, dessen warnender Gesang —

Erster Wächter. Still!

Gr. Karl. Erlang ich jemals meine Freyheit wieder, so versprech ich Dir, Freund —

Erster Wächter. Hat nichts auf sich, gestrenger Herr. Ist sie nur glücklich entkommen und seyd Ihr zufrieden, so haben wir beyde Lohns genung.

Zweyter Wächter. Hat nicht Noth wegen

gen des Entkommens. Ich lag hinterm Pförtchen, husch flog sie hindurch, und flink und frisch wie ein Rehböcklein den Abhang hinunter. Jezt ist sie schon im Walde.

Gr. Karl. Ha, dann ist sie geborgen; denn jeder Steg in den wüsten Gründen der Haide ist ihr bekannt.

Zweyter Wächter. Ich hab das Pförtchen wieder verriegelt.

Erster Wächter. Wohl, so können wir die Wacht anrufen.

Gr. Karl. Harret noch ein wenig. Laßt ihr Zeit.

Zweyter Wächter. Ah, wir wollen schon falsche Fährde angeben. Gestern in der Dämmerung stand eine Leiter an der Mauer, da muß sie hinüber entwischt seyn.

Erster Wächter. Richtig! Aber haltet Euch ruhig, gestrenger Herr. — He, he! Wache heraus! (Er stößt ins Horn.) Heraus da!

Vierter Auftritt.

Etliche Wächter mit Laternen und ihr Befehlshaber, die Vorigen.

Befehlsh. Was giebts hier?

Erster Wächter. Weiß nicht recht; ganz richtig mags wohl nicht seyn. — Ich geh hier auf und ab, und seh immer und immer nach jenem Gitterfenster, laut meinem Befehl, und der da, mein Kammerad Kunze schaut nach der Zugbrücke. Auf einmal seh ich dort im Winkel am Thurme, ('s war pechfinster, der Mond kann nicht hinscheinen,) da seh ich was langes, weisses, das wurde immer länger und länger, hernach lief etwas links um die Mauer herum und war im Augenblicke weg. Uns wurde ganz schauerlich, da ruften wir geschwind an, weil wir unsern Platz nicht verlassen durften.

Befehlsh. Wie wird es uns allen ergehn, denn sicher ist jemand dem Gewahrsam entsprungen.

Zweyter Wächter. Kann wohl nicht seyn; bedenkt doch die Höhe.

Befehlsh. Links ist es zugerennt?

Erster Wächter. Ja, links gegen die Mauer. Und ich besinne mich, ich habe gestern Abend im Zwielichten, an der Seite hin eine Leiter stehn sehn; dort muß es hinüber seyn. Auf der andern Seite müssen etwa Leute gewartet haben, denn es ist mir, als wenn ich Stimmen gehört hätte —

Zweyter Wächter. Ja, die hab ich auch gehört und sehr deutlich!

Befehlsh. Richtig, das Mädchen ist entsprungen! Ich seh ihre Fußtritte hier in der frischen Erde. Was soll das werden? Ich mag den Lohn mit Euch nicht theilen. — Ich gehe, es dem Pannerherrn der Burg zu melden. Frisch auf, Leute! zerstreut Euch überall, sie kann noch nicht weit seyn. Geht zum Pförtchen, zum Thore hinaus! Durchstöbert die Gebüsche. Der Tag ist im An-

bruch. Mir ist himmelangst vor dem Grafen. (Ab.)

Die Wächter mit den Laternen zerstreuen sich von verschiedenen Seiten.

Fünfter Auftritt.

Die beyden Wächter, Graf Karl im Thurme.

Gr. Karl. Himmel, wenn sie ihr nur nicht auf die Spur kommen!

Erster Wächter. Sprecht leise, Graf!

Zweyter Wächter. Deshalb seyd guten Muths, gestrenger Junker. Sie hat einen guten Vorsprung und ist längst im Sichern.

Erster Wächter. Still jezt, Kammerad, wir möchten uns sonst verrathen.

Zweyter Wächter. Hast Recht. Mir bangt doch schier für dem alten Grafen.

Erster Wächter. Ah, laß Du mich nur kosen! Will ihm schon ein Gaukelspiel vormachen. Er fürcht't sich vor Poltergeistern

und

und Erscheinungen. — Merkst wohl, wo ich hin will?

Zweyter Wächter. Ist all gut! Aber der Pannerherr —

Erster Wächter. Jobst v. Spornstädt? Kennst den nicht besser? Ha, den wirds heimlich freuen, daß sie fort ist?

Zweyter Wächter. Mag wohl; mir ist doch nicht gemüthlich bey der Sach. — Weißt nit, daß der Geringe allweg mit der Haut bezahlen muß?

Erster Wächter. Wenn sie sie nicht fahen, können sie uns nichts beweisen, und ergreifen sie sie, so wird sie uns nicht verrathen; kanns auch nicht, denn sie hat uns nicht gesehn.

Zweyter Wächter. Sie kommen! Sie kommen!

Sechs-

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Jobst v. Spornstädt, Befehlshaber der Wächter.

Jobst v. Spornst. Aber wie kann das möglich seyn? Da von der Höhe herunter zu springen!

Befehlsh. Dem ist nicht anders, Herr Pannerherr! Die Wächter betheuern es, die Ihr selbst hieher gestellt habt.

Jobst v. Spornst. Laßt sie ablösen.

Befehlsh. Gleich. (geht ab.)

Jobst v. Spornst. Fort ist sie, ha! dem Himmel sey Dank. — Ihr Schutzgeist geleite sie! Die Vorsicht hat dem Alten eine Gelegenheit entrissen, eine neue Schandthat zu verüben, denn die war warlich beschlossen. — Doch, um seinen Starrsinn zu befriedigen, muß ich schon nachforschen.

Die beyden Wächter werden durch zwey andere abgelös't.

Jobst

Jobst v. Spornst. Jezt kommt her, ihr Beyden. Sezt Eure Spiesse bey Seite und sagt mir aufrichtig: Wo ist sie herunter?

Erster Wächter. Hier, edler Herr, schaut her, hier hängen noch die Tücher.

Jobst v. Spornst. Aber wie ist das möglich? Da fehlt ja noch ein großes Stück.

Erster Wächter. So hoch muß sie halt herunter gesprungen seyn. Wie gesagt, edler Herr, es war nicht anders, als wenn ein Schein, ein himmlischer Glast sie umringte, als wenn Engel sie im Schweben herunter —

Jobst v. Spornst. Die Mähr spart für den Grafen; bey mir kommt sie schief an. (Er geht etliche Schritte nach dem Thurme.) Traun, hier hängen die Laken; hier aufm Sande sieht man die Spur, daß sie gefallen ist. Ey ey, ein keckes Wagstück! Ihr Leben hieng an einem Haar. — Aber warum habt ihr nicht gleich angerufen?

Zweyter Wächter. Haben wir denn nicht, edler Herr?

Jobst v. Spornst. Wie kann ichs glauben? Sie hatte doch Zeit nöthig, bevor sie herab kam.

Erster Wächter. Kann man denn sehn bey der Nacht, in dem dunkeln Gewinkel? Herunterfallen, auffspringen und wie ein Schatten verschwinden, das war all eins —

Zweyter Wächter. Bey meinem Eyd, das war all eins!

Erster Wächter. Und da haben wir stracks angerufen.

Zweyter Wächter. Und stracks ins Horn gestoßen.

Jobst v. Spornst. Stracks angerufen? — Ha, ich wills glauben: Aber laßt euch wohl rathen, bleibt bey der Sprache, und ich will mich mühen, wie ich euch durchhelfe. — Jezt geht nach der Wächterstube und harret daselbst, bis man euch rufen wird.

(Beide Wächter ab.)

Sies

Siebenter Auftritt.

Jobst von Spornstädt, Graf Karl im Gefängniß.

Jobst v. Spornst. Wunderbar genung! — Wie viel Entschlossenheit und Seelenkraft von einem jungen Mägdlein, so etwas zu waghalsen!

Gr. Karl. Freund Jobst, bist Du's?

Jobst v. Spornst. (steigt auf den Stein) Wohl bin ichs, trauter Graf. O, könnt ich diese Gitter brechen, wie gern thät ichs!

Gr. Karl. Ich kenne Dich und glaube Dir. — Doch sag an, wackrer Alter, was war das für ein Lärm und Rennen, das ich seit kurzem hier herum hörte?

Jobst v. Spornst. Laßt Euch das nicht kümmern. Es ist blos ein Gefangener entsprungen, wird aber nicht weit laufen. Man jagt ihm schon nach, und ist, wie ich meyne, hart an seiner Spur. Ich harre

hier, daß man ihn zum Gewahrsam zurückbringen wird.

Gr. Karl. (ganz auffer sich) O Himmel, zurückbringen? — Ich bin des Todes!

Jobst v. Spornst. Ihr kennt also den Entsprungenen, und rückt nicht gerade heraus mit der Sprache gegen Euren alten treuen Jobst, der Euch erzogen hat? Das ist nicht fein von Euch, Junker! Sehet, ich will traulicher mit Euch reden, dann Ihr mit mir: Sie ist entsprungen, die Holdselige, und ich hab ihr nicht nachsetzen lassen.

Gr. Karl. Dank, würdiger Greis. Ich bin Dir viel schuldig, aber diese Wohlthat übertrift all die vorigen. — Aber sprich, Alter, soll ich hier immerdar schmachten? Sollen Kerker und Bande der Lohn seyn für meinen Sieg?

Jobst v. Spornst. So Gott will, nein! — Aber, bedenkt auch, Graf, so Euer Mißgeschick Euch hart dünkt, was hatte wohl

Euer

Euer aufbrausendes, jachzorniges und rachseliges Beginnen gegen Euren Vater besseres verdient?

Gr. Karl. Ha! wenn aber ein Vater die Pflichten des Vaters vergißt, muß der Sohn nicht endlich auch vergessen —

Jobst v. Sporust. Das muß er nimmer! nimmer! — Nimmermehr, sag ich! — Glaubt mir, Graf, mir wurde bang um Euch. Ich wähnt Euch mit Kopf und Herzen versunken in halsstarriger Verstockung. Daß Ihr aber vor dem väterlichen Fluche zurückbebtet; ha, das war Balsam für meine verwundete Seele! Dank der ewigen Vorsehung, daß Ihr noch umkehrtet, da es Zeit war! denn ach, der Fluch des Vaters ist ein Blitzstrahl, der die Gebeine zermalmt, die Seele brandmarkt, und sie zum ewigen Verderben einweiht.

Gr. Karl. Du erschütterst mich, Freund, ich habe gefehlt! Aber bedenke, daß warmes,

hitziges Blut, Blut meines Vaters, in meinen Adern rollt.

Jobst v. Spornst. Freylich wohl! — Doch, edler Graf, Selbstüberwindung, je mehr sie kostet, je rühmlicher ist die Palme des Siegs! Sie ziemt dem Sohne, so wie dem Helden. — Das Hauptwerk ist jezt Eure Befreyung, und die hoff ich zu bewirken. Aber seyd ein Mann und gelobt mir auf Euer Ehrenwort, meinem Rathe unbedingt zu folgen.

Gr. Karl. Jobst, alter, redlicher Freund, ich bebe für der Strenge Deiner Grundsätze.

Jobst v. Spornst. Sezt Ihr Mißtrauen in mich?

Gr. Karl. Warlich nein! Vater Jobst.

Jobst v. Spornst. Wohl! so gelobt mir dann mit Mund und Hand, meinem Rathe unbedingt zu folgen.

Gr. Karl. Es sey! Hier Wort und Hand!

Jobst v. Spornst. Denkt Eurer Zusage! — Und nun, Graf: Rom ward nicht in einem Tage erbauet; gut Ding will Weile haben, also müssen wir auch hier Schritt vor Schritt zu Werke gehn. — Euer Vater, so alt er ist, ist immer noch ein Brauskopf. Gestern war er wütig, daß Ihr seinen Feind, den Islinger, frey und ledig gabt, hatte bey meinem Schwerd nicht ganz unrecht. — Nun müßt Ihr mir zwey Dinge versprechen; vorerst: Enthebt den Islinger seines abgedrungenen Gelübdes, Euren Vater sonder Rast zu befehden. Wollt Ihr?

Gr. Karl. Ich will! — Und das andere.

Jobst v. Spornst. Gelobt Eurem Vater mit Herz, Mund und Hand, ohne seine Einwilligung Käthchen nimmermehr zur Gemahlschaft — —

Gr. Karl. Das kann ich nicht!

Jobst v. Spornst. Das müßt Ihr!

Gr. Karl. O Himmel, Alter, was willst Du von mir erpressen?

Jobst v. Spornst. Was selbst Käthchen von Euch bitten, fordern, Euch befehlen müßte, oder sie wär Eurer Liebe unwerth. — Den höchsten Beweis, den Ihr ihr von Eurer Liebe darbringen könnt. Eine Pflicht, zu der Euch sogar die Sicherheit Ihres Lebens verbindet. Kurz —

Gr. Karl. Schweig! Deine Worte schmettern mich zu Boden.

Jobst v. Spornst. Wohlan, so vertraut Euch mir! Zagt nicht! Nah am Rande des Mißgeschicks lacht oft ein heitrer Ausgang. — Still! Ich hör Euren Vater kommen. Verbergt Euch, ich will ihn jezt zwischen die Zange nehmen. Binnen kurzer Frist bring ich Euch gute Botschaft, oder Jobst von Spornstädt weilt keine Stunde länger in der Burg.

Achter Auftritt.

Jobst von Spornstädt, der alte Graf mit Gefolge.

Der alte Graf. Hölle und Verderben! Hangen sollen sie, die Lumpenhunde, hier an dem nämlichen Gitter!

Jobst v. Spornst. Glück und Heil, gestrenger Gebieter!

Der alte Graf. Hast Du gehört, Jobst, entkommen ist sie, die Dirne!

Jobst v. Spornst. Und eben deshalb wünsch ich Euch Glück und Heil.

Der alte Graf. Willst Du mich wütend machen?

Jobst v. Spornst. Wäre traun Unsinn, da Ihr der Vorsicht zu danken habt, daß sie Euch verhindert hat, die schändlichste der Thaten zu begehn. — Ja, Graf, noch sind Eure Hände unbefleckt von unschuldigen Blut —

Der alte Graf. Alter, mich will schier bedünken, Du selbst —

Jobst v. Spornst. Wenn diesen Vorwurf mir ein anderer machte, ha beym hohen Himmel! — (Er schlägt an sein Schwerd) So aber sag ich Euch frank und frey: Nein, nein! und abermals nein! Niemand hat ihr geholfen als die Hand der Allmacht, die der Unschuld beysteht.

Der alte Graf. Der Unschuld? — Ha, schöne Unschuld! — Die Verführerin!

Jobst v. Spornst. Immer schmäht und wütet, das steht Euch bey einer heillosen Sache wohl an! — Wenn ihre Wohlgestalt, ihre Zucht und Sittsamkeit sie verführerisch machten, so klagt den Schöpfer an, der sie bildete. — Und hatte sie denn Kunde, daß Karl Euer Sohn sey? Und ist etwa er nicht auch liebenswerth? Sie wähnt ihn, ihres Gleichen zu seyn, wo steckt denn da das Verbrechen? wer war denn da der Verführer?

rer? Und wer hat Euch Fug und Macht gegeben, wider eine treue, schuldlose Dirn zu wüten?

Der alte Graf. Und wer giebt Dir Fug und Macht, mich Rede zu stellen? — Soll ich meinem Sohne gestatten, seinem Dünkel zu folgen, seinen Namen zu schänden? seine Ahnen zu schimpfiren?

Jobst v. Spornst. O, laßt die in Frieden ruhn! Es gab Zeiten, da Eure ersten Vorältern noch nicht geadelt waren. — Ich will einmal setzen, Junker Karl nähm eine gemeine, aber tugendsame und züchtige Dirn zum ehelichen Gemal, (freylich wärs nach der Sitte der Zeit vernünftiger, wenn er das nicht thät,) was würden die Edelsten unter den Edlen im Lande wohl sagen? Blos dies: „Der junge Held hat der Rit„terthaten schon genug gethan, laßt uns „den kleinen Fehler nicht rügen. Ihm thut „nicht Noth, Glanz und Schimmer von sei-

„nen

„nen Urahnen zu entlehnen; er adelt sich „selbst und die Quelle, wo Sprößlinge seiner „ähnlich, und Erben seiner Tugend auffkei„men werden." — Aber, verstellt Eure Geberde nicht so fürchterlich! So weit ists noch nicht kommen. Eurem Sohne kümmert seine gestrige Hitze, worzu Ihr ihn selbst verleitet habt. Es dringt und treibt ihn im Herzen, sich reumüthig Euch zu Füssen zu werfen. Wollt Ihr ihn des Kerkers quitt und ledig lassen, so gelobt er Euch, nimmer ein eheliches Bündniß zu knüpfen, ohn Euer väterliches Beywort und Einwilligung.

Der alte Graf. Wer wird mir Brief und Siegel geben, daß er seinem Gelöbniß treu bleibt?

Jobst v. Spornst. Sein Handschlag und Ehrenwort! und ich Jobst von Spornstädt bin Bürge für ihn.

Der alte Graf. Wohl dann! — Aber, er muß auch wegen des Islingers —

Jobst

Jobst v. Spornst. Hab auch das schon ausgemacht. Er wird Euren edlen Feind seines Worts entbinden, und auf ewige Zeiten Frieden zwischen Euch und ihm stiften. Das kann Euch doch behagen?

Der alte Graf. Dann auch muß er noch geloben, bey jeder Fehde für mich zu kämpfen.

Jobst v. Spornst. O, dessen könnt Ihr ihn entheben! Worzu sein Versprechen? Es würde Zwang kosten, ihn vom Strauß zurück zu halten. Waffen sind sein Leben und Heldenthaten seine Lust. — Laßt ihn frey, gestrenger Herr! Seyd gerecht und mitleidig gegen Euch selbst: Denn warlich, Ihr werdet durch diesen Bund sogar der Furcht entladen, daß Euer Sohn den Glanz der hohen Ahnen jemals verdunkeln werde; eine Furcht, gestehts nur, die Euch mehr am Herzen liegt, als Seel und Seligkeit.

Der alte Graf. Jobst, Jobst, Du treibst

doch

doch immer mit mir, was Dir gut dünkt. — Hier, nimm die Schlüssel zum Thurm.

Jobst v. Spornst. Gereuet es Euch zu irgend einer Frist, dem treuen Rath eines alten Dieners gefolgt zu haben, so — Ich eile zu Eurem Sohne! — (zum Gefolge:) Einer von euch geh auf mein Gemach und bringe sein Schwerd. Ich nahms aus seinen Händen; mit Freuden will ichs ihm wieder umgürten. (Er geht ab in den Thurm; einer vom Gefolge des Grafen nach dem Schwerd.)

Neunter Auftritt.

Der alte Graf, hernach Jobst von Spornstädt und Graf Karl.

Der alte Graf. Bin ich nicht ein unglücklicher Greis! Mein aufbrausendes Blut macht mich störrisch, hart, ungerecht. — Niemand liebt mich, alles zittert vor mir. — Muß ich mich nicht schier vor meinem eigenen

nen Sohne ſchämen. — Aber er iſt redlich, alſo auf ſein Wort kann ich bauen. — Ein großer Stein iſt von meinem Herzen abgewälzt. Er entſagt der Dirne; mag ſie dann laufen, wohin ſie will; Netze ſtellen, wem ſie will, ſobald es nur nicht aufs Heyrathen abgeſehn iſt.

Jobſt v. Spornſt. Hier, geſtrenger Herr, bring ich Euch Euren edlen Sohn. Verzeihet ſeiner Hitze, traut ſeinen Worten und baut auf ſeine Tapferkeit. Sühnt Euch mit ihm aus, zu Eurem eigenen Frommen, zum Nutz und Glück Eurer treuen Diener.

Gr. Karl. (ſeinem Vater die Hand küſſend) Verzeiht, mein Vater! Laßt Euren Zorn ſchwinden! Verwandelt den brennenden Fluch in milden Segen, und mein lezter Blutstropfen ſoll mit Freuden für Euch und Eure Sicherheit rinnen.

Der alte Graf. Karl, ich verzeihe Dir alles, und verlange blos von Dir, was

Jobſt

Jobst in Deinem Namen angelobt hat. Dann sollst Du in mir einen liebreichen Vater finden, und meine Schätze sollen Dir offen stehn. — Säume jezt nicht, durch einen Eilboten dem Islinger das Bündnis kund zu thun, das Vater und Sohn lebenslang mit einander geschlossen haben; entlaß ihn seines Eydes mich zu befehden, und lade ihn ein zum ewigen Bunde zwischen unserm Hause und seinem Hause.

Jobst v. Spornst. Darzu gebe der Ewige sein Gedeyhen und vertilge alle diejenigen, die Zank und Zwietracht zwischen Euch stiften wollen.

Gr. Karl. Es geschehe wie Ihr geboten habt, mein Vater. Denkt nicht mehr meiner Uebereilung und jener unglücklichen Liebe —

Jobst v. Spornst. Zu was nun das Geschwätz?

Der alte Graf. Hast Recht, Alter! —

Beschicke jezt, mein Sohn, was ich Dir geboten habe; und Du, Jobst, komm mit auf mein Gemach; dort wollen wir den Freudenbecher leeren, und uns nach den Geschichten dieses Morgens ein wenig gütlich thun.

Der Diener kömmt zurück mit Graf Karls Schwerd.

Jobst v. Spornst. Einen Augenblick Geduld, gestrenger Herr! Zuvor nehmt Euer fürchterliches Schwerd zurück, edler, junger Held, und mit ihm Eure Freyheit, und die Liebe Eures Vaters. Ich bewafnete Eure zarten Hände damit, als Ihr noch Knabe war't. Ihr führtet es schon männlich; der Jüngling führte es ritterlich und heldenmäßig. Der Allmächtige vernehme in Gnaden das Gebet meines treuen Herzens, und lege auf dies Schwerd Seegen und Sieg! Nun Gott befohlen.

(Der alte Graf und Jobst v. Spornst. ab.)

Zehnter Auftritt.

Graf Karl, hernach ein Schäferknabe.

Gr. Karl. Ha, entronnen bin ich nun zwar diesem gemauerten Kerker, aber fürchterlicher, trostloser, gräßlicher gefesselt, durch mein gegebnes Wort! Schmeichlerischer Jobst, Deine glatte Zunge hat mich hartherziger behandelt, dann die Wut meines Vaters! Unglückseliger, der ich bin! Gegen eine geträumte Freyheit, entsag ich allem Glück und Wonnegefühl meines Lebens. — Und wo ist sie, wo ist sie, die Innigstgeliebte? Barg sie sich vor dem Treiben ihrer Verfolger, oder —

Schäferknabe kommt. Lieber Herre, Ihr mögt ja wohl Bescheid wissen hier auf dieser Burg. Mir graus't ob diesen Thürmen, und Gittern und Riegeln! Da steckt wohl alles voll gefangner Leut! Hu, wie das knarrt!

knarrt! wie der Wind saußt! O Jemine, hätt ich das gewußt, ich wär nit hieher gangen.

Gr. Karl. Sag an, Kleiner, was ist Dein Begehr?

Schäferknabe. Seyd doch gar höflich gebeten, lieber Herre, und weißt mir das Loch, wo der Junker — Aber ich muß von forn anfangen, bin ganz verduzt im Kopfe. Ich weidete dort meine Schaafe, dort unten am Wässerlein im Birkenhayne, da kam ein Mägdlein hergesprungen, immer Queerfeld ein, schön war sie, Ihr könnt mirs glauben, wie Gottes liebe Engelein im Himmel! Wups stand sie still. Du, rief sie, willst Du mir wohl einen Gefallen thun, mein Sohn? Mein Sohn, sagte sie, und war kaum älter als ich. Ey wohl will ich, sagte ich. Nun dann, so lauf eilends nach der Scharfenburg und forsche wohl nach, ob der Junker des Kerkers ledig ist, oder

noch gefangen sizt, und mühe Dich mit ihm zu reden, sagte sie. Da schnitt sie sich diese Haarlocke herunter und gab mir ihre zwo goldnen Ohrenspangen. Nimm das, sagte sie, und so Du den Junker findest, so reich ihm die Haarlocke dar, und sprich zu ihm die Worte: „Bey der Fichtenhöle."

Gr. Karl. Bey der Fichtenhöle?

Schäferknabe. Nichts weiter!

Gr. Karl. (reißt ihm die Locke aus der Hand, und wirft ihm einen Geldbeutel in den Hut.) Nimm das, und lauf was du kannst!

(Er geht eilig ab.)

Eilfter Auftritt.

Der junge Schäfer, der den Beutel aufknüpft.

Hu, eitel Gold! — Heysasa, das muß traun der Junker gewesen seyn! — Was wird meine alte Mutter springen! Ha, da kanns Lämmer kaufen, und Schaafe, und

Kühe,

Kühe, und Ochsen! Aber wohin nu, wohin gleich mit dem Seckel? — Wenn mich nur niemand gewahrt! — Halt, da untern Hut, da verlier ich dich gewiß nicht. (Er legt den Beutel in den Hut, und sezt ihn auf; man hört ins Horn stoßen; er läuft erschrocken fort.)

Zwölfter Auftritt.

Ein Wächter, ein Eilbote ankommend.

Wächter. Woher des Landes?

Eilbote. Elias von Ziegenrück. Nur schnell, schnell, Freund.

Wächter. Kommt nur, will euch anmelden.

Eilbote. Sputet euch, hab auf Tod und Leben reiten müssen! Das Roß wird fallen.

Wächter. Kann nicht fehlen, der Schaum steht Handhoch auf ihm! — Bringt ihr gute Botschaft?

Eilbote. Weiß nicht! Wird hier im Briefe stehn. Nur fort!

Wächter. So kommt dann!

Fünfter Aufzug.

(Ein Zimmer in der Burg.)

Erster Auftritt.

Der alte Graf, einen Brief lesend, Jobst von Spornstädt.

Der alte Graf. Laßt eilends meinen Klepper satteln! — Alles soll auffitzen und mit mir ziehn! — Rühr Dich, Alter!

Jobst v. Spornst. Gemach, Herr, gemach! — Eile mit Weile! Les't doch vorher mit Bedacht das Sendschreiben.

Der alte Graf. Was lesen! Aufgesessen, sag ich! Lauf! mein Sohn soll stracks herkommen!

Jobst

Jobſt v. Spornſt. Welche Schickung! Aber habt Ihr auch recht geleſen?

Der alte Graf. (hält ihm den Brief hart vors Geſicht.) Zum Teufel! ſteht da nicht groß und breit: Tochter?

Jobſt v. Spornſt. Aber ſo ſagt doch, wie hat Elias dieſe Entdeckung gemacht?

Der alte Graf. Daß Dich die Peſt, alter Zauberer! So hör dann! (will leſen:) Lebt — ſie n — o — ch, noch — Zum Teufel! mir flimmert alles vor den Augen. Greif zu und ließ ſelbſt. Aber ſpute Dich!

Jobſt v. Spornſt. (lies't) „Lebt ſie „noch, ſo ſchone ihrer, ſo Dein eigenes Le„ben Dir lieb iſt! Sie iſt meine Tochter! „mein leibliches Kind, ich ſchwörs bey al„lem was heilig iſt im Himmel und auf Er„den! — Will alles vergeſſen, will Dein „alter guter Bruder wieder ſeyn, wenn ſie „noch lebendig iſt; wo nicht, ſo zerſpalt ich „Dir den Hirnſchädel, alter verdammter

„Mordbube! — Aber nein, meine traute,
„süsse Käthe ist nicht tod; müssen ein Paar
„werden, die armen Narren! Sie bekommt
„all mein Geld und Gut, fahrende Haab
„und Hinterlaß. — Ich schicke diesen Bo-
„ten; wie der Sturmwind folg ich selbst
„seines Rosses Hufschlag. — Was werd
„ich hören, was erfahren? Daß Dir Gott
„gerathen habe, alter Pracher, und erdrük-
„ken will ich Dich mit Jauchzen in meinen
„Armen! Wo nicht, so fährst Du heute
„noch zur Hölle!

„Elias von Ziegenrück."

Vortreflich! — Ha, Graf, ists Euch nun lieb, daß sie Euren Händen entronnen ist?

Der alte Graf. Jobst, Jobst, wenn sie nur nicht in Fährlichkeit und Todesnoth gekommen ist!

Jobst v. Spornst. Das fürcht ich nicht.

Ein Knecht. (kommt) Gestrenger Herr Graf, Euer Sohn ist nirgend zu finden.

Man

Man hat ihn sehn mit einem Buben reden, dem hat er seinen Seckel hingeworfen, hat sich auf sein Roß geschwungen, und ist spornstreichs mutterallein zur Burgfeste hinabgesprengt. Die junge Brut haben meine Kameraden angehalten —

Der alte Graf. Daß Euch das Fieber rüttle, ihr Gaudiebe ihr! — Ach Jobst, welch neues Unglück!

Jobst v. Spornst. Laßt Euch das nicht neissen, gestrenger Herr. Euer Sohn ist wohl geborgen. Der Bube wird uns schon anzeigen, wo er zu finden ist. — Kommt zu Pferde, dem Ritter Elias entgegen; wir nehmen ihn mit, und machen Jagd auf den Flüchtling. — O, wir wollen seine Spur bald finden, und dann —

Der alte Graf. Dann verbind ich sie auf ewig.

Jobst v. Spornst. Recht so! Ein holdseliger, tugendsamer Paar sah die Welt nie.

Der alte Graf. Auf, auf, Jobst! Jeder Verzug will mir eine Ewigkeit bedünken. (Ab.)

Zweyter Auftritt.

(Ein Thal im dunkeln Walde, auf der Seite eine Höle.)

Käthchen kommt aus der Höle.

Jedes Rascheln, jedes fallende Blatt erschreckt mich. Was hab ich verbrochen, daß ich zittern muß wie eine Uebelthäterin, mich in den Klüften der Berge verstecken muß? — Ist Liebe ein Laster? — — O ihr wonnevollen Tage meiner Kindheit, da ich mit schuldlosem Herzen, froh und leicht wie die Vögelein des Waldes, diese Höle durchspähete; sonder Furcht und Grausen ihre Tiefen durchirrete; wo seyd ihr hin? ach, wo seyd ihr hin? Ist mein Herz nicht noch eben so makellos wie damals? Warum dies unbändige Klopfen, dies Sehnen und Drängen? — Ich Elende! sonder Vorsatz,

ungewarnt, wie ein sorgloses Gewild vom Netz des Waidmanns bestrickt wird, bestrickte mich die Liebe. Ich lieh der Zauberin ein williges Ohr, und sieh da! sie hat mich unglücklich gemacht; elend auf immer mich und die Meinen. — Vater! Mutter! ach der Grimm meiner Verfolger hat Euch getödet, mein Herz sagt mirs! — Wehe mir! Mußte der Vater meines Trauten ein eisernes Herz haben, da sein Sohn so lieb, so herzig, so traulich und edelmüthig gesinnt ist? Armer Karl, du weinst um mich, und mein Herz verblutet um Dich in heimlichen Jammer! (denkt nach und erschrickt) Ich Thörin, was hab ich begonnen! Ich habe dem Vielgeliebten den Ort kund gemacht, wohin ich meine Zuflucht genommen. Wie unbesonnen! — aber in der Bangigkeit! — Verzeih mir, o Himmel! — Wenn die Sonne zu Rüste geht, eil ich auf dunkeln, heimlichen Pfaden nach unserer Hütte, und dann ins Kloster.

Drit-

Dritter Auftritt.

Käthchen, Graf Karl erst von weitem.

Gr. Karl. Käthchen! Käthchen!

Käthchen. Horch! War das nicht seine Stimme? — Schier wähnt ichs. — Nein, es sind meine Verfolger. Verbirg dich, Armselige, so es noch Zeit ist. (verbirgt sich)

Gr. Karl. (kömmt näher) Käthchen, Käthchen, wo bist Du?

Käthchen. (hervorkommend) Bist Du's, trauter Karl?

Gr. Karl. Ha, dem Himmel sey Dank, ich sehe Dich wieder! Sehe Dich entronnen den Klauen der Grausamen, die die schuldlose Taube zerreissen wollten!

Käthchen. O, ich fürchte den Tod nicht mehr, herzlieber Karl, nun ich Dich in Freyheit weiß, und Dir auf ewig Lebewohl! sagen kann.

Gr. Karl. Auf ewig Lebewohl? Das könnte

könnte Dein Mund aussprechen? Mich verlassen? auf ewig meiden? — Doch ja! sprich es aus. Gehe, fliehe, verabscheue einen Meyneidigen, der aus Liebe zu Dir, aus felsenfester Liebe Dich — verrathen hat. — Geh, Du innigstgeliebte, Du theuerwerthe, unvergeßliche, von mir, ach! dahin gegebene Minne.

Käthchen. Karl, deute mir das Räthsel klärer.

Gr. Karl. Kann ichs, ohne für Scham zu versinken. — Ich war im Kerker. Jobst von Spornstädt, mir mehr als Vater, mein Erzieher, drang mit Zentnerworten in mich und erpreßte von mir das Angelöbniß an meinen Vater: Ohne seine Bewilligung Dich nimmer, nimmer als eheliches Gemal heim zu führen.

Käthchen. Und that'st Du das, Trauter, Lieber?

Gr. Karl. Ich thats in einer unseligen

Mi-

Minute; aber bey allem was hehr und heilig ist, nur dann erst, da er mir klar und deutlich machte, es sey das einzige Mittel, Dein Leben sicher zu stellen, und Dich dem hochgeschwornen Tode zu entreissen.

Käthchen. Und that'st Du es bey Wort und Hand?

Gr. Karl. Bey Ehrenwort nnd Handschlag!

Käthchen. O, Freund meines Herzens, Dein zweyter Vater, Dein Erzieher, der biedre Jobst, gab Dir den Rath der Redlichkeit und Vernunft. — Höre mich, und dann richte zwischen Dir und mir. Ich liebte Dich, da Du noch meines Gleichen schienst, und werde Dich lieben bis ins Grab. Ich will Dir zu keiner Frist vorrücken, daß es wohl nicht ganz adelich gedacht war, ein armes, anspruchleeres Mägdlein in eitler, hofnungsloser Liebe zu bestricken; nein, die Liebe kennt weder Gesetz, weder Rang, noch

Ansehn. — Nun aber bist Du einmal zu hoch über mir, um ein so ungleiches Ehe-band, das nimmer Dein Vater zugeben wird, noch kann, mit mir zu knüpfen. Was bleibt uns denn zu thun übrig? Nichts, trauter Karl, als der Vernunft und Sitte zu gehorchen. Du hast mir entsagt; bist Deines Eydes quitt und ledig; und ich will mich zum freywilligen Opfer darbringen. — Ehre Deinen Vater und seinen Willen; erkiese Dir unter den Edelfräulein Deines Ranges eine eheliche Wirthin, die Deiner werth ist, und den Glanz Deines Hauses aufrecht erhält. Mir aber vergönne in der Abgeschiedenheit von der Welt und ihren Freuden, Dich ewig zu lieben, Deinen theuern Namen wie ein Kleinod in mein Herz zu verschliessen, und wenn ich in des Klosters geheiligten Mauern von Deinen Edelthaten höre, mich zu freuen, daß ich einst würdig erfunden ward, von Dir geliebt zu werden.

Gr.

Gr. Karl. Wirst es seyn bis zu meinem lezten Athemzuge. — Ach! Käthchen, jedes Deiner Worte ist wie ein feuriger Pfeil in mein Herz gedrungen. Sollte das Verhängniß Dich von mir reissen, so schwör ich Dir, daß nimmer eine andere —

Käthchen. Halt ein, Karl, der Schwur ist frevelhaft! kann Dich zu nichts verbinden.

Gr. Karl. Er soll mich aber mit eisernen Fesseln binden; mit so felsenfesten Ketten binden, daß weder irrdische, noch himmlische Mächte, sie zu lösen mächtig genung seyn sollen. Nur die zertrümmerte Natur wird im Tode sie trennen, und dem überbleibenden trauernden Theil den Trost lassen, dem Vorläufer auf der Bahn in die Ewigkeit zu folgen.

Käthchen. Karl, Du peinigst mich! Betrachte, was für ein Geschick Du mir zubereiten willst. Wird nicht Dein Vater derjenigen sich bald zu entledigen wissen, die

er für die Ursach hält, daß Du seinem Willen ungehorsam bist. Welche Zuflucht, welche Freystatt wird mir Sicherheit verleihn? Du liebst mich also blos, um mich desto sicherer zur Schlachtbank zu führen. — O Karl, Karl! hätt' ich Dich eher gekannt! Nein, Du liebst nicht mich; Du liebst nur Dich, Dich allein! Nur Deine Ruhe, Deine Zufriedenheit.

Gr. Karl. Meine Zufriedenheit? Als wenn Zufriedenheit und Ruhe ohne Dich bey mir wohnen könnten! — Käthchen, ich habe meinem Vater gelobt, ohne seinen Willen Dich nimmer zu heyrathen. Nur von öffentlicher Verbindung kann da die Frage seyn. Betrachte sein hohes Alter, und nimm im Geheim meine Hand an —

Käthchen. Fort mit dem unseligen Gedanken!

Gr. Karl. Du schlägst also meine Hand aus?

Käthchen. Ich schlage blos Deine Schande aus!

Gr. Karl. Meine Liebe ist zu stark, daß ich ihr widerstehn könnte.

Käthchen. Rufe die Tugend zu Hülfe; mit ihr kann man alles überwinden, wenn man's nur ernstlich meynt.

Gr. Karl. Tugend? — Von Tugend sprichst Du? O, Deine Liebe muß sehr schwach seyn, Kaltsinnige!

Käthchen. Vollende damit, noch ungerecht gegen mich zu seyn, indem ich mich selbst Deiner Pflicht, Deiner Ehre, Deinem Ruhm zum Opfer dahin gebe.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ein Schäferknabe.

Schäferknabe. (kömmt gelaufen) Lieber Herre, nehmt Euch ja recht in Acht. Euer Gold haben mir die Leute wohl gelassen, aber sie haben mir versprochen, sie wollen

mich

mich aufhängen, wenn ich nicht gleich sage, was ich Euch für Botschaft gebracht habe. Nu, da mußt ichs freylich sagen. Bey der Fichtenhöle? brüllten sie. Nu ja! sagt ich, und da schleppten sie mich fort. Aber draussen, wo der Wald angeht, huscht ich auf und davon, und bin in vollem Rennen, durch lauter Schlupfwinkel hieher geloffen, daß ichs Euch nur sagen kann, daß Ihrs wißt, daß sie kommen.

Gr. Karl. Wer kommt?

Schäferknabe. Was weiß ich? Lauter gräuliche Leut von Eisen. Sie kommen von der Burgseite.

Gr. Karl. Sind ihrer viele?

Schäferknabe. Ach, viele, viele! Viel tausend! Mit Spiessen und Stangen, zu Roß und zu Fuß.

Käthchen. Laß mich, Karl! Ich will ihnen entgegen. Mich suchen sie; nicht Dich. — Mache Dich von dannen, Karl, fliehe

nach der Burg. Der Bube wird Dir heimliche Pfade zeigen.

Gr. Karl. Ist das Käthchen, die mir so übel rathen kann? Käthchen, von der mir einst träumte, sie liebte mich? Ha, Kaltsinnige, ein einziger Weg bleibt den Unholden zu Dir übrig, der Weg durch mein Herz, und beym Himmel! er soll ihnen sauer gemacht werden! — Komm, mein Schwerd, treuer Gefährde in Gefahren, nur heute noch, heut zum leztenmale stehe mir bey: Du sollst Dich satt und übersatt in Blute baden.

Käthchen. Karl, ich winde mich zu Deinen Füssen; laß, ach überlaß mich meinem Schicksal! Häufe nicht Unglück —

Schäferknabe. Schaut hin, lieber Herre, durch die Zweige! Dort kommen schon etliche den Berg herab. Lebt wohl! da wirds nicht gut werden. Ich mache mich aus dem Staube. (Läuft fort.)

Gr. Karl. (nimmt Käthchen mit ergrimmten

LB Coburg

ten Blick bey der Hand, und führt sie in die Höle; er stellt sich mit entblößtem Schwerd vor den Eingang.) Kommt nur heran, ihr Blutgierigen! Aber der zittre, der sich zuerst erfrecht, diese geheiligte Freystätte zu verletzen. Ich mag ihn nicht kennen, nicht sehn! Er falle zuerst, der Frevler, zum Lohn seiner Unmenschlichkeit!

Fünfter Auftritt.

Elias von Ziegenrück den Berg herabkommend, mit einigen von seinem Gefolge, Die Vorigen.

El. v. Ziegenr. Hier! Hieher! Hier sind sie!

Gr. Karl. Ha, Du kömmst mir zuerst in den Wurf! Glückliches Zeichen! Wohl, Dein Schicksal soll andere abschrecken.

El. v. Ziegenr. Käthchen, Käthchen, wo bist Du? — Ach Kind, welcher Trost! welche Freude!

Gr. Karl. Zurück, sag ich! Oder, ich schicke Deine Seele zur Hölle, um den übrigen Frevlern, so viel ihrer sind, die Bahn zu zeigen.

El. v. Ziegenr. Karl, bist Du toll? Stecke Dein Schwerd in die Scheide! Ich komme nicht zum Kampf und Morden. Alles hat eine andere Gestalt gewonnen. Blicke nicht so grimmig, Käthchen ist meine Tochter und Deine Gattin.

Gr. Karl. Hebe Dich von mir, arglistiger Fuchs! Ich bin nicht gemuthet, Dein Ammenmährlein zu glauben.

El. v. Ziegenr. Ich schwöre Dirs beym hohen Himmel und auf mein ritterliches Wort.

Gr. Karl. Ritterliches Wort? Ha! Meynst Du, ich sey ein Schulbube, der schaafmäßig dahin nimmt, was ihm sein Lehrmeister vorschwätzt? Nein, Alter! Erfreche Dich nicht, nur einen Fuß breit diesem Zufluchtsorte der Unschuld näher zu rücken!

Du und Deine Schaar sind viel zu schwach, um diese Brustwehr zu überwältigen. Weicht, Verräther, die ihr mit Honigworten die Unschuld morden wollt.

El. v. Ziegenr. Lauft auf alle Seiten hin, Leute! Schreyt auf jedem Fußsteig und sucht den alten Grafen. Sagt ihm, der Starrkopf sey gefunden.

Gr. Karl. Also wieder im Bündniß mit meinem Vater! O Du niederträchtigster der Menschen! Erst lässest Du die edelste der Jungfrauen durch Deine Schandbuben rauben, meinen treuen Josias morden, und schiebst alles auf meinen Vater, um meiner gerechten Ausforderung auszuweichen; und jezt dienst Du ihm wieder zum Spürhunde; lauerst mit blutdürstendem Rachen, mit geschärften Klauen — Aber wart, ich will sie wohl stumpf machen!

El. v. Ziegenr.. Immer tobe Dich aus! Schimpfe, schmähe, lästre, schilt mich eine

Memme, (ich war es doch beym Himmel nie!) ich will alles dulden, Dir in allem Recht geben. Ich habe Deinen Argwohn verdient, lieber Junge; habe unbieder, unritterlich an Dir gehandelt; aber jezt höre mich an! — Sieh, hier liegt mein Schwerd; ich werf es zu Deinen Füssen; das that ich nie, so lang ich Ritter bin. Faß es auf; prüfe mich; und wenn Du noch einen Funken Trug und Argliſt bey mir findeſt, ſo durchbohre mein Herz.

Käthchen. (kömmt hervor) Karl, Karl! Biederſinn leuchtet aus ſeinen Augen; Wahrheit ſizt auf ſeinen Lippen; hör ihn an, Karl! mein Herz ſpricht ſelbſt —

El. v. Ziegenr. Dein Herz ſpricht Wahrheit! Ja, Kind, ich bin Dein Vater! Komm in meine Arme!

(Käthchen will ſich ihm in die Arme werfen.)

Gr. Karl. (hält ſie zurück) Erſt ſprich und überzeuge mich.

El. v. Ziegenr. Du hast sonder Zweifel vernommen, wie Eleonore, meine Hausfrau, mir im ersten Kindelbett durch den Tod entrissen ward. Sie war eine Schwester des Grafen von Otterburg. Ich wünschte so inbrünstiglich, einen männlichen Erben zu haben, daß ich, wie ein hirnloser Wildfang, Deiner Mutter oft zuschwur: Wenn sie mir ein Mägdlein brächte, wollt ich den Säugling mit eigenen Händen abthun, und wie eine Katz ersäufen. Ich habe noch zur Stund die Hörner nicht abgelaufen, aber ich bekenne zu meiner Schande, daß ich damaliger Zeit gar ein eingefleischter Teufel war; meine Ehewirthin aber, Gott schenk ihr die ewige Freud! war eine Heilige in sterblichem Gewand. — Was geschah? Die Holdselige zitterte bey Herannahung der entscheidenden Stunde. Meine Drohwort ängsteten und preßten ihr Herz. Sie schrieb an ihren Bruder, er möcht ihr seinen vertrauten Schildknappen zuschicken, Heinrichen von Gadebusch, den jetzigen Obermeyer, meinen Pachter. Der kam und hielt sich in der

Nähe von meiner Burg. Zum Glück war ich auf eine Fehde ausgezogen, gegen den Heiligenthaler Abt. Einige Tage darauf kehrt ich wieder, da wurde mir angesagt: Meine Hausfrau hätt einen harten Stand erlitten, und ein todes Fräulein zur Welt bracht. Ist eben so gut, dacht ich in meinem tollen Muthe, kannst nun des Aergers müßig gehn, sie ins Wasser zu werfen. Statt ihrer hatten sie ein Scheit Holz zur Erden bestattet, Dich aber, meine Tochter, hatte Gadebusch zu meinem Schwäher getragen. Meine Eleonore verschied sieben Tage darauf in einer Ohnmacht, die seit der Entbindung ihr Verstand und Sinne geraubt hatte.

Käthchen. (reißt sich hinter Karln hervor, stößt ihn auf die Seite und fällt ihrem Vater um den Hals.) Vater, Vater! Wirst Du auch jezt mich von Dir verstoßen?

El. v. Ziegenr. O Gott! welche unbekannte Freuden! — Kind, Dich zum erstenmal an mein Herz zu drücken, welch unnennbares Gefühl! Ich glücklicher Vater!

Es war Dir vorbehalten, mein eiskaltes Herz zu erwärmen; mich mit der Tugend, die ich nur unter dem Namen Streiten und Morden kannte, auszusöhnen. Du wirst mich leiten, Käthchen; Dein alter Vater wird Dir folgen. Zum ersten Geschenk geb ich Dir diesen ungläubigen Starrkopf zum Manne. — Da, nimm sie hin, Junge, sie ist Dein; aber gieb mir meine gekränkte Ehre wieder.

Gr. Karl. Also wirklich, — wirklich darf ich Euch Vater nennen? — Welch eine unglaubliche Geschichte! Käthchen! Ritter! Ich bin ausser mir —

El. v. Ziegenr. Nenn mich nimmer Ritter, sonst müssen wir uns herumwalken, denn vorhin hast Du meine Ehre schmählich schimpfirt. Zwischen Vater und Sohn aber — ey nu, da nehmens die Rittergesetze nicht so genau.

Gr. Karl. Zu Euren Füssen, Vater, fleh ich um Verzeihung! — Erwägt, ob ich anders handeln —

El. v. Ziegenr. Still, Sohn! — Dort kömmt Dein alter Vater. Sieh, wie er leucht.

Sechster Auftritt.

Der alte Graf, Jobst v. Spornstädt, Obermeyer, Ritter, Reisigen und viel Gefolge, die Vorigen.

(Der Zug kömmt den Hügel herunter.)

Gr. Karl. (seinem Vater entgegen, fällt in seine geöfneten Arme) Vater, Vater! Der Wohlthaten zu viele! — Ein zweytes Leben; weit theurer als das erstere!

Der alte Graf. (sich auf ihn stämmend) Mein Sohn, mein Trost, vergieb, und vergiß! — Aber, wird auch sie mir verzeihen, die Duldende, die Verfolgte? — Ich war verblendet? die Binde ist von meinen Augen gefallen. Komm, holdes Mädchen! sprich: Kannst Du mich Vater nennen ohne Abscheu?

Käthchen. Vater, zweyter Vater, Euren Segen! — Ihr gründet mein höchstes Glück. Die Hand meines trauten Karls —

Gr. Karl. In dem Augenblick, wo alles mich zur Verzweiflung drängte, wo ihre Freyheit und ihr Leben auf der Wage stand, vergaß sie ihrer selbst, und war nur beflissen mich zu ermahnen, mir den Gehorsam ge-

gen

gen Euch, Vater, einzuschärfen; mich zu drängen und zu treiben, ihr zu entsagen, und einen Gegenstand nach Eurer Willkühr zu erwählen.

El. v. Ziegenr. Gutes, frommes Kind! (zum alten Grafen:) Hör, unsere Kinder sind besser, als wir alten Sünder jemals waren. Laß uns ein Beyspiel nehmen —

Der alte Graf. Mein Herz ist überströmend voll von Wonne! — O Jobst, Jobst, Du hast fort und fort Wahrheit geredet; nun, da ich Wahrheit bedarf und zu schätzen vermag, scheide ja nimmer von mir.

Jobst v. Spornst. Nimmer, als im Tode! Fortan werd ich blos aus Liebe Euch dienen; bis heut dient ich Euch aus Redlichkeit und Lehnsmannspflicht.

Käthchen. Ha, Obermeyer! Noch ein Vater, der mich genährt und gepflegt, erzogen und zur Tugend geführt hat; lieber, trauter, bester Vater, nimm meinen ewigen und unvergänglichen Dank! Zu keiner Zeit und Stunde werde ich müde werden, Dich und meine gute Mutter Dore zu lieben und werth zu achten.

Obermeyer. Gelobt sey die ewige Vorsehung! Nun will ich mit Fried und Freude

Dei-

Deinem würdigen Oheim, dem Grafen von Otterburg in die Grube nachfolgen. Ich kann ihm frohen Muths Rechenschaft ablegen, daß sein Wille von seinem treuen Diener redlich befolgt worden. — Edles Fräulein, und immerdar Tochter meines Herzens, da ich Euch dem seligen Grafen brachte, sagte er zu mir die Zentnerworte: Heinrich, Dir anvertraue ich dieses Kleinod; achte seiner, wie des Lichts Deiner Augen! Vor Gottes Richterstuhle sollst Du mir Red und Antwort geben, wie Du ihrer gewartet hast, und Wehe, Wehe Dir! so Du ein untreuer Wächter erfunden wirst. Darauf gab er mir ein ansehnliches Stücke Geld zur Verwahrung, damit sie einst, wollte ihr Vater sie nicht erkennen, ihr reichliches Auskommen haben möchte. Ein heisser Thränenstrom floß über seine Wangen, da ich das traute Fräulein hinnahm. — Ach, Ritter Elies, Ritter Elies! er dachte Euer dazumal nicht im Besten.

El. v. Ziegenr. Er hatte Recht. Ich war zu jener Frist und blieb noch lange ein Unmensch. — Aber, fahre fort, und schone meiner nicht.

Heinr. v. Gadeb. Er lag aufm Krankenbette, von dem er nimmer wieder aufstand.

Ich

Ich mußte ihm angeloben, Euch Eure Tochter weder bekannt zu machen, weder zu übergeben, wenn nicht die höchste Nothwendigkeit es heischen würde, oder wenn nicht Euer Lebenswandel sich völlig änderte. Da ich nun von Eurer Besserung bisher — —

El. v. Ziegenr. Nur wenig verspürte! — Sollst sie nun desto merklicher verspüren.

Heinr. v. Gadeb. Das gebe Gott, und lege seinen Segen darauf! — so nahete ich mich Euch unter der Verkleidung eines Landmanns und ward Euer Pachter; und Gottlob, mit Hülfe und Beyrath meiner getreuen Hausfrau, ist mir alles wohlgelungen. — Ich läugne nicht, daß ich den jungen Grafen erkannt hatte; und war eben ausgeritten, über mancherley Muthmaßungen Kunde einzuziehn und die Sach ins Klare zu setzen, als Eure gedungenen Knechte — —

Der alte Graf. Still davon, würdiger Greis; verbittre durch verhaßte Erinnerungen nicht die süssen Augenblicke — —

El. v. Ziegenr. Die Baarschaft, die mein erblaßter Schwäher, (dem Gott eine fröliche Urständ verleihen wolle!) Dir anvertrauet hat, sey Dir geeignet, Gadebusch. — Seyd Ihrs zufrieden, Kinder?

Der junge Graf. Könnt Ihr noch fragen?

Heinr. v. Gadeb. Dank! — Aber das Geschenk wäre Tand in meinen Augen, wenn Ihr mir nicht eine wichtigere Sach gewähren woll-

wolltet. — Ich darf mich wohl rühmen, in vorigen Zeiten die Waffen mit Ruhm geführt zu haben. Diese, die ich jezt trage, sind nicht mein: sie gehörten einem treuen Diener, der seinem Herrn bis zum Tode treu und gewärtig war. Er starb mit dem Schwerd in der Faust. Erlaubt mir, Graf Karl, unter diesen Waffen seine Stelle bey Euch zu vertreten.

Gr. Karl. Dank, herzlichen Dank, Ritter, für das edle Zutrauen. Ihr rührt mich! Mein Verlust, so schmerzlich er meinem Herzen immerdar bleiben wird, ist durch Euch völlig ersezt.

Der alte Graf. Kommt, Kinder, auf jenem Berge stehn unsre Rosse. Laßt uns nach Scharfenburg eilen, und noch heute ein Band knüpfen, das uns alle glücklich machen wird. Und Du, Bruder Elies, danke mit mir dem Himmel, der uns das kostbarste seiner Geschenke gewährt hat: Zwey tugendhafte Kinder!

Die

würdige Mutter.

Aus dem Französischen, nach dem Ritter von Nerciat umgearbeitet.

Forsan miseros meliora sequentur.

VIRG.

Vorrede.

Dieses Stück ist eine Umarbeitung eines französischen Schauspiels, von dem Herrn Ritter von Nerciat, Hauptmann in Dänischen Diensten. Es führet den Titul: Le Marquis de Clairville, nebst dem Motto: Forsan miseros meliora sequentur, *Virg.* und wurde schon Anno 1775 zu Versailles aufgeführt. Ich bin fast sicher, daß es noch wenig oder gar nicht bekannt ist. Ich muß gestehn, daß ich nie gänzlich mit bloßen Uebersetzungen zufrieden gewesen bin; und da bey allen Nationen die Sitten so ver-

schieden sind, wie ihre Sprache, so glaube ich, ein Stück macht mehr Eindruck, wenn Sprache und Sitten zusammen harmoniren. Alle Trauerspiele aus den ältern Zeiten, in welchen griechische und römische Helden auftreten, bewundre ich, wenn sie vortreflich geschrieben sind: Sie machen aber kaum halb so viel Eindruck auf mich, als Helden, die sich mehr meinem Zeitalter und den heutigen Sitten nähern, hauptsächlich, wenn sie ihre Muttersprache reden, zum Beyspiel: Tancrede, Gaston de Foix, und bey den Teutschen Schillers und Iflands Trauerspiele, obgleich der erstere das Herz oft zu schrecklich verwundet. Diese Ursache hat mich verleitet, nicht blos Uebersetzer zu seyn, sondern es auch umzuarbeiten.

Vorrede.

Ist das Stück aber auch gut? — — Diese Frage wird der Beyfall des Publikums beantworten; zum wenigsten kann es nicht für eine Alltagsscarteque angesehn werden. Mir hat es gefallen, und obgleich mein Beyfall keine Richtschnur des allgemeinen Beyfalls seyn kann, so glaube ich doch, daß es Leser geben wird, die mit dieser neuen Bekanntschaft nicht gänzlich unzufrieden seyn werden.

Personen.

Herr von Kleefeld.
Julie, seine Tochter.
Der junge Herr von Kleefeld, auch unter dem Namen eines Grafen von Zobinskourt.
Frau von Adelsheim, Mutter des Herrn von Adelsheim, oder Eberhards.
Eberhard, oder Herr von Adelsheim.
Emilia.
Andreas, ein alter Diener, Schloßverwalter.
Seine Frau, eine stumme Person.
Lottchen, ein Mädchen von gutem Herkommen, Juliens Bediente.
Peter, Bedienter des Herrn von Adelsheim.
Ein Hausbofmeister.

Das Stück spielt im Schloß des Herrn von Kleefeld, 20 Meilen von der Hauptstadt.

Erster

Erster Aufzug.

Die Bühne stellet einen schön ausgeschmückten Saal vor. Man sezt zum voraus, daß auf der einen Seite Zimmer anstoßen, und auf der andern der Eingang in den Garten sey. In zwey Ecken sind zwey Thüren, die in die Nebenzimmer führen. Die Mitte kann der Maler willkührlich verzieren.

Erster Auftritt.

Julie allein. (Sie sizt in Morgenkleidung am Fenster nach dem Garten zu, wo sie hinaus sehen kann; vor ihr auf'm Tische liegen Geräthschaften zum Miniaturmalen. Sie malt mit vieler Achtsamkeit, legt den Pinsel weg und betrachtet ihre Arbeit mit einer lächelnden Mine.)

Er ists! — ja er! ganz er! — ich schmeichelte mir nicht, daß es mir so täuschend, so vollkommen gelingen würde —

aber konnt' ich auch die Aehnlichkeit verfehlen, da das Urbild so tief in meinem Herzen eingegraben ist? — lieber Eberhard, ich habe dir dein Bildniß entwendet; habe es zu meinem Eigenthume gemacht; es soll, es wird in trüben Stunden mich trösten. Meine Augen können nun, ohne Furcht mein Herz zu verrathen, sich jeden Augenblick an deinem Anschaun weiden! — o vollkommenste der Wonnen! — aber Himmel, ich schwärme! — was ist aus mir geworden! — wenn mein Vater wüßte — nur muthmaßete — wenn Lottchen — wenn Eberhard sogar mein Geheimniß durchdrängen! — mich schaudert — schon zu schwer dünkt es mich, dies Geheimniß, schon zu tief bin ich vor mir selbst erniedrigt durch meine blinde Liebe — ohne Hofnung, ohne Gewißheit, ihm zuvorgekommen zu seyn. —

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Julie, Lottchen schleicht sich mit schalkhaften Blicken hinter Juliens Stuhl.

Julie. (fährt fort) Ich liebe, und liebe einen Fremden, der seit drey Monaten in unserm Hause wohnt. Mein Vater schätzt ihn; ich selbst behandle ihn mit Hochachtung; — ha, vielleicht mit zu großer, mit zu sichtbarer Hochachtung! Kein Wort, kein bedeutendes Zeichen, kein Blick entwischt ihm. Würde er nicht reden, wenn sein Herz — es ist schändlich für mich, daß eine thörichte Leidenschaft mich zwingt, zu erkennen, daß jeder Augenblick einen unbehutsamen Schritt veranlassen kann. — (sie betrachtet das Gemälde) Ja, dies sind wirklich seine ruhigen Augen, sein nachläßiger Blick, — ganz, ganz — ach zu viel ähnlich! aber, ein einziger Pinselstrich soll diese marternde Nachläßigkeit stören; ich will Feuer in die Augen strömen; sie sollen — —

Lottchen. (einfallend) Behüte der Himmel, gnädiges Fräulein, keinen Strich weiter! das Bild ist zum Sprechen.

Julie. Ich bin verloren. (Sie will das Gemälde zerbrechen.)

Lottchen. (nimmt es weg) Gnade, Gnade für das vortrefliche Gemälde!

Julie. (mit Zorn) Du bist frech genung — (bey Seite) gütiger Himmel! geziemts mir noch, sie auszuschelten?

Lottchen. Weil ein glückliches Ohngefähr mich so gut bedient hat?

Julie. Ein Ohngefähr? Du hast mich beschlichen, Mädchen!

Lottchen. Schon manchen Morgen, nur just heute nicht. — Ich sehe da die ofne Thüre; natürlich mußt ich glauben, wenn man nicht haben wolle, daß jemand hereingehn soll, so werde sie verschlossen seyn. Darwider läßt sich schon nichts sagen. Ganz unbefangen tret' ich herein, und wen

treff

treff ich an? meine liebe englische Julie, die ich endlich erhascht habe, die ich schon längst vergeblich zu sprechen wünschte, weil sie mir nicht Stich hielt.

Julie. Nun, was hast Du mir denn zu sagen?

Lottchen. Daß die Lage Ihres bedrängten Herzens mir ganz bekannt ist, und daß ich, vielleicht viel eher als Sie selbst, es wußte, wie heftig Sie Eberharden lieben. Dies ist die ganze Geschichte, und dies mein wohlgemeinter Rath: Entsagen Sie Ihrer albernen Liebe!

Julie. Lottchen!

Lottchen. Albernen Liebe, sag ich und behaupte es; denn wahrhaftig, eine schlechtere Wahl konnten Sie nicht treffen. Eberhard, trotz seiner schönen Gestalt, seiner seltenen Eigenschaften, ist gerade unter allen Männern der einzige, der sich am wenigsten für Sie schickt.

Julie. Kein Wort weiter, ich bitt es mir aus.

Lottchen. Unmöglich! seyn Sie immer so gnädig, mich mit Gedult vollenden zu lassen, — als man Herr Eberharden, im nächsten Walde von Räubern verwundet, halb leblos hieher brachte —

Julie. So nahmen sein Unglück, und gewisse Gesichtszüge mich gleich für ihn ein.

Lottchen. Darinne sind ich nichts übles.

Julie. Aus Menschlichkeit that ich alles, um ihm zu helfen.

Lottchen. Nichts war löblicher.

Julie. Bald gab man Hofnung zu seiner Genesung, wenigstens war die Gefahr, die seine Tage bedrohete, vorüber, und da wußte er seine Erkenntlichkeit mit so viel Anstand auszudrücken, daß wir alle die hochachtungsvollesten Begriffe von ihm faßten.

Lottchen. Jezt an mir die Reihe, wenn

Sie's gnädigst erlauben. Mitleiden, Freundschaft, Hochachtung, jede süsse Empfindung des Herzens verwandelt sich nur zu leicht in Liebe, besonders in einer empfindsamen und unerfahrnen Seele. Sie waren zu wenig auf Ihrer Hut. Eberhard machte einen zu tiefen Eindruck auf Ihr Herz. Ich merkte bald Ihre Verblendung —

Julie. Und warum warntest Du mich nicht, da Du so klar in meiner Seele lasest?

Lottchen. Sie waren immer so aufrichtig; Sie beehrten mich, so schmeichelte ich mir wenigstens, mit Ihrem Zutrauen, mit Ihrer Freundschaft sogar. Ich hofte also, Sie würden mir Ihr Geheimniß entdecken, aber — ich hofte vergebens! Sie flohen vor mir, wichen allen Erklärungen aus, und meinten dadurch mir Ihre Gesinnungen verhehlen zu können.

Julie. Mir selbst hätt' ich sie verhehlen mögen! unnützes Bestreben, — von meiner

Schwach-

Schwachheit endlich überzeugt, war ich wohl zwanzig mal im Begriff, Dir alles zu entdecken, Dich zu meinem Beistand anzurufen; aber immer band eine falsche Schaam — —

Lottchen. Entsagen Sie der, und vertrauen Ihrer treuen Lotte. Das Uebel ist noch nicht unheilbar, so lange nur Eberhard nicht weiß, daß Sie ihn lieben.

Julie. Ich wäre die unglücklichste der Sterblichen, wenn er nur muthmaßete —

Lottchen. Nicht nur muthmaßen würde er; überzeugt müßte er seyn, wenn er nur ein wenig Eigenliebe hätte. — Verzeihen Sie mir, mein Fräulein, Ihre Aufführung gegen ihn ist äuserst lächerlich. Nichts bringen Sie vor, nichts wird unternommen, wovon er nicht der ewige Gegenstand ist. Alle Ihre Höflichkeiten sind übertrieben, und mit dem Stempel der Liebe bezeichnet die Sie in jeden andern Augen, als denen dieses kalten und zerstreueten Geschöpfs, ver-

rathen

rathen würden. Mit einem Worte, wenn er wollte, könnte er dreust sagen: „Da ist „ein armes Mädchen, das meinen hervor„ragenden Talenten nicht hat widerstehen „können. Der Kopf ist ihr ganz verdreht.“ Glauben Sie, wenn Ihr Herr Vater —

Dritter Auftritt.

Vorige, Peter kommt herein gestürzt; er sieht erst Lottchen allein. Da er Julien erblickt, erschrickt er, und weiß nicht, ob er herein treten, oder davon gehen soll.

Lottchen. Ha ha, Peter! woher so früh?

Julie. Komm Er näher, Freund. Sag Er uns, wie gehts seinem Herrn?

Peter. (in Verwirrung) Mein Herr, Ew. Gnaden, — der — der ist wahrhaftig Dero ganz unterthänigster Diener.

Lottchen. (bey Seite) Der Dummkopf! (laut) Man verlangt von Dir keine Komplimente.

Julie.

Julie. Hat er heut Nacht gut geschlafen?

Peter. Ja, ja, ganz gut, wie ich hoffe. (Er macht gegen Lottchen verschiedene Zeichen, die aber nicht darauf acht giebt.)

Julie. Ist er schon aufgestanden?

Peter. Ja! — Nein, Ihro Gnaden. (Diese zweydeutige Antwort macht, daß Lottchen sich gegen ihn hinwendet, seine Zeichen siehet, aber nicht verstehen kann.)

Julie. (die es auch gewahr wird) Lottchen, was bedeutet das alles?

Lottchen. Wahrhaftig, ich verstehe auch kein Wort davon. Was will er mit dem dummen Gewinke?

Julie. (zu Lottchen) Hab ich doch den Menschen noch nie so verstört gesehn!

Peter. (da er sieht, daß er sich nicht verständlich machen kann, schleicht heimlich fort.)

Julie. Höre, Peter, was hast Du eigentlich hier gewollt? (sie siehet, daß er fort ist.)

Lottchen. Da können wir lange fragen.

Vierter Auftritt.

Julie und Lottchen.

Lottchen. Es war wohl der Mühe werth, daß uns der Tölpel in unserer Unterredung stören sollte. — Ja, — von Ihrem Herrn Vater sprach ich, — wie ist es möglich, daß er nicht schon längst gemerkt hat, wie sehr Sie seinen Busenfreund lieben. Sollt er es aber einst entdecken, so wird sich seine Freundschaft gegen den lieben Herrn Eberhard gewaltig ändern. Denn wenn wir die Sache im rechten Licht betrachten wollen, so ists unmöglich, daß der Herr von Kleefeld seine fast einzige Tochter, eine reiche adeliche Erbin, einem Menschen geben könne, der wie vom Himmel herabgefallen ist, der weder Stand, Rang, noch Vermögen besizt, den man also ohne Ungerechtigkeit vor einen blosen Abentheurer ansehen kann.

Julie. Du weißt, Mädchen, daß ich ihn liebe, und kannst Dich so vergessen?

Lottchen. (vor sich) Gut! jezt hab ich die schwache Seite berührt.

Julie. (mit Hitze) Eine innerliche Ueberzeugung, gegen welche aller frevelhafte Argwohn nichts ausrichten kann, sagt mir: daß er kein bloser Abentheurer ist, und daß wir niemals werden Ursache haben, seinetwegen zu erröthen. Seine Bildung, seine erhabene Gesichtszüge, sein Verstand, seine Talente, der Anstand seines Betragens, jedes seiner Worte, alles, alles kündigt den nicht gemeinen, den edlen Mann von Geburt und Sitten an.

Lottchen. Wie Sie doch jeden seiner Vorzüge ins Licht setzen können!

Julie. Spotte wie Du willst! Ich halte ihn blos für sehr unglücklich, und dadurch wird er mir noch schätzbarer. Wär er ein Geschöpf von gemeinem Herkommen, so wür-

de man ihn über sein Verhängniß klagen und wimmern hören. Er würde nicht meines Vaters zudringlicher Freundschaft so edelmüthig widerstehn, der ihn mit Gewalt diesen Winter bey uns zurückhalten will. Er würde mit beiden Händen die Gelegenheit ergreifen; er würde die simpathetische Neigung meines Vaters benutzen, da ihm alles in unserm Hause zugethan ist, nur Du nicht, Mädchen.

Lottchen. Und wer sagt Ihnen, gnädiges Fräulein, daß ich nicht seinen Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren lasse? Ich schätze Herr Eberharden hoch, sehr hoch. Doch sehe ich nicht minder unaufhebliche Hindernisse, und so wenig Uebereinstimmung der Karakter, daß ich den Tag verwünschen möchte, da dieser seltsame Mann hier aufgenommen wurde.

Julie. Und doch war es der schönste Tag meines Lebens.

Lottchen. Ach, meine beste Gebieterin, Sie scheinen mir nicht zum Glück geboren zu seyn. Schon der Haß Ihrer Frau Mutter, und deren blinde Liebe zu Ihrem Bruder, der doch in keinem Verstande werth war, Ihnen vorgezogen zu werden, machte, daß Sie in ein Kloster gesperret wurden, wo man Sie zwingen wollte, vor der Zurückkunft Ihres Herrn Vaters den Schleier zu nehmen. Diesem Unglück sind Sie blos durch den Tod Ihrer ärgsten Feindin entgangen.

Julie. Lotte, es war meine Mutter.

Lottchen. Aber was für eine Mutter? — Ihr Tod also verwandelte plötzlich Ihr Schicksal, Sie fanden einen zärtlichen Vater wieder, der durch die thörichte Aufführung Ihres Bruders ergrimmt, blos auf Sie, allen seinen Trost, seine ganzen Hofnungen gesezt hat, und nun sind Sie eine der ansehnlichsten Erbinnen des Königreichs.

Der Herr von Kleefeld wird diesen Winter seine Tochter nach der Hauptstadt führen, sie dem Hofe vorstellen, und dort den glücklichsten Schwiegersohn auswählen.

Julie. Bey Hofe, Lottchen? — hier allein, nur hier hat zuerst mein wahres Glück begonnen.

Lottchen. (bey Seite) Nun erscheinen romantische Gemälde.

Julie. Mein Vater hat zu viel Liebe für mich, um meine Wahl zwingen zu wollen. Sollt er aber auch eine Ungerechtigkeit gegen mich im Sinne haben, so kenne ich hinlänglich starke Waffen, die auf ihn wirken müssen. Ich werde nicht dulden, daß er seine Wohlthaten so ungleich zwischen mir meinem Bruder vertheile.

Lottchen. Da sind Sie nun wirklich ganz und gar Sie selbst.

Julie. Mein Bruder ist der älteste von uns beiden. Er nur allein kann einen glän-

genden Namen, durch die Thaten unserer Vorältern berühmt, fortpflanzen. Ich will mich nicht seines Antheils bemächtigen, und ihn dessen berauben, worzu ihm die Natur selbst ein heiliges Recht gegeben hat.

Lottchen. Aber haben Sie denn wirklich noch einen Bruder? — aufrichtig gesprochen, ich zweifle daran.

Julie. Mein Blut erstarrt, Lottchen! was kann Dich berechtigen, mir durch einen so traurigen Gedanken Schrecken einzujagen?

Lottchen. Seitdem ich weiß, was Ihnen Ihre Frau Muhme, die Frau von Wallenhof geschrieben hat, während der Zeit da ich abwesend war bey meinen Aeltern, — ich sage Ihnen, gewisse traurige Ahndungen kommen mir seitdem nie aus dem Sinne.

Julie. Hundert und hundertmal habe ich sie schon unterdrücken wollen.

Lottchen. Ist Ihr Herr Bruder nicht etwann der wildeste, der aufbrausendste aller

Menschen? Voller Wuth bey der geringsten Gelegenheit, und stets bereit, die Hauptrolle bey jeder abentheuerlichen Geschichte zu spielen?

Julie. Leider nur allzuwahr.

Lottchen. Da man schon seit sechs Monaten nichts von ihm weiß; da alle seine untröstlichen Gläubiger sogar seine Spur verloren haben; da der Herr von Kleefeld umsonst in alle vier Theile der Welt Briefe ausgeschickt hat, und da man, welches wohl ein Hauptbeweis seyn möchte, keine Klagen wider Ihren Herrn Bruder mehr hört: — so kann man wohl tausend gegen eins wetten, daß er gar nicht mehr auf unserm Erdenballe zu finden ist.

Julie. Jedes Deiner Worte vermehrt meinen Kummer.

Lottchen. Noch mehr! lassen Sie uns Zeit und Umstände gegen einander halten und zusammen vergleichen. — Ihre Frau

Muhme siehet drey Tage nach einander, auf den öffentlichen Spatziergängen einen Fremden, der sich den Grafen von Zobinkourt nennt, und Ihrem Bruder zum Täuschen ähnelt. Und ob sie gleich ihren Vetter recht wohl kennet, so sieht sie doch diesen Fremden drey Tage lang für eben den Vetter an.

Julie. Ich muß gestehn, daß diese Aehnlichkeit befremdend ist.

Lottchen. Dieser fremde, französische Herr nun, soll sehr verliebt in ein armes, adeliches Mädchen gewesen seyn, die er sogar hat heyrathen wollen, wie man sagt; etliche Tage darauf aber, im Hingehen zu ihr, oder im Weggehen — wird er erstochen — und just zu der nämlichen Zeit, und von dem Tage an, ist auch Ihr Herr Bruder gänzlich verschwunden.

Julie. Nur zu viel wahrscheinliches liegt in dieser Geschichte, — aber —

Lottchen. Ihr Herr Bruder besizt die

Geschicklichkeit, jeden Karakter und jede Gestalt anzunehmen, jede Sprache nachzuahmen. Wechselsweise bald ein Franzos, bald ein Engländer zu scheinen — er ist zwanzigmal des Tages bereit zu heyrathen — froh und tollkühn beherzt. Ha, wieder der Peter!

Fünfter Auftritt.

Peter und die Vorigen.

Julie. Was der Pursch wohl haben mag? Es scheint, daß er Dich sucht, Lottchen. Sein zerstreutes Wesen erschreckt mich.

Lottchen. Das heißt wohlfeil erschrekken. Ich will mit ihm reden, um zu —

Julie. Wie mir das Herz pocht! wenn — wenn es etwas seyn sollte, woran ich Theil zu nehmen hätte! — Du findest mich in meinem Zimmer. Ich fühle eine Wallung in allen Adern — — (geht ab.)

Lottchen. Das arme Kind ist recht schwer krank.

Sechster Auftritt.

Peter und Lottchen.

Lottchen. Jezt, Herr Peter, möcht ich wohl wissen, wenns erlaubt wäre zu fragen, was Ihre Erscheinungen, Ihre Zeichen, Ihr ängstliches Betragen zu bedeuten haben? he! immer noch stumm? Was hast Du, Purfche? zu wem willst Du?

Peter. (sich schüchtern umsehend) Leise, leise, Jüngferchen! sind wir auch allein? — eine ganze Stunde schon laufe ich nach Ihr, um mich Raths zu erholen, wegen einem ganz besondern Zufall.

Lottchen. Nun, laß hören.

Peter. Wir marschiren, fort gehn wir.

Lottchen. Ihr geht fort?

Peter. Und das gleich! Ich soll Postpferde ans Ende der großen Allee bringen, ehe noch der Herr von Kleefeld erwacht, und es soll ja niemand unsere Flucht argwohnen.

Lottchen. Und eben deswegen kömmst Du her, mirs zu erzählen? recht gut! — und wo geht denn die Reise hin?

Peter. Ha! das weiß er vielleicht selbst nicht; es rappelt mit ihm, mein Engel.

Lottchen. Es rappelt? Nein, das wohl nicht, aber ein schlechter Mensch ist er!

Peter. Ah, ah, Jungfer Lottchen!

Lottchen. (mit Eifer) Man hat ihm das Leben gerettet; — ihn drey Monate lang wie das Kind vom Hause gehalten, und doch will er fort; will sich in geheim fortschleichen, entlaufen, — pfui!

Peter. Nur einen Augenblick mit kaltem Blute gesprochen. Sie weiß vielleicht nicht —

Lottchen. Mit kaltem Blute? — mit kaltem Blute? — ha! hielt ich ihn hier — aber ich laufe! ich will den Herrn wecken, und ihm erzählen, wie ihm sein Liebling seine Wohlthaten lohnen will.

Peter. (sie zurückhaltend) Halt, Mädchen, halt!

halt! bedenke doch, wie scharf mir das Geheimniß eingebunden worden ist — ich bin verloren, wenn —

Lottchen. Ei was! Ich habe meine Ursachen, laß mich! —

Peter. (sie immer zurückhaltend) Halt, sag ich! — bin ich nicht ein verdammter Schwätzer!

Lottchen. Ha, ha! so entlarvt man endlich den betrügerischen Undankbaren!

(Eberhard tritt herein.)

Mein Argwohn war also gerecht. Aber da ist ja der Held!

(Peter läuft davon, Lottchen sucht ein gesetztes Wesen anzunehmen.)

(für sich) Was der Mensch nicht für gebieterische Kraft über seine Gesichtszüge besizt! sollte man denken, daß er so eben in Begrif steht, einen Schurkenstreich auszuüben?

Siebenter Auftritt.

Eberhard, Lottchen.

Eberhard. (im Hintergrunde) Peter ist noch nicht nach den Pferden gegangen? — diesen Augenblick sah ich ihn noch mit diesem Mäd. chen im Gespräch. Ich zittre für seiner Geschwätzigkeit, ich muß die Wahrheit hierüber zu ergründen suchen. (tritt hervor) Ich weiß nicht, was ich ihr sagen soll.

Lottchen. (für sich) Mit was wird er anfangen?

Eberhard. (für sich) Wenn sie nur zuerst reden wollte.

Lottchen. (für sich) Ich labe mich recht an seiner Verlegenheit.

Eberhard. (für sich) Ihr Stillschweigen ist gespielt; Beweis genung, daß ich verrathen bin.

Lottchen. (für sich) Er bleibt stumm. (sie sieht Eberharden an) Er schmiedet sicher eine neue

Verrätherey. Ha, ich will deine Verlegenheit schon noch vermehren. (laut, mit verstellter Freundlichkeit) Ha, Sie wissen sicher, lieber Herr Eberhard, daß mein gnädiges Fräulein hieher kommen wird, zum Malen, Sie wollen ihr also die Zeit mit Ihrer angenehmen Gesellschaft verkürzen.

Eberhard. Ich wußte davon nichts.

Lottchen. Ich will ihr ankündigen, daß Sie ihrer erwarten, und sie wird gewiß nicht lange säumen — (für sich) gut, es wirkt! aber so leicht soll er mir nicht los kommen.

(Ab.)

Achter Auftritt.

Eberhard allein.

(hört auf, sich zu verstellen, man sieht aus seinen Geberden, daß er ein Raub der heftigsten Schmerzen ist. Er sezt sich, stehet auf, siehet sich schüchtern um, betrachtet mit Rührung Juliens Malereigeräthe, sinkt wieder in seine düstre Laune, schlägt die Hände zusammen, schlägt

schlägt sich vor die Stirne und fällt wie sinnenlos in einen Lehnstuhl.)

Die Wuth des Verhängnisses muß endlich gesättiget seyn! — das Maas meines Unglücks läuft über; — fort, fort muß ich! Diesem Orte muß ich mich entreissen, ich muß — fliehen alles! — alles was meinem Herzen so schätzbar, so heilig ist. — Verlassen, ach! und — hinterlassen in dem Herzen meines Erretters, meines Wohlthäters, meines Freundes, den gräßlichen Verdacht, daß ich undankbar sey. Er wird mich verachten, verabscheuen — und du himmlisches Geschöpf, Zierde deines Geschlechts, — dich werde ich nie wieder sehn! — mein Andenken wird euren biedern Seelen ein Greuel seyn! also waren mir noch heftigere Martern vorbehalten, als dieses ist, ein bluttriefendes Gespenst mit drohenden Blicken stets vor Augen zu haben? Die Gesetze der Ehre zwangen mich, einen verruchten

ruchten Verführer ihnen aufzuopfern, und diese Gesetze der Ehre sprechen mich frey von einer Mordthat. Dies ist mein Trost, und bey jedem Anfall von Dir, schrecklicher, rascheschnaubender Schatten, kann ich Dir starr in die Augen blicken. Aber welcher Trost kann mich aufrecht erhalten, wenn eine fürchterlich tönende Stimme mir zuruft! „Der würdige Kleefeld hält dich für einen „Niederträchtigen! seine Tochter kann ohne „Abscheu nicht an dich denken!" (Er sizt wie betäubt, schnell auffahrend:) Nein! Ich will nicht fort von hier, ohne mich gänzlich zu entdecken! aber schriftlich soll es geschehn. Ich will mein ganzes Unglück schildern — ha! wäre mein einziges Geständniß dies, daß ich meinem Namen, meinem Stande, der Ehre meines Hauses einen Bösewicht aufopfern mußte, ich würde nicht einen Augenblick zaudern. Aber gestehn zu müssen, daß die wärmste, unauslöschlichste Liebe — nein!

nein! nie — nie werde ich mich unterfangen, dieses Geständniß — fort, fort Unglücklicher! fliehe! — ha! wären meine Befehle befolgt worden, ich wär' schon weit. — Nichts gelingt mir mehr. Bald wird alles hier erwachen, — wer kömmt dort? — der Herr von Kleefeld. Ich bin verloren!

Neunter Auftritt.

Herr von Kleefeld, im Schlafrocke, Eberhard.

H. v. Kleefeld. Ha, liebster Freund, ich finde Dich hier wie gerufen. Ich kam mit dem Vorsatz her, Dich zu mir bitten zu lassen, — aber, Freund, wie so kalt? ich erkenne Dich nicht. (Eberhard wendet sich zu ihm, mit zärtlichen Blicken, Kleefeld nimmt ihn beym Kopf und küßt ihn herzlich.) Ha, dieser Blick tröstet mich und bestätigt mich in dem Vertrauen, daß Du mich noch liebst. Freund! sey ein Mann! nimm den Stuhl, setze Dich und

höre mich an. (Eberhard scheint die Unterredung zu fürchten.) Mein Karakter ist hoffentlich sowohl bey der Armee, ich habe vierzig Jahre gedient, als auch auf der politischen Laufbahn bekannt. Niemals hat mein Mund den Höhern geschmeichelt, noch die, so mir gleich waren, durch Unwahrheiten getäuscht. Setze also, da ich Dich so herzlich liebe, ein ungemessenes Vertrauen auf meine Worte. — Würdiger Freund, ich habe die Vorsehung Deinetwegen gesegnet und ihr gedankt, daß sie mich in den Stand sezte, Dir das Leben zu retten. Aber ich sehe mit Schmerzen, daß Du das Leben hassest. Meine Freundschaft wird fruchtlos seyn, wenn ich Dich nicht bey dem Leben erhalten kann, das ich zurückberufen habe. Tugend ist das Eigenthum Deiner Seele, dessen wurde ich bald überzeugt, dies ist hinlänglich für mich, und wenn ich dennoch Ursache habe, bittere Klage gegen Dich zu führen —

Eberhard. (für sich, erschrocken) Meine Liebe hat sich verrathen.

v. Kleefeld. Unfühlbarer Freund, ist es möglich, daß Du mich nicht verstehest?

Eberhard. Zu wohl — nur allzuwohl verstehe ich, — aus Erbarmen! verschonen Sie mich mit Ihren Vorwürfen!

v. Kleefeld. Erinnere Dich, mit welcher Achtung ich Dich gleich vom ersten Augenblicke, da ich Dich sahe, empfangen habe. Denk an mein Zutrauen, an alle Schritte die ich den Deinigen entgegen gegangen bin. Könntest Du immer noch glauben, daß ich Deines Zutrauens unwürdig sey? Du schleichst umher wie ein Schatten; vergehst, für Kummer und innerlichen Gram; täglich nimmt Deine Traurigkeit mehr überhand, und doch — doch willst Du mir Deinen Zustand nicht entdecken!

Eberhard. (für sich) Und noch spricht er mit so vieler Güte.

v. Kleefeld. Eberhard, zu was für einer Gattung auch Deine Betrübniß gehört, so bist Du mir, dem treuen Freunde, doch schuldig, — bist es der Freundschaft selbst schuldig, mir Dein Herz zu eröfnen. — (Eberhard, gerührt, will reden, von Kleefeld winkt mit der Hand und fährt fort:) Aber glaube nicht, unglücklicher Freund, daß blos eine strafbare Neugierde Dein Geheimniß von Dir erpressen will. Nein! Wenn aber warmes Gefühl der Theilnehmung und der thatvollesten Freundschaft Deine Trübsale lindern können, so komm an meinen Busen! Schütte Deine Seele ganz aus in die meinige! ich will vergessen, daß Du mit Deinem Vertrauen so lange gezaudert hast. Ich will Dich anhören; ich will Dich wie mein eigenes Kind trösten; Grausamer, ich liebe Dich nicht minder als sie.

Eberhard. (fällt zu des Herrn von Kleefeld Füssen, und benezt seine Hände mit Thränen.) Ach!

könnte

könnte noch die mindeste Empfindung der Freude bis zu meinem Herzen dringen, so würd ich in diesem Augenblicke aufhören, unglücklich zu seyn — aber gerechter Himmel! zu spät! — zu spät!

v. Kleefeld. Zu spät, zu spät, sagst Du? — schwacher Freund, Du lebst — Du athmest, und entsagst der Hofnung? Rede, Unglücklicher; bist Du entehrt?

Eberhard. Nein, dem Himmel sey Dank.

v. Kleefeld. So lebe und vertreibe das Gift, das Dich aufreibt und Dein Herz zerfrißt! — wisse, ich bemächtige mich in Zukunft Deiner gänzlich. Du bist nicht mehr völlig Meister Deiner Vernunft, um Gebrauch davon machen zu können. Der Dienst, den ich Dir geleistet habe, soll mir dies Recht auf Dich bestätigen. Dein Wort, Dein Ehrenwort: Du scheidest nie von mir! (Eberhard scheint verwundert) bis ich selbst Dein

Schicksal und Deine Leiden für unheilbar erklare. (steht auf)

Eberhard. Allmächtiger, o Gott!

v. Kleefeld. (mit einem gerührten Tone) Und wenn ich Dir nun versichere, daß ich Dich brauche, daß Du mir unentbehrlich geworden bist. Ach, wie vielen edlen, biedern Männern, hab ich den lezten Liebesdienst erwiesen, hab ihnen die Augen zugedrückt, und deren Stelle hab ich hier (auf sein Herz drückend) nie wieder ersetzen können. Ich hofte, Du würdest diese schmerzhafte Lücke meiner Seele ausfüllen. Wirst Du es nun nicht für eine Dir heilige Pflicht erkennen, Dein Leben zu Deinem und meinem Besten zu erhalten? Willst Du alle meine Hofnungen vereiteln und Dich ins Grab stürzen? Ist Dir meine Freundschaft so geringschätzig, um —

Eberhard. Halten Sie ein, bester, würdigster Mann! Ich bin auser Stand, den innern Streit so verschiedener Regungen, die

in

in meiner Seele kämpfen, länger auszuhalten. Alle Kräfte des Geistes verlassen mich. Ha, dürfte ich — nein! Sie selbst würden die gräßliche Mittheilung meines Geheimnisses mich nicht endigen lassen. Sie würden ergrimmen, mich Verworfenen verstoßen; — würden mir zudonnern: Fliehe! meide mich, Unglückseliger! — und dann — dann erst würde mein Unglück seinen höchsten Gipfel erreicht haben.

v. Kleefeld. Freund! — Sohn! was sagst Du? Du schwärmst! (mit vieler Güte) Alles, alles was Du mir vertrauen kannst, wird mir von Dir willkommen seyn. Nichts kann meine Gesinnungen gegen Dich ändern, auf der Welt nichts. Fasse Dich! — Du brauchst für diesen Augenblick einige Erholung. Geh, sammle Deine Sinnen. Aber in einer Stunde suche mich hier wieder auf, das verlange ich von Dir.

(Eberhard ergreift mit Freuden die Erlaubniß, sich entfernen zu dürfen, und gehet ab.)

Zehnter Auftritt.

Herr von Kleefeld allein.

Die Lage seines Schicksals übertrift alles dasjenige noch weit, was ich mir darüber nur einbilden konnte — welche Kraft des Geistes! welche Redlichkeit! sie liebt ihn; er liebt sie! dies ist klärer, als der Sonnenstral, der uns jezt erleuchtet. Konnt es aber auch wohl anders seyn? Mußten so vollkommne Gegenstände sich nicht wechselseitig anziehn? Die Natur scheint sie für einander geschaffen zu haben. (er sieht auf seine Uhr) Es geht auf Sieben, es muß bey meiner Tochter schon Tag seyn — Heut will ich ihr zuvorkommen, ich will sie an mein väterliches Herz drücken, und — wenn's möglich ist, in ihrer Seele lesen. Dann kehre ich wieder zu meinem Freunde. — Gütiger Himmel, stehe mir bey an diesem für mich so wichtigen Tage! laß ihn mich nicht voll-

vollbringen, ohne wenigstens eins meiner Kinder glücklich gemacht zu haben.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie und Lottchen.

Julie. (sehr unruhig) Genug, Lotte, ich wiederhole es Dir: daß ich nicht den geringsten Antheil mehr an dem Menschen nehme. Er mag immer reisen, ich werde die Schwachheit nicht begehn, mich im mindesten darüber zu betrüben.

Lottchen. Das wünsch ich herzlich!

Julie. Du zweifelst also noch? Du kannst mir die Schande anthun, zu befürchten, daß nach einer so harten Gleichgültigkeit, (für sich) vielleicht Verachtung! (laut

Er noch immer einen Platz in meinem Herzen behaupten könne?

Lottchen. Ich weiß nicht! Aber ich habe mir so sagen lassen, man könne nicht mit einem Sprunge von der wärmsten Liebe zur vollkommensten Gleichgültigkeit überhüpfen.

Julie. Und Du, Lottchen, die Du mir Trost zusprechen, die Du mir Muth machen solltest, Du schreckest mich noch ab? Sage mir, überrede mich: daß ich den Undankbaren schon wirklich hasse, und so hasse, wie er es verdient.

Lottchen. Nein, ich will sie nicht täuschen helfen. Die Zeit allein kann eine so tiefe Wunde heilen. Jezt ist es nur der Zorn, der auf sie wirkt; Ihre Eigenliebe ist beleidigt. Aber der Zorn geht vorüber, und dann — wie ich Ihnen sage, Zeit und Zerstreuung, und dann eine bessere Wahl, das sind die einzigen Heilungsmittel für sie, auf welche ich mein Vertrauen setze.

Julie. (sich an ihren Malertisch setzend) Welche Qual!

Lottchen. Ihr Herr Vater hat Ihnen recht zur bequemen Zeit angekündigt, daß sich ein anständiger Freyer gemeldet habe, der ihm nicht unangenehm sey.

Julie. Ein Unglück kömmt selten allein.

Lottchen. Man liebt Sie, man bewirbt sich um Sie, und das nennen Sie ein Unglück?

Julie. Wenn nun aber mein zerrissenes Herz von einem unvermutheten Schlage blutet; wenn es nichts sehnlicher wünscht und hoft als Ruhe, — Ruhe, die ihm so nöthig wäre, muß ich da nicht jeden solchen Zufall als ein neues Gewitter ansehn, das sich über mir heraufthürmt?

Lottchen. Das seh ich doch wahrhaftig nicht.

Julie. Ich streite nicht gern, und niemals hatte ich weniger Beruf dazu als jezt.

Genug, mein inneres Gefühl spiegelt mir nichts vor, als eine unglückliche Zukunft, und daß ich den, der um meine Hand anhält, weder sehn, noch von seinen Ansprüchen hören will. O wie glücklich wär ich, wenn ich in meinem Kloster geblieben wäre!

Lottchen. (bey Seite) Der arme Kopf, er schwärmt entsetzlich! (laut) Gnädiges Fräulein, wär' es wohl erlaubt, ein Wörtchen mit Vernunft zu sprechen?

Julie. Ich bitte, Lottchen, laß mich endlich einmal in Ruhe. Du hast mich nun diesen ganzen Morgen mit lauter unangenehmen Sachen geplagt, und meiner Seele eine so traurige Stimmung gegeben, die sie vielleicht ohne Dich nie würde gehabt haben, und die —

Lottchen. Ersparen wollte ich Ihnen vielmehr diese traurigen Empfindungen.

Julie. Dann hättest Du mich mit all Deinen Stichelreden auf Eberharden verschonen

nen sollen. — Weil ich noch wenig Mannspersonen kenne, so haben mich seine vortreflichen Eigenschaften eben so sehr verblendet, als meinen Vater, dem man doch wohl Klugheit und Weltkenntniß nicht absprechen kann. Bin ich deswegen etwan weniger zu entschuldigen als Er?

Lottchen. Sie legen es übel aus —

Julie. Du bildest Dir viel ein, auf Deine große Menschenkenntniß, weil Du behauptest willst, Du hättest vorhergesehn, daß sich Eberhard in unserer Hochachtung nicht erhalten würde. Nun, — weide Dich also an deinem großen Siege! Freue Dich darüber! diejenigen, die nicht an Tugend glauben, setzen sich keiner Gefahr aus, wenn sie, mit oder ohne Grund, von andern bös und voreilig urtheilen. Die große Menge der Bösen rechtfertigt oft ihr gefälltes Urtheil. Aber wisse auch — lerne: daß es besser ist,

hin-

hintergangen zu werden, wie ich und mein Vater, als Recht zu haben wie Du.

Lottchen. Beste Gebieterin, Ihre Strafpredigt kränkt um desto mehr, da ich wahrhaftig in der besten Absicht gehandelt habe.

Julie. Ich will es glauben! Deine Meinung war ohne Zweifel recht gut, da Du zu meinem Vater liefst, um ihm anzukündigen: Eberhard wolle abreisen.

Lottchen. Aus Treue für Sie, gnädigstes Fräulein —

Julie. Daß Du einen Mann bey meinem Vater aus seiner Hochachtung stürzen wolltest, weil Du wußtest, daß ich ihm gewogen sey.

Lottchen. Ich wollte ihn vielmehr zwingen, ein aufrichtiges Geständniß abzulegen: er liebe Sie.

Julie. Und mich dem gewissen Verdacht aussetzen: ich liebe ihn wieder.

Lottchen. Er würde Sie sicher keinem Argwohn ausgesezt haben.

Julie. Woher weißt Du das? meine erste Schwachheit, giebt sie nicht auch Grund, viele andere zu vermuthen? was hat der arme Mann eigentlich gethan, um ihm einen so erniedrigenden Auftritt zu bereiten?

Lottchen. Vielleicht habe ich in meinen Maasregeln gefehlt! aber mein einziger Zweck war, Ihrem Herrn Vater und Ihnen selbst die Augen, wegen ihrer blinden Zuneigung gegen ihn, zu öfnen, von welcher ich die übelsten Folgen befürchtete.

Julie. Freilich! — Du denkst erniedrigend genung von mir, um es sehr wahrscheinlich zu finden, daß meine Liebe gegen einen Mann, der uns auf eine so unanständige, so beleidigende Art verlassen kann, nur noch mehr angefeuert werden würde — wirklich, ich bin Dir den lebhaftesten Dank schuldig, wegen der vortreflichen Meinung, die Du von mir hegst.

Lottchen. Verzeihung! — tausendmal bitte

bitte ich um Verzeihung! ich habe Unrecht, aber nur meinem Herzen schreiben Sie nicht die Fehler meines Verstandes und guten Willens zu. Darf ich mehr sagen, die Fehler meiner unbeschreiblichen Liebe zu Ihnen.

Julie. (mit Güte) Lottchen! Irrthümer, die aus einer solchen Quelle fliessen, werden mich Deine vormalige Treue nie vergessen machen, von welcher Du mir so häufige und unläugbare Proben gegeben hast. Aber versprich mir, Dich hinführo nie in Geschäfte zu mischen, die Eberharden angehn können, und mir seinen Namen nie wieder zu nennen.

Lottchen. Ich verspreche es Ihnen heilig!

Julie. Hauptsächlich mich nicht mehr zu ermahnen, wegen der vorgeschlagenen Heyrath meines Vaters Willen zu befolgen.

Lottchen. Alles, alles versprech ich Ihnen! aber hier kommt der Herr Vater!

Zweyter Auftritt.

Herr von Kleefeld angekleidet, Julie und Lottchen.

v. Kleefeld. Bleib, bleib sitzen, liebes Kind! — laß sehn, mit welchem neuen Geschenke Deiner Kunst wirst Du meine Sammlung bereichern?

Julie. Bester Vater — ich habe jezt wirklich nichts — angefangen, — ich muß mich selbst meiner Trägheit wegen anklagen.

(Lottchen lächelt.)

v. Kleefeld. Nun, so will ich Deinen Pinsel beschäftigen. Ich habe mit Fleis gewartet, bis er müßig wäre, um Dich zu bitten, eine kleine Arbeit zu übernehmen, die, wie ich glaube, Dich anfeuern wird.

Julie. (mit Eifer) Was befehlen Sie, liebster Vater?

v. Kleefeld. Ich möchte gern ein Gemälde haben; aber ein Gemälde, welches den

äuſersten Fleis und die genaueſte Aehnlichkeit erfordern wird.

Julie. Beides, beſter Vater — es wird mir gerathen, ich bin es verſichert; darf ich wohl fragen, weſſen Gemälde ſoll es alſo ſeyn? — O gewiß noch einmal das Ihrige! Dank, Dank — wie erkenntlich bin ich nicht für dieſe Gnade. Sie haben Recht! dem erſten fehlt der ganze Ausdruck der väterlichen Güte, das ſanfte erhabene Weſen — Ich war gleich nicht damit zufrieden.

v. Kleefeld. Nein, meine gute Julie. Das Bild, das Du von mir gemalt haſt, iſt vortreflich. Aber das, was ich jezt von Dir bitte, iſt — das Bild meines Buſenfreundes — Eberhards! (für ſich) O, ihre Verwirrung iſt rührend für mich! (Er weiß aber nicht, woher Juliens Verwirrung eigentlich rührt, nämlich, daß ſie ſchon ein Portrait von ihrem Geliebten gemacht hat. Der Vater, um ſeiner Tochter Zeit zu laſſen, ſich wieder zu faſſen, hält folgende Rede, während welcher Julie Lottchen anſieht, die ihr deutet, bes

Herz

herzt zu seyn.) Ich kann meiner Verwunderung kaum Grenzen setzen, wenn ich bedenke, wie weit es die Kunst gebracht hat; einem Täfelchen Pergament oder Elfenbein Leben einzuhauchen; mit einem bischen Farben und Wasser das Daseyn eines abwesenden, oft lange schon erblaßten Freundes verewigen zu können! Wahrhaftig, die Kunst entwendet dem Tode die Freude, Züge, deren Andenken man so gern erneuert, gänzlich vertilgen zu können. (Nun sieht er Julien wieder an.) Du versprichst mir also, liebes Kind, daß Eberhards Gemälde ähnlich seyn soll?

Julie. Ich werde wenigstens mein möglichstes thun.

v. Kleefeld. Ja, ja, ich sehe es ein, Du wirst bey seinem Bilde mehr Schwierigkeiten zu überwinden haben, als bey dem meinigen. Das Alter stellt starke Züge dar, die sich hart durchschneiden; auch hast Du deswegen meinen alten Kopf herrlich getrof-

fen. Aber bey ihm ist es ganz etwas anders. Junge, runde, sanft in einander verfliessende Theile; Feuer im Auge; viel sanftes und seelenvolles, doch auch zugleich rasches im Blick; — Mädchen! Mädchen! ich sehe, Deine Eigenliebe zittert, an dieser Klippe zu scheitern.

Julie. Ich gestehe, bester Vater! —

v. Kleefeld. Du bleibst ein gutes Kind. Wenn der erste Versuch nicht geräth, so wirst Du beym zweyten glücklicher seyn, zum wenigsten werd ich Dir allemal für Deine Gefälligkeit Dank wissen. Aber lassen wir jezt die Malerey bey Seite! Ich muß mit Dir von ernsthaftern Gegenständen reden. (Zu Lottchen, die hinaus geht:) Lottchen, thu mir den Gefallen, und sag einmal dem Schloßverwalter, er soll in einer Weile zu mir kommen.

Lottchen. Ich werde nicht ermangeln, gnädger Herr. (Ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Herr von Kleefeld und Julie.

v. Kleefeld. Ich möchte gern von dem ehrlichen Andres wissen, was das für Damen waren, die gestern bey ihm abgestiegen sind. Ich wollte dem ehrlichen Alten recht gerne helfen, die Ehre seines Hauses mitzumachen und ihm nüzlich zu seyn, aber er ist so verschwiegen, daß ich ordentlich die Gelegenheit darzu ablauschen muß. (er zeigt Julien einen Stuhl) Setz Dich her zu mir, Kind. (sie setzen sich) Wenn es Väter giebt, die über ihre Kinder lange Zeit eine gebieterische Macht behaupten wollen, so kann ich unter ihnen nur denen Beyfall geben, die ungerathene Kinder haben, denen sie den Lauf zum Verderben und zur Schande, so lang es möglich ist, hemmen müssen. Der glückliche Vater hingegen, der tugendhafte Kinder besizt, kann nicht zeitig genug den Gebieter

mit dem wärmsten Freund umwechseln, denn dies ist der Zeitpunkt, wo der süsse Genuß der Freude den Aeltern alle ausgestandenen Sorgen und Kümmernisse vergütet. So dachte Dein Großvater, Kind, und ich war frey, sobald er sahe, daß die wenigen Hauptsittenlehren, die er mir eingeflößt hatte, Wurzel gefaßt hatten, und daß ich nicht mehr die Abwege zum Laster, sondern den Pfad der Tugend ergreifen würde. Diese Sittenlehren haben auch schon bey Dir gekeimt, mein Kind, und seitdem wir beysammen leben, ist mein Bestreben blos gewesen, Dir zur völligen Reifung derselben behülflich zu seyn — ha! hätten mich nicht Pflicht und öffentliche Geschäfte so lange abwesend gehalten, vielleicht würde Dein unglücklicher Bruder mit Dir gewetteifert haben — doch nein! ich wäre zu glücklich gewesen, zwey Kinder zu haben, die meiner Julie gleich.

Julie.

Julie. Man verdient ja kein Lob, wenn man seine Schuldigkeit gethan hat.

v. Kleefeld. Was Dein Großvater gegen mich that, will ich heute auch gegen Dich thun, um Deine Tugend und gute Aufführung zu belohnen. Von nun an bist Du frey; blos meine Freundin, und jeder Schritt Deines Lebens hängt von Deinem eigenen Willen ab. Dein Schicksal wirst Du hinführo selbst bestimmen, Dein Herz und Deine Hand demjenigen schenken, den Du für den Würdigsten halten wirst. Deine einzige Pflicht hierbey wird seyn, Deinen Freund, Deinen besten Freund, als einen Rathgeber anzusehn, der sich bestreben wird, Dich mit sichern Schritten zum Glücke zu leiten.

Julie. Erlauben Sie, bester Vater, daß ich diese mir angebotene Freyheit nicht annehme. Es wäre keine Wohlthat. Meine Jugend und Unerfahrenheit brauchen bey

jedem Schritte die Stütze Ihrer Tugend. Gütigster Vater, setzen Sie Ihrer Zärtlichkeit Grenzen, und behalten Sie Ihre unbeschränkten Rechte auf mich bey, die mich bis jezt so glücklich gemacht haben, und die allein den Rest meiner Tage mit Zufriedenheit überschütten können.

v. Kleefeld. (bey Seite) Ich bin entzückt. (laut) Beruhige Dich, Kind. Ich werde Dir allezeit die Mittel, Dein Glück zu befördern, anzeigen, Du allein sollst wählen. — Ich sagte Dir diesen Morgen, es wäre jemand, dem man Achtung nicht versagen könnte, und der um Deine Hand angehalten hätte.

Julie. Darf ich eine Bitte wagen, bester Vater?

v. Kleefeld. Welche, Kind?

Julie. Daß Sie mich noch zur Zeit mit allen Heyrathsanträgen verschonen wollen. Glauben Sie nicht, daß dieser Stand mich

glück-

glücklich machen würde, wenn ich aufgehört hätte es zu seyn.

v. Kleefeld. (für sich) Ich muß sie noch mehr prüfen. (laut) Es ist hier die Rede von einem Manne aus hohem Stande, den Aemter- und Gewogenheit des Monarchen am Hofe binden. Von einem Liebhaber, jung und reizend von Person, reich an Vermögen, und von den besten Sitten. Um diese Heyrath zu Stande zu bringen, würde ich Dir gern einen großen Theil meiner Güter widmen; Dein Vater würde Dich glücklich und auf den Gipfel der Ehre erhaben sehn. Er würde dann sehr zufrieden seyn, wenn Du zuweilen hier in seiner Einsamkeit die ländliche Ruhe mit ihm theilen wolltest.

Julie. Und das — das, Vater, nennen Sie Glück?

v. Kleefeld. Ich bin verwundert über Deine Unempfindlichkeit! Ist Dein Ehrgeiz

hiermit noch nicht zufrieden? will er sich noch höher schwingen?

Julie. Tiefer, bester Vater, viel niedriger! blos in den Schranken meines jetzigen Glücks zu bleiben, ist mein einziger Wunsch. Welchen andern könnt ich jezt wohl nähren? geliebt von dem Besten der Väter; im Ueberflusse ländlicher Freuden; im Schoose der gütigen Natur; frey von allen Sorgen, die dem Stande einer Gattin eigen sind; was könnte mir wohl wünschenswerther scheinen? — Sie sprechen vom Hofleben. Bin ich darzu wohl gemacht? müßt ich mich nicht ganz umbilden, auf dieser neuen, mir ungewohnten Laufbahn? — Aber, gütigster Vater, was habe ich verschuldet, daß Sie mich aus Ihren Augen entfernen wollen? Kann ich, weit von meinem Vater, weit von demjenigen, der mir erlaubt hat, ihn meinen Freund, meinen zärtlichsten Freund zu nennen, kann ich, von dem entfernt, wohl glücklich seyn?

v. Kleefeld. Du schwärmst, Kind! Bin ich nicht verbunden, für Dein Glück —

Julie. Verzeihen Sie mir, bester Vater, wenn ich mich erkühne Sie zu fragen: wollten Sie wohl, aus zu vieler Güte gegen ihre Tochter, ungerecht gegen Ihren Sohn handeln?

v. Kleefeld. Ich weiß nicht, ob Du noch einen Bruder hast, ich aber — habe keinen Sohn mehr!

Julie. (springt auf, mit Feuer) O ich kenne Ihr edles Herz weit besser, als Sie es selbst kennen. Es ist nicht auf immer verschlossen. Der Verirrete wird reuevoll wiederkehren, und Ihre Arme werden sich ihm öfnen. Ihr Blut wallt in seinen Adern. Er kann keine verworfne Seele haben, noch den Lastern sich so gänzlich übergeben, daß sie gar nicht mehr ausgerottet werden könnten.

v. Kleefeld. (für sich) O wollt es der Himmel!

Julie. Beide, liebster Vater, beide sind wir Sprößlinge eines und des nämlichen edlen Stammes. Sie beschäftigen sich heute für mein Glück: die erste Wohlthat, die es mir bestätige, sey die Gnade meines Bruders. Vielleicht ist er jezt eben so tugendhaft, als er vormals ausgelassen war. Das tiefe Stillschweigen, welches ihn jezt verbirgt, ist ohne Zweifel die Folge seiner Schande und seiner Reue. Der Vorhang der Leidenschaften, der ihm die Größe seiner Irrungen bedeckte, ist zerrissen. Er zittert vor dem ergrimmten Vater, dem er sich nicht nähern darf.

v. Kleefeld. Und Du bist es, Kind, die sich seiner so eifrig annimmt? der Undankbare! er war es noch mehr gegen Dich, als gegen mich.

Julie. Er hat mich nie gehaßt.

v. Kleefeld. Doch theilte er den verruchten Gedanken mit jemand, Dich Deiner Frey-

heit

heit und Deines Vermögens auf immer zu berauben.

Julie. Man hatte ihn betäubt; Leidenschaften verblendeten ihn. Er war ungerecht, weil er mich nicht kannte.

v. Kleefeld. Gütiger Himmel! o wie war ihr Theil so ungleich. Die Helfte der Tugenden von dieser in dem Herzen jenes, und welcher Vater wäre glücklicher als ich! — aber lassen wir jezt einen Gegenstand, der meine Seele zu sehr erschüttert, und uns von unserer Unterredung abgebracht hat. Was soll ich demjenigen antworten, der um Deine Hand angesucht hat?

Julie. Daß ich empfinde, wie sehr er mich beehrt, daß ich aber auch das Glück, bey dem besten Vater zu leben, noch weit hinaus zu verlängern wünsche.

v. Kleefeld. Also rund abgeschlagen?

Julie. Ich kann keine andere Antwort geben. (schlägt die Augen nieder.)

v. Kleefeld. Ich halte Dich nicht länger auf, gehe jezt, und kleide Dich an.

Julie. Soll ich Sie hier allein lassen, liebster Vater?

v. Kleefeld. Ich erwarte hier jeden Augenblick unsern unglücklichen Freund, der sich seit einiger Zeit fast mit Widerwillen bey uns aufhält. Er macht mir vielen Kummer. Glaubst Du nicht, so wie ich, daß sein Herz ein Wohnplatz der schwärzesten Traurigkeit seyn müsse, und daß es von geheimen Leiden zerfleischt wird?

Julie. Ich hab es immer dafür gehalten.

v. Kleefeld. Ich zittere, daß er nicht in einen ärgern Zustand verfalle, als der war aus welchem wir ihn mit so vieler Mühe gerissen haben.

Julie. Er scheint das Leben zu hassen.

v. Kleefeld. Du sprichst von ihm mit einer Gleichgültigkeit, die ich an Dir noch nicht gekannt habe.

Julie. Ach, bester Vater! warlich, ich wüßte nicht; ich schätze ihn hoch.

v. Kleefeld. Ich habe mir vorgenommen, alles anzuwenden, um das Innere seiner Seele zu ergründen, und — wenn es anders in meiner Macht steht, ihm sein Schicksal zu erleichtern, dies ist mein Vorsatz.

(Er betrachtet seine Tochter mit forschenden Blicken.)

Julie. Und — wie das? — wenn ich fragen darf?

v. Kleefeld. Ich will ihn fragen, vorschlagen, sich niemals von mir zu trennen. Du wirst doch einmal Deinen Stand verändern, Kind, — ich werde verlassen seyn, und dann soll Eberhard der Gefährde meiner Einsamkeit werden — was seh ich, Julie? Du weinst? Was hab ich gethan, um Dich zu betrüben?

Julie. O lassen, lassen Sie mich weinen.

nen, bester Vater, konnt ich glauben, jemals so bittre Thränen vergiessen zu müssen!

v. Kleefeld. Rede, Kind!

Julie. Ich soll meinen Stand verändern. Sie werden verlassen, einsam seyn! mit was für Härte sie mich von sich stoßen! und in dem Augenblicke selbst, wo ich Ihnen versicherte, mein einziger Wunsch sey, mich niemals von Ihnen zu trennen. (Eberhard tritt im Hintergrunde des Theaters auf.) Und wen ziehn Sie Ihrer Tochter vor? einen Fremden! einen Unbekannten —

v. Kleefeld, der Eberharden gewahr wird, drückt Julien die Hand, um ihr ein Zeichen zu geben, zu schweigen. Julie sieht sich um, und da sie Eberharden erblickt, flieht sie davon, ihr Tuch vor die Augen haltend. Eberhard bleibt betäubt stehn.

Vier-

Vierter Auftritt.

Herr von Kleefeld und Eberhard.

Eberhard. Ich erscheine auf Ihren Befehl, gnädger Herr, aber ich fürchte zur ungelegnen Zeit.

v. Kleefeld. (ein wenig in Verlegenheit) Gar nicht, bester Freund; ich will nur zusehn, ob uns niemand behorchen kann.

Eberhard. (für sich) Der Tag wird der lezte meines Lebens seyn.

v. Kleefeld. (kömmt zurück, sie setzen sich) Mein bester Eberhard, obgleich die Blässe und die Verwirrung, die ich auf Deinem Gesicht lese, mir deutlich anzeigt, daß Du mir ungerne Dein Herz öfnen wirst, so muß ich doch zudringlich seyn. Vertraue mir Deinen Gram, oder nicht mehr Dein Freund bin ich überzeugt, daß Du nie der meinige warst.

Eberhard. Mein Leben hab ich Ihnen

zu danken. Alle meine Empfindungen sind zu schwach, um Ihnen meine volle Dankbarkeit auszudrücken. Aber, jemehr ich Ihre Tugenden bewundre, jemehr fühle ich, daß sie viel zu erhaben sind, für einen Freund, als ich bin.

v. Kleefeld. Weg mit dem Tone! — aufrichtig gesprochen: Du hast Dir nichts vorzuwerfen, worüber — ein Mann von Ehre zu erröthen hätte?

Eberhard. Nichts, der Himmel sey mein Zeuge!

v. Kleefeld. O, dann sind wir gleich, und würdig Freunde zu seyn. — Du bist nicht glücklich?

Eberhard. Ich bin der Unglücklichste aller Menschen.

v. Kleefeld. Warst Du selbst das Werkzeug Deines Unglücks?

Eberhard. Zum Theil, aber ganz ohne mein Verschulden.

v. Kleefeld. Deine Geburt ist edel; alles zeigt es bey Dir an.

Eberhard. Ich bin von adelichem Herkommen, und meine Aeltern liebten die Tugend und folgten ihr.

v. Kleefeld. (bey Seite) Sie ist fein!

Eberhard. Mein Vater war der General von Adelsheim.

v. Kleefeld. Der General von der Kavallerie, der im Zweykampf seinen Kammeraden mit dem Degen erlegte und dessen vornehme Familie ihn zur Flucht zwang?

Eberhard. Ich bin sein Sohn. Mein Unglück kömmt dem seinigen sehr gleich.

v. Kleefeld. Liebster Adelsheim, komm in die Arme eines alten Freundes von Deinem Vater! Ich war Gesandter an dem Hofe, wo Dein Vater, der edle Mann, eine Freystätte suchte. Er war mir empfohlen. Wir lebten wie Brüder, bis ihn endlich eine Krankheit, die Folge seines Grams, meinem

Herzen raubte. — Aber, Du bist nicht sein einziges Kind?

v. Adelsheim. Ich habe noch eine Schwester.

v. Kleefeld. Ist sie schön?

v. Adelsheim. Nur zu schön!

v. Kleefeld. Und tugendhaft? — Dein Vater hat oft mit Wonne von ihr geredet.

v. Adelsheim. (seufzend) Die Tugend eines schönen Frauenzimmers ist nur zu vielen Unglücksfällen ausgesezt.

v. Kleefeld. Ich zittre, Dich verstanden zu haben! — dies junge Mädchen, sollte sie sich Deiner und Deines Vaters unwürdig betragen haben?

v. Adelsheim. Ihre Unvorsichtigkeit und Leichtgläubigkeit, sind wenigstens die ersten Ursachen der Verzweiflung, in welche Sie mich versunken sehen.

v. Kleefeld. Freund, was werd ich erfahren?

v. Adels-

v. Adelsheim. Ihr freundschaftlich theilnehmendes Herz wird verwundet werden. — Lassen Sie mich hier enden! —

v. Kleefeld. Nur weiter!

v. Adelsheim. Sie wollen es! — Da ich seit meiner Kindheit einem Oheim folgte, der bey der Seemacht diente, und mir bald zu einer Stelle verhalf, so hab ich nur wenig mein väterliches Haus betreten.

v. Kleefeld. Ich weiß es. Dein Vater hat mir öfters erzählt, daß der Eifer Deines Oheims, auf seiner Laufbahn Dein Glück zu befördern, Dich zum Fremden in Deiner Familie umgeschaffen hätte.

v. Adelsheim. Zwey Jahre war ich schon abwesend, da sich mein Vater schlug, und eben bey der Unternehmung in Indien beschäftigt, die uns erst in dem vorigen Winter zurückzukommen erlaubte — dort schon erfuhr ich das Unglück meines Vaters und seinen Tod.

v. Kleefeld. Verbanne auf einige Augenblicke diese traurige Erinnerung.

v. Adelsheim. Ich eilte nach der Hauptstadt, voller Ungedult, nach so langer Abwesenheit meine Mutter und Schwester zu umarmen. In einer kleinen Entfernung vom Thore, begegnete ich einem meiner alten Freunde, der spatzieren ritt. Wir waren von beiden Seiten herzlich erfreuet, uns wieder zu sehn, und ich erfuhr bey der Gelegenheit, daß meine Mutter und Schwester auf ihr nahes Landgut gefahren wären, um zu Mittag da zu speisen, sie würden aber gegen Abend zurückkommen. Dies befremdete mich nicht, weil ich ihnen meine Ankunft nicht gemeldet hatte. Mein Freund bat mich, in einem nahgelegenen öffentlichen Garten mit ihm zu Mittage zu speisen, und ich nahm den Antrag an. Man sezte unsern Tisch in das nämliche Zimmer, wo sechs Wüstlinge saßen, die ihre Zeit blos mit Zo-

ten

ten und Prahlen über ihre Heldenthaten zubrachten. Wir hörten Ihnen mit wahrem Widerwillen zu, und ihre Gespräche blieben immer in dieser verächtlichen Stimmung; sie wetteiferten zusammen, wer der Held sey von der schmutzigsten Geschichte.

v. Kleefeld. Dergleichen Pursche giebt es leider nur zu viele.

v. Adelsheim. Einer der Angesehensten, der noch am wenigsten geschwazt hatte, fieng nun an, sich auch hervorzuthun. Er mißbilligte an seinen Gefährten, daß sie sich gemeiniglich nur an liederliche Weibsbilder überlieferten, er seines Orts geselle sich nur zu solchen, deren Eroberung ihm Ehre machen könnte, und rühmte sich, daß ihm kein Versuch fehlschlüge, sie möchten so wild seyn, als sie immer wollten. Man gab ihm Beyfall, und versicherte: niemand als er, sey mehr werth solche Eroberungen zu machen. Der Geck, vom Lobe ganz aufgeblasen, wußte

nicht, wie er sich geberden sollte. — Und die schöne Adelsheim, rufte einer von den Gästen, wenn heyratheſt du sie? — heut Abend! heut Abend! werd ich sie heyrathen hinterm Vorhang; hinterm Vorhang? schrien sie alle mit einem lauten Gelächter und jeder goß über das mich tödtende Gerichte seine giftige Brühe — Setzen Sie sich einen Augenblick in meine Lage.

v. Kleefeld. Warlich entsezlich!

v. Adelsheim. Ich wollte aufspringen, mein Freund hielt mich noch zurück. — Nichts ist gewöhnlicher, sagte er, als der schändliche Gebrauch, daß verworfene Geschöpfe den Namen sehr verehrungswürdiger Frauenzimmer annehmen, und auf diese Art die Lasterhaften an sich locken. — Ich hielt mich ruhig; nach dem Essen aber, da ich und mein Freund uns getrennt hatten, kehrte ich unvermerkt nach dem Garten zurück, und traf wirklich die Bösewichter noch

da-

daselbst an. Ich rief denjenigen, der mir durch seine unverschämte Rede so eine tiefe Wunde ins Herz geschlagen hatte, bey Seite, hielt ihm seine Unbesonnenheit vor und strafte ihn Lügen. „Wer Sie auch seyn mögen," antwortete er mir mit einer höhnischen Kaltblütigkeit, „wer sie auch seyn mögen, ich finde mich durch Ihre Vorwürfe beleidigt, und verlange Genugthuung. Zuvor aber will ich Sie überführen, daß ich kein Betrüger bin. Finden Sie sich heut um Mitternacht ein, und nun nennte er mir Gasse, Haus und Quartier meiner Mutter, und dann, wenn es Ihnen gelüstet, können Sie sich der Vollziehung meines Glücks entgegen setzen." — Ich sagte zu, mit der Bedingung, daß wir allein seyn würden. — „Nein, nehmen Sie Ihren Bedienten mit, denn der meinige muß mich auch begleiten."

v. Kleefeld. So viel edle Entschlossenheit bey einer so niedrigen That!

v. Adelsheim. Kaum hatte ich den Buben verlassen, so beunruhigte mich ein gerechter Zweifel, ob er auch kommen würde; es reuete mich, die Sache nicht gleich auf der Stelle entschieden zu haben. Allein schon zeitlich auf dem Platze angelangt, sehe ich mit dem Schlage Zwölfe einen Menschen zu Fuß, in einen Mantel gehüllt, dem ein Bedienter mit der Fackel vorleuchtete, die Gasse mir entgegen kommen. Ich gehe auf ihn zu, er wirft den Mantel von sich und giebt sich als meinen Abentheurer zu erkennen. Die Fackel wird ausgelöscht, er fragt mich mit einem stolzen gebieterischen Tone: welches Recht ich habe, sein Glück stören zu wollen? — „Ich bin der Adelsheim ihr Bruder!" schrie ich. Dann, antwortete er mir, weiß ich meine Schuldigkeit, indem er den Degen gleichfalls zog. Wir stürzen auf einander; ich bekomme eine leichte Wunde und bohrte in kurzem meinen Feind durch

und

und durch, daß er leblos, wie ich glaube, zu Boden stürzte.

v. Kleefeld. Du hast Dir, o Freund, in dieser ganzen Geschichte nichts vorzuwerfen. (Man hört hinter dem Theater schreien.) Aber Himmel, was hör ich? — Welch kläglich Geschrey! Lotte! (kömmt hereingestürzt in Thränen.)

Fünfter Auftritt.

Lottchen und die Vorigen.

(sie kömmt ganz ausser sich, weinend, und die Hände ringend herein, und sinkt kraftlos auf einen Stuhl.)

Lottchen. Gnädger Herr! — ha, bester Herr, laufen Sie zu Julien! — sie stirbt; — ein Fremder — gab ihr — einen Brief als sie von Ihnen kam. — Ach, gnädger — ich kann nicht mehr. — Worte fehlen mir — kaum hatte sie gelesen, — so sank sie sinnenlos in meine Arme, — jezt hat sie fürchterliche Zuckungen.

v. Klee-

v. Kleefeld. (stemmt sich zitternd auf Adelsheim) Liebster Adelsheim!

v. Adelsheim. Sie ist doch nicht allein?

(Beide gehn eiligst ab.)

Lottchen. Ich habe den alten Schloßverwalter mit seiner Frau bey ihr gelassen, und bin fort — (sie sieht sich um) Aber sie sind auch fort? — O beste Gebieterin!

(Sie eilt ihnen nach.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Kleefeld, von Adelsheim, und Andreas, der Schloßverwalter.

v. Kleefeld. (sizt ganz ermattet, zum Herrn von Adelsheim:) An Dir nun, Freund, die Reihe! der Minderunglückliche muß den Unglückse-

ligern

ligern Trost zuzusprechen suchen, (weinend) aber giebt es auch noch Trost für mich? — Nein, keinen! — O, mein Sohn! mein Sohn! Er ist nicht mehr! — nie, nie werde ich ihn wiedersehn? er war noch so jung! — Die Hofnung, ihn einst gebessert zu sehn, hatte mich nie ganz verlassen. Der Unglückliche! er hat die Nachsicht des Himmels ermüdet. Er ist todt! — todt! (Andreas schüttelt den Kopf, und sieht nicht so betrübt aus, als es die Umstände zu erfordern scheinen.) Ich habe zu viel auf meinen Sohn gebauet. Ich hofte immer, sein Herz würde von selbst die Verbindung zerstreuen, ihn auf den Pfad der Tugend leiten, zu spät wurde ich gewahr, daß die Wunde schon in Eiter übergegangen, und daß seine Sitten auf immer verdorben waren. Sein Tod ist mir zuvorgekommen, da ich eben das lezte Mittel, die väterliche Macht versuchen wollte, zu spät! — der Unglückselige ist im Dampfe der Laster erstickt — ich habe keinen Sohn mehr!

An-

Andreas. Gnädger Herr, es ist freylich ein großes Unglück, aber doch — man muß sich nicht zu tief von den Schmerzen niederbeugen lassen. (für sich) Wahrhaftig, das geht zu weit — ich sage alles.

v. Adelsheim. Lieber Andreas, jezt in den ersten Augenblicken des Grams, findet selbst die Vernunft kein Gehör. — Erlauben Sie mir, Sie in Ihr Zimmer zu begleiten; suchen Sie ein wenig Ruhe auf Ihrem Bette.

v. Kleefeld. Gut, ich will Dir folgen, vielleicht um nie wieder von meinem Lager aufzustehn. (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Andreas allein.

Freund Andreas, überleg' er doch ein wenig. Unser Projektchen ist entweder gut, oder einfältig. Einen Mittelweg giebts da wohl nicht. — Hm hm — gut wohl in so

weis

weit — aber nur zu gut, denn der arme Vater und die Schwester da drinnen, die sind in einem Zustande — aber wahr und wahrhaftig! sie sind auch zu empfindsam! ein anderer Vater hätte gesagt: Eben so gut, daß ich den lüderlichen Hund los bin; er macht mir so nichts als Schande. — Und das gnädge Fräulein, die ist mir vollends ein Räthsel! wahrhaftig, ich glaubte sie würde abfahren! und die hätt' es doch noch weniger Ursache, seinen Verlust zu bejammern; er hat ihr häßlich mitgespielt.

Dritter Auftritt.

Herr von Kleefeld Sohn, (in einem Ueberrock, Stiefeln und herunter geschlagenem Hute, der ihm das Gesicht versteckt) und der Vorige.

Andreas. (ihn erblickend) Nun, welcher Schock Hagel führt denn Sie hierher? — Sind Sie toll, oder ein Bischen rasend?

Können Sie denn nicht ruhig sitzen, in meinem Hause? — Man wird Sie hier sehn und erkennen, und dann wird heraus kommen: Ja, ja, Freund Andres war auch mit vom Komplottchen! Vierzig Jahre schon dien' ich treu und ehrlich diesem Hause. Schon Ihr seel. Großvater ließ mir diese Gerechtigkeit widerfahren. Er schäzte mich, und ich kann mich wohl rühmen, Ihr Herr Vater thut es auch. Soll ich heute, wegen meines albernen guten Herzens, als ein Schurke verstoßen, oder gar weggejagt werden? — machen Sie, — machen Sie hurtig, daß das Ding ein Ende nimmt! ich habe mich nur schon zu vieler Gefahr ausgesezt. Und ich möchte bersten, ich kann nicht mehr zurück! — ha, Freund Andres — Freund Andres! das war dumm, daß du dich breit schlagen liessest, und den jungen Herrn mit allen seinen weiblichen Konsorten, unter Dach und Fach nahmst! das wird ein Lärm, eine

Zucht

Zucht werden! Sie werden den Kopf wohl aus der Schlinge ziehn, da hats keine Noth; aber wer wird bammeln bleiben? — Freund Andres!

d. j. v. Kleefeld. (für sich) In dem Hause meines Vaters, im Schoos meiner Familie zittre ich, und fühle die Angst eines Missethäters, der ein neues Verbrechen, auf die Last so vieler andern, aufthürmen will.

Andreas. (für sich) Und doch dauert mich seine Lage.

j. Kleefeld. Ich verabscheue mich mehr, als mich alle rechtschaffene Leute verabscheuen müssen.

Andreas. Das ist wohl alles gut und preislich, aber was suchen Sie hier? — noch einmal bitt ich Sie, eilen Sie zurück in mein Haus; ich zittre, denn jeden Augenblick kann man uns hier entdecken.

j. Kleefeld. Alter, würdiger Freund, ich habe mich nicht enthalten können, noch ein-

mal an diesen Ort, wo ohnlängst mein ergrimmter Vater — — Er vermehret meine Quaal, und doch hoff' ich einigen Trost — —

Andreas. Schon gut! aber jezt ist es nicht Zeit zu all den Empfindungen! — Nur fort, sag ich!

j. Kleefeld. Nur noch einen Augenblick — sage mir, Freund, also hat mein Brief eine so entsetzliche Wirkung gethan?

Andreas. Ein meuchelmörderischer Dolch war er! — wenn Ihr Vater und Ihre Schwester vor Gram sterben, so ists ein Meisterstück Ihres Briefs. Dieser zweyte würde die Wirkung des erstern beschleunigen, und ich habe große Lust, ihn ins Feuer zu werfen.

j. Kleefeld. Thu es nicht, Freund! vielleicht wird er unnöthig seyn, doch muß man ihn noch verwahren; überdies kann ich mit einem einzigen Wort den üblen Eindruck desselben vereiteln. Freilich ist er noch mit starken Zügen angefüllt, indem ich zweifelte, daß

der erste hinlänglich seyn würde, Herzen zu rühren, zu denen ich mir den Zugang auf ewig versperrt glaubte.

Andreas. Weil Sie ein Felsenherz haben, junger Herr, so beurtheilen Sie andere nach Ihrem Maasstabe.

j. Kleefeld. Andreas, vermehre nicht das gräßliche meines Zustandes! Ich schöpfe aus der Größe ihrer jetzigen Empfindungen für mich einige Hofnung.

Andreas. Freund Andres kann und will Ihnen nicht schmeicheln.

j. Kleefeld. Stößt mich mein Vater, nebst den Unglücklichen, die sich mit mir zu seinen Knieen stürzen, von sich; o dann, — dann werd ich heute noch den Tod zu finden wissen. Ich kann die Vorwürfe einer beleidigten Mutter, die Thränen und Jammerklagen einer von mir so schändlich verführten Tochter nicht länger überleben.

Andreas. Diese Weiber! — also wären es wirklich ehrliche —

j. Kleefeld. Wie? Du könntest noch zweifeln? Sie sind die Tugend selbst.

Andreas. Sie sehn warlich ganz reputirlich aus. Aber die Weiber aus der Hauptstadt sind so ausgelernt, — so mit allen Hunden gehezt, daß der Popanz ihnen glauben mag.

j. Kleefeld. Sey versichert, Andreas, sie sind mir an Geburt gleich.

Andreas. Ja, ja! aus Vater Adams gemeinschaftlicher Familie.

v. Kleefeld. Sie sind zwar arm —

Andreas. Dacht ichs doch!

j. Kleefeld. Die Mutter hatte einen erhabnen Rang — aber plötzliche Unglücksfälle —

Andreas. Da haben wirs! — Romanheldin!

j. Kleefeld. Du bringst mich zur Verzweif-

zweiflung! — wenn mein Vater unerbittlich ist; wenn er durch seine Einwilligung zu meiner Heyrath mit der tugendhaften Emilie, meine Schandthat nicht auslöschen will —

Andreas. Hu! — hu! — wohin mit den Gedanken, junger Herr? auf so etwas zu bauen, solche Dinge zu verlangen, wäre wahrhaftig Thorheit. — Sie müssen sich mehr als glücklich schätzen, wenn Ihr Herr Vater Ihnen verzeiht — nach und nach Ihre Schulden tilgt und — Ihre Abentheurerinnen mit einem Stück Gelde abspeißt; der Bruder hat Ihnen schon so eine kleine brüderliche Züchtigung mitgetheilt. — Still! man kömmt von allen Seiten! — hier diesen Weg fort, — und halten Sie sich verborgen, bis auf weitere Ordre!

(Der junge von Kleefeld geht durch den Garten ab. Julie und Lottchen kommen von der einen Seite aus ihrem Zimmer. Adelsheim von der andern Seite aus des Herrn von Kleefelds Zimmer.)

Vierter Auftritt.

Julie, Lottchen, Adelsheim und Andreas.

Julie. Sie verlassen meinen Vater?

v. Adelsheim. Er wünschte einen Augenblick allein zu bleiben, und auf sein Verlangen gieng ich in Ihr Zimmer.

Lottchen. (für sich) Die Mühe überhebt man Ihnen.

Julie. Und wo ist der Unglücksbote hingekommen?

Andreas. Er ist verschwunden! — der — der ist schon wer weiß wie weit.

Julie. Aber man sprach von noch einem Briefe, der an mich sollte gerichtet seyn, und von noch einem, an meinen Vater?

Andreas. Hier ist er, gnädiges Fräulein. Ich dachte nicht, daß es so große Eile haben würde.

Julie. Ohne Zweifel enthält er die Umstände

ständе von dem Tode meines armen Bruders. Du hast Recht, lieber Andreas. Wir werden es nur zu zeitlich erfahren.

(Eine allgemeine Stille. Jeder Schauspieler muß dasjenige ausdrücken, was in ihm vorgehen soll. Julie sizt, auf ihren Arm gestemmt, mit verschlossenen Augen; sie hält ein Schnupftuch vors Gesicht. Lottchen steht hinter ihr, die Augen auf sie geheftet. Sie reibt ihrer Gebieterin Schläfe mit riechendem Wasser, und sieht Adelsheimen einige mal schief an. Er, in Gedanken vertieft, lehnt sich auf einen Stuhl. Andreas stehet vorne; die Hände kreuzweis auf die Brust gefaltet, und betrachtet alles sorgfältig.)

Fünfter Auftritt.

Peter und die Vorigen.

(Peter kömmt in steifen Stiefeln ins Zimmer getapst. Alle fahren bey dem Getös zusammen, und wenden sich nach ihm um. Er selbst, der niemanden als seinen Herrn zu finden glaubte, erschrickt.)

Adelsheim. (ganz gelassen) Nun, was ist das wieder? daß Du doch niemals auf etwas

Acht geben kannst. (zu Julien) Mein gnädigstes Fräulein, ich bitte gehorsamst um Verzeihung!

Julie. Es hat ja nichts zu bedeuten!

(Peter giebt seinem Herrn durch Zeichen zu verstehn, daß die Pferde bereit wären, in dem Augenblicke, da Lottchen ihre Augen auf Julien geheftet hat. Adelsheim winkt Petern, er habe ihn verstanden, er solle gehn.)

Sechster Auftritt.

Julie, Lottchen, von Adelsheim und Andreas.

Andreas. (halb laut) Freund Andres, für dich, als einen Beobachter, ist hier nicht viel auszuspähen. (Ab.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Julie, Lottchen und von Adelsheim.

Julie. Ich bin schon völlig besser, Lotte: Du kannst nur auf mein Zimmer gehn, wo Du nöthig bist.

Lottchen. Gnädiges Fräulein!

Julie. Geh und sage im Vorbeygehn den Leuten meines Vaters, sie sollen mirs melden, wenn ich zu ihm kommen darf.

Lottchen. (bey Seite) Man schickt mich weg. Nun gebe nur der Himmel, daß die Vorsichtigkeit, oder wohl noch schlimmer, die Vernunft, nicht davon läuft. (Ab.)

Achter Auftritt.

Julie und Herr von Adelsheim.

Julie. Sie haben so viel Begierde geäussert, mein Herr, unser Haus zu verlassen, daß wir schon der Hofnung entsagt hatten, Sie länger aufzuhalten. Die Freundschaft, die

Ihnen mein Vater bezeugt, erlaubt mir, Ihnen zu bekennen, daß ich diese Empfindung mit ihm theile, und es eben so wie er bedaure, daß Sie uns verlassen wollen.

v. Adelsheim. Ha, ich Unglücklicher!

Julie. Sollte der harte Streich, der uns heute trift, nicht eine Aenderung in Ihrer Entschliessung bewirken können? — Sie sind meinem Vater so nöthig; er erwartet von Ihnen in seinem bittern Gram Trost, den ich ausser Stande bin, ihm zu geben — Ich will die Ursachen nicht ergründen, die Sie vielleicht bestimmen können, uns verlassen zu wollen; aber kann es wohl Ursachen geben, die stark genug wären, die Freundschaft zu überwiegen, die Sie an uns bindet? — wie? — Sie antworten mir nichts?

Adelsheim. Ich muß gestehn, mein Fräulein, daß meine Verwunderung ohne Gränzen ist. Ich finde mich zu sehr geschmeichelt, durch die Ausdrücke —

Julie.

Julie. Vollenden Sie, mein Herr.

v. Adelsheim. (seufzend) Ich kann nicht. (sich wegwendend, und das Gesicht mit seinem Schnupftuche bedeckend.)

Julie. Sie vergiessen Thränen?

v. Adelsheim. Welchen Theil können Sie daran nehmen?

Julie. Hab ich recht gehört? zweifeln Sie an meiner Hochachtung? — wenn die Verwirrung, die seit einiger Zeit über Ihr Gemüth herrscht und uns nicht entgangen ist, nicht für Sie spräche, welche Meinung müßte ich von Ihrer Art zu denken fassen? Es scheint, Sie vergessen sehr leicht alle Beweise der wärmsten Freundschaft, die man Ihnen gegeben hat. Nie hätte ich vermuthen können, man würde mir vorwerfen, ich nähme keinen Theil an dem was Sie —

v. Adelsheim. Hören Sie auf, mein Fräulein, sich Zwang anzuthun. Die Tochter des edlen Kleefelds würde zu viel bey

mir

mir verlieren, wenn ich sie eine verstellte Rolle fortspielen sähe.

Julie. (bey Seite) O, wie ungerecht.

v. Adelsheim. Es ist nicht möglich, mir zu verbergen, daß die allzugroße Güte Ihres Herrn Vaters Unzufriedenheit erregt.

Julie. Bey mir, mein Herr?

v. Adelsheim. Konnten Sie jemals befürchten, in seinem Herzen nur den zweyten Platz zu behaupten? Konnten Sie auf mich den Argwohn fallen lassen, ich, der Anspruchslose, der seine feurigsten Wünsche ins brechende Herz zurückzupressen gelernt hat, ich werde mich bestreben, den ersten Platz Ihnen zu entwenden? — das Schicksal hat mich unter Millionen gewählt, seine ausgesuchtesten Quaalen an mir zu prüfen.

Julie. Ich verstehe Sie, mein Herr. Ich bekenne auch, daß Sie Ursach haben können, mich in Verdacht zu haben. Mit

einem

einem Worte könnte ich mich rechtfertigen, — aber dies Wort, — ich darf es nicht —

v. Adelsheim. O Wunder der Hochachtung! kaum kann ich glauben, was ich doch gehört habe, — noch ein Wort, mein Fräulein: — Der verworfne Fremde, — der Unbekannte — an dem, an dessen Schicksal wollen Sie einigen Antheil nehmen? Sie werden ihn um das Wohlwollen Ihres Herrn Vaters nicht beneiden?

Julie. Eberhard! (sie heftet ihre Augen mit dem Ausdruck unwillkührlicher Liebe auf ihn. Auch Eberhards Augen werden von der Größe ihrer Leidenschaft beseelt. Diese Lage dauert nur einen Augenblick, alle beyde fassen sich. Julie will aufstehn, Adelsheim reicht ihr die Hand; sie bleibt sitzen, und beider Hände in einander geschlossen.)

Julie. Und doch wollen Sie uns verlassen?

v. Adelsheim. Vor einem Augenblicke noch hätte ichs bekannt.

Julie. (bey Seite) Ich lebe wieder auf! (laut) also bleiben Sie bey uns?

Adelsheim. Ich bleibe! — Aber eben in diesem Augenblicke wär' es vielleicht mehr als jemals meine Pflicht, zu fliehen.

Julie. Mein Vater schäzt und liebt Sie. Ich weiß, daß er Ihnen den Antrag machen will, sich auf immer bey uns niederzulassen.

Adelsheim. Wie? und diesen Antrag wollten Sie vereiteln?

Julie. (mit aller der Zärtlichkeit, die der Anstand erlaubt) Ja — weil mich mein Vater in dem nämlichen Augenblick entfernen wollte.

v. Adelsheim. (ausser sich) Ha, wenn meine Seele noch fähig wäre, Empfindungen der Freude zu fühlen — ich soll so glücklich seyn, Sie niemals zu verlassen? — aber unmöglich! der Herr von Kleefeld wollte Sie entfernen? Wie? zu welchem Behuf?

Julie. (ganz kalt) Um mich am Hofe zu verheyrathen.

v. Adelsheim. (mit Entzücken) Und Sie schlagen es aus?

Julie. Gänzlich. (mit Zudringlichkeit) Ich werde meinen Stand nie verändern, wenn nicht meine Hand der Preis und das Geschenk meiner Zuneigung sind.

v. Adelsheim. (ausser sich für Freude) Ah, welch ein Geschenk! (er küßt in der Ueberraschung ihr die Hand mit Feuer.)

Neunter Auftritt.

Lottchen und die Vorigen.

Lottchen. Gnädiges Fräulein, der Herr von Kleefeld läßt Sie zu sich bitten.

Julie. (aufstehend) Kommen Sie mit?

v. Adelsheim. Er könnte vielleicht etwas geheimes mit Ihnen zu sprechen haben. Aber, wenn Sie erlauben, werde ich bald nachkommen.

Zehnter Auftritt.

von Adelsheim allein.

Mein Vorsatz, mich zu entfernen, ist ausgespähet — und also vereitelt worden! — soll ich mich darüber erfreuen, oder — betrüben? — nur zu bald überläßt sich meine Seele der Hofnung! — Julie, — englische Julie, welche Zauberkraft hat nicht jedes Deiner Worte! — Mein Schicksal gienge Dir nahe? eben so viel als Dein Vater wärest Du über meine Entfernung betroffen? — wär' es möglich, daß eine gleichlautende Gemüthsstimmung? o Julie! Julie! nun ist die Lage meines Herzens Dir kein Geheimniß mehr. Nichts kann Dir hierüber mehr räthselhaft seyn. — Das Geheimniß, das mit mir sterben, verlöschen sollte, wie schnell war es entdeckt! — und doch bleibe ich? so schwache zerbrechliche Bande halten mich zurück? — o Julie, Julie! es ist mir unmög-

möglich geworden, mich von dem Orte, den Du bewohnst, zu entfernen!

Eilfter Auftritt.

Der Vorige und Peter in steifen Stiefeln.

Peter. Ach, gnädger Herr!

v. Adelsheim. Was giebts wieder neues? Du siehest so verwirrt aus.

Peter. Der Herr von Kleefeld hat den alten Schloßverwalter fragen lassen, wo der Brief wäre, der die Umstände vom Tode seines Sohnes enthielte.

v. Adelsheim. Nun?

Peter. Gnädger Herr! — er ist erstochen worden! — in der Residenz! — in der Nacht! — durch den Bruder des Mädchens, bey der er —

v. Adelsheim. Gerechter Himmel!

Peter. Die Pferde stehn am Ende der Allee! — Das Felleisen ist aufgebunden! — ich wußt es vorher — alles ist bereitet!

v. Adelsheim. Ha! nichts bleibt mir also übrig, als fliehen! — fliehen und sterben!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie und Lottchen.

Julie. Du versicherst mir, er sey fort?

Lottchen. Kaum waren Sie zu Ihrem Herrn Vater gegangen, als er die Pferde, die ihn erwarteten, bestieg und davon eilte!

Julie. Ich habe nie einen eigensinnigern Menschen gekannt — nichts, nichts konnte ihn also von seinem Vorsatz — ein schlechter Freund.

Lottchen. Mich hat er niemals hintergangen. Ich hätte wetten wollen, es sollte und müßte so kommen —

Julie

Julie. Ich verliere mich ganz in meinen Gedanken. Nach alle dem, was er mir vor kurzem gesagt hat, — und doch ist er fort? — das ist das wunderlichste Betragen —

Lottchen. Das falscheste vielmehr!

Julie. (die sich nicht länger zurückhalten kann, in Thränen schwimmend) Er ist fort! der Grausame entfernt sich? — er verläßt mich, Lottchen? — nein, ich kann mir nicht mehr verbergen — ich bin untröstlich — — nie, nie werde ich Dich also wiedersehn!

Lottchen. (für sich) Das unglückliche Mädchen! (laut) Aber, bestes Fräulein, ist es wohl vernünftig, sich so ganz der Verzweiflung zu überlassen, und das eines Gegenstandes wegen, der Ihrer so völlig unwerth ist?

Julie. Lottchen, fort! fort ist er!

Lottchen. Ich weiß gewiß, daß Sie schon über Ihre Schwachheit erröthen werden.

Julie. Morgen, und alle Tage meines

Lebens werde ich über den Undankbaren weinen, der mir die Ruhe, das Glück, die Zufriedenheit meiner ganzen Zukunft geraubt hat! (sie weint; Lottchen gerührt, weint mit.)

Zweyter Auftritt.

Herr von Kleefeld, Julie, Andreas und Lottchen.

v. Kleefeld. (traurig, doch gelassen) Kinder! Eure Thränen machen Eurem Herzen und Eurer Empfindsamkeit Ehre. Ich bin selbst viel zu gerührt, viel zu niedergeschlagen, um Euch selbst durch mein Beyspiel Standhaftigkeit predigen zu können. Aber wir bedürfen ihrer alle. Dein Gram, bestes Kind, vermehrt noch den meinigen. — Ja, meine gute Julie, jezt nehme ich von ganzem Herzen den Antrag an, den Du mir diesen Morgen thatest, nie von mir zu scheiden. — Du allein nur bleibst mir von allem, was ich

in

in der Welt hatte, übrig. (nachdem er sie umarmt hat, mit Rührung) Mein lieber Andreas, ich sahe gestern im zweyten Hof, bey Deiner Wohnung Fremde absteigen.

Andreas. Ja, ja! — es sind Anverwandte von mir, — oder eigentlich von meiner Frau, — die uns auf einige Tage besuchen.

v. Kleefeld. Ich habe sie nur von weitem erblickt, aber sie schienen mir einen guten Anstand zu haben, und sehr wohl erzogen zu seyn.

Andreas. Nun, gnädger Herr, — Euer Exzellenz, — doch, sie lieben es nicht, bexzellenzt zu werden, verdienen und bleiben es doch, meine Frau hat wirklich ganz angesehene Anverwandten.

v. Kleefeld. Dein Häuschen ist zu klein, um Fremde mit Anstand darinnen aufnehmen zu können; weise ihnen die Zimmer hier im Flügel an, wo sie bequemer wohnen kön-

nen, ohne Besorgniß, jemand zu stören, oder gestört zu werden.

Andreas. Nein, gnädger Herr, ich bin beschämt über Ihre ausnehmend große Herablassung! — für so einen Herrn zu sterben, in seinem Dienst, das, das möchte ich! habe schon Ihrem Herrn Vater gedient, — nun, nun, ich laufe stracks, um es meinen Weibern anzukündigen! zu viel Gnade, zu viel! (bey Seite) und so weicht man allen weitern Fragen aus dem Wege. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Herr von Kleefeld, Julie und Lottchen.

v. Kleefeld. Vielleicht, meine Julie, könnte die Gesellschaft dieser Weiber Dich zerstreuen. Wenn es Ihre Geschäfte zulassen, und ihre Sitten ihrem äuserlichen Ansehn entsprechen, so werde ich sie bitten, einige Zeit bey Dir zu verweilen, bis zu mei-

meiner Zurückkunft aus der Stadt, wo mich die hinterlassenen Geschäfte Deines unglücklichen Bruders hinrufen. — Alle seine Verbrechen sind nicht zu vertilgen; er hat sich abscheulich aufgeführt. Lies diesen Brief. (Er giebt ihr einen Brief, den sie lies't, unterdessen er, in Gedanken vertieft, sich an den Tisch stemmt.)

Julie. (nachdem sie den Brief durchlesen, zu Lottchen) Dein Argwohn war nur allzugegründet. Der französische Herr, der Graf von Zobinkourt, den die Frau von Wallenhof für meinen Bruder angesehn hatte —

Lottchen. War also wirklich Ihr Herr Bruder? — ich habe mirs eingebildet, — aber wie hat man ganzer drey Monate lang nichts von seinem Unglück erfahren?

Julie. Er hat diese ganze Zeit über mit dem Tode gerungen, ohne seinen rechten Namen nennen zu wollen. In seiner lezten Stunde endlich hat er sich dem Feldscheerer entdeckt, bey dem er wohnte, und dieser hat an uns geschrieben.

v. Kleefeld. Du allmächtiger Rächer, deine Hand ist nur allzusichtbar in allen Umständen dieser Geschichte! Der Schuldige ist schwer bestraft worden. Aber wir — wir Unglücklichen, was haben wir verschuldet, um durch ihn so tief gebeugt zu werden? — ich senke mein Haupt, und unterwerfe mich den harten Schlägen der Allmacht — aber Kind, o unser Unglück ist doch schrecklich!

Julie. (betroffen) Ist vielleicht noch ein Schlag, der uns ganz zu Boden schmettern soll?

v. Kleefeld. Er ist allbereits gefallen, hat uns schon getroffen; — Dein Herz hat ihn noch nicht empfunden, das meinige ist zerrissen! Mein Leben ist mir nichts mehr, als eine unerträgliche Last.

Vierter Auftritt.

Andreas und die Vorigen.

Andreas. Die Fremden, denen ich Ihre Güte angekündiget habe, lassen sich ganz gehorsamst bedanken, und bitten um die Erlaubniß, Ihnen und dem gnädigen Fräulein ihre Aufwartung machen zu dürfen. (Er siehet beide forschend an.)

v. Kleefeld. Sie erweisen uns viel Ehre, aber wir sind nicht im Stande, jezt diesen Augenblick jemanden zu sprechen. — Aber doch, sag er ihnen, lieber Alter, daß wir sie bald bitten werden, uns ihre Gesellschaft zu gönnen. Wenn sie kommen, so bleib er unterdessen bey ihnen und leiste ihnen Gesellschaft. (Er geht mit seiner Tochter und Lottchen ab.)

Fünfter Auftritt.

Andreas allein.

Lieber Alter! hm! hm! — Ja so weit alles nach Wunsch, denn er scheint recht zur gelegensten Zeit für die fremden Damen eingenommen zu seyn. (Man siehet den jungen Herrn von Kleefeld übers Theater schleichen, und sich auf der Seite verbergen.) Das muß man gestehn, diese Weiber haben so etwas Anziehendes, so etwas Einnehmendes, daß ich selbst, der ich doch mit den Gesichtern der Großen so ziemlich bekannt bin, vor ihnen mit Ehrfurcht stehe. — Aber, Freund Andres, du hast vielleicht schon wieder ein dummes Stückchen gemacht, damit herauszuplumpen, daß es Anverwandtinnen deiner Frau wären. Sollte der Herr von Kleefeld die Lügen mit sammt den Lügnern nicht bald wittern können? das Ding wird ins Klare kommen, und Freund Andres ein Lügner bleiben. Und

wenn nun vollends die Sachen nicht gut ablaufen, wie das doch wohl möglich ist, wirst du zum Hause hinaus gehezt, und das von Rechts wegen. — Pfui über den alten Gekken! über den Wittstock, der sich bey seinem Alter und seiner Menschenkenntniß, von einem jungen Thunichtgut, von einem Saufewind übertölpeln läßt! Man macht aus ihm die Welle, um welche sich eine ganze romantische Geschichte drehen muß. Pfui über den grauen, eisgrauen Narren! — doch wahr und wahrhaftig, die Meinung ist gut, und die verdient einen glücklichern Ausgang. Frisch drauf los, Freund Andres! lüg' und betrüge! Verzage nicht! — ha, da kommen sie ja herangestiegen, und meine Frau mit ihnen. — Aber, die sagt kein Wort! die ist gescheut, und gescheuter als ich! — — Der ganze Handel gefällt mir doch nicht, das sag ich und bleibe dabey — (er winkt ihnen, sie sollen herein kommen, er

sey allein.) aber, was werden sie sagen können? Sie müssen in keiner kleinen Verlegenheit seyn!

Sechster Auftritt.

Frau v. Adelsheim, Emilie, Andreas und seine Frau.

(Des Andreas Frau sieht unwillig aus. Sobald die beiden Frauenzimmer bey ihrem Manne eingetreten sind, macht sie eine halbe Verbeugung und gehet ab.)

Fr. v. Adelsheim. Wie? Sie verlassen uns, Madame?

Andreas. Sie müssen es ihr nicht ungütig nehmen. Sie hat sicher dringende Geschäfte zu Hause. Sie ist eine trefliche Wirthin. Ich will es dem gnädigen Herrn schon vorbringen, daß ihr die Zeit nicht erlaubt hat, Sie demselben vorzustellen.

Fr. v. Adelsheim. (bey Seite) Welch ein Augenblick! (laut) Ich fühle, mein Kind.

daß

daß ich nur die Bürde Deiner Schmerzen vermehre, mit alle dem, was ich seit einiger Zeit für Dich unternehme; und ich gestehe, daß meine Empfindung aufs äuserste gespannt ist, so viele schändliche Schritte gethan zu haben.

Emilie. Dieser wird der lezte seyn, liebste Mutter.

Fr. v. Adelsheim. Du hättest gleich am ersten Tage das Gesetz befolgen sollen, das die Ehre Dir vorschrieb. Du hättest Dich aus den Augen der Gesellschaft verbannen sollen. Nichts kann Dich nun in den Augen der Welt, die von allem zu wohl unterrichtet ist, vertheidigen. Dein Unglück ist Dein eigen Werk. Ein Kloster, der Schleier hätte Dich und Deine Schande vergraben sollen.

Andreas. (für sich) Das Weib ist hart!

Fr. v. Adelsheim. Ich bin Mutter; eine Dich liebende, empfindsame Mutter, mithin selbst schwach. Alles hatte ich verloren, meinen

nen Gatten, meinen Stand, mein Vermögen, vielleicht auch meinen Sohn, der durch Deinen Verführer verwundet, des Todes Beute geworden seyn kann, da uns seit diesem Augenblick sein Schicksal unbekannt ist; — nichts blieb mir weiter übrig, als — meine Tochter. Ob sie gleich in den Abgrund der Verführung gestürzt war, so wollte ich doch nicht alles für verloren achten, bis ich überzeugt wäre, nichts sey vermögend, sie an der schroffen steilen Felsenwand wieder hinauf klimmen zu machen.

Emilie. Zu gütig, beste Mutter!

Fr. v. Adelsheim. Hätte ich Dich gezwungen, wie es vielleicht meine Pflicht gewesen wäre, Dich auf ewig zu verbergen, dann hättest Du mich hassen, und mir vorwerfen können, ich überfüllete selbst das Maas Deines Unglücks. — Nein, Du sollst mir nichts vorwerfen können. Dein Verführer, dem Tod entronnen, scheint seine

ruch-

ruchlose That zu bereuen, und voller Begierde, alles zu thun, um diesen brennenden Flecken auszulöschen. Seine Reue hat mich gerührt. Er verlangte Zeit, einen ergrimmten Vater zu besänftigen: ich habe sie ihm gestattet. Er bat mich, wir möchten uns seinem und unserm Richter nähern — auch diesen Schritt that ich, und bin hierher gekommen. —

Emilie. Der Himmel wird die Gewalt, die Sie sich anthun müssen, belohnen.

Fr. v. Adelsheim. Wenn aber dem Herrn von Kleefeld sein Unternehmen nicht gelingt, so theil ich Deine Schande mit Dir. Nichts ist erniedrigender, als was sodann auf mich fällt — In diesem Falle aber ist mein Entschluß unwiederruflich gefaßt, und der Deinige muß es auch seyn: Morgen bist Du auf ewig eingesperret.

Emilie. (für sich) Kaum kann ichs mehr erdulten!

Fr.

Fr. v. Adelsheim. Und wenn auch der Vater sich bewegen liesse, wenn sein Herz erweicht würde, durch den Anblick eines reuevollen Sohnes und einer Unglücklichen, deren gräsliches Schicksal er mit einem Worte umschaffen kann, und wenn er selbst in die Verheyrathung seines Sohnes mit Dir seine Einwilligung gäbe; so würdest Du doch nie — nie die meinige erpressen, bis ich das Schicksal meines Sohnes wüßte. Ist er durch den Degen unseres Feindes seiner zärtlichen Mutter auf ewig entrissen: ha! alsdenn soll nie der Unmensch mein Eidam werden.

Andreas. (für sich) Recht so! das heiß ich mir eine wackere Mutter.

Emilie. (die sich nicht länger zurück halten kann) Meine beste Mutter, dann soll er nie, nie Ihr Eidam werden. — Ich entsage von nun an der Hofnung, den Herrn von Kleefeld zu besänftigen, und ein Band mit dem

zu knüpfen, den sie mit so vielem Recht unsern Feind nennen. Er hat sich aller Rücksichten unwürdig gemacht. Sagen Sie mir, verehrungswürdigste Mutter, den Ort, der zu meinem Grabe bestimmt ist. Ach, Sie waren so werth, eine bessere Tochter zu haben! Ich will mit Verlangen hineilen in die Abgeschiedenheit von der Welt, um dort für die übrige Zeit meines Lebens meinen Fehler abzubüßen. — Meinen Fehler? — allmächtiges, allgütigstes Wesen? du, dem ich mich auf ewig zum Eigenthum weihe, Du durchforschest mein Herz; Du richtest nicht, wie die Welt richtet; nur du allein weißt, ob ich auch einen einzigen Augenblick schuldig war? — aber in den Augen der Sterblichen —? ich erfahre es, daß bey ihnen nur der blose Argwohn der Schande, schon selbst Schande ist.

Andreas. (für sich) Freund Andres, du weinst? hast Recht, weine!

Emilie. Kommen Sie, liebste Mutter! fliehen wir diesen Ort, wo man uns noch nicht kennt. Ich eile, ich fliege, um die Hochachtung meiner edlen Mutter wieder zu verdienen. Schäzt nur sie mich wieder, so verachte ich den Hohen der Welt.

Fr. v. Adelsheim. Einen Augenblick noch, mein Kind! Ich sehe mit Entzücken den Entschluß, den Dir Ehre und Liebe zu mir eingeben: aber nichts übereilt! Nur allein eine edle Seele ist fähig, diesen Schwung zu nehmen; dieser Tag ist Dir noch gänzlich gewidmet.

Emilie. Kann ich ihn besser anwenden, als mich Ihrer wieder würdig zu zeigen? — o Mutter! beste Mutter! lassen Sie uns eilen — fliehen —

Siebenter Auftritt.

Herr von Kleefeld Sohn und die Vorigen.

j. Kleefeld. (springt aus dem Orte, wo er versteckt war, hervor, und fällt Emilien zu Füssen) Halt ein, Grausame! — gnädge Frau! — Mutter! einen Augenblick noch! — alles, alles hab' ich mit angehört — wollen Sie mir das Leben entreissen?

Emilie. (mit Hitze) Lassen Sie mich! — Ich muß Sie verabscheuen! Ich finde meinen ganzen Haß wieder.

j. Kleefeld. Und ich den Tod! (er reißt seinen Hirschfänger heraus und will sich erstechen; Emilie schreyet erschrocken; die Frau von Adelsheim fällt ihm in den Arm und Andreas bemächtigt sich des Hirschfängers.) Ha, die Verfolgung ist zu stark! mich noch zwingen wollen, zu leben! umsonst, Fräulein. Heute, heute noch, sollen Sie gerochen werden, Grausame! — Sie verabscheuen mich? Sie wollen mich fliehn?

Ist dies das Versprechen, welches Sie mir gaben, jezt, wo ich noch hoffe, daß sich alles zu einem glücklichen Ausgang neigen soll.

fr. v. Adelsheim. Und was können Sie noch für Hofnung haben, mein Herr?

j. Kleefeld. Die tröstendste — die sicherste, — wenn ich anders meinen eigenen Augen trauen darf! — sein Gesicht kam mir bekannt vor. — Ihr Sohn, gnädge Frau —

fr. v. Adelsheim. Mein Sohn?

j. Kleefeld. Ich zweifle keinen Augenblick; ich erkannte ihn zu genau.

fr. v. Adelsheim. Ums Himmels willen, was sagen Sie?

j. Kleefeld. Seine Größe, seine Gesichtszüge, seine Stimme, das nämliche Kleid, — ja sogar den Bedienten glaubte ich zu erkennen —

fr. v. Adelsheim. (für sich) Er verliert den Verstand.

j. Klees

j. Kleefeld. Nur das kann ich nicht zusammen reimen, wie sich der Herr von Adelsheim hier in meines Vaters Hause befindet.

Andreas. Adelsheim? niemand heißt hier so.

Fr. v. Adelsheim. Lassen wir ihn weiter reden.

j. Kleefeld. In meine Gedanken vertieft, gieng ich in einer Seitenhecke, neben der grossen Allee, auf und ab, als ich zwey Menschen vier Schritt bey mir vorbey nach ihren Pferden eilen sah, die für sie bereit stunden. Sie schwangen sich auf und ritten mit dem Postillion eiligst davon. Der thörigste Wahn müßte mich verblendet haben, wenn einer von beiden nicht ganz gewiß der Herr von Adelsheim, Ihr Sohn, gewesen ist.

Andreas. Sie haben wirklich, sagen Sie, diese Leute wegreiten gesehn?

j. Kleefeld. Nichts ist gewisser! — weißt du, Freund, wer sie sind?

Andreas. Ein Blaurock, nicht wahr, mit einem Bedienten?

j. Kleefeld. Richtig!

Andreas. Da ist's niemand anders gewesen, als ein gewisser Fremder, der hier seit drey Monaten wohnt. Es ist mit ihm eine ganz abentheuerliche Geschichte. Er war von Räubern angefallen und schwer verwundet worden, da, rechter Hand, in der Großbirkenhormischen Waldung. Unsere Haideläufer fanden ihn halb todt, nebst seinem Bedienten. Sie trugen ihn hieher zum gnädgen Herrn aufs Schloß. Ihr Herr Vater, der immer so gern Gutes thut, hat ihn gepflegt und gewartet, bis er wieder gesund ward. — Also fort ist er? nun, dem Himmel sey Dank! er hatte unsern Alten so völlig eingenommen, daß man einen übeln Ausgang befürchtete. — Aber, er ist fort, und das übrige geht mich nichts an.

j. Kleefeld. Seinen Namen! seinen Namen, lieber Andreas!

Andreas. Eberhard nannte er sich — aber indem wir uns hier mit unnützem Geschwätz aufhalten, so darf nur Ihr Vater uns überraschen, und da sitzen wir! wahrhaftig, es giebt doch sehr unbesonnene Leute in der Welt, die den Geyer darnach fragen, ob sie ehrliche Leute, die ihnen dienen sollen, ins Unglück stürzen, oder nicht. Wollen Sie, junger Herr, daß man Sie hier bey den Damen antrift?

j. Kleefeld. (mit Wärme.) Ha! dies ist der Augenblick, wo ich mich am wenigsten entschließen kann, sie zu verlassen. (zur Frau von Adelsheim.) Nein, ich werde Sie nicht eher verlassen, bis ich Sie bey meinem Vater weiß. (zu Emilien.) Und Sie, Grausame, Sie werden vor mir nicht fliehn. Ich will um Sie seyn, wie ihr Schatten. Kann nichts Sie bewegen, so soll das Blut, das nur mit Zwang durch meine Adern fließt, zu Ihren Füßen hinströmen.

Andreas. Was das für Reden sind? — wenn nun Ihr Herr Vater —

j. Kleefeld. (der seinen Hirschfänger wieder nimmt und einsteckt.) Freund, gieb für uns einen Augenblick Achtung. Sobald du meinen Vater kommen hörst, will ich fliehn. Sey versichert, daß er mich nicht eher, als in dem bestimmten Augenblicke sehen soll. (Andreas, unwillig den Kopf schüttelnd, geht im Hintergrunde auf und ab,) Sie, gnädge Frau, flehe ich jezt allein an; Sie, die ich am meisten fürchtete, und auf die ich nun, nachdem ich Ihre Gesinnungen mit Schrecken gehört habe, mein grösstes Vertrauen allein setze. Sie ist noch vielmehr meine Feindin, als Sie es selbst waren. Wirken Sie mir nur noch diesen Tag, — diesen einzigen Tag aus.

Fr. v. Adelsheim. Sie haben gehört, daß dies meine eigene Meynung war; aber zugleich haben Sie auch meinen unwiderruflichen Entschluß erfahren. So lange Sie

sich

sich nicht des Verdachts entledigen können, der Mörder meines Sohnes gewesen zu seyn, so lange werden Sie auch ihre Hand nicht bekommen.

j. Kleefeld. Meine Seele schwimmt in den süßesten Hofnungen: denn Ihr Herr Sohn lebt gewiß. Ich habe dem Flüchtling meinen Kammerdiener nachgeschickt, der ihm auf den Fuße folgt. Er hat kaum eine Viertelstunde Vorsprung. Dieser Bediente, der bey unserm Zweykampf zugegen war, erkennt ihn gewiß; und ist ers, so —

Andreas. Die Flucht ergriffen, ehe Ihr Herr Vater —

j. Kleefeld. (eiligst.) Gnädge Frau, bleiben Sie meine Beschützerin, meine Retterin! — ich eile, bald werden Sie Nachricht erhalten. —

(Andreas zieher ihn hinaus.)

Achter Auftritt.

Herr von Kleefeld, Frau von Adelsheim, Emilie und Andreas.

v. Kleefeld. (traurig, aber äußerst höflich.) Ich bitte sehr um Verzeihung, daß ich Sie habe warten lassen, — aber Sie wissen —

Fr. v. Adelsheim. Wir wissen, welche traurige Nachricht Sie empfangen hatten, und nehmen den wahrhaftesten Antheil an Ihrer Betrübniß. (setzen sich.)

Andreas. Meine Frau wollte selbst die Ehre haben, unsern Besuch Ihnen aufzuführen. Sie war hier, aber unvermuthete Geschäfte —

v. Kleefeld. Sie hat Recht gethan, die nicht zu versäumen. Du weißt, alter würdiger Freund, daß ich nicht liebe, wenn man sich meinethalben die mindeste Ungelegenheit macht. Ich habe gewünscht, die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu haben, und ich gestehe, daß

daß ich mir hauptsächlich, bey unsern betrübten Umständen, eine so angenehme Gesellschaft für meine Tochter erbitten dürfte. Diese schöne junge Person ist wohl eine Verwandte von Ihnen?

Fr. v. Adelsheim. Es ist meine Tochter.

v. Kleefeld. Dürft' ich, ohne beschwerlich zu fallen, mich erkundigen, ob man hoffen kann, daß sie sich einige Zeit hier aufhalten werden?

Fr. v. Adelsheim. Der eigentliche Zweck meiner Reise sind Geschäfte, die ich mit jemanden in der Nachbarschaft abzuthun habe; ich kann also nicht eigentlich bestimmen, in wie weit —

v. Kleefeld. Dann wünschte ich, wenn es ohne Ihrem Nachtheil geschehen könnte, daß diese Geschäfte sich recht lange verzögern möchten. Ich fragte nicht ohne Eigennutz, und wiederhole meine Bitte, daß

Sie

Sie einige Zeit bey uns bleiben, und die Hülfe empfindsamer Seelen, Mitleid und Trost uns nicht versagen möchten.

Fr. v. Adelsheim. O, gnädger Herr, wer selbst so viel Mitleid und Trost bedarf, wie wir, der ist nicht wohl fähig.

v. Kleefeld. Also auch Sie unglücklich? — o, Unglückliche müssen sich vereinigen; ihre Empfindungen sind so fein, — doch unsere Bekanntschaft ist noch zu jung, um schon Ihr Zutrauen erbitten zu dürfen; wär' ich aber so glücklich, Ihnen in etwas nützlich seyn zu können, so ersuche ich Sie —

Neunter Auftritt.

Ein Haushofmeister, (die Serviette in der Hand,) die Vorigen.

Haushofmeister. Es ist angerichtet.

(Gehet ab.)

v. Kleefeld. Meine Tochter schmeichelt sich, Sie werden uns die Ehre erzeigen und

bey

bey uns fürlieb nehmen. Alter Freund! du mit deiner Frau speiset auch —

Fr. v. Adelsheim. Wenn Sie so befehlen, so bleiben wir, um die Ehre zu haben, bey Ihrer Fräulein Tochter aufgeführt zu werden.

Andreas. Ich und meine Frau aber bitten unterthänigst um Verzeihung. Sie wissen ja, gnädger Herr, aus lauter Respekt würde sie nicht einen Biffen essen, und ich — ach! Sie sind zu gnädig, aber — der Mensch, den Sie bestellt haben, — soll in einer halben Stunde kommen, Madam! Es liegt so viel daran, daß ich nicht versäumen darf —

v. Kleefeld. Wie du willst, alter Freund.

Zehnter Auftritt.

Andreas allein.

Freund Andres, Freund Andres, stehst du nicht ganz perplex? — was da nicht alles vorgeht! — Hm, hm — sie sind schon einigestelt,

geniſtelt, als wenn Sie zu Hauſe wären. — Die Mutter iſt ein braves Weib! — hat Kopf! — nichts bringt ſie aus der Faſſung. Ich dachte: nun wird ſie ſich ängſtigen, wird da ſtehn, kein Wort hervorbringen können,— ja, gute Nacht! als wenn's ihres Gleichen und eine alte Bekanntſchaft wäre. Wahr und wahrhaftig, nun glaub' ich, daß doch etwas an den Weibern iſt. — Aber jezt hurtig! ich muß doch unſerm jungen, ungedultigen Herrn, dem Todſtecher, meinen Rapport erſtatten.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau von Adelsheim. Herr von Kleefeld.

Fr. v. Adelsheim. Ja, mein Herr! es war nur eine Erfindung des armen Andreas, die ihm aus Angst, bey der Ueberraschung, entfuhr, — wir sind nicht Anverwandtinnen seiner Frau, und nur mit Ihnen allein habe ich hier Verrichtungen. (Sie setzen sich.) Ich ergreife den Augenblick, wo sich unsere Kinder zusammen verweilen, um Ihnen mit wenig Worten dasjenige zu eröfnen, was Sie wissen müssen. — Die Gelegenheit ist zu dringend, um Umschweife zu machen, die überhaupt Leuten von unserer Geburt unanständig sind. — Sie beweinen den Verlust Ihres Sohnes?

v. Klees

v. Kleefeld. Bitterlich, ohnerachtet seiner ruchlosen Aufführung.

Fr. v. Adelsheim. Trocknen Sie Ihre Thränen ab; er ist nicht todt!

v. Kleefeld. Himmel! — wär es möglich? — können Sie mir versichern?

Fr. v. Adelsheim. Ich versichre Ihnen, er ist nicht todt!

v. Kleefeld. Ha! Sie schenken mir das Leben wieder! — Meine Tochter! ich muß sie gleich rufen lassen!

Fr. v. Adelsheim. Einen kleinen Verzug — erfahren Sie erst, wer wir sind.

v. Kleefeld. Engel des Himmels sind Sie. Abgeschickt, um Trost und Labung ins Herz eines tiefempfindenden Vaters zu schütten.

Fr. v. Adelsheim. Und Ihr Sohn ist eine Höllenbrut, die einer nicht minder tiefempfindenden Mutter das Herz zerfleischt hat. Mein Kind hat er verführt, der Ruchlose! — Sie

Sie haben die Unglückliche gesehn. Die Natur that viel für sie. Ich gab ihr eine Erziehung, von der ich den beglücktesten Erfolg hofte. Er kam, der Verführer, in der Larve der Unschuld und Tugend, und zertrümmerte das ganze Gebäude meiner und ihrer Glückseligkeit. Sein Blut floß: aber was kann diese eitle Rache zu unserer Beruhigung beytragen? er lebt noch, und mein Sohn, den er verwundete, lebt vielleicht nicht mehr, und wir, — wir leben entehrt!

v. Kleefeld. Nein, gnädge Frau! — nein! nun trocknen Sie auch Ihre Thränen. O würdige Mutter, eines bessern Schicksals so völlig werth, Ihr Sohn — mein Busenfreund, der tugendhafteste der Männer lebt noch. — O welch ein Augenblick für mich!

Fr. v. Adelsheim. Sie kennen meinen Sohn?

v. Kleefeld. Wie mich selbst — heute früh war er noch hier, er hatte mir sich gänz-

lich entdeckt. — Also seh ich in Ihnen die Frau von Adelsheim? — Ich war ein Freund Ihres verstorbenen Gemahls — bin der wärmste Freund Ihres edlen Sohnes — o, so bin ich bestimmt, dies Gefühl der Freundschaft mit der ganzen Familie der Adelsheime zu theilen.

Fr. v. Adelsheim. Erlauben Sie mir, ich beschwöre Sie darum, einen Zweifel. Der Eberhard, von dem ich reden hörte —

v. Kleefeld. Ist Ihr Sohn, gnädge Frau — kaum hatte er sich mir entdeckt, als ich die schrecklichen Briefe bekam, deren Falschheit Sie mir jezt ankündigen — ja, in dem Augenblicke selbst, wo ich diesen mir theuern Eberhard für den Mörder meines Sohnes hielt, — halten mußte — beschäftigte ich mich mit dem Gedanken, meine einzige, mir übriggebliebene Tochter, die meine ganze Zärtlichkeit verdient, mit ihm zu verbinden;

binden; mit ihm, der mich durch Hochachtung an sich gefesselt hatte.

v. Adelsheim. Wie? Sie wollten —

v. Kleefeld. Sie liebten sich beyde, sobald sie sich kannten, und ehe sie selbst es wußten. Meinen Augen entgieng ihre Lage nicht. Ich beobachtete jeden ihrer Schritte, die überall Tugend begleitete. Nie hat in reineren Seelen ein reineres Feuer gebrannt. Meine Tochter glaubte, es sey blos Freundschaft auf Hochachtung gegründet. Er hingegen, der würdige Mann, fühlte seine Größe; durch ein widriges Schicksal niedergebeugt, wollte er seine Liebe ersticken, und erlaubte sich kein Wort, kein Zeichen —

Fr. v. Adelsheim. O, mein edler Sohn!

v. Kleefeld. Da er nun aber gar sich für den Mörder meines Sohnes halten mußte, so entfloh er —

Fr. v. Adelsheim. Man ist ihm nachgeeilt — aber Ihr Sohn?

v. Kleefeld. Sicher werden Sie meine Freude vollkommen machen, und mir sagen, wo er ist.

Fr. v. Adelsheim. Wenn er nicht zu Ihnen zurück gekehrt ist, wo glauben Sie wohl, daß er sich sonst hätte hinflüchten können? Mit Schulden beladen, von Ihrem Zorne zu Boden gedrückt, von unserer Rache verfolgt, zu wem hätte er —

v. Kleefeld. Entsetzlich! — Sie machen mich zittern, gnädge Frau. Die Freude, ihn noch am Leben zu wissen, hatte mich betäubt: aber, da so viel Gewissensbisse, so harte Züchtigungen, ihm die Nothwendigkeit nicht haben einschärfen können, zu seinem Vater Zuflucht zu nehmen; hm! so bin ich eben so unglücklich, als da ich seinen Tod beweinte.

Fr. v. Adelsheim. Und welch Schicksal erwartet uns alsdenn?

v. Klee

v. Kleefeld. Mein Herz bricht! — ein einziges Mittel weiß ich, das uns allein beruhigen könnte.

Fr. v. Adelsheim. Und das ist?

v. Kleefeld. Daß er, von Reue durchdrungen, seine vorige Aufführung verschworen, und Sie, Ihre Tochter und mich um Vergebung angeflehet hätte.

Fr. v. Adelsheim. Glauben Sie, mein Herr, daß ein so durch und durch verdorbener Wüstling, mit den schwärzesten Verbrechen bekannt, noch Zutrauen auf Besserung einflößen könnte?

v. Kleefeld. Ich muß gestehen, gnädige Frau, daß mein Herz mir nicht ganz diese Hofnung abspricht. Sollte nicht ein einziger Tropfen meines Blutes Reue und Wiederkehr zur Tugend in ihm bewirken können?

Fr. v. Adelsheim. Die Geburt gab Ihrem Sohne alle mögliche Rechte, durch geziemende Mittel, die Hand eines jeden tu-

gendhaften Mädchens von seinem Stande, zu erwerben. Er zog schändliche Künste vor, und Sie glauben, eine Mutter dürfe es noch wagen, ihm Ihre Tochter aufzuopfern? Sie selbst, würden Sie wohl Ihre Einwilligung darzu geben?

v. Kleefeld. Ach, lassen Sie ihn nur erst kommen, diesen, meinem Herzen noch immer theuern Verbrecher. — Wenn wir ihn sehen werden, in reuevollen Thränen schwimmend, zu unsern Füßen liegend, flehend um Erbarmen und Vergebung,— dann,—dann erst wollen wir entscheiden, ob wir auf Besserung bauen können.

Zweyter Auftritt.

Emilie. Julie und die Vorigen.

Julie. Nein, meine Beste! Ich kann es nicht meinem Vater verschweigen. Er lebt, mein Bruder — und dies ist die Mutter und Schwester Eberhards! — o, liebster Vater!

welche

welche schleunige Veränderung unsers Schicksals!

v. Kleefeld. Ich weiß alles, meine Tochter! (zu Emilien) Kommen Sie, gnädiges Fräulein, — scheuen Sie nicht einen Mann, der schon im voraus alle Zärtlichkeiten eines Vaters gegen Sie fühlt, und bald hoft, diesen Namen mit Recht zu verdienen.

Emilie. Wie, beste Muteer, er weiß alles und hat verziehen?

Fr. v. Adelsheim. Die allmächtige Vorsicht hat unglaubliche Vorfälle geleitet. Sie hat uns, statt eines strengen Richters, einen gütigen, nachsichtsvollen Vater finden lassen. Dein Bruder, schon lange vor uns durch die nämliche Hand geleitet, hat diesen edelsten der Männer zu unserm Besten eingenommen. Er verzeihet seinem Sohne —

Emilie. (Dem Herrn von Kleefeld zu Füßen fallend.) Sie verzeihen Ihm? — o, Sie schenken mir das Leben!

v. Kleefeld. (Im Aufheben sie umarmend.) Komm in meine Arme, geliebte Tochter!

Dritter Auftritt.

Lottchen. Andreas und die Vorigen.

Lottchen. (Die sich schon von weitem mit dem Andreas zankt.) Alles recht gut! aber, Sie hätten ihn verhindern sollen, selbst zu gehn.

Andreas. Ey, zum Henker! war ich denn dabey, als er zu Pferde stieg? — kann ich überall seyn, he?

v. Kleefeld. Ueber was wird denn so gestritten? — aber Andreas, du weißt doch, daß mein Sohn —

Andreas. Just wegen seiner ist unser Streit; er ist wie ein toller Mensch dem Fremden, der hier wohnte, nachgeritten, weil er erfahren hatte, daß er der Mann sey, mit dem er schon einmal Katzbalgerey gehalten — und nun schreyt Lottchen, wie am Spieße, ich hätte nicht sollen —

Lottchen.

Lottchen. Und ich habe Recht! wenn er nun den Fremden einholt, und der sich umwendet, und eine neue Gewaltthätigkeit befürchtet, und ehe man nur zum Wort kommen kann, aufspannt — und losschießt! — niemand anders wird daran Schuld seyn, als Sie, — Sie, Herr Andreas!

Andreas. Mädchen! bist du toll?

Fr. v. Adelsheim. Beruhigen Sie sich, Mademoiselle, es wird kein Unglück erfolgen.

v. Kleefeld. Ich verstehe das Unternehmen meines Sohnes und stimme ihm bey.

Fr. v. Adelsheim. (Freudig.) Wir werden sie also wieder sehen, unsere Kinder!

Emilie. (Ein wenig betreten.) Meine beste Mutter — gnädger Herr — erlauben Sie, daß ich, ehe sie zurückkommen —

v. Kleefeld. (Den Wink Emiliens verstehend, sagt zu Andreas und Lottchen:) Laßt uns ein wenig allein.

(Beyde gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Herr von Kleefeld. Frau von Adelsheim. Julie und Emilie.

Emilie. Also scheint doch der Tag gekommen zu seyn, wo alle die Trübsale, die ich gestiftet hatte, ein Ende nehmen werden! niemand nimmt mehr Antheil daran, als ich. Möchten Sie noch lange den Genuß der Freude behalten, stets glücklich leben, und dann und wann der unglücklichen Emilie gedenken, die Sie nun verlassen muß!

v. Kleefeld. Was hör' ich?
Fr. v. Adelsheim. Meine Tochter?
Julie. Emilie! Schwester? } (zugleich)

Emilie. (Mit Empfindung.) Ich will das einzige Glück suchen, was mein Schicksal mir noch übrig gelassen hat. Nur dies kann meine Seele frey von den nagenden Bissen des beständigen Vorwurfs, frey vom Tadel der

Welt machen. Mein Bruder, den ich durch meinen Leichtsinn getödtet zu haben glaubte, lebt noch. Ihr Sohn, der sich um meinetwillen in Missethaten stürzte, und fast auch sein Leben einbüßte, findet einen huldreichen Vater wieder. Die beste, die würdigste der Mütter ist getröstet. So viel Glück durfte ich nie wagen, nur zu vermuthen. Jezt, jezt kann ich mich der Welt ohne Schande entziehn, und nun darf ich meine Gebete, ohne von so vielen Gegenständen des Leidens stets gestört zu werden, einem ausgesöhnten und erhabenen Wesen widmen.

v. Kleefeld. Nein, liebste Emilie, das können wir nie zugeben.

Fr. v. Adelsheim. Und ich kann, leider! Deinen Entschluß nicht misbilligen.

Emilie. Ich habe mich, liebste Mutter, den Vorwürfen der Schwachheit, die ich zu verdienen schien, mit geziemender Ehrfurcht unterworfen; ich habe nichts darauf geantwortet,

wortet, aus folgenden Gründen: Da uns der Herr von Kleefeld sein Vorhaben an den Tag legte, nach seiner Genesung seinen erzürnten Vater um Gnade anzuflehn, und dann unsere verlezte Ehre wieder herzustellen, so glaubte ich, man müsse seines feurigen, aufbrausenden Karakters schonen, ihn nicht zur Verzweiflung bringen, sondern viemehr mit ihm einzustimmen scheinen. Dabey aber war ich fest entschlossen, nie die Seinige zu werden. Mein einziger Zweck war, ihn hieher, zu den Füßen seines Vaters zu bringen, sein Leben in den Händen der Seinigen zu wissen, und mir Ruhe zu verschaffen. — Ach! bey alle dem Haß, den er von mir so wohl verdient hat, muß ich mir doch selbst eingestehn: Er ist mir noch sehr werth — sein Wohlergehen ist mein Wunsch; ich verheele es nicht. Ich fürchtete, er möchte sich einer finstern Verzweiflung überlassen; dieser entgeht er nun im Schooß seiner liebreichen Familie.

Familie. Mein Ziel ist erreicht! ich eile ins Kloster, um dort meine traurige Laufbahn zu vollenden. Gütigste Mutter, widersetzen Sie sich nicht diesem Beruf, den ich Ihnen bisher verbergen mußte, weil ich gern dem kränkenden Verdacht entgehn wollte, er sey blos Verstellung.

v. Kleefeld. Welch eine edle Seele! — o mein Sohn, wie strafbar bist du!

Emilie. Zur lezten Gnade erbitt' ich mir von Ihnen: daß Ihrem Herrn Sohne mein künftiger Aufenthalt stets verborgen bleibe. — Sagen Sie ihm, daß ich ihn nicht hasse, — daß ich ihn vielleicht sogar noch liebe, — daß aber Schaam, Vernunft und Ehre mir verboten haben, die Seinige zu werden.

v. Kleefeld. (Ihr die Hand drückend.) Englisches Mädchen! du machst mir schrecklich die Entfernung fühlbar, die zwischen meinem unglücklichen Sohne und Dir ist. Ich darf es also nicht wagen, Dich in seinem und meinem

nem Namen zu bitten, deinem Entschluß, — darf ich's sagen? — Deinem übertriebenen widernatürlichen Entschluß zu entsagen? Nachdem ich aber von Bewunderung und Hochachtung durchdrungen —

Fünfter Auftritt.

Andreas, Lottchen und die Vorigen.

Andreas und Lottchen. (Laufen, schreyen verschiedene mal:) Hier sind sie! da sind sie!

Fr. v. Adelsheim. (Geht eiligst ab, ihrem Sohne entgegen.)

Andreas. (Sich die Stirn abwischend.) Sie reiten nicht auf gewöhnlichen Pferden; geflügelt müssen sie seyn! oben aufn großen Saale hab' ich den Tubum aufn Stativ nach der Anhöhe gerichtet, wo sie herkommen müssen. Endlich sah ich ein Staubwölkchen; ich gukte genauer, und schon waren sie in der großen Allee. Kaum daß ich Zeit hatte, herunter zu laufen. Sie sind gewiß schon im

Schloßhofe! (man hört Lerm und Freudengeschrey) Hab' ich's nicht gesagt? Hören Sie den Lerm? alle unsere Leute sind herbeygelaufen — da, da sind sie!

Sechster Auftritt.

Frau von Adelsheim und ihr Sohn. Herr von Kleefeld, Vater und Sohn, Julie, Emilie, Lottchen und Andreas.

(von Adelsheim tritt herein, seine Mutter an der einen und den jungen Kleefeld an der andern Hand haltend. Lezterer tritt mit scheuen Schritten hervor.)

v. Kleefeld. (Wirft sich Adelsheimen in die Aerme.) Liebster Adelsheim! würdiger Freund!

j. Kleefeld. wirft sich seinem Vater zu Füßen, die er stillschweigend umfaßt; inzwischen küßt Adelheim seine Mutter und Schwester.

Julie. (Leise zu Lottchen.) Ich sehe ihn wieder!

v. Klee-

v. Kleefeld. (zu seinem Sohne) Danke der Frau von Adelsheim, die von deiner wahren Reue mir hat Bürge seyn wollen. — Wage es, deinem Vater in die Augen zu blicken. — Er ist es noch, und verzeihet dir, und wenn du künftig dich deines Vaters durch Tugenden würdig machst, so wird er alles vergessen. Steh auf und komme an mein Herz, du konntest es zerfleischen, aber nie ganz dem Sohne verschließen.

j. Kleefeld. O, mein Vater! (er küßt ihn) dies ist der erste, der einzige und schönste Tag meines Lebens! (alle um sich ansehend) Ich kann kaum meinen Augen trauen, so viele Gegenstände, meiner Beleidigungen versammlet zu sehen, und von allen Verzeihung und Gnade zu erhalten. Sagt mir — o! wiederholt mirs! daß ich's glauben kann: ich sey nicht mehr ein verhaßtes Scheusal vor euren Augen. — Schwester, darf ich noch meine Arme gegen Dich ausstrecken? (Julie läuft zu und umarmt ihn.) Und Sie, edler Feind, vor dem

ich

ich noch das Bekänntniß meiner Schandthat ablegen muß, zur Ehre Ihrer tugendhaften Schwester. Ich Bösewicht konnte erst dann über die unbesiegte Unschuld siegen, nachdem verkleidete Buben das heiligste der Aemter auf mein Anstiften verwaltet hatten. — Können Sie mir verzeihen, edler Feind? vergessen —

v. Adelsheim. Alles ist schon vergessen! meine Rache gegen den Verführer meiner Schwester war gerecht; sein Blut floß, und mein Feind lebt nicht mehr; er ist auf immer verschwunden. Sie sind für mich ein ganz neuer Mann, dessen Hochachtung und Freundschaft ich mir zu erwerben wünsche.

v. Kleefeld. Und du mußt überdies sein Bruder seyn — komm, meine Tochter!

Julie. (gerührt und überrascht.) Gerechter Himmel!

v. Kleefeld. (Juliens und des Herrn von Adelsheims Hände zusammen verbindend.) Kinder, gute,

zärtlich geliebte Kinder, seit langer Zeit sahe ich die tugendhafte Flamme, die in euch brannte. — Seyd glücklich, wie Ihr's verdient; ich werde es durch euer Band seyn. Es ist der wonnevolleste Augenblick meines Lebens!

v. Adelsheim. Keine Worte finde ich — mein Herz überströmt — meine Erkenntlichkeit. — ha, Julie, Julie! endlich ist mir's erlaubt, alles, was ich so lange fühlte, dir tausendmal mein ganzes Leben durch zu wiederholen.

Julie. Ich bin geliebt?

v. Adelsheim. Ob ich Dich liebte, Julie?

Julie. Und wir durften nicht gerecht seyn!

(Während der Zeit, als sich der Herr von Kleefeld mit Adelsheim und seiner Tochter beschäftigt, geht eine stumme Szene zwischen der Frau von Adelsheim, Emilien und Herrn von Kleefelds Sohn. vor. Emilie scheint eine warme Bitte des jungen Herrn von Kleefeld abzuschlagen; sie entfernt ihn mit der Hand, da er zudringlich wird. Die Frau von Adelsheim scheint ihm das Wort zu reden.

j. Kleefeld. Vater! Schwester! Freunde! Hülfe, rettet mich! — alle haben mir vergeben, nur sie allein — sie allein —!

(Er fällt kraftlos in einen Lehnstul. Adelsheim und Andreas laufen ihm zu Hülfe.)

v. Adelsheim. Freund, fasse Dich.

j. Klee-

j. Kleefeld. (sinkt vom Stule auf die Knie und faltet die Hände mit einem wehmüthigen Geschrey) Mein Vater, Erbarmen!

v. Kleefeld. O, mein Sohn, warum darf man für dich nicht bitten!

j. Kleefeld. Also alle — alle wider mich?
(Er steht mit Heftigkeit auf.)
Grausame Emilie! ha welchen Augenblick hast Du gewählt, um deine Rache gräslich auszuüben!

Emilie. (für sich) Rache! (laut) ich bin nur allzu sehr gerächt! — nein, keinen Haß mehr; ich haßte Sie nie. Auch jezt noch gestand ich Ihnen ein, daß Sie mir werth sind: aber hören Sie mich gelassen —

j. Kleefeld. (mit Wuth) Nichts will ich hören! — glauben Sie, daß die Zergliederung aller meiner verruchten Missethaten mir noch nöthig ist? daß die Martern, die Qualen, die Foltern meines eigenen Gewissens nicht hinlänglich sind, um jene mir verabscheuungswerth zu machen? — (Er fällt ihr zu Füßen.) Vergebung! — Vergebung, tugendhafte Emilie! Es wäre grausam, mir in diesem Augenblick die Gnade meines Vaters zu verbittern, — zu vereiteln, — das Wunder zu vernichten, das mir mein Leben erhalten hat. — Ohne dich, du Engel des Lichts —

v. Kleefeld. Der Vater flehet um Erbarmung für seinen Sohn! — nennen Sie es Schwäche, wenn Sie wollen; aber mein

Her-

Herz gebietet und ich gehorche ihm. Wollen Sie, daß unser Glück unvollkommen bleibe? (zur Frau von Adelsheim:) Reden Sie, gnädige Frau! versagen Sie uns nicht Ihren Vorspruch, Ihre Hülfe!

Fr. v. Adelsheim. Ich billigte mit blutendem Herzen meiner Tochter Entschluß; zwingen kann ich Sie nun nicht; aber ich glaube, daß jezt alles die Aenderung Ihres Entschlusses billigen wird.

Julie. Der Verlust einer solchen Freundin, einer solchen Schwester würde bitterer Gram für mich bleiben. Folgen Sie, theure Emilie, folgen Sie dem Rath Ihrer Mutter, gewiß, Sie werden glücklich seyn.

v. Adelsheim. Schwester, ich bin Bürge für meinen neuen Freund. Leidenschaften können den Tugendhaftesten verblenden; den Mann von Ehre nur zu oft übermeistern: bricht er aber ihre Fesseln und erbebt vor dem Abgrunde, so wird er sich ihm nimmer wieder nähern und fürs künftige desto tugendhafter werden.

Emilie.

(trocknet sich eine Thräne von dem Auge; sieht ihre Mutter an; dann ihren Bruder; seufzt, lächelt; wirft einen mitleidsvollen Blick auf den jungen Kleefeld, und reicht ihm die Hand. Er springt auf, drückt sie in seine Aerme; der Vorhang fällt.)

Ende.

Edelmuth
stärker, als Liebe.

Ein Lustspiel
in einem Aufzuge.

Vorrede.

Ich weiß nicht mehr, wo? ich glaube, es war in der Geschichten-Sammlung des Herrn d'Arnaud; nur so viel erinnere ich mich gewiß, folgende Anekdote von der edlen That eines gemeinen Soldaten, mit vielen Vergnügen gelesen zu haben. Ich glaubte, sie könnte für die Bühne zu nutzen seyn, und zeichnete mir sie auf. Vor einigen Tagen fand ich sie wieder in meinem Gedächtniß, und fieng an, sie zu bearbeiten. Es schien mir die That des wackern Kriegers in ein noch höheres Licht zu setzen, wenn ich ihn sogar die Belohnung der wärmsten Liebe überwinden ließ, und ich verhüllte mein Histörchen in einen Aufzug, damit das Ding, wie mundus in nuce, engere Gränzen bekäme. Genug, in wenig Stunden war das kleine Stück zusammen gestümpert.

Ja, dann aber fiel mir aufs Herz, daß in der Kritik des ersten Theils meiner theatralischen Belustigungen mir vorgeworfen wird: Ich sezte in allen meinen Stücken einen Soldaten zum Hauptgegenstande; ich wäre gleich einem Bataillenmahler, der auf seinen Schildereyen immer einen Schimmel anbrächte. —

Vorrede.

Du lieber Himmel! Seitdem ich meine Beine, auf einem Sattel sitzend, über ein vierfüßiges Thier hänge, habe ich einen Schimmel allemal am liebsten geritten; man findet auch so ein weisses Roß in meinem Stalle; es ist mein Steckenpferd, und jeder reitet das Seinige. Also bitte ich um Verzeihung, daß ich schon wieder meinen Schimmel herumgetummelt habe. Vielleicht kann man mir das Liedchen vorsingen:

Dein Schimmel, dein bestes Pferd
Ist keine sechs Heller werth.

aber das weisse Offenbarungsthier gehet noch so sicher, man vergönne mir also doch, darauf herumzuhumpen, bis wir einst zusammen freundschaftlich in — hinfallen.

Allons! hopp, Schimmel!

Personen

Personen.

Major **von Tiefenau**, verabschiedet.

Rittmeister **von Eckstein**.

George Herold, Reiter von des Rittmeisters Eskadron.

Pfefferkorn, ein Kaufmann.

Ein Aktuarius.

Rathsdiener.

Frau **Hennig**, Wittwe und Hauswirthin, die Zimmer vermiethet.

Hannchen, ihre Tochter.

Erster Auftritt.

Das Zimmer des Majors. Er sizt im Schlafrocke an einem Tisch. Herold bringt die gewichsten Stiefeln herein.

Der Major und Herold.

Herold. Es ist bald 10 Uhr, Herr Major; wollen Sie sich nicht anziehn?

Major. Anziehn? — Ha, ausziehn diese Hülle der Sterblichkeit! auf immer ausziehen, und dann verwesen; — das, das möchte ich!

Herold. I, lieber Herr Major, der Knochenmann kömmt doch zeitlich genug, und der stumpfnäsigte Limmel läßt sich dann nicht abweisen, wenn man will.

Major. Kleinmüthigkeit, sagen Sie, wäre es, sich das Gehirn auszubrennen; sonst wendete ich den lezten lumpigten Groschen,

der mir hier übrig bleibt, daran, um Pulver und Bley zu kaufen.

Herold. Ey, was! lieber Brod dafür gekauft, und den verdammten Hofschranzen den Kopf eingeschlagen, die Sie ins Unglück gebracht haben.

Major. Weil ich die lezten Contributionen nicht herauspressen konnte, weil nichts mehr zu erpressen da war; weil ich den Leuten mein eigenes Geld vorschoß, indem ich das Jammern nicht länger mit ansehen konnte: wurde ich beschuldiget, ich hätte mich bestechen lassen. Man jagte mich, ohne Untersuchung, zum Teufel, und da ich um scharfe Untersuchung bat, wurde sie mir abgeschlagen. Schon zwey Jahre läßt man mich ohne Hülfe, ohne Trost und ohne Antwort. Hab' alles verstoßen, wie Du weißt; bin allenthalben schuldig; nichts, nichts mehr bleibt mir übrig —

Herold. Herr Major, Sie haben mich jezt vor 10 Jahren angeworben, so ein bischen mit Zwang. Ich bin Ausländer, gieng als Fleischerpursche auf Wanderschaft; habe schon einmal aus Liebe für Sie von neuem kapitulirt; meine Zeit ist in einem halben Jahre aus; und jezt kapitulir ich nicht wieder, und wenn sie mir das Fell über die Ohren zögen. — Pfuy Teufel! so einem Manne, der 37 Jahre von der Pike auf dient; dem die Haut durchlöchert ist, wie ein Sieb; dem thut man solch himmelschreyendes Unrecht!

Major. Herold, Du, einer meiner Freunde, dem ich mich nicht schäme, alle meine Umstände anzuvertrauen; hier nimm meine lezte Habseligkeit. Es ist die Kapsel, die das Portrait meiner verstorbenen Henriette enthält. Laß das Gemählde heraus nehmen; es ist mir nicht feil, um ein Königreich. Für die Kapsel wirst Du doch wohl etliche Thaler bekommen?

Herold.

Herold. Glaub's, Herr Major.

Major. Das Geld gieb der Frau Henning, meiner guten Wirthin, auf Abschlag meiner Schuld. Ich will nicht mehr von ihr bekostigt werden, bis ich weiß, wovon ich's bezahlen kann.

Herold. Ach! um das bekümmern Sie sich nur nicht, denn — wenn — ja, wenn Sie, lieber Herr Major, nur nicht so stolz seyn wollten, — doch, nicht wahr, Herr Major, Sie haben jeden braven Kerl Cammerad geheißen? Nun, bin ich ein braver Kerl oder nicht? — Dies müssen Sie mir in Gnaden erst beantworten.

Major. Ein kreuzbraver Kerl, George, und ein ehrlicher dazu, dem ich hundertmal mit Vergnügen: Brav, Cammerad! zugerufen habe; das betheure ich bey meiner Ehre!

Herold. Nun Dank, lieber Herr Major, Sie haben mein Bewußtseyn herrlich gestärkt,

also dürfen Sie sich nicht schämen, mein Gast zu seyn. — Nun, nun! nur nicht gleich aufgefahren! Ich bitte, die Gnade lassen Sie mir angedeyhen, als eine Belohnung, daß ich Ihrer Zucht Ehre mache. — Sehen Sie nur, das Ding geht so zu: Die Hennigin speiset hier die mehresten ihrer Miethleute; da helf ich ihr denn schlachten, und nehme dafür kein Geld, aber sie beköstigt mich, und giebt mir, nach unserm Accord, doppelte Portion. Die gute Frau denkt, ich bin ein Vielfraß; was kann mir das schaden? Sehen Sie nun, lieber Herr Major, Sie essen so wenig, da bleibt für unser einem genug übrig.

Major. Georg, du guter Junge, (er wischt sich die Augen,) nicht annehmen wollen, hieße Dich beleidigen, — und wenn ich das thäte, wär ich meines Schicksals werth. — Aber bedenke selbst: Wenn ich nun dahin schiede, ohne Entschädigung, ohne Genugthuung — ?

Herold.

Herold. Nicht doch, lieber Herr Obrist-wachtmeister! Der Alte ist todt! War ein Held, aber Helden haben auch manchmal ihre sehr wunderlichen Grillen. Unser neuer König aber hat sich gleich beym Antritt seiner Regierung, den Ruhm des besten, des gerechtesten der Regenten erworben —

Major. Hast recht! Ich bin mir auch selbst gram, daß ich noch nicht an diesen erhabenen Menschenfreund geschrieben habe.

Herold. Ist noch immer nicht zu spät.— Soll ich Feder und Dinte holen?

Major. Gut, das will ich.

Zweyter Auftritt.

Frau Hennig. Die Vorigen.

Fr. Hennig. Ist's erlaubt?

Major. Immer herein, liebe Frau Wirthin.

Fr. Hennig. Der Obriste hat seine Ordonnanz hergeschickt und läßt den Herrn Obrist-

Obristwachtmeister ersuchen, Sie möchten vor der Wachtparade zu ihm kommen.

Major. Ich, zum Obristen? — Was könnten wir beyde mit einander abzureden haben?

Herold. I nun, zu befehlen hat er Ihnen nichts mehr. Vielleicht hat er Befehle auszurichten.

Major. Ich weiß, er war mein Feind.

Herold. Kann seyn, lieber Herr Major. Aber Umstände ändern sich, und da ändern sich auch oft die Leute.

Fr. Hennig. Ach gehn Sie doch ja hin, damit Sie sich nichts vorzuwerfen haben.

Major. Gut, ich gehe. Aber sagt er mir etwas ehrenrühriges, oder anzügliches, so will ich —

Herold. Wie dürft' er das? — vor der Parade, wo alle Offiziers zugegen sind, die Sie ehren und lieben, das würde er sich nicht unterstehn, wenn es ihm auch gelüstete. —

Glauben

Glauben Sie mir, lieber Herr Major, es ist keiner im Regiment, der nicht sein Vermögen herzlich gern mit Ihnen theilen würde.

Major. Ich Geschenke annehmen! das kann und will ich nicht, lieber krepiren! — und borgen, wenn man nicht gewiß weiß, wieder bezahlen zu können, wär' ein Schurkenstreich! Sey Sie ohne Sorgen, liebe Frau Wirthin! Ich habe noch Mittel gefunden, ihr das, was ich Ihr schuldig bin, zu bezahlen. Mit Ausgang des Monats geh' ich ohnedem fort.

Fr. Hennig. Ach ich bitte, wegen der Kleinigkeit seyn Sie doch ja unbesorgt. — Aber fort wollen Sie? Wohin dann?

Major. Nach der Residenz! Tagelöhner werden! — Dort will ich doch sehen, ob die Ungerechten nicht erröthen werden, einen Mann mit Narben bedeckt, die fürs Vaterland bluteten, das Ehrenkreuz am Halse tragend, den Schubkarren schleppen zu sehen.

Herold. Nu, so müßt auch der Himmel von guten Geistern ganz unbewohnt seyn! — Aber jezt nur flink angezogen; es ist die höchste Zeit!

Major. Also muß ich? — Komm, bring mir die Stiefeln in die Kammer.

(Geht mit Herolden ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Hennig allein.

Fr. Hennig. Welch ein edler Mann! Eh, mag er mir doch auch ewig schuldig bleiben! — Und Herold, sobald der in einem halben Jahre seinen Abschied bekömmt, geb' ich ihm gleich meine Tochter. Er wird mein Kind glücklich machen. Aber, so lange er Soldat bleibt, geht's nicht.

Vierter Auftritt.

Hannchen und die Vorige.

Hannchen. Liebe Mutter, die Ordonnanz vom Herrn Obristen ist schon wieder da gewesen: Der Obriste läßt den Herrn Major gar sehr bitten, nicht zu verweilen, er würde mit dem ganzen Offizier-Corps auf ihn warten. Ich fragte den Mann, ob er dächte, es wäre etwas Gutes für den Major? Den Geyer auch, antwortete er; der Obriste ist heute beym Exerciren wie wütend gewesen. Er hat schon zwey Offiziere in den Kasten geschickt, und er ließ auf die Pursche zukeulen, wie blind.

Fr. Hennig. Ich zittere, Hannchen! — Aber bey Leibe müssen wir das dem Major nicht sagen: denn im Grunde kann's ihm doch nicht ärger ergehn, als es ihm jezt schon geht. — Arretiren sie ihn; i nun, so müssen sie ihn ernähren, und da muß seine

Sachs

Sache auch zur Untersuchung kommen. Und wenn's nur so weit ist, sagt Herold, so wird alles gut ablaufen.

Hannchen. Ja, ja, das hat Herold allemal gesagt; und der ist ehrlich und lügt nicht.

Fr. Hennig. Auch wenn er Dir sagt, er liebe Dich herzlich?

Hannchen. Ihr wißt wohl, Mutter, daß er mir das nicht eher gesagt hat, bis Ihr's ihm erlaubt habt.

Fr. Hennig. Es bleibt dabey, sobald er seinen Abschied bekömmt, so soll's richtig werden. — Ein Rittmeister, der Herr von Eckstein, sagte mir noch gestern: Da er schon zwey Kapitulationen ausgedient hätte, so könnte man ihn, nach der neuen Ordre vom jetzigen König, nicht länger aufhalten. — Aber da kömmt der Major.

Fünfter Auftritt.

Der Major in einem glatten blauen Rock, am Halse ein Ehrenkreuz tragend, Herold und die Vorigen.

Major. Ha, guten Morgen, schönes Kind!

Fr. Hennig. Meine Tochter kam, Ihnen zu sagen, daß der Obriste noch einmal hergeschickt hat. Er läßt gar sehr bitten, Sie möchten nicht verweilen.

Major. Das ist eine Eilfertigkeit! — Nun, ja doch, ich gehe schon! — Du, George, vergiß nicht, mit der Frau Wirthin alles richtig zu machen.

Fr. Hennig. Ach! das ist ja nicht so eilfertig!

Major. Laß Sie's gut seyn, liebe Frau Hennig. Sie soll durch mich keine Einbuße leiden. Lebt wohl, Kinder!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Herold, Fr. Hennig und Hannchen.

Fr. Hennig. Ach, lieber Herold, ich bin in tausend Aengsten. Die Ordonnanz hat vorhin gesagt: Der Obriste wäre ganz toll und wütend.

Herold. Ja, das trift sich denn manchmal so, wenn von oben her die Pfeifen nicht so tönen wollen, wie man sie glaubt gestimmt zu haben.

Hannchen. Aber der Major?

Herold. Dem hat niemand vom Regiment etwas mehr zu befehlen, und ich glaube, daß ihm der Obriste vielleicht etwas anzukündigen hat. — Aber das wollen wir jezt beyseite lassen. Ich hab' einen Auftrag an Sie, liebe zukünftige Frau Schwiegermutter, von unserm besten Major. Ich soll diese Kapsel verkaufen, und Sie davon bezahlen.

Fr. Hen-

Fr. Hennig. Er wird doch das nicht thun, lieber Herold? Wer treibt ihn denn? Behalt Er die Kapsel?

Herold. Das werd' ich fein bleiben lassen! Er würde mich schön anfahren, wenn ich unverrichteter Sache zurück käme! Er sagte mir, die Kapsel hätte ohngefähr 30 Thaler innern Gehalts. Wie viel mögen wir Ihr in allem wohl schuldig seyn?

Fr. Hennig. Ich kann's wahrhaftig nicht so genau sagen. Etwa 10 bis 12 Thaler, denk' ich.

Herold. Den Geyer auch! Zum wenigsten 15 Thaler müssen wir sagen; damit wir's nicht zu plump machen. Denn wenn er's merkt, daß wir so — wie soll ich's nun gleich nennen? — daß wir so gutherzig nachgiebig gegen ihn sind, und ihn schonen wollen, so wäre, hol mich alle Geyer! alles verdorben. — Er liefe heut noch fort und spannte

sich an den Schubkarren: denn kumpabel ist er's, so wahr ich ehrlich bin!

Fr. Hennig. Das wäre ja ein entsetzliches Spectakel!

Herold. Ja, für diejenigen, die ihn angeschwärzt und zur Verzweiflung gebracht haben. — Also, liebe Frau Schwiegermutter, weil Sie doch dem Ehrenmanne wohl will, und ihm zu helfen die Meynung hat: so wollen wir das Ding lieber pfiffig einfädeln. Sie nimmt die Kapsel in Verwahrung, ohne solche zu verkaufen; ich bekomme das Portrait seiner seel. Gemahlin und 15 Thaler darzu; und wenn der Major nur zur Untersuchung seiner Sachen gelangen kann, wohin es am Ende doch allemal kommen muß, nun dann sind wir schon geborgen. Wir nehmen unsere Kapsel zurück, die er mit dem größten Dank einlösen wird.

Fr. Hennig. (die die Kapsel geöfnet hat.) War das die seel. Frau Majorin?

Herold.

Herold. Ja wohl, war sie's! Ich habe sie gekannt! — Welch ein Weib! Zu gut für diese Welt, nahm sie der Ewige zu sich. Sie starb aus Gram! Seit der Zeit hat ihr armer Mann keine frohe Stunde mehr.

Fr. Hennig. Der arme Major! — Gut also, lieber Herold, wenn er meynt, will ich seinem Rathe folgen.

Herold. Das konnt ich mir wohl vorstellen! — O, ich habe Hannchen lieb, — lieb, wie meine Augen und meinen ehrlichen Namen; aber hol mich alle — noch tausendmal lieber werd' ich sie haben, wenn's möglich wäre, daß sie ein so rechtschaffenes Weib zur Mutter hat.

Hannchen. Dank, guter Herold; wenn ist denn Deine Zeit aus?

Herold. Laß sehen! Jezt sind wir im Februar, — Junius, Julius, August, — richtig, den ersten September.

Fr. Hennig. Aber laß Er sich nur ja nicht durch neues Handgeld anlocken!

Herold. Neues Handgeld? Da kämen sie mir schön! Und wenn sie mir den Regimentskasten mit blanken Thalern gefüllt hinsezten; nicht rühr an! — Wahr ist's; ein hundert Thälerchen auf sechs Jahr neue Kapitulation gäbe mir mein Rittmeister gleich: aber zu was wär' mir der Plunder nütz, ohne mein Hannchen? Nein, Kind! ich habe dem König treu und ehrlich gedient; nun will ich auch Dir redlich dienen, mein Hannchen, und das ohne Kapitulation, so lange ich zum Herrndienst bey Dir werde tüchtig seyn.

Fr. Hennig. Sieht er, lieber Herr Herold, ich gäb ihn meine Tochter heute noch; aber mein Mann seeliger hat auf seinem Todbette einen Fluch darauf gesezt, wenn ich das Mädchen mit einem Soldaten verheyrathete.

Herold. Hm, hätte den Fluch wohl auch ersparen können! — Doch kann ich Ihren

Gehor-

Gehorsam gegen den Willen des Verstorbenen eben nicht tadeln, liebe Fr. Hennig. Wie man's nimmt! Mit den verheyratheten Soldaten ist's auch so eine Sache. — Jede Kugel, die bey dem Kopfe vorbey sumst, erinnert einen an Weib und Kind, und wird's dem bravsten Kerl weich ums Herz. Freylich wohl kann ohne dem Willen der Vorsehung einem kein Haar gekrümmt werden; aber da, wo Kugeln und Kartätschen sausen, ist die Gefahr zu handgreiflich. Ein ehrlicher Mann, der nicht wie ein Vieh da steht, hat mit sich allein schon genug zu thun, geschweige denn — Also, Mutter, es bleibt dabey! Den ersten September früh meinen Abschied und Abends zum Altar.

Fr. Hennig. Hier hat er nochmals Hand und Wort! — Aber was giebt's vor Lärm unten im Hause? Es kömmt die Treppe herauf. Man klopft.

Herold. Will schon sehen. (geht nach der Thüre.) Wer da?

Siebenter Auftritt.

Der Aktuarius. Die Vorigen.

Aktuarius (zu den Rathswächtern, die vor der Thüre bleiben) Ihr andern besezt die Hausthüre, die Treppe und alle Ausgänge!

Herold. Was will Er hier, mein Herr?

Aktuarius. Ich suche den Herrn Major.

Herold. Kann sich seiner Wege scheeren, denn der ist nicht zu Hause.

Aktuarius. Wird so weit nicht seyn, und meine Stimme wird wohl bis zu ihm dringen, um meinen wohlmeynenden Rath gütigst anzunehmen, sich einer gerichtlichen Visitation nicht zu exponiren.

Herold. Herr, dank Er seinem lieben Himmel, daß der Major seinen wohlmeynen-

den Rath nicht hören kann, sonst käm er sicher um ein Paar Ohren.

Aktuarius. Ey, ich komme hieher im Namen des Landesherrn; bin von der hohen Justiz abgeschickt: Der Herr Major soll sich erklären, ob er diese Schuldforderung des Herrn Pfefferkorns, wohlrenomirten Kauf- und Handelsmanns allhier, agnosciren und sogleich bezahlen, oder sich bequemen will, mir in den Schuldthurm zu folgen?

Herold. Herr! Ihm kann ich's also nicht verargen; Er thut seine Pflicht. Aber, einen Mann, wie mein Major ist, — der ohnedem schon unschuldig leidet, ganz und gar ins Verderben stürzen zu wollen; warlich das ist —

Aktuarius. Sehr hart! ich bekenne es selbst. — Aber Herr Pfefferkorn hat das Dekret erhalten; ich bin nun einmal von Amtswegen verbunden, den Herr Major zu arretiren; was kann ich also thun —

Herold. Ich sehe es ein! — Aber ist die Summe groß?

Aktuarius. I bewahre! eine Kleinigkeit! Es ist zu bedauern, daß so ein Herr, einer so geringen Post wegen, sich von einem Krämer prostituiren läßt. Lumpichte 30 Thaler! Mit gerichtlichen Spesen und allem gerechnet, etwa 53 Thaler.

Fr. Hennig. (bey Seite.) Weiß er kein Mittel, lieber Herold? Ich könnte wohl gut sagen?

Herold. Geht nicht an! — Verdammter Krämer! Ha, wenn ich dich hätte—! Toll möcht' ich werden!

Aktuarius. Herr Pfefferkorn wird gleich herkommen. Wenn man ihn bewegen könnte, vernünftige Maasregeln zu nehmen, vielleicht fände der Herr Major einen guten Freund —

Herold. So ein Schurke vernünftig denken? Eine fühlbare Seele haben? weg damit,

das

das läßt sich gar nicht vermuthen! — Aber, Herr Aktuarius, zu was alle die Kerls mitgebracht? Warum einen solchen Aufstand erregt?

Aktuarius. Ist wieder meine Schuld nicht! Der Kläger hat sich die Leute ausgebeten. Er sagte: der Major wär' ein gefährlicher Mann; man müßte befürchten, Leib und Leben dabey zu wagen. —

Herold. O, dürft' ich nur, wie ich wünschte, kein Gebein sollte Dir mehr weh' thun, du verdammter Pfefferſack!

Aktuarius. Hier ist er!

Achter Auftritt.

Pfefferkorn und die Vorigen.

Pfefferkorn. (sieht sich ängstlich um) Gab er sich in Guten? Ist die Gefahr vorbey?

Aktuarius. Mein Herr Pfefferkorn, wir haben den Herrn Major nicht zu Hause gefunden.

Pfeffer-

Pfefferkorn. Ha, ich merke schon! Connivenz! haben den Vogel ausfliegen lassen.

Herold. Vom wem ist hier die Rede? — Herr, hab' er Respekt vor meinem Major, oder ihm soll — Vogel! — Galgenvogel Er! Das Wetter soll Ihm in den Kopf fahren!

Pfefferkorn. Herr Reiter! ich werde mich beklagen. —

Herold. Nur fein geschwind gegangen, sonst soll er so viel zu klagen bekommen, daß Er unter der Last aller Beschwerden kaum wird hinkriechen können.

Aktuarius. Und ich rufe alle hier Anwesenden als Zeugen an, daß Herr Pfefferkorn beliebt haben, meine Reputation zu schmälern.

Pfefferkorn. Ey, was! schmälern hin, schmälern her! Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Aktuarius: Sie haben Ihre Schuldigkeit schlecht beobachtet. Man hat Sie hie-

her

her geschickt, einen schlechten Bezahler, einen kaßirten Major —

Herold. Das sagt ein Schelm! — Und wenn mir's heute noch das Leben kosten soll, so schicke ich Dich, verdammten Kerl, mit Extrapost voran! — Untersteh Dich nur, noch eine Silbe gegen den würdigen Major auszustoßen, oder so wahr ich George Herold heiße —

Pfefferkorn. Herr Aktuarius registriren Sie: Der Herr Reiter, der mich ermorden will, heißt George Herold.

Herold. Ja, so heiß ich, diene meinem König treu und redlich; habe noch niemals eine Strafe verdient; und so einem Lumpenhund, die verläumderische Zunge in den Rachen zu schlagen, so ein Lästermaul zu stopfen, würde warlich Verdienst seyn. Aber damit wäre meinem Major nicht geholfen. — Herr Aktuarius, nicht wahr, wenn 53 Thaler baar

Geld

Geld in Ihre Hände bezahlt werden: so hat Hans Pfefferdüte hier nichts mehr zu fordern?

Aktuarius. Nichts mehr, und ich gehe alsogleich mit meinen Leuten ab.

Herold. Gut. — (geht einen Augenblick in tiefen Gedanken, schlägt sich vor die Stirn, und ruft:) Nichts zu bedenken! Lieber ich unglücklich, als Er! — Küß mich, Hannchen! (Er umfaßt sie mit Heftigkeit.) Bey Gott, einen Kuß! (Er küßt sie mit einer Art von Gewalt und fährt im höchsten Affekt fort.) Vielleicht der lezte! Warten Sie hier, Herr Aktuarius, in weniger als einer Viertelstunde bring' ich Geld! Theuer erworbenes Geld; aber so wahr ich Herold heiße, Geld sollen Sie haben. (Er läuft ganz außer sich fort.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, außer Herolden.

Pfefferkorn. Das ist ein rasender Kerl! Hätte mich bald umgestoßen. Ich glaube gar, er ist verrückt.

Aktua-

Aktuarius. In großer Bewegung wa er. Aber, ich muß sagen, der Mann gefällt mir.

Fr. Hennig. O, der beste, der rechtschaffenste Mann!

Hannchen. Wie er mich gedrückt hat! — Ich zittre am ganzen Leibe! Was muß er vorhaben?

Fr. Hennig. Fürchte nichts, meine Tochter. Er ist nicht fähig, etwas schlechtes zu begehen.

Pfefferkorn. Als mich zu morden!

Fr. Hennig. Verzeihen Sie seiner Hitze; Er hängt mit Leib und Seele an seinem Major. — Aber, haben Sie auch bedacht, lieber Herr Pfefferkorn, was Sie hier vornehmen? Sie sind so ein wohlhabender Mann: Lumpichte 30 Thaler können Sie nicht ärmer, nicht reicher machen. Und um so einer Kleinigkeit willen, wollen Sie den braven Major, der ohnehin schon —

Pfeffer-

Pfefferkorn. Ey, was da, was da? Geld ist Geld! Ohne Geld kann ich nicht auf die Messe reisen. — Da er noch im Wohlstande war, ja, da war's ein ander Ding. Er kaufte mir brav ab und zahlte gut; da hätt' ich ihm schon Kredit geben wollen. Jezt nagt er am Hungertuche; was geht mich das an? Er mag sehen, daß er Freunde findet, die ihn loskaufen. — Kurz, mein Geld will ich haben!

Fr. Hennig. Sie sind ein harter Mann! — Wissen Sie was: Wollen Sie meine Bürgschaft annehmen? nicht länger, als auf drey Monate.

Pfefferkorn. Nicht auf drey Stunden! — Mein Geld will ich haben, und das gleich, oder mit ihm in den Schuldthurm! — Es muß einmal unter den Herren ein Exempel statuirt werden.

Fr. Hennig. Schämen Sie sich, Herr Pfefferkorn! Sind so ein reicher, nnd wie

die

die Leute glauben, frommer Mann; laufen in alle Betstunden, und sind dabey so hartherzig! Pfuy! Sie machen der ganzen Stadt Schande.

Pfefferkorn. Frage den Henker darnach! — Herr Aktuarius, schicken Sie doch ein Paar Leute, um auszuspähen, wo er sich aufhalten mag. Ich laß ihn arretiren und wenn's in der Kirche wäre. —

Aktuarius. Darzu hab' ich keinen Befehl, und werde mir Ihrenthalben keinen Verweis zuziehn.

Pfefferkorn. Zum Henker! es ist mir doch alles zuwider.

Hannchen. (leise zu ihrer Mutter) Geb' Sie ihm doch meine goldene Kette und Ohrringel, liebe Mutter.

Fr. Hennig. (leise zu Hannchen) Wart' nur Hannchen, bis Herold wieder kömmt; denn nachher laß ich den braven Herrn nicht

stecken, und wenn ich mein Haus verpfänden sollte.

Pfefferkorn. Da stehen wir nun alle da, wie die Narren, und verlieren unsere Zeit! Ich Dummkopf ich! daß ich den Reiter hab' fortgehen lassen. Der wird sich hüten, wieder zu kommen! Er hat's längst dem Major gesteckt, und der wird zum Thore hinaus gepascht seyn. — Hätt' ich doch nur den Großmaul aufgehalten!

Fr. Hennig. O, lassen Sie sich den stolzen Gedanken vergehen, daß es in Ihrer Macht gestanden hätte, Herolden aufzuhalten! Ihr Unglück und das seinige wäre es gewesen! — Und was den Major betrift, den beurtheilen Sie doch ja nicht nach sich selbst! Ich stehe mit meinem ganzen Vermögen dafür, daß er gleich zurück kömmt, sobald er nur ein Wort von der saubern Geschichte hört.

Pfefferkorn. Das mag ein Narre glauben und ich nicht! — Ha, da muß man nun sein sauererworbenes Geld einbüßen; und die Gerechtigkeit ist so viel nütze —

Aktuarius. Herr, menagiren Sie sich, oder ich werde Sie belangen! Sie beschimpfen die hohe Justiz und mich! Die Genugthuung soll Ihnen theuer genug zu stehen kömmen.

Pfefferkorn. Wird sich zeigen! — Nu, was machen wir nun, Herr Aktuarius?

Aktuarius. Machen Sie, was Sie wollen! Ich erwarte hier die Zurückkunft des ehrlichen Reiters.

Pfefferkorn. Warte du und der Geyer! Ich gehe gerade aufs Amt, um mich über die tolle dumme Aufführung zu beschweren; und von da zum Obristen; der Kerl muß morgen tanzen, tanzen muß er!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Herold kömmt außer Athem, in der Montur und Seitengewehr.

Herold. (wirft einen Geldsack hin.) Da, Herr Aktuarius; hier sind 100 Thaler; nehmen Sie, und ziehn Sie von dannen!

Aktuarius. Nur 53 Thaler.

Herold. Gehn Sie mit der Frau Wirthin hinunter; zählen Sie das Geld ab, den Ueberrest lassen Sie ihr; quittiren Sie den Herrn Major; aber, ums Himmels willen, lassen Sie vor allen Dingen ihre dienstbaren Geister abziehen, damit der Major nichts erfährt.

Aktuarius. Gleich, braver Mann!

(Geht mit der Frau Hennig ab.)

Eilfter Auftritt.

Herold, Hannchen und Pfefferkorn.

Herold. Und Er! was hat Er hier noch verloren?

Pfeffer-

Pfefferkorn. Gleich! — Aber man wird doch wohl fragen dürfen: Ob nicht das Geld auf unrechtmäßige Art —

Herold. (packt ihn bey der Brust und schüttelt ihn) Du bist bezahlt, toller, geifernder Hund! Schier Dich nun zu allen Teufeln, daß Du Hals und Beine brichst!

(Er wirft ihn zur Thür hinaus.)

Zwölfter Auftritt.

Herold und Hannchen.

(Beyde stehen eine Weile in Gedanken.)

Hannchen. (für sich) Ich fürchte mich beynahe, allein bey ihm zu bleiben.

Herold. (für sich) Ha! geschehen ist's! Aber viel — viel hat es mich gekostet!

Hannchen. (für sich) Er spricht mit sich selbst! Starrt zur Erde! Sieht mich an, mit durchdringendem Blick! Gerechter Himmel! was soll das werden?

Herold. Hannchen! — Hannchen! was hab' ich gethan?

Hannchen. Gethan? — Du gethan, lieber Herold?

Herold. Ich, — ich? — Geh, Engel, geh mir aus den Augen; ich mag Dich nicht mehr sehen! Ich darf Dich nicht mehr sehen, sonst werd' ich wütend! verfluche sonst eine That, die ich doch — Geh, liebes Mädchen! vergiß mich, — vergiß auf immer den armen Herold.

Hannchen. Dich vergessen? verlassen? Nimmer, nimmermehr!

Herold. Mädchen, Du machst mich unsinnig! — Genug, ich kann nicht, darf nicht mehr der Deinige seyn!

Hannchen. Was ist das, George? Du hast mich also nicht mehr lieb?

Herold. O, so wär' ich ja der nichtswürdigste Kerl, und der bin ich doch nicht! Genug, Hannchen, nimm einen andern;

heyrathe

heyrathe einen Glücklichern: denn Herold, der Soldat Herold — Forsche nicht weiter! Ich kann nichts mehr sagen. — Geh, ich beschwöre Dich! — Du quälst mich. —

Hannchen. Ich, Dich quälen? — Ich, die ich mein Leben für Dich lassen wollte! — O Herold, hättest Du mich recht lieb, nur halb so lieb, als ich Dich habe, Du würdest kein Geheimniß für dein Mädchen —

Herold. Aber Mord und Wetter! Das süße Mädchen ist ja eben nicht mehr mein! Verloren hab' ich sie, verloren auf immer!

Hannchen. Ha, wäre es möglich? — Wie eine Centnerlast fällt mir's aufs Herz! — George, woher sind die hundert Thaler?

Herold. Geborgt.

Hannchen. Geborgt, und von wem?

Herold. Mädchen, du verhörst mich auf Artikel!

Hannchen. Vom Rittmeister Eckstein? Nicht wahr?

Herold. Er ist ein Freund unsers Majors.

Hannchen. Und der hat Dir hundert Thaler, mehr als Du nöthig hattest, geliehen? — Nein, Herold, ich glaube es Dir nicht! — Ich Unglückliche, ich seh' es, ach! ich seh' es nur zu deutlich, Du hast Dich und mich verkauft.

Herold. Schweig, Hannchen! mein Herz kann's nicht mehr —

Hannchen. Hast also von neuem kapitulirt? — Auf wie lange? Sprich: Auf wie lange?

Herold. Du bist frey! Von diesem Augenblick an, an nichts mehr gebunden. Ich entsage meinem Glücke, meiner Zufriedenheit und Dir! — Ich aber, ich habe mir neue Bande anlegen müssen, um zu erfüllen, was Pflicht und Rechtschaffenheit von mir forderten.

Hannchen.

Hannchen. Nein, liebster Herold! ich möchte Dich hassen; aber ich kann Dich blos bewundern, und noch herzlicher lieben. Warten will ich, und sollt uns auch nur das Grab vereinigen, sollt' ich auch nur den Trost haben, die Pflegerin Deines Alters zu seyn: Nichts soll mich von Dir trennen!

Herold. Bedenke, Kind, sechs lange Jahre!

Hannchen. O, nur sechs Jahre! Warten will ich! — Du bleibst immer mein lieber, ehrlicher Herold. Warten will ich, mit Vergnügen! Da hast Du meine Hand und einen heiligen Eyd, so fest, als wär' er vor dem Altar —

Herold. Mädchen! Engel! — Aber bedenke, Deine Mutter, — o, die wird nicht so leicht —

Hannchen. Meine Mutter, die Dich und mich so inniglich liebt; — o, da kömmt sie!

Dreyzehnter Auftritt.

Frau Hennig und die Vorigen.

Hannchen. Nicht wahr, beste Mutter, Du liebst mich und Deinen zukünftigen Sohn?

Fr. Hennig. Ob ich euch liebe, Kinder? Ja, in euch will ich ja wieder aufleben.

Hannchen. Nu, so hör an, Mutter, eine That von meinem Herold, die hundert Thaler — O, eine That, größer und edler könnte sie nicht seyn! — Um seinen Major zu retten, hat er wieder auf sechs Jahr kapitulirt.

Fr. Hennig. (erschrocken) Nu, wahrhaftig, hat mir's doch geschwant! — Aber zum Geyer, war das recht gehandelt? Er nennt mich Mutter, und hat kein besser Vertrauen zu mir? — Hätt' ich nicht das Geld gern vorgeschossen, und hätt' ichs borgen sollen.

Herold. Ich glaub's, aber die Hülfe litt keinen Verzug. Der Major, hätt' er's erfahren, der Schlag hätt' ihn gerührt.

Fr. Hen-

Fr. Hennig. Will zu seinem Rittmeister laufen! Hannchen, Du mußt mit: Wir wollen seine Knie umfassen, bitten, betteln, flehen, Geld bieten. Mein halbes Vermögen geb' ich hin, wenn ich nur seinen Abschied erhalten kann.

Herold. Geht nicht, wenn er's schon gemeldet hat.

Fr. Hennig. Ach, es wird schon noch Zeit seyn!

Herold. Ruhig, liebe Mutter! zu was will Sie sich in Unkosten stecken? haben wir doch jezt Friede.

Hannchen. Und ich will die sechs Jahre gerne auf meinen George warten.

Fr. Hennig. Was da, was da! Unkosten? Glaubt Er, daß mich hundert Thaler arm machen? Nein, nein, und wenn's tausend wären! — Ich laufe —

Herold. Bleib Sie, ich beschwöre Sie darum! — Macht sie Lärm und der Major erfährt's,

erfährt's, so raubt sie der ganzen Sache alles Verdienst. Sey Sie nur eine kurze Zeit ruhig, vielleicht findet sich doch bald eine Gelegenheit — Aber nur jezt, jezt nur geb' Sie mir Ihr Wort, ruhig zu bleiben.

Fr. Hennig. Ich kann nicht, ich sterbe vor Angst!

Herold. Nu, so schwör' ich auf Ehre, daß ich nun und nimmermehr was von Ihr annehme; daß ich meine Kapitulation zerreiße und Soldat bleibe, so lange ich lebe. Das schwör' ich Ihr, und beym Himmel, mein Wort ist heilig!

Hannchen. Liebe Mutter, laßt's nur gut seyn! — Ich will ja gerne warten; lieber als ihn gänzlich verlieren.

Herold. Ha, da kömmt der Major! Ich hör' ihn die Treppe herauf gehen. — Ruhig, Fr. Hennig, oder ich zerreiß meiner Seel die Kapitulation!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Major stürzt freudenvoll herein, nimmt Herolden beym Kopfe und küßt ihn.

Herold. Ey, ey, lieber Herr Major! So gnädig, so aufgeräumt? Gewiß gute Zeitung?

Major. Freude! Unaussprechliche Freude! — Freue Dich, alter Junge! Cammerad! Freund! alles ist vorüber! der beste Monarch, — Gott der Allmächtige belohne den gerechten Herrn! — unschuldig bin ich erklärt! — reich bin ich! — Obristlieutenant beym Leibregiment!

Herold. Nun dann für den Herrn bluten, siegen, — sterben sogar, lohnt warlich der Mühe!

Major. Hört alle, wie es zugieng! — Kaum trat ich hinein zu dem Obristen in die Stube, wo alle Offiziers schon im Kreise stunden, meinen Freund Eckstein ausgenommen —

Herold. Der ist zu Hause, hatte einen Auftrag vom Obristen.

major. Thut mir leid: denn der hätte vor allen den wärmsten Antheil genommen, — nun, da sprach der Obriste feyerlich: „Mein Herr Major, ich habe Ordre, Ihnen „dieses Königl. Handschreiben öffentlich zu „übergeben, und zugleich zu begehren, daß „Sie es laut vorlesen sollen." Er gab mir's; ich erbrach es, nicht ohne einem geheimen Schauer; kaum konnten es meine Augen flüchtig überlesen; Thränen der Ehrerbietung, der Erkänntlichkeit beraubten sie ihres Diensts; ich gab das Schreiben dem Auditeur, und bat ihn, es zu verlesen: Es stund darinnen: Seine Majestät hätten mich auf den Listen vermißt, sich aber erinnert, daß ich unter Dero Hohen Kommando gedient, mit Ehren gedient hätte. Meine Bittschriften wären gefunden, und meine Aufführung strenge untersucht worden. Aus allem hätte sich meine völlige Unschuld ergeben, und zur Genugthuung ernenneten mich Se. Majestät zum Obristlieutenant bey Dero Leibregiment; die rückständige Gage sollte mir nachgezahlt werden, eben so, als wenn ich beständig im Dienst gestanden hätte; und da Sr. Majestät bekannt wäre, daß ich alles zusetzen müssen: so sollten mir aus der Regimentskasse, auf mein erstes Anverlangen, 2000 Thaler zu meiner Equippirung ausgezahlt werden. Sr. Hen-

Fr. Hennig. Nu, lieber Herr Obristlieutenant, dem Himmel und dem besten Könige sey Dank!

Major. Ja wohl, liebe Frau Wirthin! — Jezt mache Sie mir ein gutes Mittagessen zurechte auf acht Personen; ich habe etliche gute Freunde eingeladen.

Fr. Hennig. Recht gern! (leise zu Herolden) Sieht Er nun, wenn Er sich nicht so übereilt hätte!

Herold. (leise) Still, sag' ich Ihr! Soll ich die Kapitulation zerreißen?

Major. Herold, spring er doch geschwind hin zu Eckstein. Er kann noch von nichts wissen. Ich laß ihn bitten, er soll diesen Mittag mein Gast seyn und meine Freude mit mir theilen.

Herold. Gleich, Herr Obristlieutenant!

(Indem tritt der Rittmeister Eckstein ins Zimmer.)

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Rittmeister von Eckstein.

Rittmeister. Zum Teufel, Bruder, ich bin bös auf Dich! — Die verdammten Halunken! — Und Du kannst Dir auch einen solchen Schimpf anthun lassen! — Ich bin bald des Todes gewesen! — Das sind die

Folgen, wenn man sich, der délicatesse mal placée wegen, nicht an seine Freunde wenden will!

Major. Rasest Du, Herr Bruder? oder sprichst Du Türkisch? denn ich verstehe Dir kein Wort!

Rittmeister. Noch besser! Gegen seinen besten Freund sogar sich verstellen zu wollen! — Sur mon honneur, Bruder, wär' ich an Deiner Stelle gewesen, ich hätte gesagt: Eckstein leih mir Deine Börse! — Tausendmal gescheuter wär's doch gewesen, als sich da von den lumpichten Stadtphilistern arretiren zu lassen; pfuy Teufel! pfuy Teufel! Du weißt nicht was Freundschaft ist!

Major. Ich weiß nicht was Du —

Rittmeister. Ma foi, alles Gefühl der Freundschaft hast Du verloren! — Seitdem Halunken von Scheinfreunden Dich aufs Eis geführt haben, verkennst Du die wahren. Das ist nicht fein, Herr Bruder! Aber mag's seyn! Brauchst Du Geld? sprich! — Wie viel? — nu, so thu den Rachen auf!

Major. Ich bin von der Stärke Deiner Freundschaft gerührt; aber wenn Du noch drey Stunden schwadronirst, so versteh ich doch kein Wort. — Herold, was ist vorgefallen?

Herold. Nichts, daß ich wüßte! — Doch ja, vielleicht ein blinder Lärm. Der Lumpen-

Lumpenkrämer Pfefferkorn kam vorhin hieher und wollte bezahlt seyn; aber ich hab' ihn ohne viel Umstände die Treppe hinunter transportirt. — Aber, mein Herr Rittmeister, wir haben weit wichtigere Nachrichten. Der König hat unsern Major zum Obristlieutenant avancirt, für unschuldig erklärt und 2000 Thaler zur Equipage geschenkt.

Rittmeister. Ist das wahr, Bruder?

Major. Ja wohl, Bruder, der gerechteste, der wohlthätigste Monarch —

Rittmeister. Er soll Jahrhunderte leben zum Glück seines Volks! Ha, Bruder, bey der nächsten Affaire bin ich entweder geliefert, oder verrichte Thaten, die sich sur mon honneur sollen gewaschen haben. — Aber, zum Henker, man hat doch vorhin einen Aktuarius mit Häschern bey Dir herein gehen sehen, die Dich arretiren wollten! Ich weiß es gewiß. Sie sagen es ja öffentlich, die Hunde!

Major. Herold, hast Du Sie gesehen?

Herold. J, Herr Obristlieutenant, wer wird an einem so frohen feyerlichen Tage von so verhaßten —

Rittmeister. Kerl, du sprichst nicht rein! — Die Frau Wirthin da steht bestürzt aus; das Mädchen weint; was Teufel ist das? Heraus mit der Sprache! Ohne Geld ist die

Bagage nicht abgezogen. Gewiß hat Sie vorgespannt, Frau Hennig?

Fr. Hennig. O, wie gut, wenn ich das gleich gekonnt hätte! — Verzeih er mir, lieber Herold, ich kann nicht länger schweigen.

Herold. Nicht doch —

Major. Rede Sie, Frau Hennig! Ich beschwöre Sie darum.

Fr. Hennig. Ich hatte leider nicht so viel Geld im Hause; der Mann wollte meine Bürgschaft nicht annehmen, da lief Herold fort —

Rittmeister. — und kam, wie gekocht zu mir; und schnakte mir da einen Senf vor, und kapitulirte wieder auf sechs Jahre um hundert Thaler. Ich schlug gleich zu; wer sollte nicht? der beste, bravste Kerl im Regiment; der schönste unter der Eskadron.

Major. O Herold, Herold, edelster meiner Freunde! was hast Du gethan? Komm in meine Arme!

Rittmeister. Auch in die meinigen! — Ich merkte gleich Unrath, und habe dich noch nicht gemeldet. Sieh, hier ist der Wisch! ich mag ihn nicht! (er zerreißt die Kapitulation.) und die hundert Thaler sind Dein!

Fr. Hen=

Fr. Hennig. Ja, und das größte wissen Sie noch nicht. Ich habe ihm meine Tochter und mein ganzes Vermögen versprochen, wenn er seinen Abschied bekäme. Er entsagte allem —

Major. Herold, uns trennt blos der Tod! — Komm mit mir; der König soll Deine edle That wissen. Du bekömmst Deinen ehrenvollen Abschied und sicher eine Versorgung —

Herold. Lassen Sie's gut seyn, Herr Obristlieutenant, krieg' ich nur mein Hannchen, so bin ich versorgt genug.

Rittmeister. Ha, lauter solche Kerls in der Eskadron, und dem Teufel in der Hölle will ich lehren die Courante tanzen.

Major. (zu Hannchen) Kannst Du ihm verzeihen, gutes Kind, was er für mich that?

Hannchen. Verzeihen? O, ich liebte ihn desto stärker! Ich hätte mit Freuden die sechs Jahre noch warten wollen.

Herold. — Aber, mein Himmel! wenn Hannchen nicht wär, hätte ich denn das mindeste Verdienst bey der Sache? Nur zu viel haben Sie schon an mir gethan, gnädige Herrn, —

Major. Schweig! — Du bist heute mein Gast, Bruder Eckstein, mit einigen unserer Freunde; und weißt Du, wem ich das Fest weihen will, wer oben an sitzen soll?

Rittmeister. Herold, in völliger Ajoustirung, und neben ihm sein Hannchen. — Hab' ich deviné?

Major. Brav, Bruder! und Ehre soll uns seine Gesellschaft machen — Glücklich der Vorgesezte, der sich in seinen Untergebenen solche Freunde gebildet hat! — Beym ersten Glas ertöne: Es lebe unser guter König! beym zweyten: Es lebe der edle Herold, mein Busenfreund! Wer nicht Bescheid thut, beschimpft mich.

Rittmeister. Und dem soll der Geyer den Hals brechen!

LB Coburg

25. 4. 78

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brühl, Aloys Friedrich <<von>>,

Theatralische Belustigungen

Bd.: 5

1788

Coburg, Landesbibliothek -- C III 10/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920335-4